Einzelpreis 30 ₰ — In Polen 55 Gr.

Danziger Sonntags-Zeitung

Neue Danziger Zeitung — Danziger Zeitung

Beilagen: „Aus dem Reich der Frau". „Für den Herrn". „Das Kraftfahrzeug". „Ostsport". „Danziger Wirtschaftshefte"

Erscheint Sonntags. Bezugspreis in Danzig und Vororten durch Boten 1.15 G, durch die Post 1,23 G monatlich. Im Falle höherer Gewalt kann für prompte Lieferung keine Garantie übernommen noch irgendein Ersatz geleistet werden. Abonnements-Abbestellungen werden nur anerkannt, wenn sie 10 Tage vor Monatsende erfolgen. Fernruf Nr. 275 51. Fernruf der Redaktion Nr. 275 53. Drahtadresse: Kafemann Danzig

Anzeigen nach besonderem Tarif. (Bei Streiks oder Störungen durch höh. Gewalt können Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden.) Rabatt fällt fort bei Zieleberschreitung oder bei gerichtl. Eintreibung. Abbestellungen nur schriftlich. Postscheckkonto: Danzig Nr. 816. Berlin Nr. 156 414. Königsberg Nr. 150 40. Stettin Nr. 6114. Für Polen: Poznań Nr. 203 315..

Nr. 34 (23. August) — Jahrgang 1931

Zwischen Rot-Weiß und Blau-Weiß

Von Peter von Hohenthal-Berlin

Die psychologischen Verwüstungen des Ausreiseverbotes in Oesterreich — Verärgerung über Dietrich — Ungarn-Kredite von Frankreich, eine deutliche Warnung — Der bayerische Generalsturm gegen die Reichsreform — Separatistische Drohungen — Des Kanzlers Reichsratsrede — Frankreichs Ohrfeige für die Frankophilen Deutschlands — Trübe Gesamtbilanz

In Nordtirol, den 20. Aug. 1931.

Trotz aller Tagesnöte flattern lustig, ja keck, im stündlich sich wandelnden Sommerwinde die rotweißen Tiroler Farben vom wuchtigen Turme der alten Veste Geroldseck und grüßen hinein in das liebe Kufsteiner Land, seine Täler und Berge vom Totenkirchl des Wilden Kaisers an bis hin zum schnittigen Pondling. Im traulichen Städtchen selbst sammeln sich in diesem Sommer zum ersten Male Einheimische und Fremdlinge alltäglich um die feierlichen Klänge der Heldenorgel. Es war ein echt österreichischer Gedanke und würdig eines Offiziers der altberühmten Innsbrucker Kaiserjäger, im weihevollen Orgelklang, weithin tönend in die hier einmündenden Täler, die Toten des Weltkrieges zu grüßen. Und keines der zahlreichen und bunten Völker der alten k. k. Monarchie hat die Waffentreue mit so zahlreichen Todesopfern besiegelt als die allezeit waffenfrohen Alpen- und Sudetendeutschen. Und wenn dann am Schluß ergreifend das Lied von Tirols treuestem Sohne, vom sterbenden Andreas Hofer erklingt und unmittelbar, für den Zusammenschluß werbend wie kaum ein anderes, sich anschließt die brausende alte deutsche Volkshymne „Deutschland über alles", dann glänzen wohl verschwiegene Zähren nicht nur auf Frauenwangen.

Diese Durchbruchsstelle des rauschenden Inn, dessen Fluten hier ins weite Alpenvorland verströmen, sah seit Jahrhunderten Scharmützel und Kampfgetümmel, besonders der beiden blutsverwandten Stämme der Bayern und der Tiroler. Doch seit mehr als drei Menschenaltern war Frieden und Freundschaft zwischen dem blau-weißen und dem rot-weißen Flaggentuche. Bayern entwickelte sich immer mehr zur Amalgamierungsstelle zwischen dem Reich und Oesterreich. Symbolisch scheint hierfür zu sein, daß vor kurzem eine neue, wundervolle Alpenstraße eingeweiht worden ist, die das Kufsteiner Land mit Bayrisch-Zell glücklich verbündet.

Friedrich List, der Prophet der großdeutschen Verkehrseinheit und des deutschen Berufes in Südosteuropa, der hier oben, wo er in einem Verzweiflungsanfalle den Freitod suchte, auf dem Kufsteiner Friedhof still schläft, würde fröhlich jubeln ob solcher Aussichten seiner beiden Lieblingsgedanken im Jahre 1832. Mitten in dieses naturhafte Zusammenwachsen von Tirol und Bayern, zwischen Reich und Oesterreich, klang mißtönend und schrill der Sommer 1931, besonders

das Ausreiseverbot

das ja alte Fäden zu zerschneiden droht und dessen psychologische Auswirkungen man noch nicht übersehen kann.

Im Reiche scheint sich, je mehr die Ferienwochen zu Ende gehen, die Erregung über das Ausreiseverbot gelegt zu haben. In der Presse, die anfangs zum Generalsturm blies, ist es überraschend schnell und ohne ersichtlichen Grund still geworden. Die in der Oeffentlichkeit genannten schuldigen Reichsminister haben nach bewährtem Muster die Elefantenhautpraxis vorgezogen. So richtig und praktisch dies im Einzelfalle wohl manchmal sein mag, als Regel und Dauereinrichtung freilich, das weiß jeder Kenner der politischen Psychologie, müssen höchst bedenkliche Folgen entstehen. Wohl vergißt die Presse die in einem Lebensnerv getroffene Volksstimmung kaum!

Im Gegensatz zu dieser laisser faire-Stimmung im Reich beherrscht hier in diesen Geländen, wo man sich neun Monate für die kurze Fremdensaison als Erntezeit sorgfältig vorbereitet, das Ausreiseverbot die **gesamte politische Diskussion,** und zwar ist das deutsch-alpenländische und man muß hinzufügen: sudetendeutsche Volk in seinen Tiefen erregt. Viel kostbarstes, politisches Porzellan wird zerschlagen, und zwar offenbar um ein Nichts. Denn Prestigebedürfnisse einzelner Minister haben heute doch weniger als nichts zu bedeuten. Anfänglich nahm man in Oesterreich diese Anordnung nicht allzu tragisch, man sah in ihr einen faux pas der Uebereilung und rechnete mit kürzester Aufhebung durch den aus Rom heimkehrenden Kanzler, mit seiner auch hier hochgewerteten Loyalität. Als aber statt der ganz sicher erwarteten Aufhebung peinliche und schikanöse Verschärfung mit achttägigen Meldefristen der Fremden eintrat, da steigerte sich die verärgerte Ueberraschung zu bitterem Zorn, ja, verbissener Wut. Noch glaubte man hier, Hindenburg, der sich ja nahe der Grenze, in Dietramszell in Bayern, aufhält, würde ein Machtwort zugunsten des deutschen Brudervolkes sprechen. Als aber auch diese Hoffnung schwand, als dann die reichsdeutschen Bäder und Sommerfrischen das Ausreiseverbot benutzten, um eine wenig schöne Werbung auf Kosten Oesterreichs zu entfalten, als im nahen Bayern die Preise in den Fremdenorten erheblich gesteigert wurden, während in fast ganz Tirol, im Salzburger Gebiet, bis hinunter nach Kärnten und der grünen Steiermark die sehnsüchtig erwarteten Gäste so gut wie ausblieben, da schwoll der österreichische Volkszorn mit Recht mächtig empor. In Kufstein kam es, nie gesehen seit vier Menschenaltern, sogar zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen den bislang friedlich beieinander wohnenden Bayern und Tirolern. Das böse Wort von „Boarnfoaken" wurde wieder lebendig, wie einst in Bayerns napoleonischen Landsknechtstagen.

Wie die Oesterreicher auf höherer Warte als die Konkurrenzbedrängten die Lage ansahen, dafür nur einige wortwörtliche Aeußerungen eines hohen Tiroler Beamten: „... Wie hatte Oesterreich aufgejubelt, als der Zollunionsgedanke von Brüning in die öffentliche Diskussion geworfen wurde. Wie jauchzte das gesamte nationaldenkende Oesterreich nach zahlreichen Enttäuschungen gerade bei diesen offenen Zusammenschlußworten auf. Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme", so hieß es allüberall. Vergessen waren all die lockenden Kreditangebote Frankreichs und seine vielgewandten Propagandakünste. Auch trat ganz still beiseite jenes kleine Häuflein der „Schwarzgelben", die so gerne den „österreichischen Menschen" entdecken und die „österreichische Seele" vergleichend neben die deutsche stellen. Und nun muß uns diese bitterste aller Enttäuschungen blühen! Wieder werden frohlocken die französischen Propagandamänner, und bereits macht sich auf der Straße die schwarzgelbe Gefolgschaft breit, die mit offenem Hohn von der angeblichen deutschen Treue spricht, sowie spöttisch das Schober-Wort von den „zwei Staaten und dem einen Volke" zitiert. Konnte die Reichsregierung bei dieser entsetzlichen Bestimmung nicht Oesterreich, das Bruderland, ausnehmen? Wenn die Schweizer Hoteliers sowie die belgischen und holländischen Seebäder die finanzielle Not der letzten Wochen an reisenden Deutschen ausgenutzt haben, so mag immerhin dieser politische Gegenschlag berechtigt sein, besonders im Hinblick auf die Baseler Finanzverhandlungen. Aber für uns Oesterreicher, und auch für unsere Brüder, die Sudetendeutschen, mußte auf jeden Fall ein Ausweg gefunden werden, noch zumal die einzig mögliche Begründung für diese mordende Verordnung sachlich in ein Nichts zerstiebt. Wir wissen genau, daß euer Auswärtiges Amt und das Reichswirtschaftsministerium die psychologische Untragbarkeit sowie die finanzielle Zwecklosigkeit sehr wohl durchschauten und daß es nur das Prestigebedürfnis Dietrichs war, der uns diesen schweren Tort angetan hat. Wir hätten uns gerade von Dietrich etwas anderes versehen, besonders nach seinen Reden über Südosteuropa. Landauf, landab läuft das Gerücht, Tirol würde verraten von Dietrich, um die Bayern für seine Reichsreform zu gewinnen. Hier wird noch weiter allerhand Unglaubliches über die persönlichen Motive Dietrichs erzählt, wir wollen dies ausschalten. Aber künftige Verhandlungen über Wirtschafts- und Volksgemeinsamkeiten durch Dietrich sind in Zukunft vollkommen unmöglich. Er ist erledigt für uns Oesterreicher, denn er hat uns aufs schwerste enttäuscht." ...

Bei der ungeheuren Gereiztheit gegen den Reichsminister Dietrich erscheint es uns höchste Zeit, daß jetzt der Reichskanzler eingreift. Aus solchen Verärgerungen im kleinen erwachsen nicht selten die gefährlichsten politischen Konsequenzen. Die Reichsdeutschen — das sehe ich als das Bedenklichste an — kommen nun auch in Oesterreich, wo man sich bisher mit allen Fasern dagegen sträubte, in den Geruch eines skrupellosen Machiavellismus, ja, in das gefährliche Odium der politischen Treulosigkeit. Dies ist gegenwärtig für uns außenpolitisch einfach nicht mehr tragbar. Das angebliche Plus von einigen hundert Millionen Mark — kein Kenner der wahren Verhältnisse glaubt an die Richtigkeit dieser Behauptung schnellfertiger Offiziösen — spielt überhaupt keine Rolle, auch nicht in diesen schlimmen Tagen des finanziellen Zusammenbruches, gegenüber dem, was man sich für alle Zukunft hier verbaut. Des Reichskanzlers oder Reichspräsidenten Pflicht ist es jetzt, schnellstens ein Machtwort zu sprechen, ein Wort, das versöhnend von unseren deutschen Brüdern in Oesterreich empfunden wird.

Nur mit schwerster Sorge liest man hier die französische

Kreditausschüttung an Ungarn

Zwar kennen wir die politischen Bedingungen im einzelnen nicht — was die Tschechenblätter hierüber

Ein Abgrund soll überbrückt werden

Paris, 18. August.

Seit mehreren Wochen verhandeln Abgesandte der Sowjetregierung in Paris mit dem Handelsminister Rollin und dessen Referenten über die Gestaltung der zukünftigen französisch-russischen Wirtschaftsbeziehungen. Die Langwierigkeit der Verhandlungen wirft ein bezeichnendes Licht auf die außerordentlich starken Widerstände, die einer auch nur einigermaßen annehmbaren Einigung im Wege stehen. Die Schwierigkeiten beginnen mit den ungeheuren Wesensgegensätzen der beiden Verhandlungspartner. **Der französische Rationalismus ist von dem russischen Mystizismus so weit entfernt, wie Paris von Moskau, wie das Louvre vom Kreml.** Vor dem Sturz der Romanows wurden das absolutistische Zarenreich und die revolutionäre dritte Republik durch das gemeinsame Kriegsziel: die Vernichtung des Deutschen Reiches, aneinandergekettet. Seitdem steht die Annullierung der russischen Kriegsschulden, der Verlust von 11 Milliarden Goldfranken als gähnender Abgrund zwischen den beiden Völkern. Französischer Rentnergeist und bolschewistischer Kommunismus verhalten sich zu einander wie Feuer und Wasser. Selbst vorsichtigste Berührung in der Form unverbindlicher Besprechungen läßt auf beiden Seiten die wildeste Erregung (wie jetzt in der französischen Rechtspresse) aufzischen.

Trotzdem hat sich der Handelsminister Louis Rollin, ein Partei- und Gesinnungsgenosse Tardieuscher Realpolitik, in den Kopf gesetzt, im Interesse des französischen Außenhandels den Abgrund durch ein einstweiliges Wirtschaftsabkommen zu überbrücken. **Der französische Export ist in den letzten Jahren immer mehr zurückgegangen. Am Ende des laufenden Jahres wird ein Außenhandelsdefizit von 13 bis 14 Milliarden Francs erwartet.** Die Unruhe in der französischen Oeffentlichkeit über diese Entwicklung ist schon so stark geworden, daß beispielsweise allen Ernstes die Kündigung des Handelsvertrages mit dem Deutschen Reich von 1928, der sich in den letzten Jahren sehr zu deutschen Gunsten ausgewirkt hat, gefordert wurde. Mit scheelen Augen sieht man in Paris, wie Amerikaner, Deutsche und Engländer zunehmende Geschäfte in Rußland tätigen. Sogar das faschistische Italien überraschte vor einem Jahr mit einem regelrechten Handelsvertrag mit den Bolschewisten. Man begann in Paris zu fürchten, allmählich ganz von dem russischen Markt, der immerhin 160 Millionen Verbraucher verkörpert, ausgeschlossen zu werden.

Seit Oktober vorigen Jahres lebte Frankreich mit Sowjetrußland im Wirtschaftskrieg. Die russische Einfuhr, insbesondere von Holz und Flachs, hatte mit Hilfe eines starken Preis-Dumpings erheblich zugenommen. Immer zahlreicher wurden die Klagen der betroffenen französischen Industrien. Darauf entschloß sich der damalige Handelsminister Flandin zu der Verordnung vom 3. Oktober, wonach fürderhin sämtliche russischen Waren einer Einfuhrlizenz unterlagen, die lediglich von einer besonders zu diesem Zweck ernannten Kommission der interessierten Produzenten und Industriellen gewährt wurde. Die Sowjetunion antwortete am 20. Oktober mit dem Beschluß, an Frankreich überhaupt keine Aufträge mehr zu vergeben. Seitdem ist die französische Ausfuhr nach Rußland fast auf den Nullpunkt gesunken; sie betrug in den ersten sechs Monaten d. J. nur noch für 27 Millionen Francs. Dagegen hat sich die russische Ausfuhr nach Frankreich in demselben Zeitraum noch auf 250 Millionen Francs gehalten, da Frankreich verschiedene Waren, vor allem Oel, aber in gewissen Mengen auch Holz und Flachs, nicht entbehren kann.

Die französische Handelsbilanz mit Rußland war schon zur zaristischen Zeit stark negativ. Damals brachte aber die russische Aristokratie, die sich vielfach mehrere Monate im Jahr an der Riviera oder in Paris aufhielt, viel Geld zurück, und außerdem waren die jährlichen Zinszahlungen für die Rüstungsanleihen allmählich zu stattlichen Summen angewachsen. So kam es, daß trotz der stark defizitären Handelsbilanz die Zahlungsbilanz für Frankreich doch positiv war. Nach dem Weltkrieg war die Handelsbilanz für Frankreich wieder, wie ehemals, negativ, ohne daß dagegen in der Zahlungsbilanz ein Ausgleich stattgefunden hätte. Im Jahre 1929 verkauften die Russen in Frankreich für 788 Millionen Francs, während sich ihre Einkäufe nur auf 256 Millionen beliefen. Im ersten Semester des folgenden Jahres waren die entsprechenden Zahlen 440 und 120 Millionen, im zweiten Semester, in das die beiden Handelskrieg-Maßnahmen vom 3. und 20. Oktober fallen, konnten die Franzosen nur noch für 50 Millionen verkaufen, während die russische Ausfuhr (sie war im September so stark gewesen, daß Flandin zum Dekret vom 3. Oktober griff) auf 446 Millionen stehen blieb.

Aus den Außenhandelszahlen geht klar hervor, daß Frankreich in dem Wirtschaftskrieg mit Rußland bei weitem den Kürzeren gezogen hat. Kein Wunder also, daß man in Paris die Scharte wieder auswetzen möchte. Es fragt sich nur, wie? Kurz vor Kammerschluß hat der Handelsminister Rollin noch ein Zollgesetz durchgebracht, das am 11. Juli veröffentlicht worden ist. Es enthält einen neuen Generaltarif, der erheblich über dem geltenden Minimaltarif liegt, und von dem fast ausschließlich die russischen Einfuhrwaren betroffen werden, wenn auch grundsätzlich dieser erhöhte Zolltarif allen Staaten gegenüber gilt, die keine handelsvertraglichen Bindungen mit Frankreich haben. Mit dem Zolltarif vom 11. Juli gewappnet, hob dann die französische Regierung fünf Tage später das Handelskrieg-Dekret vom 3. Oktober wieder auf, worauf sich die russische Regierung zur Aufhebung ihres Beschlusses vom 20. Oktober herbeiließ. Damit war der Handelskrieg vorerst beigelegt.

Aber die Schwierigkeiten für ein neues Handelsabkommen sind dadurch nicht geringer geworden. Zunächst finden sich die Russen mit dem gegen sie gerichteten Kampftarif vom 11. Juli keineswegs ab, sondern fordern, wenn auch nicht den Minimaltarif, so doch erheblich unter dem Generaltarif liegende Zollsätze. Darüber wird augenblicklich verhandelt. Weit schwieriger stellt sich jedoch

die Lösung der Kreditfrage

Die Russen haben umfangreiche Aufträge in Frankreich in Aussicht gestellt, vorausgesetzt allerdings, daß ihnen die entsprechenden Kredite von französischer Seite gewährt werden. Auch die deutschen Unterhändlern mit Rußland geläufige Frage der staatlichen Ausfallbürgschaft spielt bei den Pariser Verhandlungen eine wichtige Rolle. **Aber die französische Regierung will keine Kredite gewähren und keine Garantien übernehmen.** Sie hält fest an ihrem Grundsatz (soeben erst wieder vom Handelsminister Rollin selbst im „Echo de Paris" und im „Temps" bekräftigt), **daß der Sowjetregierung auch nicht ein Sou Kredit gewährt werden soll, ehe nicht die Frage der Kriegsschulden geregelt ist, d. h. ehe nicht Moskau die Zarenschulden anerkannt hat.**

Ueber diese Streitfrage ist schon einmal, in den Jahren 1925 bis 1927, verhandelt worden. An ihr ist man auch damals gescheitert. Das äußerste Angebot der Russen war damals folgendes: Sie wollten 61 Jahre hindurch jährlich 60 Millionen Goldfrancs (= 300 Millionen Papierfrancs), zahlen, unter der Bedingung, daß sie von Frankreich sechs Jahre hindurch jährlich einen Kredit von 20 Millionen Dollar (= 500 Millionen Papierfrancs) erhielten. Das russische Angebot wurde damals von Poincaré abgelehnt, mit der Begründung, daß die russischen Annuitäten sich nur auf einen Teil der Zarenschuld bezögen, und daß nach seiner Ansicht die russische Finanzlage nicht die Gewähr böte, daß die Zinsen für die gewährten Kredite bezahlt würden.

In den Kreisen der Regierungsparteien ist man der Meinung, daß die tatsächliche Entwicklung der Verhältnisse in Sowjetrußland der Entscheidung Poincarés recht gegeben habe. Anders denkt man dagegen in den Parteien der Opposition darüber, vor allem unter den Radikalsozialen. Der Abgeordnete Gaston Bergery, der die Tochter des früheren Sowjetbotschafters Krassin geheiratet hat, steht an der Spitze einer Kammergruppe, die die Verhandlungen mit den Russen über die Kriegsschuldenfrage auf der Grundlage des abgelehnten Vorschlages von 1927 wieder aufnehmen will. Bergery hat die zahllosen Inhaber von russischen Rentenbriefen auf seiner Seite, die lieber etwas als gar nichts von ihrem verlorenen Vermögen zurückerhalten wollen, sowie gewisse Industrielle, die an russischen Aufträgen zu verdienen hoffen. Es fragt sich aber, ob die Russen heute noch zu ihrem damaligen Vorschlag stehen. Eine andere Gruppe wird von dem französisch-sozialistischen Abgeordneten de Monzie geführt, der zunächst mit den Russen einen Handelsvertrag abschließen und die Entscheidung über die Schuldenfrage einer späteren Regelung überlassen möchte. Sein Vorschlag scheint heute noch die meisten Aussichten auf Verwirklichung zu haben. **Daß man aber auch unter den Radikalsozialen nicht einig ist, zeigt die Stellungnahme von Caillaux, der nach wie vor für einen, wenn nicht europäischen, so doch französischen Block gegen die Sowjetunion eintritt.**

Die französische Regierung hat durch die Abberufung und Ersetzung des Botschafters Herbette, der verschiedentlich mit der Moskauer Regierung in Konflikt geraten war, gezeigt, daß ihr daran gelegen ist, mit den Russen zu einem modus vivendi zu kommen. Ob dieses Interesse aber so groß ist, um auch gegenüber den russischen Ansprüchen standzuhalten, ist doch recht fraglich. Die Sowjetabgesandten treten in Paris so auf, wie jener Kirsne auf der Weltgetreidekonferenz in Rom im vergangenen März, der der Versammlung zurief: „Jede Politik, die darauf hinausläuft, ein Land, das den sechsten Teil der Erdkugel ausmacht, aus dem wirtschaftlichen Verkehr auszuschalten, ist von vornherein zum Bankerott verurteilt."

Dr. Kurt Ihlefeld.

verkündigen, ist eilfertiges Maulwerk —, als sicher aber wird man annehmen dürfen, **daß künftig von Ungarn aus eine Querbarriere errichtet werden soll gegen den deutschen Wirtschaftsdrang nach Südosteuropa.** Entweder Reichsminister Dietrich glaubt an die Möglichkeit solcher Entfaltungen, die er einst so sicher verkündet, dann ist seine Elefantenhautpolitik gegenüber der österreichischen Verärgerung kaum wieder gutzumachende Torheit, oder die öffentliche Meinung wird ihn, und zwar nicht nur in österreichischen Kreisen, aus der Reihe der Ernsthaften streichen müssen, was der Vizekanzler des Reiches, und wenn er noch so dicke Elefantenhaut besitzt, auf die Dauer einfach nicht erträgt.

* * *

Der Reichskanzler hat, entsprechend seinem vorsichtig tastenden und immer zögernden Temperament, wieder einmal die Beamtenkörperschaft des Reichsrates gewählt, um sich über

die politisch. Zukunftsaufgaben

der nächsten Wochen und Monate auszusprechen. Die Beratungen sind ausdrücklich noch dazu als streng vertraulich erklärt worden. Wenn man aber wissen will, was die Hauptsache der Darlegungen des Kanzlers gebildet hat, so braucht man nur in die von der Bayerischen Volkspartei kontrollierte Presse zu schauen. **Hier wird bereits zentral gegen die Andeutungen des Reichskanzlers zur Reichsreform mobilisiert, vor allem gegen die vom preußischen Ministerpräsidenten angedeutete Form der Arbeitsgemeinschaft preußischer und Reichsbehörden, die nach Brauns eigenen Ausführungen die Reichsreform einleiten und vorbereiten sollen.**

Auch wir haben das allergrößte Bedenken gegen diese Art von Reichsreform, die offenbar nur auf eine Erweiterung der sozialdemokratischen preußischen Machtsphäre, auf eine Erweiterung des schwarz-roten Parteibuch-Beamtentums hinausläuft. Aber die Wichtigkeit, ja, Notwendigkeit einer wirklichen Reichsreform ist hier so oft an Beispielen dargelegt worden, daß man sich nur wiederholen müßte. **Trotzdem aber zeigt der bayerische Pressegeneralsturm gegen jede Veränderung der Reichsstruktur von neuem, wie weit wir noch von jeder ideologischen Vorbereitung einer gesunden Reichsreform entfernt sind.** Die bayerische Presse verlangt nichts mehr und nichts minder, daß Bayern künftig unter eine Art

Minderheitenrecht im Reiche

gestellt werde. Die Reichsreform — das verschweigt man in Bayern geflissentlich — ist nicht etwa die nötige Folgerung der Idee der Volksgemeinschaft, sondern hier zu Lande nur eine Ausgeburt des ödesten Berliner Zentralismus, gegen den es zum heiligen Kampfe für die „Heimaterde und die Stammeskultur" aufruft. Das alte Klischee also, vom Gegner ein Zerrbild, von sich selbst aber ein Idealbild zu entwerfen. Jeder Kenner der Geschichte weiß nun ganz genau, daß das heutige Bayern ein reines Kunstprodukt dynastischer Machtbestrebungen ist, daß erst vor kurz hundert Jahren, eben durch den verfluchten und bekämpften Münchener Zentralismus, der bayerische Staatsapparat entstanden ist, der mit Heimattreue und vor allem mit Stammeskultur auch nicht das mindeste zu tun hat. Der bayerische Staatsapparat, d. h. die Bürokratie und die im Parlament vorherrschende Bayerische Volkspartei, kämpfen mit allen Mitteln, vor allem mit einer vollkommen kontrollierten Presse um ihre Machtbezirke. Und wer die bayerische Bürokratie kennt, weiß, daß dieser Kampf mit der ganzen Engstirnigkeit und Rücksichtslosigkeit des Interessententums geführt wird. Ganz besonders hat man Angst vor der von Braun scheinbar angedeuteten Volksbefragung im Reiche ob der Reichsreform. Schon jetzt kündigt man deshalb ein bayerisches Minderheitenvotum in allerschärfster Form an. Man scheut hierbei sogar nicht vor landesverräterischen Drohungen mit Separatismus zurück. Denn man hat in diesen Kreisen deutlich das Gefühl, daß ein Volksentscheid, besonders in Franken und in Schwaben, die sorgfältig gehütete Eigenstaatlichkeit wie Märzenschnee vor der Frühlingssonne zerrinnen läßt. **Soll es nicht zu reichsgefährlichen Experimenten auf diesem vulkanischen Boden kommen, so muß die Reichsreform, wenn sie der Kanzler ernstlich will — und er muß sie schon aus finanzpolitischen Notwendigkeiten heraus ernstlich wollen —, diese erheblich besser nach der ideologischen Seite im gesamtdeutschen Volksempfinden vorbereitet werden.** Denn schon dieser bayerische Vorpostenkampf zeigt, mit welcher Ungeniertheit das Interessentum alle ideologischen Vorzeichen keck umkehrt und verfälscht.

Die Berichtswoche hat die so notwendige außenpolitische Klärung nicht gebracht, es sei denn, daß man das Negativum auf französischer Seite besonders einschätzt. Es ist hier wieder eingetreten, was immer vorausgesagt worden ist: die Franzosen lassen sich weder durch Ueberraschungen noch durch Liebeswerben von ihren hegemonialpolitischen Fernzielen auf finanzieller Grundlage abbringen. Es war grotesk zu lesen, wie die frankophile Presse sich auf diesen Strohhalm des französischen Gegenbesuches stützte. Großspurige Sozialisten malten bereits im einzelnen den Eindruck aus, den die geplanten pazifistischen Kundgebungen der organisierten Sozialdemokratie auf Laval und besonders Briand bei ihrer Anwesenheit in Berlin machen würden. Wir haben von Anfang an vor dem Experiment des Paris-Besuches des Kanzlers gewarnt, eben weil wir darin eine gefährliche Verwirrung des innerdeutschen Volksdenkens sahen. Wir können uns auch heute noch nicht vorstellen, **daß ein so überlegener Verstand wie der des Kanzlers an einen wirklichen Erfolg dieser deutschen Verbeugung vor Frankreich geglaubt hat.** Aber es mögen wohl Gründe der außenpolitischen Taktik, vor allem im Hinblick auf die schwierige deutsche Kreditpolitik des Reiches sowie die recht unübersichtliche Lage der nächsten Septembertagung des Genfer Völkerbundes gewesen sein, die ihn zu diesem Diversionsmanöver bestimmten. Frankreich hat sich eigentlich aber für die gesamte Welt, nur nicht für die besonders engstirnigen deutschen Frankophilen, deutlich demaskiert. Es rechnet eben weiter damit, daß der Mann in Not schließlich noch dankbar den erdrosselnden Strick begrüßt. In Genf glaubt Frankreich die berühmte Atmosphäre, dank der einseitigen französischen Struktur der Völkerbundsorganisation, so in den Händen zu haben, daß Briand mit Hilfe seiner gerade für Genf vorzüglich geeigneten Rhetorik schließlich doch die berüchtigten politischen Garantien für die Finanzgewährung durchsetzen wird. Und in Ungarn hat diese französische Hinhaltetaktik bereits den ersten Erfolg zu verzeichnen.

Aus all diesen Gründen hielt es Paris für erfolgversprechender, nach anfänglichem Schwanken den französischen Gegenbesuch von dem Verlauf der Genfer Völkerbundsverhandlungen abhängig zu machen. Darum wird alles davon abhängen, wie das Genfer Theater funktioniert, vor allem, wer Deutschland dort vertritt. **Wir möchten annehmen, daß der Kanzler diesmal sich kaum der Notwendigkeit entziehen kann, Deutschland in Genf persönlich zu vertreten,** vorausgesetzt, daß er nicht sein persönliches Prestige für den immerhin möglichen Besuch Lavals und Briands in Berlin in der Hinterhand behalten will.

Wer Sinn für die humoristische Seite der Außenpolitik hat, der soll in der frankophilen Presse nachlesen, wie man dort die

schallend. Ohrfeige Frankreichs

für Deutschland zu einem Akt ritterlichster Höflichkeit umdeutete. Jeder normale Mensch empfand das Heranziehen der Krankheit von Briand bei der Absage Frankreichs nach all den Nachrichten, als das, was es war, als einen in der Politik ab und zu notwendigen aufgelegten Schwindel. Nur der frankophilen Presse blieb es vorbehalten, ihren offenbar psychologisch nicht sehr geschulten Lesern und Inserenten einzureden, Laval sei ob Briands angeblicher Krankheit in peinlicher Verlegenheit gewesen und habe den Kanzler sogar telephonisch aus der Kabinettssitzung rufen lassen, um der französischen Entschuldigungsform ja den verletzenden Charakter zu nehmen. Inzwischen aber blüht die pazifistische Verstiegenheit in Deutschland üppig weiter, nicht nur die Weltblätter stützen sie, sondern auch für die großmächtige Partei der Sozialdemokratie ist sie die alleinige parteiamtliche Außenpolitik. Da nun der Kanzler aus taktischen Gründen — wir glauben trotz des Zentrumsparteitages nicht an eine persönliche Verbundenheit des Kanzlers mit der Sozialdemokratie — es unterläßt, deutlich von der Sozialdemokratie abzurücken, so entsteht in weiten Kreisen und gefördert von jenen genannten politischen Kräften, die Auffassung, auch der Kanzler neige zu einer frankophilen Politik. Daß hieraus die gefährlichsten innerpolitischen Rückwirkungen sich ergeben müssen, braucht nicht ausgeführt zu werden. Und unsere Innenpolitik verträgt kaum noch allzu große Belastungen, besonders schwer übersehbarer, rein taktischer Natur. Man vergesse auf den Regierungssesseln über den Tagesnöten nicht die beiden großen Ventile der Volksstimmung im Frühjahr 1932: die preußischen Landtagswahlen und die Reichspräsidentenneuwahl.

Alles in allem: Es ist politisch im Innern wie im Aeußern keine besonders hoffnungsreiche Zeit jetzt. Und turmhoch wachsen besonders die Schwierigkeiten für Deutschland. Jetzt ist und bleibt eine gute Innenpolitik, **eine Konsolidierung der nationalen Kräfte, besonders für den kommenden bösen Winter, das beste, was getan werden kann.**

Kartellierung der Welt

Brüning über internationale Zusammenarbeit

Die Unterredung, die Reichskanzler Dr. Brüning einem Korrespondenten der „Daily Mail" gewährt hat, stellt eine der wichtigsten wirtschaftspolitischen Kundgebungen der gegenwärtigen Krisenzeit dar. Dafür ist charakteristisch, daß die darin enthaltenen Anregungen für die Herstellung einer internationalen wirtschaftspolitischen Zusammenarbeit bereits als ein „Plan zur Kartellierung der Welt" bezeichnet werden. Tatsächlich stellen die Aeußerungen Dr. Brünings in rohen Umrissen einen solchen Plan dar und man weiß jetzt auch, daß Brüning seine Gedanken über die Notwendigkeit jener internationalen wirtschaftspolitischen Gemeinschaftsarbeit sowohl bei seinen Zusammenkünften mit den englischen und italienischen Staatsmännern, wie auch vor den Reichsratsausschüssen bereits klar und umfassend entwickelt hat, daß er sich mit seinen auswärtigen Kollegen darüber im Einvernehmen befindet, daß diese Gedanken nicht nur zu Ende gedacht, sondern auch mit aller Energie nach Maßgabe der Möglichkeiten verwirklicht werden müssen. Es handelt sich dabei

um vier Probleme

nämlich

um die Ueberindustrialisierung der kleineren Staaten,

um die Abnahme der Kaufkraft wichtigster Absatzmärkte der Weltwirtschaft,

um die hohen Zollmauern in der ganzen Welt und

um die verderbliche Fehlleitung des Kapitals,

das mit den deutschen Reparationszahlungen flüssig gemacht werden muß. Die Wirkungen der Ueberindustrialisierung — und zwar nicht nur der kleineren Staaten — haben wir in den letzten beiden Jahren zur Genüge gespürt, um uns darüber klar geworden zu sein, daß das Problem der Rationalisierung sich nicht nur auf Gesichtspunkte der Technik, sondern vor allen Dingen auch des Produktionsvolumens bezieht. Welche Einbuße die Kaufkraft in der ganzen Welt erlitten hat, dafür ist wiederum die soeben erschienenen Statistik des Welthandels im ersten Vierteljahr 1931 ein unmißdeutbarer Beleg. Wenn die Ausfuhr gewisser Staaten sich um bis zu 30 Prozent gesenkt hat, so bedeutet das nichts anderes, als daß damit die Kaufkraft der betreffenden Staaten um den Gegenwert gesunken ist. Die Berechnungen über die Höhe dieser Kaufkraftminderung schwanken, steigen aber bis in die Hunderte von Milliarden. Ueber den Irrsinn der hohen Zollmauern ist in den letzten Jahren unentwegt gesprochen, geschrieben und — in Genf — verhandelt — mit dem Erfolg, daß man trotzdem fortfuhr, die Zollmauern zu erhöhen.

Brünings Kundgebung

ist ein weiterer Schritt zur Offenbarung der Wahrheit, einer furchtbaren Wirklichkeit, die aber klar gesehen werden muß, damit auch hinsichtlich der Weltwirtschaftspolitik sich endlich die Erkenntnis durchsetzt, daß die Größe der Not kein Hinauszögern der notwendigen Maßnahmen mehr duldet. Wenn man also auch nach den bisherigen Erfahrungen daran zweifeln muß, daß eine solche „Kartellierung der Welt" praktisch erreichbar ist, so darf man angesichts derart entschiedener Kundgebungen maßgebender Persönlichkeiten doch hoffen, daß wenigstens die notwendigsten Gemeinschaftsaktionen demnächst in Gang kommen, nachdem sich erwiesen hat, daß bei weiterem Anwachsen der Katastrophe kein Staat verschont bleibt.

Londoner Brief

(Von unserem ständigen Londoner Berichterstatter.)

London, 20. August.

In England ist in den letzten Tagen weniger von der deutschen Krise die Rede gewesen, die Zeitungen füllen nicht mehr lange Spalten damit, und der Mann der Straße sagt, es sei richtiger, sich zunächst über die Lage der Dinge im eigenen Lande aufzuregen, anstatt über die Frage, wie man dem Nachbarn helfen könnte, der sich in der Not befindet. Sein Leibblatt hat ihm erklärt, daß die Deutschen sich selbst helfen und helfen müßten, nachdem die Gläubigernationen dem ehemaligen Feind so großmütig entgegengekommen seien. Man hört auch nichts böses mehr über die Franzosen. Natürlich bezieht sich das Gesagte nur auf den sogenannten Mann der Straße, auf das Gros des Volkes. **In leitenden Kreisen weiß man natürlich ganz genau, wie eng das Schicksal Großbritanniens mit dem Deutschlands im Zusammenhang steht, und man sieht ängstlich der weiteren Entwicklung der Dinge entgegen.** In der City rechnet man selbstverständlich damit, daß die Kaufkraft Deutschlands auch im besten Fall auf lange Zeit hinaus sehr gering bleiben muß, und daß die deutsche Ausfuhr nach Ländern, die England als seine Kunden betrachtet, steigen wird, weil die deutschen Erzeugnisse billiger herausgebracht werden dürften. Andere meinen das Gegenteil, sie glauben, die ersten Jahre des Dawesplans hätten bewiesen, daß Mangel an Kapital, die hohen Zinsen in Deutschland, und die Schwierigkeit, genügend Kredite zu bekommen, eine Verringerung der Ausfuhr und ein Steigen der Einfuhr zur Folge haben müßten. Das einzige,

was etwas trostreicher klingt,

unter den vielen Meinungen, die man täglich zu hören bekommt, ist, daß man hier in der City in England immer mehr und mehr zu der Ueberzeugung kommt, **daß von einer Wiederaufnahme der Reparationszahlungen, auch im verringerten Maße, nach dem Hooverjahr unter keinen Umständen die Rede sein kann. Man sagt sich, daß Deutschland aus der Not kommen muß, wenn England selbst wieder in eine bessere Lage gelangen will,** und ist klug genug, zu erkennen, daß das, wenn überhaupt, nur möglich werden kann, wenn man die Deutschen auf lange Zeit, das heißt lange Jahre hindurch, vollständig in Frieden läßt. Die französischen Erklärungen, daß man in Paris niemals die Reparationen aufgeben werde, sieht man merkwürdigerweise immer mehr als Bluff an und rechnet selbst in Kreisen, die bisher, soweit Frankreich in Frage stand, immer sehr pessimistisch waren, damit, daß auch die Franzosen rechtzeitig ihren Standpunkt ändern werden, oder, vielleicht richtiger gesagt, werden ändern müssen. Viele wollen sogar aus den letzten Aeußerungen des französischen Finanzministers herauslesen können, daß man in Paris längst eingesehen habe, die Reparationszahlungen würden nicht wieder aufgenommen werden können.

Inzwischen beschäftigt sich die englische Regierung mit den eigenen finanziellen Angelegenheiten des Landes. Man hat mit einem Mal erkannt, daß das britische Budget für das nächste Jahr „gesund gemacht" werden muß, und daß das mit „Schiebertricks„ wie sie Winston Churchill und Snowden angewandt haben, nicht mehr weiter geht. Eigentlich war das nichts neues, und der gegenwärtige Schatzkanzler hatte das, wenn er gelegentlich schlechter Laune war, verschiedentlich deutlich genug den Leuten gesagt, aber angeblich ist dem Premierminister selbst die Erkenntnis so plötzlich gekommen, daß er nicht nur seine eigenen Ferien unterbrechen, son-

Bayreuth und die Gegenwart

Zum Abschluß der Festspiele

Von Winifred Wagner

In den Händen der Witwe Siegfried Wagners lag die gesamte Oberleitung der soeben beendeten Bayreuther Festspiele. D. Schriftl.

Der wahre Genuß eines Kunstwerkes setzt stets eine feierliche, aller Aeußerlichkeit abgewandte und nach innen gekehrte Stimmung voraus. Denn die Aufnahmefähigkeit ist in nicht geringem Maße bedingt durch die Ausschaltung aller störenden Eindrücke des Alltags. Das war die Erkenntnis, die Richard Wagner veranlaßt hat, das Festspielhaus für die Aufführungen seiner Werke außerhalb des Betriebs der Großstadt im stillen Bayreuth zu errichten. War dieses Prinzip in den Tagen Richard Wagners maßgebend, so ist es heute im Zeitalter der Technik und der rasenden Hast um so mehr berechtigt. Abseits der nervenzermürbenden Sorge des Alltags sollen

in Bayreuth Feste der Kunst

entstehen, die zugleich den Charakter einer Feier im durchaus religiösen Sinn tragen. Der Ursprung des Theaters ist nach Richard Wagners künstlerisch-ethischen Anschauungen rein religiöser Natur. Wahre Kunst wendet sich ihrem feierlichen Charakter nach an eine Gemeinde. Auch heute, trotz mancher widerstrebenden Bewegungen, hat sich eine Bayreuther Gemeinde im wesentlichen erhalten. Nun galt es für Bayreuth, seine Aufführungen durch eine moderne Theatertechnik auch dem gegenwärtigen Gefühl nahe zu bringen, ohne von den Weisungen des Meisters abzuweichen. Das war die wichtigste Aufgabe der Bayreuther Festspielleitung für die nunmehr beendeten diesjährigen Festspiele.

Der so viel besprochene und so oft angefeindete „Stil" in Bayreuth ist das Resultat einer jahrzehntelangen Arbeit. Die Anforderungen, die die Werke Richard Wagners an die Mitwirkenden stellen, bilden auch jetzt noch die Hauptschwierigkeiten bei der Wiedergabe. Von gewissen Kreisen wird Bayreuth angegriffen, weil hier angeblich an einer allzu starr gewordenen Tradition festgehalten wird. Nichts ist irriger als diese Anschauung. Es ist in der Oeffentlichkeit wenig bekannt, daß im Gegenteil manche Errungenschaft der Bayreuther Bühne geradezu epochemachend wirkte. Die Schwimmapparate der Rheintöchter z. B. und die geräuschlosen chemischen Dämpfe — Erfindungen des Bayreuther Maschinenmeisters Friedrich Kranich sen. — sind aus Bayreuth von zahlreichen auswärtigen Bühnen übernommen worden. Zwischen Bayreuth und der Außenwelt, von der es sich keineswegs verschlossen hält, findet stets eine lebendige und gegenseitig befruchtende Wechselwirkung statt. Jede bühnentechnische Erfindung, die dazu dienen kann, die szenischen Forderungen Richard Wagners zu verwirklichen, die seinerzeit theatertechnisch als unerfüllbar galten, wird von Bayreuth übernommen. Das Festspielhaus hat statt der alten Soffiten z. B.

plastische Bühnenbilder eingeführt,

allerdings, ohne dabei in das Extrem einer absoluten Stilisierung zu verfallen.

Wenn in Bayreuth zwar die musikalische Auffassung in Tempo und Vortrag einer durch die lebendige Ueberlieferung erhaltenen Tradition angepaßt wird, kommt dennoch die besondere Persönlichkeit jedes Dirigenten zur vollen Geltung. Die genialen Leistungen Furtwänglers und Toscaninis legen ein beredtes Zeugnis ab von dem Wunder der künstlerischen Individualität im Rahmen einer getreuen Deutung der Partitur. Der italienische Meister Toscanini hat sich unter vollster Aufopferung seiner Kräfte und mit heiligem Feuer in den Dienst des Wagnerwerkes gestellt. Er hat von sich aus jede Honorierung für seine Mitarbeit abgelehnt. In Bayreuth mitzuwirken, war stets sein heißester künstlerischer Wunsch. Selbstlos und in rührender Bescheidenheit diente er dem Werke des Meisters, dessen Bayreuther Idee er völlig hingegeben ist. Besonders dankbar möchte ich hier anerkennen, daß Toscanini trotz schwerster Schmerzen im Taktierarm mit ungeheurem Schwung alle seine Aufführungen dieses Sommers geleitet hat. Toscanini wohnte in einem Flügel von Wahnfried. Auch er hat am Jahrestage des Todes Siegfried Wagners in der Erinnerung an die schrecklichen Tage des vorigen Sommers mit uns allen gelitten. Der Maestro wirkte in vollem Einverständnis mit dem obersten musikalischen Leiter von Bayreuth, Dr. Wilhelm Furtwängler, der mit gleicher Begeisterung der Festspielidee dient und dessen Tristan-Leitung einen unvergleichlichen Eindruck auf die Zuhörergemeinde hinterlassen hat.

Bei Uebernahme der Festspiele dieses Jahres habe ich an dem Grundsatz festgehalten, womöglich nichts gegen das Vorjahr zu verändern. Allerdings ist die Besetzung des Orchesters durch die Einstellung von etwa 40 Prozent neuer Mitglieder aufgefrischt worden. Die Außenwelt hat begreiflicherweise keine Vorstellung davon, welche Riesenarbeit es war,

Bayreuth nach dem Kriege wieder aufzubauen

Dieses Wunder hat Siegfried Wagner verwirklicht. Mit unerhörter Energie ging er ans Werk, nahm Kredite auf und setzte die ersten Nachkriegsfestspiele im Jahre 1924, nach genau zehnjähriger Pause durch, ohne daß das Festspielhaus von irgendeiner Seite eine Subvention erhielt.

Wenn es auch noch verfrüht ist, für das nächste Festspieljahr 1933 Pläne zu machen, so kann man die Aufgabe Bayreuths in folgenden Worten zusammenfassen: Das Werk Richard Wagners dem modernen Empfinden anzupassen und dabei eine lebendige Tradition zu pflegen, die dazu dienen soll, durch das Werk des Meisters das Publikum zu echtestem Kunstgenuß zu erheben.

Mozart-Anekdoten

Der Vorsteher der Wiener akademischen Mozartgemeinde, Heinrich Damisch, hat im Selbstverlag dieser Vereinigung in diesem Jahr, das als Mozart-Jahr bezeichnet ist, einen Mozart-Almanach herausgegeben, der eine Reihe wertvoller Beiträge über das Leben und Wirken Mozarts enthält. Daneben aber werden in diesem Almanach eine Anzahl von Episoden und Anekdoten aus dem Leben des großen Musikers veröffentlicht, die für ihn und sein Schaffen ungemein charakteristisch sind.

Der Salzburger Freund der Familie Mozart, der Hoftrompeter Schachtner, berichtet in einem Brief an Mozarts Schwester:

„Sie wissen sich zu erinnern, daß ich eine sehr gute Geige habe, die weiland Wolfgangerl wegen ihrem sanften und vollen Ton immer Buttergeige nannte. Einmal geigte er darauf und konnte meine Geige nicht genug loben; nach ein oder zwei Tagen kam ich wieder, ihn zu besuchen, und traf ihn, als er sich eben mit seiner eigenen Geige unterhielt. Sogleich sprach er: „Was macht Ihre Buttergeige?", geigte dann wieder in seiner Phantasie fort; endlich dachte er ein bißchen nach und sagte zu mir: „Herr Schachtner, Ihre Geige ist um einen halben Viertelton tiefer gestimmt als meine da." Ich lachte darüber, aber Papa, der das außerordentliche Tongefühl und Gedächtnis dieses Kindes kannte, hat mich, meine Geige zu holen und zu sehen, ob er recht hätte. Ich tat's, und richtig war's.

*

Als der junge Mozart in Rom weilte, hörte er zur Karwoche in der Sixtinischen Kapelle das „Miserere" von Allegri, das einen gewaltigen Eindruck auf ihn machte und in ihm den Wunsch wachrief, eine Kopie dieses berühmten Musikstückes zu besitzen. Nun war es aber den päpstlichen Musikern unter Strafe der Exkommunikation verboten, eine Kopie von Miserere anzufertigen. Dies gab dem jungen Mozart den Gedanken ein, bei der Anhörung desselben recht aufmerksam zu sein, und es dann zu Hause aus dem Gedächtnis aufzuschreiben. Es gelang ihm über alle Erwartung. Er nahm den Aufsatz Freitag zur 2. Aufführung des Miserere mit und korrigierte unter dem Hute jene Stellen, die beim ersten Niederschreiben nicht ganz richtig wiedergegeben waren. Bald verbreitete sich der Ruf davon in Rom und erregte allgemeines Aufsehen und Erstaunen; besonders, da er es in der Akademie sang, wobei der Kastrat Christopheri zugegen war, welcher es in der Kapelle gesungen hatte und durch sein Erstaunen Mozarts Triumph vollkommen machte.

dern auch seine Kollegen nach der Hauptstadt zusammentrommeln mußte. Wie bereits von uns gesagt worden ist, war die Veröffentlichung des Berichtes der von der Regierung eingesetzten Sparkommission die Ursache. Es wurde auf diese Weise bekannt, daß vom nächsten Jahr ab nahezu hundert Millionen Pfund Sterling gespart werden sollen, und die Zeitungen machten sich sofort daran, herauszufinden, wer darunter zu leiden haben würde. Jedem Steuerzahler und auch denen, die bisher keine Steuern zu bezahlen haben, wurde angekündigt, wo und wie auch er würde bluten müssen. Ganz besonders die sozialistischen Anhänger der Regierung, die nicht nur mit dem Samthandschuh angefaßt wurden, sondern die ebenso wie bei uns daheim, in der törichten Weise verwöhnt werden, bekamen es mit der Angst, und das Kabinett fürchtete, daß die Stimmung besonders bei dem linken Flügel der Partei so schlimm werden würde, daß am Ende alles Sparen unmöglich werden könnte. Das durfte man nicht zu weit gehen lassen, und darum beschloß Macdonald, die Lage sofort zu klären. Die Labour-Partei hält diese Woche eine große Versammlung in London ab, und die Gewerkschaften ebenso. Das Kabinett hat sich über seine Sparpläne geeinigt, und zwar in aller Eile, man hat sich mit der Opposition, mit den Konservativen sowohl wie mit den Liberalen, geeinigt, um einen Rückhalt zu haben, und nun wird man versuchen, die eigene Partei zu überzeugen, daß es ohne Opfer nicht geht. Mehr läßt sich für den Augenblick über die Sparpläne der Regierung nicht sagen, da Zuverlässiges darüber nicht bekannt werden wird, solange das Kabinett sich nicht mit der Partei und den Gewerkschaften auseinandergesetzt hat. **Alle über die angeblichen Beschlüsse des Kabinetts veröffentlichten Angaben beruhen auf mehr oder weniger freier Erfindung.**

Eine dieser Tage veröffentlichte Statistik ist in dieser Verbindung von besonderem Interesse und wirft ein grelles Licht auf die Verluste, welche Großbritannien in den letzten beiden Jahren mit seiner Ausfuhr gehabt hat, von welcher es zum großen Teil existieren muß. Es sind die Zahlen, welche zeigen, in welchem Maß die Ausfuhr nach sieben Märkten in den ersten sechs Monaten des Jahres 1931 zurückgegangen ist, gegen die der ersten sechs Monate in den Jahren 1930 und 1929. Danach verkaufte Großbritannien nach

	Jan./Juni 31	Jan./Juni 30	Jan./Juni 29
Indien . .	£ 17 243 093	£ 32 687 060	£ 40 879 728
Deutschland	£ 9 209 646	£ 13 644 346	£ 18 528 145
Argentinien	£ 8 594 749	£ 12 510 300	£ 14 013 763
U.S.A. . .	£ 8 367 750	£ 16 157 371	£ 22 019 747
Australien	£ 7 019 305	£ 19 074 169	£ 25 173 170
China . .	£ 3 980 072	£ 4 779 586	£ 7 474 260
Brasilien .	£ 2 174 932	£ 4 634 860	£ 7 299 483

Gestern haben wir

einen deutschen Tag in England

gehabt, einen Tag, welcher den Engländern Gelegenheit gegeben hat, zu zeigen, daß sie sich in ihrer Bewunderung deutscher Großtaten auf nichtpolitischen Gebieten nicht mehr durch den Krieg und die Kriegslügen beeinflussen lassen. Zweierlei gab es zu bewundern. Der Graf Zeppelin stattete uns hier einen Besuch ab, und am Abend wurden der zweite und der dritte Akt von Wagners „Tristan" aus dem Bayreuther Festspielhaus durch den englischen Rundfunk übertragen. Die Zeitungen sind heute voll von diesen beiden Ereignissen, und der Empfang, welcher Herrn Dr. Eckener und seinem Luftschiff bereitet wurde, überstieg alles, was man bisher in England an Enthusiasmus gesehen und erlebt hat. Die Engländer selbst gaben zu, daß sie noch niemals „eine englische Masse" in solcher Extase gesehen hätten, auch nicht bei der Rückkehr der Truppen aus dem Kriege, oder bei der ersten Ausfahrt des Königs nach seiner langen Krankheit. Das Flugfeld von Hanworth, welches ziemlich dicht bei London liegt und verhältnismäßig leicht zu erreichen ist, ist kein ausgebautes Aerodrom wie Croyden z. B., sondern eigentlich nur ein weites Feld mit einigen für Landung und Abfliegen notwendigen Einrichtungen. Eisenbahnen und Omnibuslinien hatten sofort Extradienste eingerichtet, die aber in keiner Weise genügten, denn über 60 000 Menschen waren zusammengeströmt, um das deutsche Wunderschiff zu sehen, welches nun so viele zuerst unmöglich scheinende Reisen unternommen hat und immer wieder glücklich heimgekommen ist, während die englischen Versuche, „Zeppeline" „nachzubauen", bisher so wenig Erfolg gehabt haben, daß man daran ist, den Bau von Luftschiffen ganz aufzugeben. Es war einfach lebensgefährlich, sich inmitten dieser Menschenmassen zu halten, die trotz Polizei und aller Ermahnungen auf das Luftschiff losströmten und stürzten, um die kühnen Flieger persönlich zu sehen, und wenn möglich, Namen irgendwo auf der Hülle des „Graf Zeppelin" einzukritzeln. Die Begeisterung ging so weit, daß die Menge versuchte, „Deutschland über alles" und andere deutsche Lieder zu singen. Mit der bitteren Enttäuschung, welche die englischen Zeppelinversuche zu Ende brachten, in frischer Erinnerung, war der Enthusiasmus, der gestern hier an den Tag gelegt wurde wirklich bewunderswert. **Es war echter Sportgeist.**

Graf v. d. Decken.

Können wir unsere Arbeitslosen ernähren?

Niemand braucht zu hungern

Ein Herr Oekonomierat Dr. Meyer schreibt der „Deutschen Tageszeitung":

„Die Geldkrise hat alle anderen Erwägungen zum Schweigen gebracht. In den Erörterungen darüber können wir alle Tage lesen, daß „natürlich" die unerhört erschwerten Kreditverhältnisse immer weitere Produzenten aus dem Arbeitsprozeß ausscheiden machen — dies trifft auch für die vielen Großlandwirte zu — und infolgedessen ein weiteres Ansteigen der Arbeitslosenziffer eintreten muß. Angesichts solcher furchtbaren Tatsachen könnte man sich versucht fühlen, von der „lumpigen Geldkrise" zu sprechen, wenn man sie in Vergleich zum Arbeitslosenproblem stellt.

Haben wir nur nicht genug Geld, oder leiden wir auch Not an den Rohstoffen der Ernährung: Brotgetreide, Kartoffeln, eßbare Rüben, Kraut, Hülsenfrüchten, Milch, Fleisch? Die Antwort ist unstrittig die: Wir haben von allem genügend im Lande, um bis zur neuen Ernte unsere 60 Millionen zu ernähren. Wohl aber wird auf dem heute üblichen „Umwegen" die Ernährung geldlich unerschwinglich. Wir wissen alle, daß die Fristen kurz bemessen sind, innerhalb deren noch das Reich, die Länder und ganz besonders die Kommunen ihren ihnen aus der Arbeitslosigkeit erwachsenden Zahlungsverpflichtungen nachkommen können.

Es gibt nur eine Lösung:

Naturalverpflegung:

Eine solche einzurichten, stellt viel geringere Anforderungen an die Kommunen als die bisherige Unterstützungswirtschaft.

Ein Liter nahrhafte Suppe und ½ Kilogramm Brot pro Tag reichen aus, um die Bedürftigen vor Hunger zu schützen. Die Organisation solcher Naturalverpflegung ist ziemlich einfach möglich. Die umliegenden Landwirte können bei allen kleinen und mittleren Gemeinwesen direkt die monatlich auszuschreibenden Mengen Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Möhren, Kraut, Zwiebeln, Schweinefleisch usw. liefern. Nur für Bedarfsartikel, die nicht überall erzeugt werden, wird hier der Zwischenhandel nötig sein. Bei den großen Städten wird ihm dagegen eine wichtige Rolle auch für die Massenartikel zufallen.

Muß es dahin kommen, daß hunderttausende Hungrige verzweifelt vor geschlossenen Kassen stehen? Aehnlich wie man es letzthin bei den Sparkassen beobachten konnte, nur mit viel schlimmerer Auswirkung. Es ist also höchste Zeit, daß an den zur Entscheidung berufenen Stellen die Einsicht reif wird, daß eine andere Lösung als die vorgeschlagene unmöglich ist.

Wann werden die sich daraus notwendig ergebenden Bestimmungen herauskommen?

Wann wird die Uebersetzung in die Praxis erfolgen?"

SOS. der Kommunen / SOS. des Reiches

Das Sanierungsprogramm und die Sanierungsmöglichkeiten

Gefährdung der Gehälterzahlungen, Unmöglichkeit der aus der Erwerbslosenfürsorge resultierenden Verpflichtungen, Einstellung von bereits angefangenen Bauten . . . das sind so einige der hervorstechendsten Tatsachen, durch die das vom Deutschen Städtetag der Oeffentlichkeit unterbreitete Hilfsprogramm, das dadurch schon mehr den Charakter eines letzten Hilferufes erlangt. Wie es dahin gekommen ist, daß die Städte — einst das Rückgrat der Gesamtwirtschaft — sich jetzt als unfähig zur Erfüllung ihrer Pflichten bekennen, bedarf keiner langen Erläuterung. Wir kennen das über alle hereingebrochene Verhängnis, und wir wissen, welche Fehler die Grundlage der Kommunen so zermürbt haben, daß sie nicht imstande sind, dem Sturm zu trotzen.

Es wird späteren Zeiten vorbehalten bleiben müssen, die soziologischen und wirtschaftlichen Ursachen jener Zermürbung sachlich zu klären. Sie müssen geklärt werden schon um der wichtigen Erkenntnisse willen, die davon zu erwarten sind; aber sie müssen geklärt werden in einer Zeit, die nicht mehr unmittelbar im Zeichen der parteipolitischen Doktrinen und der berechtigten Empörung über gewisse Sonderfälle steht. Dazu ist jetzt nicht die Zeit, ist außerdem keine Zeit mehr, denn es handelt sich darum, so schleunigst wie möglich zu helfen.

Es besteht die Gefahr,

eines Erliegens der wichtigsten wirtschaftlichen und geschäftlichen Funktionen zahlreicher wichtiger Kommunen. Wohin die Dinge bereits gediehen sind, erhellt mit unheimlicher Eindringlichkeit aus der Tatsache, daß vielfach die von den Kommunen eingetriebenen Steuersummen an die empfangsberechtigten Instanzen — Länder usw. — nicht mehr abgeführt, sondern gegen vermeintliche oder tatsächliche Ansprüche dem Reich gegenüber resp. Rückstände von Reichszahlungen aufgerechnet werden.

Es ist klar, daß ein solcher Zustand unerträglich ist; es ist aber auch nicht zu verkennen, daß dieser Zustand stärker als irgend eine andere Tatsache es könnte, die in dem Hilfsprogramm des Deutschen Städtetages enthaltene Feststellung unterstreicht, daß

die Zeit für die Reichsreform gekommen

ist. Da man in Deutschland immer noch nicht gelernt hat, **daß Politik heißt, das Notwendige rechtzeitig zu tun, sondern da man es immer erst tut, wenn nach ungeheuren Opfern die äußerste Not die Interessen der sonst nicht zusammenzubringenden Parteien über den Haufen wirft, ist es tatsächlich an der Zeit, zu sagen, daß diese äußerste Not nun eingetreten ist und daß man wohl oder übel handeln muß.** Leider kann man nicht erwarten, daß die Umstände die Schaffung eines organischen Verwaltungssystems noch ermöglichen; was jetzt neu zusammengeschmiedet werden muß, wird alle Unzuträglichkeiten einer Notverordnung aufweisen, und es wird noch genug bittere Kämpfe kosten, ehe alle Ecken und Härten abgeschliffen sein werden.

Niemand ist sich darüber im Zweifel, daß selbst die außerordentlich harten Maßnahmen, die das Programm des Deutschen Städtetages bereits selbst vorschlägt, günstigstenfalls ein Drittel des schon bestehenden Fehlbetrages decken können. Alles weitere muß in den Rahmen eines weitergehenden Programms eingefügt werden, das nur vom Reich aus aufgestellt werden kann. Dafür aber reicht der Passus des Städtetagsprogramms, der von der „Bereinigung des Problems von Reich und Preußen" und von der „Neuordnung des Verhältnisses der Gemeinden zum Reich" spricht, noch bei weitem nicht aus. Hier geht es um das Gefüge des ganzen Reiches einschließlich sämtlicher Länder. Klar erkannt ist dies Problem längst, aber man hat sich bisher daran vorbeigedrückt, es anzupacken.

Fair play

Englands wirtschaftspolitisches Beispiel

„Fair play" ist seit dem riesigen Anwachsen der Sportbewegung ein vollkommen internationaler Begriff geworden und hat auf zahllose andere Komplexe eine entsprechende Anwendung gefunden. Leider ist solch „faires Spiel" in der deutschen Politik ein Begriff geblieben, nicht im entferntesten Wirklichkeit geworden. Mit Neid las man gelegentlich der letzten heftigen Finanzdebatten im englischen Unterhaus, daß der Regierungschef zunächst einmal den Führern der Opposition danken konnte für ihre ebenso gründliche wie maßvolle Darstellung ihrer Standpunkte. Mit Neid liest man davon, daß die englische Arbeiterregierung angesichts der kritischen Lage ohne weiteres praktisch das Vertrauen betätigt, daß die Opposition die gegenwärtige Notlage nicht parteiegoistisch ausschlachten werde. Dieses Vertrauen drückt sich aus in dem Versuch, die Pläne der verschiedenen Parteien zu „verpoolen" — ein aus dem Getreidehandel entnommenes Wort — das heißt ganz einfach: auf der Grundlage eines innerpolitischen Burgfriedens alle sachlich notwendigen und durchführbaren Entscheidungen zu treffen.

Aber auch in anderer Beziehung kann England als wirtschaftspolitisches Musterbeispiel gelten. Vor allen Dingen in der Klarheit und Einfachheit des Aufbaus der Staatsfinanzen, die vom Schatzamt auf dem Wege über einen einzigen Staatshaushaltsplan gehandhabt werden, während Deutschland sich mit dem Reichshaushalt, mit siebenzehn Länderhaushalten und einer entsprechenden Zahl von außerordentlichen oder Nebenetats herumplagen muß. Es ist oft darauf hingewiesen worden, daß der englische Haushalt ein Gegenstand von internationaler Bedeutung sei, und immer noch hat die Welt aufgehorcht, wenn das Budget auf dem Programm des Unterhauses stand. Auch hier herrscht eben „fair play". Der englische Haushalt ist erschöpfend und vollständig, gestattet keinerlei Winkelzüge, hält **streng auf den Grundsatz, daß keine Ausgabe ohne Deckung bleiben darf, verbietet der Regierung kategorisch, zugunsten ihrer Wähler Ausgaben zu bewilligen, für die möglicherweise spätere Regierungen aufkommen müssen.**

Eine einzige zentrale Stelle kontrolliert fast jedes Pfund, das von Staats wegen ausgegeben wird. Dieser Klarheit und Straffheit des Aufbaus und der Anwendung entspricht die Verwaltung, in der es nur eine einzige Art von Selbstverwaltungskörpern gibt, nämlich die Grafschaften — die Großstädte gelten als den Grafschaften koordiniert —, während in Deutschland das verwirrende Nebeneinander des dreistufigen Aufbaus von Provinzen, Regierungsbezirken und Kreisen einerseits und der fünfstufigen staatlichen Verwaltung von Reich, Ländern, Provinzen, Regierungsbezirken und Kreisen besteht.

Es wäre etwas zu viel gesagt, wenn man behaupten wollte, daß der englische Steuerzahler seine recht erhebliche Belastung gern und ohne Murren trägt. Aber er ist überzeugt von dem fair play der Regierung; er weiß, daß der kostspielige Verwaltungsleerlauf nicht größer ist, als er eben unbedingt sein muß.

Mozart belustigte sich gern an Schikaneders drolligen Einfällen. Als dieser zum Beispiel in einer der späteren Aufführungen der „Zauberflöte" sein Lied „Ein Mädchen oder Weibchen" mit den langen Zwischensätzen des Glockenspiels sang, hatte Mozart hinter der Kulisse selbst das Instrument gespielt und machte sich dabei den Spaß, das Zwischenspiel so lang auszudehnen, daß Schikaneder endlich ungeduldig auf sein eigenes, nur zum Schein gespieltes Instrument schlug mit den Worten: „Halt's Maul!"

*

Um dem gewöhnlichen Stehlen seiner Kompositionen, wenigstens seiner Konzerte, vorzubeugen, spielte Mozart oft von einer Klavierstimme, welche ein sonderbares Aussehen hatte. Sie enthielt nichts als einen bezifferten Baß, über dem nur die Hauptideen ausgeschrieben, die Figuren, Passagen u. dgl. nur leicht angedeutet standen. Er durfte das wagen, da er sich ebensosehr auf sein Gedächtnis, als auf sein Gefühl verlassen konnte.

*

Mozart war einst wieder voll Musik. Er geht in einen Wirtsgarten und bestellt eine Suppe, ißt aber nichts, sondern fantiert. Nach zehn Minuten läßt er sie abtragen und bestellt ein Gericht Gemüse mit Fleisch. Auch dies bleibt unberührt. Endlich ruft er dem Kellner: „Zahlen", wirft zehn Kronen auf den Tisch und eilt davon, ohne einen Bissen zu sich genommen zu haben.

*

Als der Verleger Hofmeister Mozart einst aufforderte: „Schreib' populärer, sonst kann ich nichts von dir drucken und bezahlen", erwiderte Mozart: „Nun, so verdien' ich nichts mehr und hungere und scher mich doch den Teufel darum!"

*

Einige Tage vor der Aufführung des „Don Juan" sagte Mozart zu seinen Freunden, es gingen ihm drei Ouvertüren im Kopfe herum. Er könne sich für keine entscheiden. Deshalb erbitte er sich ihr Urteil. Darauf habe er drei prächtige Ouvertüren vorgespielt: eine in Es-Dur, eine in C-Moll und eine dritte in D-Dur mit einem Andanto in D-Moll. Die letzte hätten beide Zuhörer für die passendste erklärt, und diese hätte der Meister später zu Papier gebracht. Die beiden anderen ebenfalls niederzuschreiben, dazu hätte man ihn nicht bewegen können.

Künstliches Wüstenklima

Dr. Fulda, Bad Herzfelt, macht in einer wissenschaftlichen Zeitschrift auf die Eigenschaften des Wüstenklimas aufmerksam, das er während des Krieges näher kennenlernte und dessen Einfluß auf Eingeborene und Fremde er praktisch studieren konnte. Es fiel ihm auf, daß in der warmen, trockenen, aber doch bewegten Luft von 30 bis 40 Grad die Hitze nicht unangenehm empfunden wurde und daß eine Reihe von Krankheiten, die in unserer deutschen Heimat sehr verbreitet sind, ganz fehlten. In der Wüste kamen Hals- und Mandelentzündungen, Schnupfen, Diphtherie, Grippe, Kehlkopf-, Luftröhren- und Bronchialkatarrhe, Lungen- und Brustfellentzündungen überhaupt nicht vor. Es ist schon lange bekannt, daß das trockene Wüstenklima sehr günstig bei bestimmten Formen der Nierenentzündung wirkt. Leider kann man nun aber die meisten Kranken nicht ohne weiteres in die Wüste schicken, und so liegt der Gedanke nahe, die Wüste an den Kranken heranzubringen. **Es ließe sich denken, in abgeschlossenen Räumen künstlich eine Luftzusammensetzung herzustellen, wie sie etwa der Luft in der Wüste entspricht.**

Auch die Anlegung von Räumen mit künstlich herabgesetztem Luftdruck, in denen man sich an die Höhenluft akklimatisieren kann, hält Fulda für möglich. Wie die große Himalaja-Expedition wieder gezeigt hat, muß man sich vor dem Erreichen großer Höhen allmählich an den niedrigen Luftdruck gewöhnen. Schon bei mittleren Höhen wird ein starker Reiz zur vermehrten Bildung von roten Blutkörperchen ausgeübt, der eine verstärkte Sauerstoffentnahme aus der dünnen Luft ermöglichen soll. Eine künstliche Höhenluftbehandlung könnte also auch bei gewissen Blutkrankheiten gute Dienste leisten.

Mit der Einrichtung von „asthmatischen Kammern" hat Storm van Leeuwen bereits einen Weg zur künstlichen Klimabehandlung gezeigt. In diesen Kammern werden Kranke mit nervösem Asthma behandelt. Die Kammern können luftdicht verschlossen werden. Aus größerer Höhe wird Luft angesogen, durch besondere Verfahren gereinigt und je nach Bedarf auf bestimmten Temperatur- und bestimmten Feuchtigkeitsgehalt gebracht. Auch Kammern mit künstlich erhöhtem und künstlich erniedrigtem Luftdruck sind bereits konstruiert worden. Dennoch wird die Krankenbehandlung in einem künstlich erzeugten Klima vorläufig Problem bleiben, wenigstens, so lange man die elektrischen und andere weniger erforschte Vorgänge in der Atmosphäre nicht genauer kennt.

Ovids Schädel gefunden?

Nach einem Bericht aus Bukarest sind bei den Ausgrabungen unter der Leitung von Prof. Braetescu an der Stätte des alten griechischen Seehafens Tomi die Ueberreste des großen lateinischen Klassikers Ovid aufgefunden worden. Nach den Angaben des Gelehrten über einen Schädel, der mit einem Steinsarkophag ans Licht gezogen wurde, scheint nun endlich die lange Suche nach dem Grab dieses berühmten Römers von Erfolg gekrönt zu sein. Bekanntlich wurde der Dichter der „Liebeskunst" im Jahre 8 n. Chr. vom Kaiser Augustus nach dem fernen Tomi in der Nähe der Mündung der Donau verbannt und hat in ergreifenden Klagen seine Sehnsucht nach der Hauptstadt ausgedrückt. Mit gebrochenem Herzen ist er hier acht Jahre später gestorben. Das Grab, das außer dem schönen Steinsarg nichts Auffälliges enthält, wurde an einer Stätte entdeckt, die am äußersten Ende der alten Burg liegt und schon durch diese besondere Lage als der Ruhenlatz einer hervorragenden Persönlichkeit gekennzeichnet wird.

*

Ein zehnjähriger Herkules.

In der Zeitschrift „Medizinische Welt" berichtet Magnus Hirschfeld über einen ganz ungewöhnlichen Fall von Muskeltraftentfaltung bei einem zehnjährigen Knaben. Der Knabe zerreißt 4 Millimeter starke Polizeifesseln. Er ist imstande, Patentketten von 5 Millimeter Stärke zu sprengen, dreht eiserne Bänder zu einer Spirale und kann ein Pferd mit Reiter über seine Brust schreiten lassen. Dieser zehnjährige Herkules hat eine Körperlänge von 108 Zentimeter und einen Brustumfang von einem Meter. Die Unterarmmuskeln kommen etwa denen eines erwachsenen Mannes gleich. Auch sonst zeigt der Knabe eine ganz ungewöhnlich kräftig entwickelte Muskulatur. Das Merkwürdige an diesem starken Knaben ist aber nun, daß er nicht völlig gesund ist, sondern eine ganz eigenartige Störung der Keimdrüsen zeigt. Die Hoden sind klein und unterentwickelt. Bei dieser Drüsenstörung findet sich oft eine übermäßig starke Entwicklung des Fettpolsters bei schwacher Muskulatur. Auch dieser Knabe zeigt erheblichen Fettansatz auf der Brust, am Bauch und den Oberschenkeln. Nur die ungewöhnlich kräftige Muskulatur steht im Gegensatz zu diesem Krankheitstypus, der von den Medizinern als Dystrophia adiposo genitalis bezeichnet wird. Im Gegensatz zu seiner starken Körperkraft macht der Knabe einen übermäßig empfindlichen und leicht reizbaren Eindruck. Er lächelt, halb verlegen und halb gutmütig, kann leicht zum Weinen gebracht werden und wird durch kleine Neckereien seiner Geschwister oft wütend und dann geradezu gefährlich. Sonst ist das Kind im allgemeinen wohl, ißt gut, aber nicht übermäßig viel, und schläft fest. Von Geburt her war er schwächlich und hat bis zu seinem dritten Lebensjahr schwere Krankheiten durchgemacht, von denen er sich jedoch völlig erholte. Die große Muskelkraft ist vielleicht, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, ererbt, da der Vater auch Athlet ist. Es wäre denkbar, daß die Erbanlage in Verbindung mit der Drüsenerkrankung zu dieser einzigartigen Kraft bei einem Kinde geführt hat.

Seine Hoheit der Sportflieger.

Die Zeiten, wo Hoheit in der verträumten Staatskarosserie seine Hochzeitsreise machte, sind vorbei. Das Flugzeug ist das mindeste, was den erzherzoglichen Bedürfnissen entspricht, namentlich, wenn man von Haus aus ein bekannter Europaflieger ist. Anton von Habsburg-Bourbon flog kurzer Hand und trotz des Sturmes, vor dem wir uns in die Häuser verkrochen, von Rumänien nach Frankfurt und brachte sogar seine jung angetraute Gattin und Schwester des Königs von Rumänien mit, um unter Leitung des Flughafen-Direktors, des Grafen von Beroldingen, den Frankfurter Flughafen zu besichtigen. Von hier ging es nach London, wo ein neues Flugzeug, das Hochzeitsgeschenk seines königlichen Schwagers, bereitsteht. Tempo ist heute auch das Recht der Könige.

*

Mit Chemie fängt man Diebe.

In Halle bekam ein Sportklub auf originelle Weise den Urheber mehrerer Diebstähle im Klubgebäude heraus. Man kam nämlich auf den Gedanken, die Chemie zu Hilfe zu rufen. In die Handtasche einer Dame, die besonders viel bestohlen worden war, wurde ein farbloses Pülverchen eingestreut, das erst mit Feuchtigkeit in Verbindung gebracht, eine starke Farbwirkung zeigt. Als man schwitzend von den Sportplätzen in das Klubhaus kam, stellte man fest, daß eine der Damen das Gesicht, die Oberarme, kurz alles „markiert" hatte, was man gerade so in der Unterhaltung zu berühren pflegt. Die Entlarvung war einwandfrei gelungen!

„Ich wette meinen Kopf, daß ich recht habe."

„Und ich wette meine Brieftasche, daß ich recht habe."

„Aber deine Brieftasche ist ja leer."

„Ja, ich bin für gleiche Einsätze, mein Junge."

(Aus der „Hamburger Illustrierten".)

*

„Meine Frau hat unsägliche Schmerzen."

„Die Aermste! Was fehlt ihr denn?"

„Sie hat eine Halsentzündung und kann nicht darüber sprechen."

*

„Ich veröffentliche meine Gedichte unter dem Decknamen Hans Meyer."

„Ja, aber das ist doch eigentlich eine Gemeinheit."

„Wieso?"

„Ja, denken Sie doch an die Tausende, die da unschuldig in Verdacht kommen!"

(Aus der „Kölnischen Illustrierten Zeitung".)

Bekanntmachung

Auf den Friedhöfen der zum Parochialverbande Evangelischer Kirchengemeinden in Danzig einschl. Danzig-Schidlitz, Langfuhr, Neufahrwasser, Weichselmünde, St. Petri und Pauli gehörigen Gemeinden sollen die **Reihengräber der vor dem 1. Juli 1906 beerdigten Erwachsenen** und die **Reihengräber der vor dem 1. Juli 1911 beerdigten Kinder bis zu 12 Jahren** nach dem 1. November 1931 eingeebnet werden, wenn sie nicht **bis zum 1. November 1931** von den Angehörigen für eine weitere 5jährige Ruhefrist wieder gepachtet werden. Ebenso fallen **sämtliche reservierten Grabstellen und Wahlstellen,** die vor dem 1. Juli 1901 (St. Barbara 1906) gepachtet sind, in das Eigentum der zum Friedhof gehörigen Kirchengemeinde zurück, wenn sie nicht **bis zum 1. November 1931** für eine weitere 5jährige Ruhefrist von neuem gepachtet werden, soweit nicht besondere weitergehende Rechte nachgewiesen werden können. **Anträge auf Wiederverpachtung sind bei den Küstern der zuständigen Gemeinde zu stellen,** die zusammen mit dem Berechtigten einen neuen Vertrag in doppelter Ausfertigung entwerfen, der vom Gemeindekirchenrat genehmigt oder abgelehnt wird.

Danzig, den 15. August 1931.

Der Vorstand des Parochialverbandes Evangelischer Kirchengemeinden in Danzig.

Meyer,
Pfarrer und Vorsitzender.

Flamingo
LICHTSPIELE
Funkengasse 7 Tel. 240 21

Durchlaucht macht eine Anleihe

Die Tragikomödie einer Balkanfürstin — und die Launen einer schönen Frau

mit **Adolphe Menjou** **Greta Nissen.**

Die Falle am Crowtonpaß

Nach Zane Greys Roman

mit **Jack Holt** **Billie Dove.**

SCALA

Unser Erfolgsprogramm zeigt:

Sensations-Gastspiel

Alwin Neuß
Gloria Gardée
Georg Erich Schmidt

Benutzen Sie den Vorverkauf Theaterkasse 11—1 und 3—9 Uhr • Zigarrengeschäft Obst, Langgasse, 10—2 und 3—6 Uhr • Tel. Bestellungen Nr. 23341.

HABEN SIE DAS NEUE LOS für „BROOMS“ NÄCHSTE SWEEPSTAKE-LOTTERIE (THE MELBOURNE CUP. — 3. NOVEMBER 1931)

GESEHEN?

Von heute ab in allen unseren Losabgabestellen erhältlich.

Diese wunderschönen Spitzenerzeugnisse der Danziger Druckkunst sind schon nach allen Weltteilen mit Windeseile unterwegs. Sie zeugen von der technischen Leistungsfähigkeit Danzigs und veranschaulichen die Reize des berühmten Seebades Zoppot.

Jede Abgabestelle wird Ihnen gerne ein Exemplar zeigen.
DORT AUCH UMTAUSCH DER FREILOSE.

Verlangen Sie gleichzeitig

„BROOMS“ neuen Prospekt.

ER ENTHÄLT GUTE NACHRICHT!

1/1 Los DG 10.—, 1/4 Los DG 2.50.

„BROOMS“ WÜNSCHT IHNEN ZUR NÄCHSTEN ZIEHUNG VIEL GLÜCK!!

Zurück
Dr. Herzberg
Zahnarzt
Langer Markt 11

Von der Reise zurück
Dr. Hepner
Spezialarzt
für Chirurgie und Orthopädie
Sandgrube 23
Privatklinik, Röntgenlaboratorium
Medico-mechanisches Institut

Zurückgekehrt
Dr. Nowak.

Sie erhalten großen Nutzen durch Bestellung der

New Yorker Staatszeitung

in deutscher Sprache
Vertreter: **Erich Kürbis & Co.,**
Danzig, Jopengasse 9
Tefefon Nr. 21478

Zurückgekehrt!
Dr. Stecher
Facharzt
für Haut- u. Geschlechtskrankheiten.
Breitgasse 15, I. Elefanten-Apotheke.

Tanzunterricht

Beginn der
Schülerzirkel
Anfang September.

Anmeldungen: Montag und Donnerstag 5—7 Uhr
Danzig, Nordpromenade 5, pt. (Frauenklub)

Trude van Buiren-Frank,
Tanzlehrerin. Telefon 51394.

Hast Transporte schnell zu fahren, ruf' E. GESCHKE mit seinem Wagen
Telefon 427 27

Corter-Fußboden

überall auftragbar, fußwarm, schalldämpfend, schwamm- und feuersicher, mäuse- und rattenfest, wasserdicht, sowie

Kork-Isolierplatten

liefert

Corter-A.-G., Danzig-Bröfen,
Neufahrwasserweg 6. Tel. 353 62.

Funkzeitschrift „Die Sendung“

Jahrg. 1929, zu kf. ges. Off. mit Preis unter C 237 a. d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Ufa-Palast
Elisabethkirchengasse 2
Fernsprecher 246 00

Der größte Erfolg seit Bestehen des Ufa-Palastes!

Wi.ly Fritsch — Brigitte Helm
„Im Geheimdienst“
mit Oskar Homolka — Karl Ludwig Diehl
Theodor Loos
In den Wipfeln des Hochwaldes
Ufa-Kulturfilm
Neueste Ufaton-Woche
Wochentags 4, 6.15 und 8.30 Uhr. — Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr.

U.T. Lichtspiele
Elisabethkirchengasse 11
Fernsprecher 210 76

Heute bis einschl. Donnerstag
Neuaufführung des größten Lustspielschlagers!
Max Adalbert in **„Das Ekel“**
mit Evelyn Holt, Heinz Könnecke, Rosa Valetti.
Das erste Kabarett-Programm der Ufa
Liebesleben der Pflanzen
Ein Ufa-Kulturfilm
Neueste Ufaton-Woche
Einheitspreis auf allen Plätzen und zu allen Vorstellungen außer Loge **70 P** exkl. Steuer.

Verlosung
Hauptziehung am 20. September
1341 Gewinne
im Werte v. G. 22 000.—
Hauptgewinn: 1 Automobil im Werte von G 7000.—
1 Zimmereinrichtung I. W. von G 2000.— und weitere Gewinne à G 1000.-, 600.-, 500.-, 200.- usw.
Danziger Reiterverein.

Gute Möbel
nur von
A. Fenselau
Altst. Graben 35
Teilzahlungen

Wir kaufen Roggen und Weizen auch direkt vom Produzenten

und zahlen die höchsten Börsenpreise für mahlfähiges Getreide, gleichviel, ob ab Vollbahn oder Kleinbahn resp. Dampfer Danzig ohne eine weitere Spesenberechnung für den Abladet. Sofortige Kassezahlung nach Erhalt.

Danziger Mühlenwerke
Speiser & Co., G. m. b. H. Tel. 262 51.

Heidelberg. Dr. Holzberg's Höhere Lehranstalt
Realgymnasium mit Abt. für Gymnasium und Oberrealschule bis zum Abitur: Prüfungsberechtigung. 15 Lehrer für 80 Schüler. Spiel- und Sportplätze. Bootspark. Arbeitsstunden. Gute Erfolge. Aufnahme von Sexta an. Prospekt 10
Schülerheim

Ruhe

erlangen Sie in Ihrem Heim durch Anbringen des Türschlagdämpfers

D. R. G. M. **„Sieger“** D. R. G. M.
Preis **3.—** Gulden.

Erhältlich in

Danzig
Karl Schmidt, Kohlengasse 2
Franz Kuhnert, Hundegasse
Lisbeth Scheer, Breitgasse 29
Curt Bahl, Altstädt. Graben 31
W. Müller, Lange Brücke 53
Joh. Husen, Häkertor
Emil A. Baus, Gr. Gerbergasse

Oliva
Wilhelm Bahl, Pommersche Straße 170

Langfuhr
Artur Stobbe, Hauptstraße 16
H. Paul Krüger, Hauptstraße 88
Arthur Penkert, Hauptstraße 9

Zoppot
Waldemar Wiech, Pommersche Straße 18
Karl Thiel, Schulstraße 12
J. & E. Eisenach, Pommersche Straße 5

FÜLNER & LÜBKER
REPARATUREN
DANZIG, REITBAHN 16 Tel. 27201

CAPITOL
richard tauber
das land des lächelns
jeden sonntag, 3 uhr, wieder regelmäßig **Jugendvorstellungen!**
DAS KINO FÜR JEDERMANN

Stadt- u. Landgrundstücke

Mühlen, Molkereien, Gasthäuser und Schmiedegrundstücke suchen für zahlungsf. Käufer
Kujath & Co.
Stargard i. Pom.
Königstraße 37.

Verkäufe

Mehrere Tausend junge
Erdbeerpflanzen
(gute Sorte) verkauft billigst **Gusek, Jachmannstr. 2** (a. d. Sporthalle), Tel. 424 42.

Billiges Gelände zum Siedeln geeignet in Oliva zu verkaufen pro qm 75 P
bei mäßiger Anzahlung.
Fr. Röseler, Zoppot
Danziger Straße 36/38
Telephon 515 49.

Kaufgesuche

Kurzwarengeschäft

oder passenden Laden zu kaufen bzw. zu mieten gesucht. Ausführliche Angebote mit Preis unter C 238 a. d. Geschst. d. Ztg.

Autokarten A. W. Kafemann Ketterhagergasse.

Ehurda Musikapparate

Unübertroffen i. Ton
3 Jhr. schriftl. Garan.
1 Jahr Federgarantie
Reparaturen an allen Musikinstrumenten schnell und preiswert
Laufwerke,
Tonführungen
Gr. Ersatzteillager

E. Kurnoth
Töpfergasse 30 Tel. 264 83

Zur Eindeckung des Winterbedarfs offerieren wir zu Sommerpreisen

Kohlen
Koks
Briketts

Oberschlesische Kohlen- u. Koks-Handelsgesellschaft m. b. H.
Langfuhr Ringstraße 4 **Telefon** 41848, 41849

---

60 j. Legehühner abzug., 2—3 G p. St. **Otromke, Heubude,** Ackerstraße 3.

Motorrad Tachometer zu verk. **Wachowski, Stadtgeb.**

Feldstecher Zeiß wird gekauft Ferberweg 1, II r.

Sichern Sie sich diese Existenz!

Für den Vertrieb eines med. Oeles (Dickleibigkeit) an Privat, ca. 40 % Verd., suche noch
einige Damen
mit Verkaufstalent. 3 Mk. Kaution für Ware muß gestellt werden.
Clemens Röseler, Porz a. Rh. 16.

Wassergrundstück

16 Morg. Acker und Wald, mass. Geb., Stallg. usw., ca. 200 Meter Wasserfront an der Dahme bei Prierosbrück (Bahnstat. Gr.-Besten) gelegen, verkauft **Max Knoblich,** Gastwirt, **Gosen** bei Erkner.

Von 1 Gulden

wöchentlich an erhalten Sie die Ware sofort mit
Herren-, Damen- u. Kind.-Konfektion Schuhwaren, Strickwaren.
Bezüge, Einschütt und **Bettfedern** Steppdecken, Tischdecken, Gardinen in gr. Auswahl, Woll- und Seidenstoffe, sämtliche
Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche u. sämtl. Textilwar.
DANZIG
Altst. Grab n 66b
Flureingang, part

Lagerraum,
ca. 50 qm, auch als Werkstätte geeignet, sofort zu vermieten Fleischergasse 15, I.

Vertreter

In- und Ausland, finden sensationelle Neuheit.
Max Wunderlich,
(etabl. 1908),
Köln 53.

Haus, massiv, fast neu gebaut, 6 Stub. u. Kleinviehst., Licht u. Wasser vorh., ¾ Mrg. Obst- u. Gemüsegarten, bes. geeign. f. Rentn., als Ruhesitz großart., f. Sattl. u. Uhrmach. auch günst., da wenig vorhanden sind. Preis 5800 Rm. bei Barauszahlung.
Wilh. Rietig, Probsthain Kr. Goldberg Schles.

Diverses

Friseur

sucht Herren in deren Wohnung zu rasieren. Off. u. C 239 a. d. Geschst.

Sämtliche Malerarbeiten

werden sauber und billig ausgeführt. **Herbert Fröhlich, Gr.-Walddorf, Obertrift**

Sind Transporte
Rat ich Dir
Rufe Tel. 275 04
fahrten auch nach dem umliegenden Auslande. **Hermann Lange**
Danzig-Schidlitz, Höhenweg 16.

Transporte

Hast Transporte Du im Sinn,
ruf die Fa. Plinski hin
Nimm die Tel.-Nummer wohl in acht
25938
Steindamm 31.

Eine Stadt wie Danzig

kann das Adreßbuch niemals entbehren, denn Danzig ist auf dem Gebiet des Erwerbs- und Geschäftslebens eine außerordentlich lebendige Stadt. Ganz erhebliche Veränderungen aller Art zwingen dazu, jedes Jahr ein neues Adreßbuch herauszugeben. Versäume daher niemand die Vorausbestellung zum

Vorbestellpreis von Gulden 20.—

und die re htzeitige Ueberweisung der

Anzeigenaufträge

Danziger Einwohnerbuch 1932

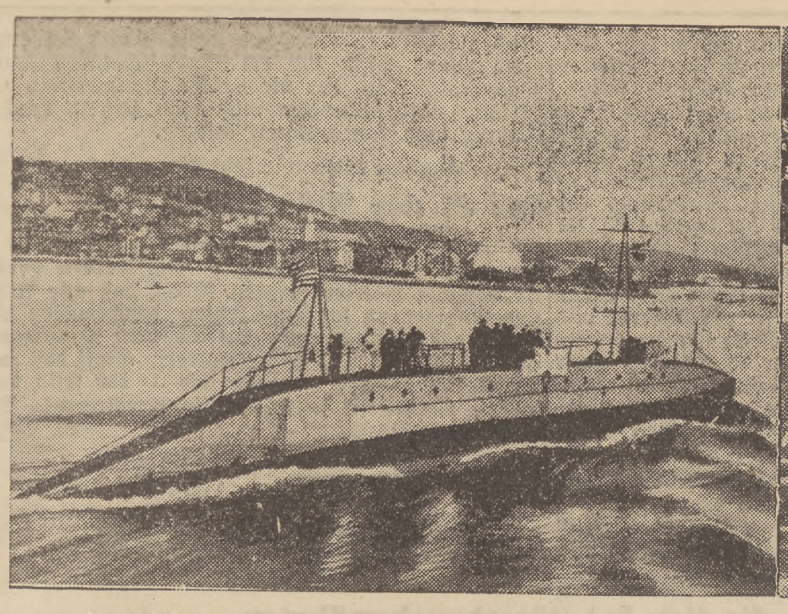
Verlag A. W. KAFEMANN G. m. b. H.
DANZIG, KETTERHAGERGASSE 3/5 :: TELEPHON 275 51

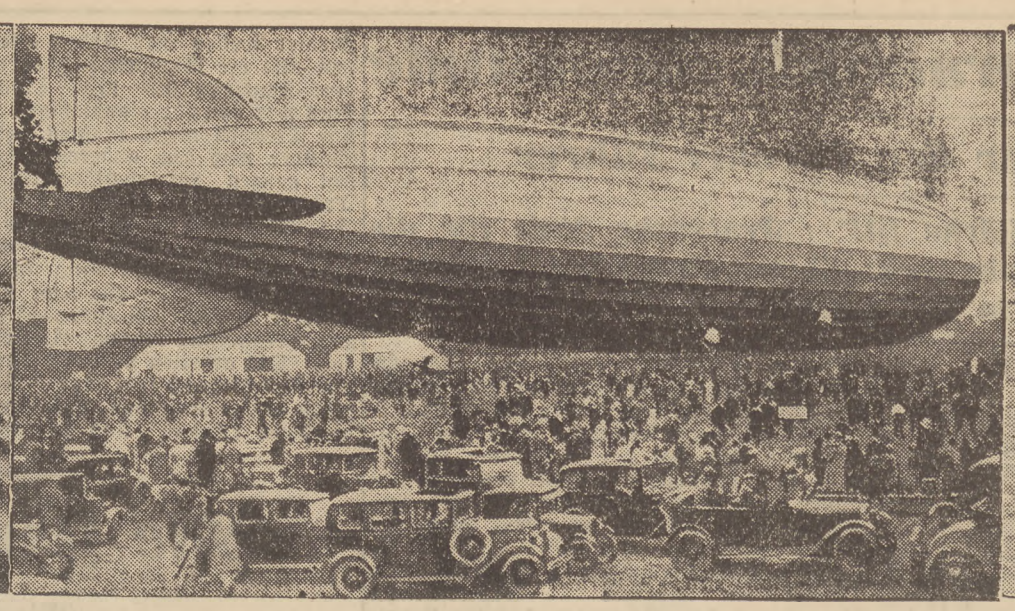
Klawitters Höhenrestaurant
Zoppot
Café Thalmühle.
Hotel Pension
täglich geöffnet.

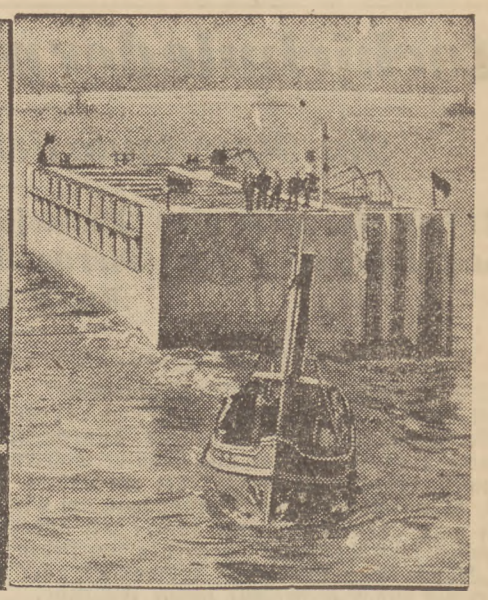
Café Waldesruh'
Heubude
Mitten im Walde in idyllischer Lage am Heidsee
Fremdenzimmer — Mittagstisch
Portionenkaffee
Tel. 259 18 Gertrud Gürgens

Koschnick & Co.
Inh.: **Gebrüder Koschnick**
Stein- u. Bildhauerei
Moderne Grabmalkunst
Danzig-Schidlitz
Karthäuser Straße 150
Telephon 257 71

Das Weekend der Hausfrau!
Am Sonntag am Kochherd — Nein!
Heute speisen wir außer dem Haus! . . .







„Nautilus" startet in die Arktis. Das U-Boot des Forschers Wilkins bei der Ausfahrt aus Tromsö, dem letzten Hafen vor Beginn der eigentlichen Arktisfahrt. Das U-Boot „Nautilus" des amerikanischen Forschers Wilkins ist trotz mehrfacher schwerer Havarien, die das Boot an seinen Maschinen schon bisher gehabt hat, zur tollkühnen Fahrt in die Arktis gestartet. In Tromsö wurden die letzten Vorbereitungen für die abenteuerliche Arktisreise getroffen, die hoffentlich besser endet, als man befürchten muß. — **Begeisterter Zeppelin-Empfang in London.** Der Zeppelin inmitten der Menschenmenge vor dem Flugplatz Hanworth. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist auf dem Londoner Flugplatz Hanworth von den Behördenvertretern und einer riesigen Menschenmenge begeistert empfangen worden. Der Enthusiasmus der Menge war so groß, daß die zur Absperrung angeforderten Polizei- und Militärmannschaften nicht ausreichten und zeitweise lebensgefährliches Gedränge entstand. — **Die schwimmende Kaimauer.** Einer der riesigen Schwimmbetonkästen wird von Schleppdampfern an die Stelle gebracht, an der er versenkt werden und als Fundament dienen soll. Im Hafen von Rotterdam ist man mit der Errichtung einer riesigen neuen Kaimauer beschäftigt. Die Fundamentierungsarbeiten werden in der Weise vollzogen, daß man dünnwandige Schwimmkästen aus Beton an die betreffende Stelle schleppt und sie mit Beton füllt, bis sie versinken.

Deutschland von oben

Ein Luftrennen durch Nebel und Sonne / 2230 km im Sportflugzeug

Von Oberleutnant Oskar Dinort
dem Sieger des soeben beendeten Deutschlandfluges 1931.

Der Deutschlandflug 1931 ist beendet. Mit Anstrengung und Mühe, aber auch mit Freude und Erfolg. Es war ein wundervolles Gefühl, als ich das Ziel unseres Rennens, den Tempelhofer Flugplatz in Berlin, unter mir auftauchen sah, und als ich mir sagen durfte: „Bald bist du als Sieger dort unten, bald wirst du deine Eltern und Freunde heil und ganz begrüßen können, **bald wirst du — ausschlafen dürfen!"**

Es ist sehr erfreulich, daß dieses Rennen ohne schweren Unfall und ohne Todesopfer abgegangen ist, obwohl es für jeden von uns

Momente wirklicher Lebensgefahr

gegeben hat. Das Wetter war schon nicht besonders, als wir am Sonnabend beim ersten Morgengrauen aufstiegen. Als Dritter startete ich 21,5 Minuten später als der Erste, Reinhold Poß, der die vorhergehenden technischen Prüfungen am besten bestanden hatte. Ich darf hier einschalten, daß mir das neue Wettbewerbssystem sehr zusagt: danach wurden die technischen Prüfungen der Flugzeuge — Auf- und Abrüsten, Brennstoffverbrauch, Geringstgeschwindigkeit, Anrollen und Ausrollen usw. — jetzt im Gegensatz zum Europarundflug 1930 vor das eigentliche Rennen — die Geschwindigkeitsprüfung — gelegt, und die Ergebnisse der technischen Prüfung wurden in Startverzögerungen, in ein „Handicap" für das Luftrennen umgerechnet; je weniger Punkte also ein Teilnehmer bei dem technischen Wettbewerb nach Hause bringen konnte, desto später durfte er erst starten. Dadurch wird das Rennen für das Publikum interessanter, denn der zuerst Eintreffende ist Sieger des Gesamtwettbewerbs; und auch für die Piloten ist ein Anreiz mehr gegeben, die letzten Kräfte aus sich herauszuholen,

Jeder Pilot kämpft um den Sieg

in einem packenden Rennen, man fühlt, daß es auf das sportliche Können jedes Einzelnen ankommt; um so mehr, wenn, wie in diesem Fall, fast alle Teilnehmer dieselben Maschinen — die kleinen deutschen Klemm mit Argus-Motoren — fliegen.

Bis Böblingen hatte ich ein scharfes Rennen mit Poß, der dabei wohl ein bißchen zu stark aufgedreht haben mag; er konnte in Stuttgart nicht weiterfliegen, weil sein Motor nicht anspringen wollte. Das Wetter war dabei schlecht, so schlecht, wie wir es uns nur in bösesten Träumen gedacht hätten. Im Rheintal vor Bingen mußte ich

streckenweise „blind" fliegen,

ich hatte keine Sicht mehr nach unten; denn die Wolken ballten sich auf beiden Seiten des Rheins und drückten dann in das Tal hinein. Blindfliegen kann im Gebirge leicht gefährlich werden; allerdings ist es für den, der es beherrscht, eine immerhin zu überwindende Anstrengung. Ich stieß also durch die Wolkendecke nach unten durch und befand mich in Brückenhöhe, knapp, ganz knapp über dem Erdboden mit seinen Häusern, Bäumen und sonstigen, jedem Piloten unangenehmen Auswüchsen. Na, es ist mir nichts passiert. Zwischen Bingen und Böblingen wurde auch die Sicht etwas besser, wenn sie auch selten über einen Kilometer hinausging.

Das neckische Spiel mit dem Durchziehen durch Wolken wiederholte sich bis Breslau. Von München nach Wien flog ich zwischen zwei Wolkendecken — oben Finsternis, unten Finsternis,

nur vor mir klarer Himmel!

Beim Weiterflug nach Breslau kamen wir immer wieder durch starke Regenschauer; zwischen Brünn und dem Riesengebirge mußte ich fast eine volle Viertelstunde blind fliegen. **Lebensgefährlich wurde es wieder im Riesengebirge. Wir sahen nichts, buchstäblich nichts. Als ich dann nach unten durchstieß, sah ich mehr als zu viel: wieder waren wir ganz dicht über dem Erdboden, allerhöchstens 100 Meter unter uns lag ein Tal, und ringsumher standen genügend Berge, um uns die Köpfe zu zerschmettern.** Aber auch das ging vorüber, zwischen Breslau und Berlin hatte ich leidliches Wetter, und die freudige Begrüßung der nacheinander eintreffenden Teilnehmer in Berlin konnte sogar bei strahlendem Sonnenschein stattfinden.

Die Begeisterung für unseren Flug

war überall groß, der Empfang sehr herzlich. Wenn ich daraus und aus meinen sonstigen Erfahrungen allgemeine Schlüsse ziehen darf, so möchte ich sagen, daß das kleine Sportflugzeug wirklich populär zu werden beginnt. Es ist etwas anderes, ob man mit hochgezüchteten Motoren und Maschinen im 600-Kilometer-Tempo einen Geschwindigkeitsrekord zu brechen versucht, oder ob man eine immerhin beträchtliche Strecke wie die 2200 Kilometer des Deutschlandflugs mit kleinen, leichten Sportflugzeugen in der kurzen, sogar von der Rennleitung nicht erwarteten Zeit von knapp 31 Stunden bezwingt — nur das letzte kann von praktischer Bedeutung für die meisten von uns werden, und dieser Gedanke hat Wurzel geschlagen. **Ich hoffe und glaube bestimmt, daß in einer nicht allzugroßen Zahl von Jahren das leichte Flugzeug eine ebenso starke Verbreitung gefunden haben wird, wie jetzt das Automobil — wenn der gegenwärtige schwere Druck von Deutschlands Wirtschaftsleben genommen werden kann. . .**

Und noch etwas hat der Flug gelehrt: daß

Segelflugerfahrung auch beim Motorflug

gute Dienste leistet! Wolf Hirth sowohl, der Zweite — trotz seiner kleinen Maschine! — beim Deutschlandflug, wie auch ich selbst, kommen eigentlich vom Segelflug her; und **deshalb verstanden wir es, Regenböen und Aufwindzonen auszunutzen,** die für die nur motorgeschulten Teilnehmer eine reine Plage bedeuten können. Deutschlands Jugend wird das bei ihrer großen Begeisterung für den Segelsport besonders freudig begrüßen.

Alles in allem, der diesjährige Deutschlandflug war nicht nur ein sportlich schönes Ereignis, sondern auch technisch ungeheuer lehrreich, sowohl in puncto Geschwindigkeitsflug, als auch hinsichtlich aller anderen, in den technischen Prüfungen festgelegten Einzelheiten der kleinen Flugmaschine. Ich verkenne dabei durchaus nicht, daß mir meine bisherige Wettbewerbserfahrung — im vorjährigen Europa-Rundflug konnte ich in der Spitzengruppe landen — zur Erringung des Sieges geholfen hat; um so anerkennenswerter sind die Leistungen der anderen Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die sich durchweg außerordentlich gut gehalten haben. Im nächsten Jahr, beim Europa-Rundflug 1932 wird es sich zeigen, daß Deutschland und Deutschlands Fliegernachwuchs viel gelernt hat; wir wollen stark hoffen, daß wir 1932 den ersten und alle folgende Plätze besetzen!

Nur reine Haut kann wirklich schön sein!

G 0.70

Natürliche Schönheit hat zur Voraussetzung, daß die Haut gut gepflegt ist — gründlich gereinigt mit einer Seife, die speziell zur Pflege des Teints geschaffen wurde. • • •

Eine hervorragende Teintseife, die dieser Anforderung vollauf gerecht wird, steht Ihnen zur Verfügung: — PALMOLIVE, eine reine Pflanzenölseife. Sie ist aus Oliven-, Palm- und Kokosnußölen hergestellt. Oliven- und Palmöle sind seit Jahrhunderten als Schönheitsmittel berühmt.

Nehmen Sie regelmäßig die berühmte PALMOLIVE-Zweiminutenbehandlung vor u. sehen Sie, wieviel der Gebrauch der PALMOLIVE-Seife dazu beiträgt, die Haut jung, zart und schön zu erhalten.

Colgate-Palmolive Sp. z o. o., ul. Rymarska 6, Warszawa

PALMOLIVE-SEIFE

Radioverständigung rettet Patienten

Das Schiff ohne Arzt

Von Dr. Kurt Stewe

Zehn, elf, zwölf Tage fuhren wir weitab von den befahrenen Linien und Straßen des Ozeans. Nichts als das graue wogende Meer war zu sehen. Keine Rauchfahne eines in der Nähe befindlichen Schiffes war am Horizont sichtbar, ab und zu nur trieben Büschel von Seetang vorbei. Ging man in die Funkbude und schnallte sich die Kopfhörer an, drehte man am Radioempfangsgerät, so schwirrte die Luft von drahtlos geführten Unterhaltungen der unsichtbaren Schiffsgenossen, täää — tä tä, täää — täää, man glaubte sich in einen Börsensaal versetzt. Zwölf Tage schon fuhren wir auf abgelegener Straße, zwölf Tage nichts als Wasser, Wasser, Wasser und Himmel.

Wir saßen im Rauchsalon, und das Gespräch ging, eigentlich naheliegend, über die Sicherheitseinrichtungen der großen Schiffe und über die Möglichkeiten, sich auf hoher See von jedem Festlande gegenseitig zu Hilfe zu kommen. In einem gewissen Aberglauben, den ja jeder Seemann hat, und von dem jeder Passagier angesteckt wird, vermieden wir es, von den berühmten SOS-Rufen zu sprechen. Man soll den Teufel nicht an die Wand malen. Der Funkoffizier kam in den Salon und übergab mir ein drahtloses Telegramm, das als Ueberschrift

die mystischen Buchstaben „S.V.H."

trug. Ich fragte ihn, was diese zu bedeuten hätten, und erhielt die Antwort, daß es die Abkürzung des internationalen Seehilfeabkommens sei: Securité (de la) vie humane (dans la navigation maritime), und daß der Zweck dieses Telegramms der Schutz menschlichen Lebens sei. In einem entsetzlichen Kauderwelsch, aus dem ich nur in Gemeinschaftsberatung aller anwesenden sprachkundigen Passagiere und Offiziere mich herausfand, verlangte ein etwa zwei Tage weit entfernter nordamerikanischer kleiner Dampfer zu wissen, ob wir einen Arzt an Bord hätten, der bei einem Krankheitsfall irgendwelche Auskünfte und Anweisungen zu geben bereit wäre. Selbstverständlich freute ich mich, hier auf hoher See behilflich sein zu dürfen, und sofort ging ein Funkspruch, auch wieder mit den Anfangszeichen „SVH", als Antwort ab. Alle Schiffe der Umgebung — und das ist ein weitgehender Begriff — schwiegen während unserer drahtlosen Morseunterhaltungen, und nun entwickelte sich

ein Frage- und Antwortspiel

nach den genauen Symptomen, nach der Dauer der Erkrankung, nach dem Befinden des Erkrankten; es wurden funkentelegraphisch Verhaltungsmaßnahmen gegeben und fortlaufender Bericht erbeten. Immer bedrohlicher wurde von dem unsichtbaren Schiffe, das etwa 350 Seemeilen von uns entfernt war, der Zustand geschildert, die Atemnot des erkrankten Matrosen nähme zu, und das Fieber stiege rapide.

Wieder eine Beratung mit Kapitän und Offizieren, wieder ein Bitten und Drängen des amerikanischen Kapitäns um Hilfe, und dann der Entschluß, auf hoher See ein Zusammentreffen der beiden Schiffe stattfinden zu lassen, damit ich persönlich den Kranken in Augenschein nehmen und ihn vielleicht durch einen operativen Eingriff am Leben erhalten könne. Mit voller Kraft dampften die beiden Schiffe auf den durch die Positionsmeldungen festgelegten Treffpunkt los, und schon nach etwa 12 Stunden sahen wir am Horizont eine Rauchfahne aufsteigen, der bald die Mastspitzen, der Schornstein und endlich das Bild des ganzen Schiffes folgten. Immer näher hörten wir in der Funkenbude den drahtlosen Anruf, bis wir uns schließlich durch Morseblinkzeichen der an der Kommandobrücke angebrachten Signallampe verständigen konnten. In einer Entfernung von ungefähr einer halben Seemeile stoppten beide Schiffe, ein Boot wurde bemannt, ausgeschwungen und zu Wasser gelassen, und ich stieg mit einigen Medikamenten und dem nötigen Instrumentarium auf der Strickleiter ins Boot herab, das in der kräftigen Dünung an der Schiffsseite auf- und abtänzelte. Schon

nach einigen Minuten

waren wir drüben, und nach Lotsenart erkletterte ich die Schiffswand. Shake hands, und ein herzliches „Good day" empfing mich, und der Kapitän des kleinen Amerikaners, den ich ja eigentlich von unserer funkentelegraphischen Morseunterhaltung her schon genau kannte, führte mich in das Mannschaftslogis, wo ein dicker Matrose röchelnd und nach Atem ringend meiner harrte. Ein Stich in die Gegend der rechten Gaumenmandeln, ein Herausquellen schier unerschöpflicher Eitermengen, und ein kräftiges „Thank you" des eben kaum noch atmen könnenden Patienten zeigte mir an, daß ich das Richtige getroffen hatte. Rasch hieß es wieder zurückrudern, herzliches Winken und nochmaliges „Thank you" und „Happy days", und bald hatte ich meinen Dampfer wieder erreicht, das Boot wurde hochgehievt, die Flaggen senkten sich zum Gruße, und weiter ging die Reise in die unendliche graue Wasserwüste.

36 Stunden später meldete der Funkspruch das Wohlergehen des Patienten.

Die billige Burg Lenzen.

Bei der Zwangsversteigerung der 1000jährigen Burg Lenzen war bekanntlich von der Genossenschaftsbank in Lenzen, die an der Burg mit 20 000 Mark Hypotheken beteiligt war, ein Angebot von 2000 Mark abgegeben worden. Das Amtsgericht verweigerte auf dieses Angebot den Zuschlag und die Bank hat sich beschwerdeführend an die übergeordnete Stelle, das Landgericht Neuruppin, gewandt. Das Landgericht hat nunmehr entschieden, daß der Bank der Zuschlag zu erteilen sei. Demzufolge ist die Burg Lenzen mit einem Gesamtaufwand von 22 000 Mk. Eigentum der Genossenschaftsbank. Welcher Verwendung die schönen Räume in Zukunft dienen sollen, steht bisher nicht fest.

*

Das Ideal des rauhen Kriegers.

General Tschiangkaischek hat für das Offizierkorps der chinesischen Nationalarmee zehn Gebote niedergeschrieben, deren bemerkenswerteste lauten: „Du sollst den Tod nicht scheuen. Du sollst nicht stolz und prahlerisch sein. Du sollst nicht müßig gehen. Du sollst nicht Ehebruch begehen oder dem Spiel frönen. Du sollst nicht rauchen. Du sollst kein Geld leihen. Du sollst nicht Wein trinken. Du sollst nicht lügen!" Diese Gebote sind an den Wänden der Empfangshalle im Nankinger Klub des Verbandes zur moralischen Ertüchtigung des Offizierstandes angeschlagen, dem ausschließlich Offiziere der chinesischen Nationalarmee angehören.

Hochschule der praktisch. Autokunde

Im Hauptquartier der Trecker-Führer

„Wissen Sie, was eine Pferdestärke ist?" / Praktische Hilfe für die Landwirtschaft / Das Pferdefuhrwerk: Ei des Kolumbus / Fünfzig Kurse in fünf Jahren

Nachdruck, auch auszugsweise verboten.

Die „Deutsche Landkraftführerschule", kurz Deulakraft genannt, liegt in Zeesen bei Königswusterhausen, hart am Fuße der Funktürme der Deutschen Welle. Lehrer und Schüler wohnen hier draußen, könnten übrigens kaum wo anders wohnen: denn der Unterricht beginnt früh am Morgen, kurz nach Hahnenschrei, und dauert mit anderthalb Stunden Unterbrechung bis abends um sieben Uhr.

„Wissen Sie, was eine Pferdestärke ist?" beginnt der junge Ingenieur meine Führung.

„Fünfundsiebig Meterkilogramm", sage ich arglos. „Die Kraft, die nötig ist, ein Kilogramm in einer Sekunde 75 Meter hoch zu heben oder 75 Kilogramm einen Meter".

„Gewiß! Aber — haben Sie das schon mal gemacht?"

„Kein Gedanke! Woher sollte ich so schnell 75 Kilogramm hernehmen können?"

„Na, dann kommen Sie mal mit! Hier ist die Abteilung Bau! So da sehen Sie ein Fahrrad stehen, nicht wahr? Unten sind keine Räder dran, sondern an der Kettenübersetzung ist eine Dynamomaschine befestigt, und vor Ihren Augen befindet sich ein Wattmeter, das auf PS. geeicht ist. Nun überzeugen Sie sich einmal selbst von der Bedeutung einer Pferdestärke! Setzen Sie sich hinauf und treten Sie!"

Ich turne also auf das Fahrrad und trete. Ich trete noch langsam, der Zeiger rührt sich etwas. Ich trete schneller: der Zeiger kommt auf ein Viertel. Ich trete und trete: knapp kommt der Zeiger auf einhalb. Der Schweiß beginnt mir auszubrechen, die Pedale rotieren wie wild: dreiviertel — — —

„Genug!" schreie ich und springe ab — „jetzt weiß ich, was — eine Pferdestärke ist!"

„Na, sehen Sie", entgegnet befriedigt mein junger Führer, „nun werden Sie in Zukunft auch eine deutliche Vorstellung von 80 bis 120 PS. haben. Und damit können wir die Besichtigung beginnen.

Denn jeder unserer Schüler beginnt seinen Unterricht ebenso wie Sie: es geht alles

aus der Praxis für die Praxis!

Eine glänzende Methode übrigens, die unser Direktor, Oberstleutnant Reiner eingeführt hat!"

In dem großen hellen Raum, in dem wir stehen, sind allerlei Grüppchen an eifriger Arbeit: Hier stehen einige an einem Differential, dort montieren andere einen Zylinderblock, die dritten sind mit einem Magneten beschäftigt

„Immer sechs Mann etwa auf einen Lehrer", erklärt der Führer, „darin liegt das Geheimnis des Ganzen. Denn wenn einer zu uns kommt und weiß überhaupt nicht, was ein Automobil ist, geschweige denn ein Traktor, dann hat er nur vier Wochen Zeit, um es zu lernen!"

Wir treten an eine Gruppe heran, die um einen riesigen Tisch herumsteht. Was auf dem Tisch aufgebaut ist, das erinnert undeutlich an ein Auto: vorne zwei Scheinwerfer und zwei Straßenlampen, in der Mitte ein Suchscheinwerfer und zwei Winker, hinten ein Schlußlicht, dazwischen eine Lichtmaschine, ein Anlasser, eine Batterie und ein Schaltbrett. Nicht zu vergessen ein Motor samt Zündkerzen und Verteilerscheibe. Alles ist übersichtlich und bequem zugänglich montiert: ein Auto, das fahren kann und doch nicht richtig fährt.

Am Steuer sitzt ein Schüler

und bemüht sich krampfhaft, den Motor in Gang zu bringen. Er tritt auf den Anlasser, der auch pflichtgemäß brodelt — aber der Motor rührt sich nicht.

„Steigen Sie getrost herunter", sagt ihm der Lehrer, „und sehen Sie selbst nach, was da los sein könnte."

Und der Schüler klimmt von seinem stolzen Sitze und beginnt zu prüfen. Sieht die Zuleitungen nach, die Kabelenden, die Zündkerzen — er will sie eben herausschrauben — „Halt!", schreit der Lehrer, „Sie wollen wohl erst übermorgen fahren können? Wie prüft man die Zündkerzen?" Und zeigt ihm mit einem Stückchen Draht zwischen Zündkerzenknopf und Gehäuse, daß kein Funke überspringt.

„Also, was sehen Sie daraus? Nichts, wie mir scheint. Fassen Sie mal den Draht am blanken Ende an — Herr Schulze, treten Sie mal bitte auf den Anlasser — so, was fühlen Sie? Nichts! Jawohl, nichts. Also, was ist los? Kein Strom im Magneten — was machen Sie da?"

Und nach etlichen Bemühungen zieht dann der junge Mann ein winziges — Papierschnitzel triumphierend aus dem Magneten, das der Lehrer ebenso tückisch wie unbemerkt zwischen die Kontakte geklemmt hatte.

„So wird das bei uns gemacht!"

sagt der Ingenieur zu mir, während wir weitergehen. „Auf diese Weise können wir dem Schüler den Weg zeigen, wie er am einfachsten, schnellsten und sichersten die Störungsquelle findet. Zum Beispiel hier auf unserer internen Fahrbahn —", er führt mich in eine große Arena, wo ein schwerer Wagen ängstlich Schlangenlinien kurvt, — „steht ein Lehrer und reißt während des Vorüberfahrens ein Zündkabel ab. Der Schüler darf das natürlich nicht sehen, sondern er muß aus dem veränderten Motorgeräusch heraushören, daß etwas anders geworden ist, und er muß auch hören lernen, was anders geworden ist. Oder der Lehrer dreht ihm klammheimlich den Benzinhahn zu. Was macht jetzt der Schüler? **Vor allem: Findet er schnell den Defekt? Was er lernen soll, ist: wissen, woher die Störung kommt!"**

Parallel mit diesen praktischen Uebungen geht

das Fahrenlernen:

Erst einen Tag in der Fahrbahn, dann einen Tag um Zeesen herum, dann ab in die Großadt. Auf schweren Wagen, auf leichten Wagen, auf Motorrädern und schließlich auf Traktoren in die Felder. Wir haben hier draußen Gelände genug, wo alle Arten landwirtschaftlicher Maschinen angehängt werden können, und so lernt der Trecker-Führer, mit ihnen einwandfrei umzugehen."

„Was kostet denn so eine vierwöchentliche Ausbildung?"

„Einschließlich Unterkunft und voller Verpflegung 150 Mark, mit dem Sonderkursus für landwirtschaftliche Maschinen das Doppelte. Dann dauert er allerdings auch zwei Monate, aber dafür kann der Schüler dann selber alle Arten von landwirtschaftlichen Maschinen auseinandernehmen und reparieren."

Der Ingenieur führt mich durch die riesigen Hallen, die vollgestopft sind mit Werkbänken, Schweißgeräten, landwirtschaftlichen Maschinen, Privat- und Lastautos und Treckern. Die Trecker fahren gerade zur Arbeit aus: ein wunderbares Bild, fast einem Parademarsch vergleichbar, einer hinter dem anderen, nicht exerziert, aber dennoch eindrucksvoll. Von der kleinsten bis zur größten Riesenmaschine, ein

Parademarsch der Arbeit

Hernach im Kasino beim Mittagessen sagt der Oberstleutnant Reiner zu mir: „Wir könnten das natürlich für die 150 Mark nicht machen, wenn wir nicht vom Staat pro Schüler eine Zubuße von 80 Mark bekämen. **Aber mit Rücksicht auf die Landwirtschaft wird dieses Geld gegeben, nicht unseretwegen!"**

„Haben Ihre Schüler denn nun Aussicht, nach den vier Wochen sofort Arbeit zu bekommen?" — „Gute Schüler haben immer leicht Beschäftigung gefunden. Wir haben in den sechs Jahren unseres Bestehens 6500 Schüler ausgebildet. In neuester Zeit hat sich die Zusammensetzung unserer Schüler etwas verändert: Wir haben zwar immer noch viele Arbeiter und Studenten, aber die Zahl der selbständigen Siedler und der Söhne von Gutsbesitzern nimmt beträchtlich zu. Die selbständigen Siedler wollen ihre Arbeit allein bewältigen können und die Gutsbesitzer wollen in ihren Söhnen eine Kontrolle für ihre Trecker-Führer haben; denn wer von der planmäßigen Landbewirtschaftung mit Treckern nichts versteht, der erlebt ein blaues Wunder nach dem anderen. Es ist nämlich nötig, den ganzen Wirtschaftsbetrieb umzustellen. Der Trecker soll ja eine finanzielle Entlastung des Landwirts sein: folglich muß er die teueren Pferde ersetzen, nicht die billigen. Wenn also jemand 100 Pferde im Stall hat, dann nützt er 50 davon mit laufenden Arbeiten gut aus; sie sind also billig. 30 nützt er nicht voll aus, weil sie zur Reserve und zur Verstärkung dienen. 20 bleiben für die Erntezeit. Die arbeiten vielleicht nur 50 Tage im Jahr und sind demnach sehr teuer. Setzt man nun Traktoren ein, so muß man eben nur die teueren Pferde hierdurch ersetzen. Und da muß man schon seinen Rechenschieber in die Hand nehmen und sich einen ganz neuen Plan für die Bewirtschaftung seines Gutes aufstellen, der die größte Rentabilität verspricht. Und außerdem muß man seinen Trecker-Führer auch kontrollieren können.

Im übrigen lösen wir jetzt hier

das Ei des Kolumbus

seltsam genug für eine Motorschule: wir finden es im — Pferdefuhrwerk. **Sie werden vorhin in unserem Betrieb gesehen haben, daß alle Arten von Fahrzeugen bis zum letzten Jauchewagen hinunter ballonbereift sind: mit richtigen Pneumatiks wie die Autos. Und das Resultat? Statt daß zwei Pferde wie bisher — sagen wir — 250 Kilo wegziehen, können sie jetzt 750 Kilo bewältigen! Das dreifache, sehen Sie?"**

W. Stg.

Die Ganzstahl-D-Zugwagen

Wie sie sich bei Jüterbog bewährten

Daß sich bei dem Jüterboger Eisenbahnunfall unter den verunglückten Personen kein Toter und nur wenige Schwerverletzte befinden, ist nicht zum wenigsten auf die Tatsache zurückzuführen, daß die Reichsbahn in den letzten Jahren planmäßig die alten D-Zugwagen

durch Ganzstahlwagen ersetzt

hat. **Bei diesen Wagen ist auch der gesamte äußere Aufbau des Wagenkastens sowie die Querversteifung aus Stahl hergestellt.**

Man muß berücksichtigen, daß der verunglückte Schnellzug in dem Augenblick, als das Attentat ausgeführt wurde, **eine Geschwindigkeit von 105 Kilometer in der Stunde hatte.** Während bei früheren Unfällen sich die Wagen häufig ineinanderschoben und hierdurch die schlimmsten Folgen für die Reisenden verursacht wurden, sind bei dem Jüterboger Unfall die Oberteile sämtlicher Wagen vollkommen intakt geblieben. Dieser Umstand wurde auch dadurch günstig beeinflußt, daß die Reichsbahn bei ihrem Fahrzeugpark nur noch

die sogenannten Hülsenpuffer

verwendet. Diese unterscheiden sich von den früheren Stangenpuffern dadurch, daß sie infolge einer breiten hülsenartigen Befestigung am Wagen sich nicht seitlich verschieben oder verbiegen können. Bei einem scharfen Aufeinanderprallen zweier Wagen wird ein großer Teil der Stoßenergie von diesen starken Puffern aufgenommen und wird vor allem verhütet, daß nach Abbiegen oder Abbrechen eines Puffers, wie es früher häufiger vorkam, ein Wagen sich auf den andern hinauftürmt, wodurch die Reisenden bei Unfällen besonders gefährdet wurden. **Der Unfall bei Jüterbog ist der erste, bei dem sich diese technischen Neuerungen bei den Reichsbahnfahrzeugen so gut bewährt und sich als ein wertvoller Schutz für den Reisenden erwiesen haben.**

Eisenbahnfahrzeuge auf Pneumatiks?

Bemerkenswerte Versuche

Im Jahre 1929 bereits begannen in aller Stille die ersten Versuche, die 1930 auf der nicht unerhebliche Steigungen aufweisenden Linie von Laqueille—Mont Dore fortgesetzt wurden. Neun verschiedenartige Triebwagen wurden nacheinander gebaut und eingehende Versuche mit ihnen angestellt. Der letzte Typ dieser Triebwagen faßt 24 Reisende. Das Leergewicht beträgt nur 4370 Kilogramm, die Nutzlast rund 2160 Kilogramm, das Gesamtfahrgewicht ergibt sich also zu 6350 Kilogramm und das Verhältnis von Nutzlast zu Gesamtlast ist auf diese Weise von 6,5 v. H. bei einem Dampftriebwagen bis auf 30,5 v. H. gestiegen. Die Geschwindigkeit erreicht normal 90 Kilometer in der Stunde, kann aber bis auf 100 Kilometer gesteigert werden. Der Fahrzeugrahmen ruht auf zwei Drehgestellen, von denen das vordere dreiachsig, das hintere dagegen nur zweiachsig ausgebildet ist, bei Vollbelastung beträgt der Achsdruck eines jeden Räderpaars also nur 1306 Kilogramm. Zum Antrieb wurde ein normaler Benzinmotor mit viergängigem Wechselgetriebe eingebaut; die Gesamtlänge des omnibusähnlichen Fahrzeugs beträgt 13 Meter, über alles gemessen. Bei der Konstruktion des unschwer zu entwerfenden eigentlichen Triebwagens hat man sich im wesentlichen an die Erfahrungen des Kraftfahrzeug- und Flugzeugbaues angelehnt; bedeutendere Schwierigkeiten aber waren bei dem neuartigen Hauptbestandteil, den Eisenbahnpneumatiks, zu überwinden, da hierfür Erfahrungen nicht vorlagen.

Die bei den Eisenbahnschienen mögliche, nur etwa vier bis fünf Zentimeter betragende Auflagefläche für den Pneumatik gestattete nur die Wahl eines Schmalprofils mit einer Höchstbelastung von rund 700 Kilogramm. Es war ferner in Erwägung zu ziehen, daß die ruhige Lage der Fahrzeuge auf den Schienen namentlich bei größern Geschwindigkeiten vornehmlich auf das große Gewicht zurückzuführen ist, daß ferner die Räder durch einen Bandagenwulst seitlich gehalten werden müssen und endlich, daß durch Ueberfahren der Weichenzungen der immerhin weiche Pneumatik beschädigt werden kann. Nach längern eingehenden Studien und Versuchen einigte man sich, so lesen wir in der „Kölnischen Ztg.", zu einer Scheibenradkonstruktion mit abnehmbarer Felge. Der eigentliche Pneumatik weist ein einseitig erhöhtes, außen gerieftes Profil auf, sein Luftdruck ist sehr mäßig gehalten und beträgt nur 6 Kilogramm. Um den seitlichen Halt der Räder zu sichern, ist der innere Felgenrand ähnlich wie bei den Stahlbandagen der Eisenbahnräder zu einem starken Wulst ausgebildet. Besondere Vorsorge wurde getroffen, um bei zufälligem Entweichen von Luft oder Reifenbeschädigungen eine übermäßige Neigung des Fahrzeugs zu verhindern. Zu diesem Zweck ist in der Luftkammer ein starrer Ring eingebaut der sich infolge der Reifenabplattung gegen den Gummipanzer des Reifens legt, sobald der Luftdruck unter ein bestimmtes Maß sinkt. Das beschädigte Rad kann sich auf diese Weise höchstens um einen Zentimeter senken. Sehr beachtenswert erscheint bei den Versuchen noch, daß die vielen bei nassen Schienen vorgenommenen Bremsversuche durchaus befriedigend verlaufen sind. Bereits die Räder der ersten Achse schieben das auf den Schienen befindliche Wasser vor sich her, so daß die nachfolgenden Räderpaare ihre volle Reibung auf den Schienen bewahren. Allgemein ergaben sich, was leicht verständlich erscheint, nicht nur verkürzte Bremswege, sondern auch die Anfahrgeschwindigkeiten konnten fast um das Doppelte erhöht werden. Als angenehme Begleiterscheinung bleibt ferner noch zu erwähnen, daß die namentlich bei Stadtbahnen so störenden Fahrgeräusche kaum noch vernehmbar sind: man ist überrascht von der Geräuschlosigkeit, mit der die Fahrzeuge dahinrollen. Die bisherigen Erfahrungen scheinen genügend ermutigend, um den beschrittenen Weg weiter zu verfolgen.

Drei Kilometer tiefes Eis!

Grönland eine eisgefüllte Schale

Alfred Wegeners Prophezeiung glänzend bestätigt

Von Dr. L. Abegg

Soeben telegraphiert die Deutsche Grönlandexpedition, daß es ihr gelungen sei, im Innern Grönlands eine Eisdicke von 2700 Meter zu messen. In ergreifender Weise wird durch diese Meldung die Voraussage von Professor Alfred Wegener bestätigt.

Als ich die Meldung las, mußte ich unwillkürlich an den letzten Tag vor der Abreise Wegeners denken. Ich hatte ihn gefragt, auf welche Weise und zu welchem Zweck eigentlich die Eisdickenmessungen unternommen werden sollten, und warum gerade diese Messungen — wie ich aus den Bemerkungen der Expeditionsteilnehmer entnahm — so große Bedeutung haben sollten.

Wegener schien nur ungern darüber zu sprechen, aber schließlich noch beim Abschiedsessen zeichnete er impulsiv

das Profil Grönlands

auf die Speisekarte, erklärte die Messungen und, was das wichtigste war, deren Zusammenhang mit seiner genialen und immer noch umstrittenen Theorie der Verschiebung der Kontinente.

Die Art, wie in Grönland die Eisdecke gemessen wird, beruht auf Arbeiten, die mit Hilfe der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft von Dr. H. Mothes im Geophysikalischen Institut der Universität Göttingen durchgeführt wurden. Man kann diese Methode, Eisdicke mit einem seismographischen und künstlichen Erdbeben zu messen, vielleicht am besten mit der Echolotung zur Feststellung der Meerestiefen vergleichen.

Die Messungen beruhen auf der Feststellung der Laufzeit von

Erschütterungswellen.

In einiger Entfernung vom Seismographen wird Dynamit im Eise zur Explosion gebracht. Den Seis- Dynamit im Eise zur Explosion gebracht. Den Seismographen Oberfläche des Eises. Die Wellen, die durch das Eis hindurchgehen, werden von dem darunter liegenden Felsenuntergrund zurückgeworfen und erreichen auf diesem Wege ebenfalls den Seismographen. Aus der Zeit, die diese Wellen brauchen, um den Weg zurückzulegen, läßt sich dann der Abstand der Explosionsstelle vom Erdboden, also die Eisdicke, messen.

Wegener erklärte mit großer Bestimmtheit, daß seiner Meinung nach

die Dicke der Eisdecke

im Innern Grönlands zwischen 2500 und 3000 Meter liegen müsse, ja, es sei sogar möglich, daß der Erdboden im Innern noch unter dem Meeresspiegel läge.

Er ergriff dabei den Bleistift und zeichnete eine Art Schale, die mit einer nach dem Rande abfallenden Masse gefüllt war. „So sieht Grönland im Profil aus!" Und zwar bedeuteten die Ränder der Schale die hohen steilen Küstenberge und die Masse, das war nichts anderes als das ungeheure Grönlandeis. „Die Eismassen haben das Land im Innern eben eingedrückt"

Hier war eben der Punkt, an dem die Dicke des Grönlandeises für seine große erdgeschichtliche Theorie von Bedeutung wurde. Die Annahme Wegeners, daß der feste Untergrund von den Eismassen in

die elastische „Sial"-Schicht

heruntergedrückt sei, mag einfach und einleuchtend klingen, führt aber in das Gebiet der Geophysik. Noch vor wenigen Jahrzehnten neigte die Wissenschaft zu der Annahme, daß die Erdkruste fest und unbeweglich ist. Wegener aber war von der Sial-Theorie von Airy ausgegangen, wonach sich unter der äußersten harten Kruste der Erde eine nachgiebige Masse befinde.

Die Kontinente unserer Erde haben nach Wegener ursprünglich ein einziges zusammenhängendes Festland gebildet, spalteten sich dann ab und sind noch jetzt in dauernder Bewegung begriffen. Es ist bekanntlich eine wichtige Stütze für Wegeners Theorie, daß der Abstand zwischen dem amerikanischen Kontinent einerseits und Europa-Afrika anderseits immer größer wird. Von besonderer Bedeutung ist auch die Tatsache, daß nach dänischen Feststellungen Grönland jährlich

36 Meter nach Westen wandert!

Die in historischer Zeit festgestellte Hebung der skandinavischen Halbinsel läßt sich nach Wegeners Theorie ebenfalls dadurch erklären, daß dieses Land zur Eiszeit durch ungeheure Gletschermassen niedergedrückt war und sich später, befreit von den Lasten, allmählich wieder gehoben hat, ein Prozeß, der auch heute noch fortdauert.

Bis zum heutigen Tage gab es keinen Beweis dafür, daß Wegeners Zeichnung auf der Speisekarte richtig war. Es ist noch gar nicht so lange her, daß ernsthafte Forscher annahmen, im Innern Grönlands müsse es grüne Täler geben! Erst die berühmten Durchquerungen von Nansen, Peary, Quervain und Wegener selbst haben gezeigt, daß sich die Eiswüste über die ganze Insel hinzieht. Wegener war durch die Kombination verschiedener Beobachtungen zu seiner Vermutung der Schalenform gekommen. Meteorologische und glaziologische Forschungen spielten hierbei die Hauptrolle.

Jetzt ist es den Expeditionskameraden Alfred Wegeners gelungen, die in seinem Sinne weitergeführten Forschungsarbeiten zu einem glänzenden Abschluß zu bringen. Der Beweis, ja vielleicht der letzte Baustein, einer kühnen Idee und eines Lebenswerkes — acht Monate nach dem Forschertod ihres Vorkämpfers!

Das erste Institut für Wünschelrutenforschung

In München eröffnet — Wünschelrute und Krebs

Von Egon Larsen

Als vor einem halben Jahrhundert mutige Aerzte die ersten Versuche mit der aus dem Mesmerismus hervorgegangenen Hypnose machten, erhob sich ein Sturm der Entrüstung unter den zünftigen Wissenschaftlern. Mancher mag die offizielle Wissenschaft wegen dieses Zögerns neuen Ideen gegenüber verdammen, und es ist sicher kein Vergnügen, zu beobachten, welche Mauern oft um gewisse Forschungsgebiete errichtet werden, die jeder neuen Idee den Zugang kategorisch verweigern. Aber desto geringer ist der Skeptizismus im breiten Publikum; wenn offensichtliche Schaubudenzauberer, wie die „prominenten Hellseher" unserer Zeit, trotz dauernder Mißerfolge und tödlicher Blamagen, von einem kritiklosen Publikum auf Händen getragen werden, dann möchte man wünschen, daß die Wissenschaft sich solchen Pseudoforschern gegenüber nicht auf die Abwehr beschränkt, sondern

zum Angriff übergeht

Am begrüßenswertesten aber ist es, wenn Theorie und Praxis, Forscher und Fachmann sich zusammensetzen, um einem ungeklärten Problem zu Leibe zu rücken. Das geschieht nun endlich in der Frage der Wünschelrute. Vor kurzem ist in München ein Institut für Wünschelruten- und Pendelforschung gegründet worden, dem siebzehn der bekanntesten Rutengänger angehören.

Auf dem Gebiete der Wünschelrute ist die Erfahrung einige hundert, ja tausend Jahre älter als die Forschung. Das darf vor eingehender wissenschaftlicher Behandlung nicht abschrecken; schließlich existieren ja Blitz und Donner auch schon er-

Ost-Sport

Im Handball ausgeschieden.

Was nach den voraufgegangenen Kämpfen zu befürchten war, ist eingetreten — Danzig ist in der Handballgrenzmarkmeisterschaft nicht mehr vertreten. Während die Schutzpolizei auf Weiterteilnahme oder Ausscheiden keinen Einfluß mehr hatte, und die Niederlage Blüchers-Stolp durch Preußen-Köslin ihr Schicksal entschied, versuchte der Ballspiel- und Eislauf-Verein noch einmal im Kampf gegen Hochmeister-Marienburg Anschluß zu finden. Trotz tapferem Kampf gelang aber kein Sieg — die Mannschaft mußte 5 : 8 geschlagen die Heimfahrt antreten. Abschließend kann gesagt werden, sie hat sich trotzdem überraschend gut geschlagen.

*

Der „Dieb" gefangen.

Der ADAC. hatte am Sonntag seine Mitglieder zu einer Autosuchjagd geladen — es galt den „Dieb" eines Wagens zu fassen. Er erfreute sich seiner Beute nicht lange. 19 Wagen nahmen die Suche auf, schon nach 25 Minuten war er von Rehfuß (Horch) entdeckt und gefangen.

*

Schutzpolizei bester K.K.S.-Verein.

Die Landesverbandsmeisterschaften im K.K.S.-Schießen sahen den Favoriten S.V. Schutzpolizei in Front. In der A-, B- und Jugend-Klasse offene Visierung, A und B beliebige Visierung, belegte die Mannschaft jedesmal den ersten Platz. Der nächst erfolgreichste Verein war der K.K.S. Zoll — offene Visierung, A-Klasse 3. Platz, B-Klasse 2. Platz, Jugendklasse 2. Platz, beliebige Visierung A-K. 2. Platz, B-Klasse 2. Platz. Offene Visiernng Klasse A belegte K.K.S. Steegen den zweiten Platz, in der Klasse D schoß als Gast S.V. Gedania.

Die Einzelmeisterschaft offene Visierung sah in der Klasse A fünf Mitglieder des S.V. Schutzpolizei auf dem ersten Platz — Bethke (136), Reimann (132), Wagenknecht (131), Widerra (129) und Böhm (129). Klasse B: Saß (Schutzpolizei) 128 Ringe. Kl. B: Obst (Zoll) 118, Kl. D: Pozarski (Gedania) 109 Ringe, Jugend: Gillwald (Schutzpolizei) 129 Ringe. — Beliebige Visierung: Klasse A: Dr. Hevelke 139, 2. Widerra 138, 3. Wagenknecht 134 Ringe (alle Schutzpolizei); Klasse B: Taplik (Zollbund) 128 Ringe.

*

Abendschwimmen.

Was lange währt, wird gut! Das Abendschwimmfest des Danziger Schwimmvereins am Zoppoter Seesteg konnte endlich durchgeführt werden und übte wie immer auf die Zuschauer starke Anziehungskraft aus. Die Damenlagenstaffel gewann der S.C. Neptun, im Damenjugendbrustschwimmen siegte U. Flemming (D. S.V.). Das Knabenschwimmen gewann G. Schmidt vom D.S.V., das Mädchenschwimmen E. Schlickriede vom gleichen Verein. Die Herrenlagenstaffel gewann der D.S.V. gegen die eigene zweite Mannschaft, im Damenbrustschwimmen war U. Kreyenberg (Neptun) siegreich, die 100 Meter Kraul 3. Klasse gewann W. Lehr vom D.S.V.

*

Das Schwimmfest der Turner

brachte den erfreulichen Beweis, daß es fast in allen Disziplinen vorwärts gegangen ist. Die Mehrkampfmeisterschaft der Männer errang Zimmermann vom Turnklub Danzig. Folgende weitere Sieger und Siegerinnen gab es in den einzelnen Kämpfen. Hauptspringen: Daczko (Tgm.), 100 Meter Brust: Witte (T.V. Zoppot), 100 Meter Rücken: Schnegotzki (Tgm.), 100 Meter Kraul: Witte, 200 Meter bel.: Draheim (T.u.F.V.), 300 Meter bel.: Draheim, 4mal 50 Meter bel.: T.u.F.V., Streckentauchen: Zimmermann (T.C. Dzg.), Frauen: 100 Meter Brust: Troyke (T.V. Zoppot), Frauen, 50 Meter bel.: Sauer (T.C. Dzg.), Hauptspringen: Frauen: Kannenberg (Frauenturnverein), 4mal 50 Meter bel.: Frauen: Turngemeinde, 100 Meter Brust, ältere Turner: Zimmermann, 50 Meter Brust über 45 J.: Behrens (T.C. Danzig). Auch bei der Jugend gab es recht vielversprechende Leistungen. Das Wasserballspiel T.V. Ohra — Turngemeinde gewann T.V. Ohra mit 3 : 0.

*

Der Post-Sport-Verein

tritt zwar nach außen hin nicht so oft in Erscheinung, um so erfreulicher sind aber die Leistungen, die hier für den Sportgedanken immer wieder in Erscheinung treten. Das dreitägige Sportfest auf der Jahnkampfbahn gab einen breiten Querschnitt durch die Aufbauarbeit des Vereins — Sieger und Besiegte werden auch in Zukunft weiter für den Sport wirkliche Werbearbeit leisten. Zwölfkampf der Männer: 1. Reiß, 2. Arendt. — Sechskampf der Frauen: 1. U. Kreyenberg, 2. K. Thorner. — Sechskampf der Mädchen: E. Eggert. — Sechskampf männl. Jugend: E. Matull. — 1. Klasse Herren, Dreikampf: Montkewitz. — Vierkampf: Montkewitz. — Herren, 1. Klasse, Fünfkampf: Dr. Lang. — Jugend-Dreikampf: E. Matull. — Vierkampf: Oprowski. — Alte Herren, Dreikampf: 1. Schroeter, 2. Proell. — Frauen und Mädchen, Drei- und Vierkampf: U. Kreyenberg. — 4mal 100 Meter der Postämter: Postamt Zoppot. — 4mal 100 Meter, Abteilungen: Tennisabteilung. — Fußball: Post Danzig I — Elbing 1 : 4, Post II — S.C. Wacker 2 : 5, Alte Herren: Post — B.u.E.V. 0 : 2. — Handball: Preußen — Post 8 : 3. — Faustball: Post I — Wacker 36 : 39, Post Frauen — B.u.E.V. 37 : 34. — K.K.S.-Preisschießen: Kleine Kartellserie: 1. Zielinski, 5 Schuß liegend: 1. Elfert, 5 Schuß kniend: 1. Hahn, 5 Schuß stehend: 1. Nehring. — Kanuwettfahrten: Faltbootzweier: H. Schulz-Sohn, Zweierkajak: Witzke-Bentlin, Faltbootzweier gemischt: H. Schulz und Frau.

*

Recht gute Leistungen

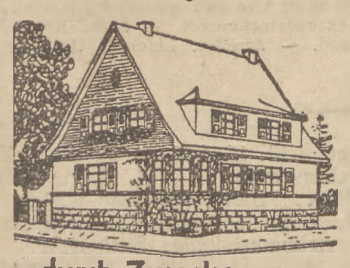
gab es beim Volksturnfest des Turnbezirks Weichseldelta in Tiegenhof. In allen Konkurrenzen wurde scharf um den Sieg gekämpft, der T.V. Neufahrwasser beteiligte sich mit einer Mannschaft außer Konkurrenz und wirkte so werbend für den Volksturngedanken.

Grundstücks-, Güter- u. Hypothekenmarkt

Danzig 1931 — Danziger Sonntags-Zeitung — Sonntag, 23. August

Grundstücke-Verkauf

Mein Eigenheim



durch Zwecksparen

ges. gesch.

Unkündbare

Tilgungsdarlehen

zum

Bau, Kauf, Hypothekenablösung

erhalten Sie als Sparer zu sehr günstigen Bedingungen durch die

Danziger Bausparkasse

„Behaka" e. G. m. b. H., Danzig

Fernsprecher 27116 — Stadtgraben 6

Wir bieten:
Größte Sicherheit, öffentliche Zuteilungslisten!
Drucksachen auf Wunsch kostenfrei!
Bisher über 1¼ Million Gulden im Freistaat Danzig vergeben.

Landwirtschaft

240 Mrg., 1 Pl. a. Hause, 2—6 Kl., gt. Geb., Inv. u. Ernte. Nähe Fso., a. Dorf gel., verk. b. 20—25 Mille Anzahlung.
Max Leue, Fso., Schulstraße 8, Tel. 2034. Porto erb.

Wegen hoh. Alt. beabs. ich meine

Wirtschaft

sof. zu verk. (Haus u. Stall), mit holl. Windmühle u. 7 Mrg. Wiese. In Pacht sind 10 ha Ackerl. Pr. m. tot. u. leb. Inventar 10 000, Anzahl. 5000 Rm.
Fr. Will, Neuendorf b. Saal (Pom.).

Baugrundstück

im Seebad Kölpinsee, sehr gut gelegen, 1884 qm à 175 Mk. Anzahl. auch in Raten: 1500 Mk. Rest kann festgel. werden. Nehme auch Motorrad in Zahlung.
E. Lenke, Gartz a. O.

Günstig. Gelegenheitskauf

Neues herrschaftliches Wohnhaus.
Wesergegend Höxter, Ort Boffzen, mit gr. Garten, Weseraussicht, und
zwei herrschaftliche Villengrundstücke.
Höxter Stadt, gute Lagen, d. Grundstücke sind durch den früheren Besitzer selbst erbaut und mit allen Schikanen ausgerüstet, wegen Konkurs sofort weit unter Preis zu verkaufen, beste Kapitalanlage. Eilofferten an Auktionator **K. Langheim, Holzminden** (Weser).

Mit voller Ernte verkaufe mein

Stadtgut

im Kr. Arnswalde N.-M., 330 Mrg. gr., mit eigener Jagd, Weizenbod. u. 30 Mrg. gut. Wiesen, alles am Gehöft, pa. Wohnhaus mit 9 Zimm. u. Nebengelaß. Preis 75 000 Mk., Anzahlung 30—35 000 Mk. Der Rest lange Jahre fest. **Bast**, Administrator, **Zuchow** b. Kallies Pom.

Wir bieten sehr preiswert u. günstig allerbeste

Güter, Höfe und Landstellen

jed. Größe, unweit Lübecks, Ostholsteins und Mecklenburgs, best. Gegend, an. Wir verpachten

2 Domänen

je 700 Mrg. groß. Billige Pacht, unweit Lübeck gelegen.

Rittergut

1200 Mrg., in Holstein. Erforderlich 30 000 bis 50 000 M.
Jessen & Meier, Lübeck, Haus Merkur, Tel. 286 33.

Tausche

zwangsweise meine in schöner Gegend der Provinz Posen gelegene ertragsreiche

Landwirtschaft

von 122 Mrg. gegen ein **Geschäfts-Grundstück, Mietshaus** oder **Rm. 45 000** in Deutschland. Näh.: **Henschel, Charlottenburg 1**, Ilsenburger Straße 38.

Vermietungen

Dauerheim

findet Herr od. Dame (a. Ehepaar), am Walde gelegen, beste Lage, möbl., 2 Zimm. u. Küche 35 Mk. p. Monat (auch einzelne Zimmer), bei **Richard Flusser, Tambach-Dietharz** (Thüringer Wald).

Pensionen

Aelterer Herr oder Dame

auch pflegebedürftig, kann bei mir gut fürsorglich aufgenommen werden. Pens.-Preis monatl. 85 Mk. Herrl. Gegend, Wald, Wasser, Berge. Fr. **Elisabeth Bergmann, Langstheerofen** b. Driesen (Nm.).

Kapital

Hypotheken-Kapital

zu günstigen Bedingungen durch **Schweizer Kreditgesellschaft** zu Bau, Kauf, Umschuldung und **Ablösung.**

Sofortige Zwischen-Kredite!

Prospekt A durch Beauftragten kostenlos!
A. Bocksberger, München 12
Schließfach 60.

Pa. Rittergut

Klützer Winkel,
nahe Bahn, ca. 1200 Morg. Weizenboden, beste Gebäude, groß. lebend. u. tot. Inventar, volle Ernte. Fordg. 260 000 Rm., Anzahl. 50 000 Rm.
Jessen & Meier, Lübeck, Haus Merkur, Tel. 286 33.

2 Einfamilien-Häuser

5 Min. v. Bahnhof, ruhige Lage, mit etwas Garten, sehr günst. zu verkaufen.
Christian Koch. Wermelskirchen.
Wusbach Nr. 3.

Ein Grundstück

in Woltersdorf, an der Hauptstr. günstig gelegen, ca. 2150 qm groß, mit gr. Garagen od. Werkräumen im Erdgeschoß und 2½-Zimm.-Wohnung im Obergeschoß, sofzu verkaufen. Zu erfragen bei
Otto Burgemeister, Woltersdorf bei Erkner, Werderstr. 11

Haben Sie Geldsorgen, dann kommen Sie zu uns!

Hypotheken u. Darlehen sofort, dir. v. Selbstg. bei kul. Bed.
Bankkgesch. E. Hohmann, Weimar.
Vertr. ges. Rückp.

4 Baustellen

in Woltersdorf-Schönblick,
m. Waldbestand, unmittelbar am Walde geleg., Haltestelle d. Straßenbahn Woltersdorf-Rahnsdorf, 15 Min. zu Fuß v. Bahnhof Rahnsdorf, jede Parzelle zirka 1000 qm groß, ferner 1 Baustelle in d. Nähe d. Schleuse, **sofort billig bei Anzahlung u. laufend. Ratenzahlg. zu verkaufen.** Zu erfr. bei **Otto Burgemeister, Woltersdorf** bei Erkner, Werderstr. 11

Landhaus

Zehpernick, billig, verkauft **Frau Nacht, Berlin NO 43,** Keibelstraße 42.

Wir vergeben **BAUGELD und DARLEHEN**

zur Hypotheken-Ablösung, gegen mäßige Verwaltungskosten im Gebiete der Freien Stadt Danzig sowie der Republik Polen. Eigenes Kapital, **10—15%** vom Darlehensbetrage, erforderlich, welches auch in kleinen Monatsraten erspart werden kann.
Keine Zinsen - 6 bis 8% Amortisation.
„HACEGE" e. G. m. b. H.
Danzig, Hansaplatz Nr. 2 b
Prospekte auf Verlangen kostenlos.

Geschäfte-Verkauf

Groß-Gaststätte bei Leipzig

bekannter, herrl. geleg. Ausflugsort, äußerst umfangr. Gebäude mit vielen Gasträumen, Wintergarten, Parkettsaal, Hotelzim. usw., mod. eingerichtet, äußerst wertvolle Maschin., eign. Gondelteich m. Fischzucht, eign. Landwirtschaft. Umsatz ca. 200 000, äußerst preisw. für 65 000 Rm. Anzahlung verkäuflich.

Hotelgrundst., Restaurant, Kino

prima Existenz, Kleinstadt der Altmark, altbestehend, gute Gebäude, mit gr. Saal, preiswert, 70 000 Rm., Anz. 35 000 Rm.

Konzert-Kaffee in Leipzig

denkbar beste Lage, 20 J. bestehend, noch in 1. Hand, gediegen eingerichtet, 6-Zim.-Wohnung, Umsatz ca. 200 000, Preis 75 000 Rm.

Schmiede m. Gasthof-Grundstück

in großem Dorf bei Senftenberg, gute mass. Gebäude, Umsatz 20 000, Schmiede 6000. Preis 37 000, Anz. 15 000 Rm.

Kaffee-Restaurant

bei Leipzig, Ia Objekt, neuzeitlichst eingerichtet, mit od. ohne Grundstück. Rentabilität wird nachgewiesen, sehr preiswert.

Kaffee-Restaurant, Konditorei

in Berliner Vorort, altbestehend, beste Lage, gediegen eingerichtet, Umsatz 63 000, Preis 27 000 Rm.

Hotelgrundstück

Sachsen, Industriestadt, seit 1880 besteh., prima Gebäude, Umsatz 110 000, 2 Säle, Preis 140 000, Anzahlung 35 000 Rm.

Restaurationsgrundstück

Hauptstraße Stadt Mecklenburgs, gute Gebäude, mit Saal, 10 J. letzte Hand, 70 000, Anzahlung 30 000 Rm.

Ländlicher Besitz

b. Rheinsberg/Mark, schöne Lage, Farm passend, 15 Morgen, pr. Gebäude, 32 000, Anzahlung 10 000 Rm.

Bäckereigrundstück

Kleinstadt Pommerns, Konditorei, sowie Schokoladen-Großhandlung, 100 Jahre Familienbesitz, Ia Geb., Umsatz 100 000, Preis 90 000 bei 50 000 Rm. Anzahlung.

Restaurant, Saalgeschäft

bei Fürstenwalde, Umsatz ca. 70 000, ca. 400 hl Bier, günstig zu verpachten. Erforderlich 5000 Rm.

Konditorei-Kaffee

im Zentrum einer Großstadt, schöne, gediegene Räume, volle Konzession, zirka 90 000 Umsatz, keine Musik, preiswert für 42 000 Rm. verkäuflich.

Hotelgrundstück

Kleinstadt Sommerfrische Mecklenburgs, herrl. Lage, direkt an gr. See, pr. Geb., 1927 erbaut, Villenstil, gr. Gasträume, 15 Fremdenzimmer, fließ. Wasser, 85 000, Anzahlung 30 000 Rm.

Restaurationsgrundstück Werder bei Berlin

vorzügl. Lage, beste mass. Geb., Saal, gedieg. Einrichtung, Umsatz ca. 50 000. Preiswert 95 000, Anzahlung 30 000 Rm.

Prima Existenz! Konditorei und Kaffee

Kreisstadt Schlesiens, nahe Bahnhof, volle Konzession, Ia Bestellgeschäft, Umsatz ca. 50 000, gediegene Einrichtung, Preis 22 000 Rm.

Hotel-Seegrundstück

beste Lage, Kleinstadt, Sommerfrische, Ia Gebäude, **nachweisbar gute Existenz,** bes. preisw. 52 000, Anz. 15 000 Rm.

Rentable Schmiede

Nähe Potsdam, altbesteh., Ia Einrichtg., Umsatz 25 000, zur Autowerkstatt pass. **Preis 12 500 Rm.**

Hotelgrundstück Ostseebad

Mecklenburg, beste Strandlage, Villenbau, vollständig renoviert, sehr gediegen eingerichtet, 26 Fremdenzimmer, wegen Doppelexistenz äußerst preisw. verkäufl.

Restaurant Berliner Vorort

lebh. Kleinstadt, beste Lage, 36 J. letzte Hand, 150—200 To., mäßige Miete, langjähriger Vertrag. Preis 7000 Rm.

Schmiede, Stellmacherei

in Berlin, 5 Mann beschäftigt, Umsatz 27 000, gr. Wohnung, mit kompl. Inv. 12 000 Rm.

Restaurationsgrundstück

Saalgeschäft, in Berl. Vorort, von Vereinen gut besucht, äußerst gr. Gasträume, unter Wert für 115 000 Rm. verkäuflich. Anzahlung nach Vereinbarung.

Landhaus in Altenhof/Werbellinsee

Ia mass. Bau, 6 Zimmer, Garten. Preis 23 000, Anzahlung 10 000 Rm.

Restaurant

Industriestadt Prov. Sachsen, vor der Stadt am Wasser geleg., gediegene Einrichtung, sehr gute Existenz, Miete für das ganze Grundstück 225 Rm. Preis 9500 Rm.

Landsitz, Provinz Sachsen

Moorbad, an Bahn und Chaussee, zirka 12 Morgen Garten und Park, Ia Geb., zur Pension oder Sanatorium passend. Preis 105 000, Anzahlung 45 000 Rm.

Ländlicher Besitz

bei Bad Liebenwerda, zur Gärtnerei od. Geflügelfarm pass., 22 Mrg. teils Garten- und Spargelanlage, pr. mass. Gebäude, 7 Zim. Preis 30 000, Anzahl. 15 000 Rm.

Geschäftsgrundstück

prima Existenz, in gr. Dorf der Mark, Lebensmittel, Wirtschaftsart. usw. Umsatz ca. 40 000, beste mass. Gebäude. Preis 62 000, Anzahlung 30 000 Rm.

Landgrundstück

nahe Kreisstadt Pom., 3 Mrg. am Hause, mass. Geb. Preis 10 000 Rm.

Speditionsgeschäft

sowie Autobusbetrieb, altbesteh., Stadt Sachsens, Umsatz ca. 25 000 Rm., für 20 000 Rm. verkäuflich.

Geschäftsgrundstück

im Kreise Ruppin, gr. Dorf, Grundstücksgröße 4 Mrg., pr. Geb., Geschäft konkurrenzlos, Umsatz 25 000, Lebensmittel, Gemischtwaren. Preis 28 000 Rm. Anzahlung 12 000 Rm.

Restaurationsgrundstück

Hotel, Saalgeschäft, in Stadt nahe Berlin, 38 J. im Besitz, pr. Existenz, gute Geb. Preis 100 000, Anzahl. 40 000 Rm.

Bier-Speiserestaurant

Fischbackstube mit lebh. Verkaufsgeschäft, beste Lage, Stadt 100 000 Einw. Umsatz 120—140 000 Rm. Preis 38 000 Rm.

Lebensmittelgeschäft, Holzhandlung

in gr. Berliner Kolonie geleg., Tageskasse 70—80 Rm., Laden, 4 Zimmer, 1 Mrg. Pachtgrundst. Preis 5500 Rm.

Wertvolle Gaststätte bei Kiel

beste Lage, erstklass. Gebäude, mit Saal, pr. eingerichtet, sehr gute Existenz, spottbillig 75 000, Anzahlung 12 000 Rm.

„Agra" Heerlein

Berlin N 113
Schönhauser Allee 106.

Gutgehendes

Lebensmittelgeschäft mit Hausschlacht.

50 000 Mk. Umsatz, b. 4000 Mk. abzustehen für Maschinen und Ware.
Liebrecht & Co., Rostock.
Kl. Wasserstraße 8.

Für Schneider!

Dampfbügelanstalt mit Reparatur-Werkstatt, Umsatz mon. ca. 800 Rm., für 4400 abzustehen.
Liebrecht & Co., Rostock.
Kl. Wasserstraße 8.

Restaurant

13 Jahre letzthänd., krankheitshalber sehr billig zu verkaufen. Brauereihilfe.
Wilhelm Kostka, Gastw., **Charlottenburg,** Charlottenburger Ufer 63.

Plätterei

1700 mit Maschine, Stube und Küche, tauschlos. **Bln. N 20,** Soldiner Straße 17.

Zigarrengeschäft

zweizimmerig, tauschlos, verkauft **Neukölln,** Weserstraße 177.

Eckrestaurant

Vorgarten, todesfallshalber. **Gericke, Berlin-Pankow,** Spiekermannstr. 5.

20 Ladengeschäfte

darunter sehr gute Exist., in best. Verkehrslage, in den Preisl. von 600 bis 4000 Mark.
Zinshäuser mit erh. Mietsüberschuß in Stettin.
Landhäuser. Geschäftshaus in Provinzstadt mit Mietsüberschuß.
Bier- u. Weinhaus i. Provinzst. zu verp.
Frädrich, Stettin, Grünhofer Steig 1b

Grundstück

selten schön! 3 Mrg. Wiese u. Acker, mitten im Dorf, Preis 5500 Rm., Anzahl. 2000 Rm., verkauft **Emil Schulz, Stolzenberg** b. Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil.

Wegen and. Unternehmen verk. mein.

Bauernhof

70 Mg. Weizenacker, reichl. Gebäuden u. Inventar. Anzahlg. 12 000 Mk. Vermittler erh. Provision.
Flemming, Herzfelde b. Haßleben Uckerm.

Diverses

In 3 Tagen
Nichtraucher
Auskunft kostenl.!
Sanitas-Depot, Halle a. S., 389 A.

Altershalber

verk. meine lukrative Spezialfabrikation (Massenartikel Lebensmittel), **allein in Berlin,** nachweisb. jährl. Reingewinn ca. 20 Mille, f. 42 Mille bar. Nachfolg. wird eingearbeitet. Schöne Wohnung am Geschäft. Seltenes, reelles Angebot. Offert. unter A 71 a. d. Gesch. d. Ztg.

Wegen anderer Unternehmen **verkaufe** sofort großes

Eckgrundstück

1600 qm, 6 Zimm., Bad, Gas, elektr. Licht, Kraft. Geeignet f. jeden Betrieb, z. Zt. Holz-, Kohlen-, Fourage-Hdlg., Fuhrwesen. Preis nur 32 000. Anz. Uebereink., ev. Hypothek.
Fürstenwalde, Spree
K. Ziervogel.
Strausbergerstr. 6/7

Restauration

25 J. letzthändig, wegen Todesfall zu verkauf., evtl. Wohnungstausch. **Berlin-Neukölln,** Ziethenstraße 64.

Gute Existenz!

Anderer Untern. wegen beabsichtige ich mein Restaurant mit Hotelbetr. unter günstigen Beding. sof. zu verkaufen. Näh.
Hotel Mecklenburger Hof,
Stettin, Artilleriestraße 1.

Landbäckerei, wg. Todesfall

Haus massiv, 3 Zim., Küche, gr. Laden, 4 Mrg., gr. Garten, Backhaus, Stallungen, Scheune, gr. Hof. Preis 18 000, Anz. 9000. Liegt am Vorort Berlins, **Strohschein, Berlin,** Reinikend. Str. 118.

Holz- und Kohlengeschäft

mit 25-Mrg.-Landwirtschaft, große g. Gebäude, gr. Lagerräume für 15 Wagen, Umsatz 50 Wag. halbt., flottes, gutgeh. Gesch., Telephon i. H., gr. Kreisstadt, weg. and. Untern. mit leb. u. tot. Inv. verkäufl., Anzahl. 12 000, Preis nach Vereinbarung. Sofort zu übernehmen.
H. Drabsch, Zielenzig, Telephon 285, Kohlenhandlung.

Offene Stellen

Eingeführte Textilvertreter

zur Placierung unserer Kundenzeitschrift

„Senora"

bei hoher Provision gesucht.
Martin Kelter Verlag, Leipzig C. 1.

Mit dem Verkauf per Nachnahme vertraute, **geeignete**

Vertreter (innen)

zum Besuche der **Privatkundschaft** in nur gut gangbaren Tapisserie, Wäsche, Strickwaren usw. (eigene Fabrikate, viele effektvolle Neuheiten) bei höchst. Provision und **wöchentlicher Auszahlung** gesucht.
H. Bauminger, Dresden-A.,
Friedrichstraße 40.

Geldautomat

Geschicklichkeitsspiel, bietet kapitalkräftigen Aufstellern risikolose Existenz.
Berliner Holz- u. Metallwarenfabrik G. m. b. H., Homera,
Berlin SW 19, Neue Grünstraße 26.

Täglich Bargeld!

Allererste Exist., nachweisb. große Erfolge! Suche organisatorisch befähigte **Damen und Herren** für den Vertrieb von **Radium**-Kompressen an Private. Offerten an
Richard Löffler, Hamburg 1, Levantehaus.

Dienerbund

erteilt Lehrkurse, evtl. Fremdsprach.
Frau **Passau,**
Berlin W 15.
Uhlandstraße 171.

Mädchen

das kochen kann, für Haushalt u. Kolonialw.-Geschäft gesucht. Klavierspielen angenehm.
Mehnert, Lohme a. Rügen.

Ich sage

Ihnen, wer Sie sind und was Sie von anderen zu halten haben. Senden Sie mir 10—20 Zeilen Ihrer Handschrift od. der des zu Beurteilenden ein. Tiefschürfende Charakteristik M. 2.—. (Briefmarken oder Nachnahme.)
Waldemar Gubisch, Berlin W 57,
Dennewitzstraße 9, 3. 3.
(20jährige Praxis. Anerkennungen höchster Kreise.)

Kochlehrfräulein

Suche für sofort **Kochlehrmädchen** ohne gegenf. Vergütg. Alter 16 J., Lehrzeit n. Uebereinkunft.
Hotel-Restaurant **Bergischer Hof, Wuppertal-Beyenburg (Rheinland).**

Englischer Handelsvertr. sucht Vertretg.

für Fabrikanten konkurrenzfähiger, neuer Artikel aller Branchen.
Bernard Oberhill, 50 Havercroft Road, **Sheffield (England).**

Suche z. 1. 1. M.

einen Gehilfen

für Feinkost- u. Restaurant. Off. m. Geh.-Anspr. erbittet
Reinhold Rosenau, Riesenburg Wpr.

Wer will Seemann werden?

Angabe sämtlicher Heuerstellen sowie Einstellungs-Bed. d. Reichs- u. Handelsmarine. **Seemann. Auskunftsbüro, Frankfurt a. M.,** Mainzerlandstr. 491.

Für m. Geschäftshaush. (Kolw.) suche ich ein nettes, bescheid. Mädchen als

Haustochter,

die m. mir zusamm. alle Arbeit. verricht. Schlicht um schlicht. Familienanschluß.
Frau **C. Dankert,**
Ostseebad Miendorf (Lübecker Bucht).

Stellenges.

Diener

sucht Stellung, wo Verheiratung gestattet. Uebernehme auch and. Arbeiten. Off. u. A 70 a. d. Geschst. d. Leitung.

Zimmermädchen,

arbeitsfreud., Nähen, Weißnähen. Masch.-Stopf., Serv., Bügeln, Zimmerd. sehr gut bew., mit best. Empf., f. Dauerst. Ang. erb. an **Maria Schäfer, München 50,** Ballehstraße 27/0.

Hallo! Sie hören Europa!

Das Danziger Programm erscheint in der Zeitschrift „Für den Herrn"

Das Wichtigste aus dem Abend-Programm der kommenden Woche

Königswusterh.: 1634,9 m
Breslau: 325 m.
Mühlacker 360,1.
Kallundborg: 1153,8 m.
London: 356,3 m.
Rom: 441,2 m.
Riga: 524,5 m.
Oslo: 1071 m.
Wien: 516 m.
Warschau: 1411,8 m
Motala: 1348,3 m.
Budapest: 550,5 m.

SONNTAG.

Königswusterhausen: 7.00: Konzert. — 11.30: Kantate. — 12.45: Konzert. — 14.30: Mandolinenkonzert. — 17.00: Konzert. — 19.50—0.30: (Berlin).
Breslau: 8.00: Konzert. — 13.00: Konzert. — 15.15: Lustige Weisen. — 16.00: Unterhaltungskonzert. — 18.50: Kleine Klaviermusik. — 20.30: Vom Volkslied zum Schlager.
Mühlacker: 8.20—9.15: Konzert. — 10.45 (Freiburg): Neuere romanische Musik. — 12.10: Aeltere Tänze. — 13.15: Opernkonzert. — 18.30: Schallplattenkonzert. — 19.30: Tänze der Nationen. — 20.00: „Herr und Madame Denis", Operette. — 21.15: Edmund-Eysler-Konzert. — 22.40—24.00: Tanzmusik.
Kallundborg: 12.05: Konzert. — 15.30: Schallplattenkonzert. — 16.00: Städt. Konzert. — 20.00: Populäre Opernmusik. — 21.25: Klaviersoli. — 21.55: Dänische Musik. — 22.55—0.30: Tanzmusik.
London: 15.00: Konzert. — 16.15: Französische Musik. — 21.05: Theaterorchesterkonzert.
Rom: 13.00: Unterhaltungsmusik. — 17.00: Vokal- und Instrumentalkonzert. — 21.00: Orchesterkonzert. — 22.15: Tänze.
Riga: 19.03: Populäres Konzert. — 20.20: Italienische Opernarien. — 21.30: Tanzmusik.
Oslo: 17.00: Konzert. — 18.30: Negro Spirituals. — 20.30: Orchesterkonzert. — 22.05: Orchesterkonzert. — 22.30: Tanzmusik.
Wien: 10.30: Geistliche Musik. — 11.05: Konzert. — 13.05: Mandolinenkonzert. — 15.00: Aus Leo Falls Werken. — 17.45: Arien und Lieder. — 19.30: Unterhaltungskonzert. — 21.00: „Das Schicksal der Expedition Rüdiger", Hörspiel. — 22.30: Englische Tanzplatten.
Warschau: 12.10: Leichtes Orchesterkonzert. — 14.25: Konzert. — 16.20: Konzert. — 17.40: Nachmittagskonzert. — 20.15: Populäres Konzert. — 23.00—24.00: Tanz- und leichte Musik.
Motala: 13.00: Rhythmische Choräle. — 16.30: Schallplattenmusik. — 19.45: Konzert. — 22.00—22.35: Quartettkonzert.
Budapest: 11.25: Konzert. — 14.00: Schallplattenkonzert. — 17.45: Konzert.

MONTAG.

Königswusterhausen: 12.30: Ferdy Kauffmann spielt kleine Orchesterstücke. — 16.00: Konzert. — 20.00: (Salzburg). — Anschl. bis 0.30: Tanzmusik.
Breslau: 11.35: Schallplattenkonzert. — 16.00: Lieder. — 16.30: Unterhaltungskonzert. — 18.45: Abendmusik. — 20.00: Volkstümliches Konzert.
Mühlacker: 12.35: Unterhaltungsmusik. — 17.00: Militär konzert. — 19.45: Konzert. — 22.15: (Berlin).
Kallundborg: 12.05: Streichorchesterkonzert. — 15.30: Orchesterkonzert. — 20.00: Violinsoli. — 20.20: „Andrea del Sarto", Drama. — 22.05: Orchesterkonzert. — 23.00 bis 0.30: Tanzmusik.
London: 13.00: Leichte Musik. — 18.00: Tanzmusik. — 18.35: Konzert. — 20.00: Promenadenkonzert. — 22.00: Tanzmusik.
Rom: 13.10: Leichte Musik. — 17.30: Konzert. — 20.10: Schallplattenkonzert. — 21.00: Folkloristische Musik.
Riga: 17.00: Orchesterkonzert. — 19.03: Walzer-Stunde. — 20.25: Beethoven-Stunde. — 21.05: Orchesterkonzert. — 21.30—22.00: Lettische Lieder.
Oslo: 13.00—14.00: Schallplattenkonzert. — 17.45: Salon-Orchesterkonzert. — 20.00: Konzert.
Wien: 11.30: Bunte Folge (Schallplatten). — 12.40: Ital. Lieder. — 13.20: Klassische Ouvertüren. — 17.55: Unterhaltungskonzert. — 20.00: Uebertr. a. d. Festspielhaus in Salzburg: „Orpheus und Eurydice", Oper. — 22.50: Konzert.
Warschau: 12.10: Schallplattenkonzert. — 18.00: Leichte Musik. — 20.30: Populäre französische Musik. — 22.30 bis 24.00: Tanz- und leichte Musik.
Motala: 17.00: Ziehharmonikamusik und Lieder. — 20.15: Zithervirtuose Max Funk. — 22.00—22.50: „Die Fledermaus", Operette.
Budapest: 9.15: Konzert. — 12.05: Quartettkonzert. — 17.20: Konzert. — 19.00: Konzert. — 20.00: Aus ungarischen Operetten (Konzert). — 21.45: Konzert.

DIENSTAG.

Königswusterhausen: 12.30: Instrumental-Duos. — 16.00: Konzert. — 20.00: (Berlin).
Breslau: 13.10: Schallplattenkonzert. — 16.00: Unterhaltungskonzert. — 19.05: Bunte Stunde. — 21.30: Lieder. — 22.40—24.00: (Budapest).
Mühlacker: 10.00: Schallplattenkonzert. — 12.35: Mittagskonzert. — 13.30: Umberto Urbano singt. — 17.00: Konzert. — 19.45: Konzert. — 22.30—24.00: (Budapest).
Kallundborg: 12.05: Streichorchesterkonzert. — 15.30: Konzert. — 19.00: (Salzburg). — 22.20: Italienische Musik. — 22.60—0.30: Tanzmusik.
London: 12.00: Konzert. — 18.00: Tanzmusik. — 18.35: Militärorchesterkonzert. — 19.45: Kammermusik. — 21.20: „If", Hörspiel.
Rom: 13.10: Schallplattenkonzert. — 17.30: Vokal- und Instrumentalkonzert. — 21.00: Konzert.
Riga: 17.00: Mandolinenorchesterkonzert. — 19.03: Gounod-Stunde. — 20.25: Populäres Konzert. — 21.30—22.00: Nachtmusik.
Oslo: 13.00: Schallplattenkonzert. — 17.30: Gesangssoli. — 18.45: Akkordeonsoli. — 19.00: (Salzburg).
Wien: 11.30: Konzert. — 13.15—14.00: Deutsche Liedmeister. — 16.15: Berühmte Geiger und Cellisten. — 17.00: Tanzmusik. — 19.00: Uebertr. a. d. Festspielhaus in Salzburg: „Die Zauberflöte", Oper. — 22.15: Musik aus allen Ländern.
Warschau: 12.10: Schallplattenkonzert. — 17.00: Populäres Konzert. — 19.00: (Salzburg). — 22.35—24.00: Tanz- und leichte Musik.
Motala: 18.30: Militärmusik. — 20.00: Russische Musik. — 20.35: (Salzburg). — 22.20—23.00: Kammermusik.
Budapest: 9.15: Konzert. — 12.05: Konzert. — 17.30: Ungar. Volkslieder. — 18.30: Konzert. — 20.00: Symphonie

MITTWOCH.

Königswusterhausen: 12.00: Was man in Arien-Abenden hört. — 16.00: Konzert. — 20.00: (München). — 22.10 bis 0.30: (Berlin).
Breslau: 13.50: Schallplattenkonzert. — 16.20: Unterhaltungs- und Tanzmusik. — 17.15: Im Volkston. — 17.45: Unterhaltungs und Tanzmusik. — 19.00: Abend im Freien. — 20.15: Heiterer Abend. — 21.40: Unterhaltungskonzert.
Mühlacker: 17.00: Konzert. — 18.00: Aeltere Tanzmusik. — 19.45: Wir und sie! Ein bunter Abend. — 21.15: Konzert.
Kallundborg: 12.05: Streichorchesterkonzert. — 15.00: Konzert. — 20.00: Populäre Komponisten. — 20.00: Saxophonsoli. — 22.30—23.00: Symphoniekonzert.
London: 12.00: Orgelkonzert. — 14.15: Balladen. — 18.35: Konzert. — 19.45: Bunte Stunde. — 21.20: Orchesterkonzert. — 22.30: Tanzmusik.
Rom: 13.10: Leichte Musik. — 17.30: Unterhaltungsmusik. — 21.00: Italienische Musik.
Riga: 17.00: Konzert. — 19.03: Operettenabend. — 21.30 bis 22.00: Konzert.

Nur für
Rundfunkhörer
die es noch nicht wissen. Das ausführlichste Rundfunk-Programm der Welt und den weiteren interessanten reichillustrierten Inhalt finden Sie in der ältesten deutschen Funkzeitschrift
Der Deutsche Rundfunk
Einzelheft 50 Pf., monatlich RM 2.—. Eine Postkarte an den Verlag Berlin N 24 genügt und Sie erhalten kostenlos ein Probeheft

Oslo: 13.00—14.00: Schallplattenkonzert. — 20.00: Zeit. — Orchesterkonzert. — 22.05: Konzert. — 22.35—24.00: Tanzmusik (Schallplatten).
Wien: 11.30: Bauernmusik. — 12.40—14.00: Konzert. — 16.00: Akademie. — 17.20: Liederstunde. — 20.45: Volkstümliches Konzert. — 22.15: Konzert.
Warschau: 12.10: Schallplattenkonzert. — 18.00: Leichtes Orchesterkonzert. — 20.15: Romantische Musik. — 22.30—24.00: Tanz- und leichte Musik.
Motala: 17.00: Volksmusik. — 20.00: Solistenprogramm. — 21.40: Tanzmusik.
Budapest: 9.15: Konzert. — 12.05: Konzert. — 17.30: Konzert. — 18.45: Schallplattenkonzert. — 20.45: Lustspiel-Sendung. — Danach: Konzert.

DONNERSTAG.

Königswusterhausen: 12.00: Die Wünsche unserer Hörer. — 16.00: Konzert. — 20.30—0.30: (Berlin).
Breslau: 6.45—8.30: Frühkonzert. — 16.00: Blasmusik. — 19.00: Abendmusik. — 20.30: Die Musik der Oper „Soldaten". — 21.50: Symphonie. — 22.45—0.30: (Berlin).
Mühlacker: 12.35: Volkstümliche Potpourris. — 17.00: Konzert. — 19.45: Konzert.
Kallundborg: 12.05: Streichorchesterkonzert. — 15.00: Konzert. — 15.45: Konzert. — 20.00: Französische Musik. — 21.00: „Eltern", Schauspiel. — 21.30: Märsche und Walzer. — 22.15—23.00: Alte Clavichord-Musik.
London: 13.00: Orchesterkonzert. — 18.00: Tanzmusik. — 20.00: Promenadenkonzert. — 22.00: Tanzmusik.
Rom: 13.10: Schallplattenkonzert. — 17.30: Vokal- und Instrumentalkonzert. — 20.10: Schallplattenkonzert. — 21.00: Symphoniekonzert. — Anschl.: Tanzmusik.
Riga: 17.00: Militärorchesterkonzert. — 19.03: Orchesterkonzert. — 21.30—22.00: Tango-Melodien.
Oslo: 13.00: Schallplattenkonzert. — 19.30: Konzert. — 20.30: Kammermusik. — 22.05: Chorgesänge.
Wien: 11.30: Konzert. — 13.15—14.00: Schallplattenkonzert. — 15.50: Leichte Musik. — 17.00: Berühmte Walzer. — 17.45: Joseph-Marx-Abend. — 19.00: Musik unter dem Halbmond. — 19.40: Violinvorträge. — 20.55: Aus Stadt und Land. — 22.10: Konzert.
Warschau: 12.10: Schallplattenkonzert. — 16.00: Schallplattenkonzert. — 18.00: Solistenkonzert. — 20.15: Abendkonzert. — 21.00: Konzert. — 21.30: (Lemberg). — 23.00—24.00: Tanz- und leichte Musik.
Motala: 17.30: Schallplattenmusik. — Anschl. 20.00: Konzert. — 22.10—23.00: Unterhaltungsmusik.
Budapest: 9.15: Konzert. — 12.05: Konzert. — 17.25: Konzert. — 19.10: Harfenabend. — 21.20: Sonatenabend. — Danach: Konzert.

FREITAG.

Königswusterhausen: 11.30: Goethe-Feier. — 12.00: Was man in Lieder-Abenden hört. — 16.00: Volkstümliches Orchesterkonzert. — 20.00: (Breslau). — 21.00: (Salzburg). — 22.00: Lieder.
Breslau: 6.45—8.30: Frühkonzert. — 13.10: Schallplattenkonzert. — 16.40: Lieder schlesischer Tonsetzer. — 19.00: Heitere Chöre. — 20.00: „Rummelplatz", Hörszenen. — 21.00: Unterhaltungskonzert.
Mühlacker: 10.00: Schallplattenkonzert. — 12.35: Wiener Schrammeln. — 13.00: Erika Morini spielt. — 17.00: Konzert. — 19.45: Unterhaltungskonzert. — 21.00: (Salzburg). — 21.45: Englische Lieder. — 22.45—24.00: Tanzmusik.
Kallundborg: 12.05: Streichorchesterkonzert. — 13.00: Eröffnung der Radio-Ausstellung. — 14.30: Konzert. — 16.30: Konzert. — 20.10: Orchesterkonzert. — 21.00: Neuere dänische Lieder. — 21.20: Cellosoli. — 22.45 bis 0.30: Tanzmusik.
London: 12.00: Schallplattenkonzert. — 18.00: Tanzmusik. — 18.35: Konzert. — 19.15: „The Fun Factory", Revue. — 20.00: Promenadenkonzert. — 22.00: Tanzmusik.
Rom: 13.10: Leichte Musik. — 17.30: Konzert. — 20.10: Schallplattenkonzert. — 21.00: „Cirillino", Operette, anschl.: „La gran Via", Spanisches Singspiel.
Riga: 17.00: Ketelbey Stunde. — 19.03: Orchester- und Solistenkonzert. — 21.30—22.00: Lieder von Vertinsky.
Oslo: 18.00: Gesangssoli. — 20.00: Orchesterkonzert. — 22.05 bis 23.15: Konzert.
Wien: 11.30: Aus Opern. — 12.40: Volkslieder. — 13.30: Ballettmusik. — 16.00: Konzert. — 20.00: Vorträge des „Bohème"-Quartetts. — 21.00: 10. Orchesterserenade. — 22.15: Konzert.

Sie wünschen gute Ware
MAX BOEHM, Röpergasse 13
Telephon 228 98
bringt stets das Beste in
Optik, Photo, Radio, Elektrotechnik Sprechapparaten, Tri-Ergon-Schallplatten. Reparatur-Werkstätte, Accu-Ladestation.

Alle Tischler-Werkzeuge von **W. Müller** Langebrücke 53 Tel. 21330 Fischmarkt 12, Tel. 247 76

Warschau: 16.10: Schallplattenkonzert. — 17.35: (Lemberg). — 18.00: Leichte Musik. — 20.15: Symphoniekonzert. — 22.30—24.00: Tanz- und leichte Musik.
Motala: 17.20: Rezitation. — 17.45: Schallplattenmusik. — 19.30: Konzert. — 21.45—23.00: Unterhaltungsmusik.
Budapest: 9.15: Konzert. — 12.05: Konzert. — 18.35: Konzert. — 23.15: Konzert.

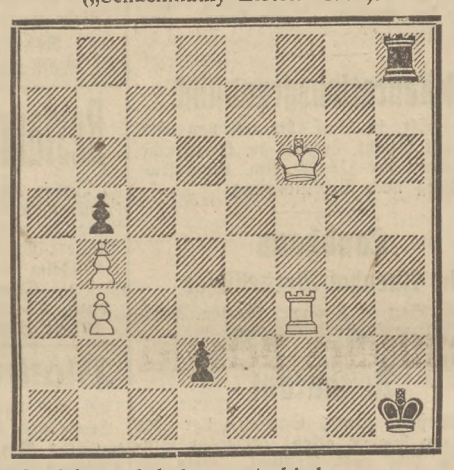
SONNABEND.

Königswusterhausen: 13.30 und 14.00: Schallplattenkonzert. — 16.00: Konzert. — 20.00: Buntes. — 22.00—0.30: Tanzmusik.
Breslau: 13.50: Schallplattenmusik. — 16.15: Unterhaltungsmusik. — 19.15: Schlager mit Refraingesang. — 20.00: (Berlin). — 22.45—0.30 (Berlin): Tanzmusik.
Mühlacker: 10.00: Schallplattenkonzert. — 12.35: Buntes Schallplattenkonzert. — 19.45: Unterhaltungskonzert. — 21.30: Blaskonzert. — 23.20—24.00: Tanzmusik.
Kallundborg: 12.05: Streichorchesterkonzert. — 14.30: Konzert. — 16.20: Konzert. — 20.00: Konzert. — 20.25: Dänische Lieder. — 20.40: Aeltere Tanzmusik. — 22.15: Konzert. — 23.00—0.15: Tanzmusik.
London: 16.45: Orgelkonzert. — 18.00: Tanzmusik. — 18.45: Konzert. — 19.45: Bunte Stunde. — 21.45: Promenadenkonzert.
Rom: 17.30: Konzert. — 21.00: Heitere italienische Musik.
Riga: 17.00: Konzert: Sommer-Abschied. — 19.03: Heiterer Abend. — 21.30—23.00: Tanzmusik.
Oslo: 13.00—14.00: Schallplattenkonzert. — 17.00: Orchesterkonzert. — 18.30: Hardanger Fiedelspiel. — 20.00: Orchesterkonzert. — 22.05: Humoristische Rezitationen. — 22.35: Tanzmusik. — 23.00: Kabarett.
Wien: 11.30: Konzert. — 13.15—14.00: Aus Operetten. — 15.50: Schallplattenkonzert. — 17.00: Schlager von vor gestern und übermorgen. — 19.35: Klaviervorträge. — 20.15: „Mädi", Operette. — 22.40: Konzert.
Warschau: 12.10: Schallplattenkonzert. — 18.40: Lieder. — 20.15: Populäres Konzert. — 22.30: Klavierwerke von Chopin. — 23.00—24.00: Tanz- und leichte Musik.
Motala: 16.30: Schallplattenmusik. — 20.00: Unterhaltungsprogramm. — 21.40—24.00: Alte und moderne Tanzmusik.
Budapest: 12.05: Salonorchesterkonzert. — 17.30: Konzert. — 21.55: Liederabend. — Anschl.: Leichtes Orchesterkonzert.

Schach

Geleitet von E. Gertschikoff

Endspiel Nr. 24 von R. Alexandroff
(„Schachmatny Listok" 1930).



Weiß zieht und hält unentschieden.

*

Partie Nr. 97: Sizilianisch im Anzuge.
Gespielt in dem Zoppoter Meisterturnier 1931.
Weiß: Melamed. Schwarz: B. Koch.

1. c2—c4, e7—e5.

Auf 1. c4 hat Schwarz eine reiche Auswahl an Antworten, aus denen 1. ..., e5 weit nicht die beste ist. Gut und sicher scheint 1. ..., e6 zu sein, um später, je nach dem Temperament und Behagen, entweder durch d5 ein regelrechtes Damengambit oder durch f5 eine Holländische Partie herbeizuführen. Der Textzug gibt Weiß Gelegenheit, die Sizilianische Partie mit umgetauschten Farben zu spielen, was bei einem Plustempo auf Seite des Anziehenden mit unbedingtem Stellungsübergewicht resultieren muß.

2. Sb1—c3, Sg8—f6.

Beachtenswert ist hier die sogenannte Alt-Englische Verteidigung: 2. ..., Sc6; 3. Sf3, Sf6; 4. d4, e:d4; 5. S:d4, Lb4!; 6. Lg5, h6; 7. Lh4 und nun nicht 7. ..., Se4!? (wie es in der Partie Müller—Crepeaux, Haag 1928, geschah) wegen 8. L:d8, S:c3; 9. S:c6! (nicht 9. Dd3 wegen Se4+ und nicht 9. Db3 wegen S:d4), 9. ..., d:c6 (9. ..., S:d1+; 10. S:b4 und Weiß bleibt mit einer Figur mehr); 10. Db3!, Sd5+; 11. Kd1 und Weiß gewinnt, sondern 7. ..., L:c3+; 8. b:c3, Se5; 9. e3, d6 und Schwarz steht ganz befriedigend.

3. g2—g3, Lf8—e7.

Hier hat noch Schwarz die Möglichkeit, durch 3. ..., d5! das Spiel zu öffnen und sich nach etwa 4. c:d5, S:d5; 5. Lg2, Le6; 6. Sf3, Sc6 verteidigungsfähig aufzubauen. Dagegen der Versuch, auch den schwarzen Königsläufer zu fianchettieren: 3. ..., g6; 4. Lg2, Lg7 wird sich nach etwa 5. Sf3, d6; 6. d4, e:d4; 7. S:d4, 0—0; 8. Sbd7; 9. b3 nebst Lb2 als ungenügend erweisen, da Schwarz, bei völliger Freiheit des Gegners, beengt steht und schwerlich ein harmonisches Zusammenspiel seiner Streitkräfte erzielen wird.

4. Sg1—f3, d7—d6.

Selbstverständlich nicht 4. ..., e4 wegen 5. Sg5 mit Bauernverlust.

5. Lf1—g2, 0—0; 6. d2—d4.

Amüsant ist der Verlauf einer kleinen Korrespondenz-Partie Redeleit—Prof. Geier, 1928, in der Weiß statt des Partiezuges rochierte: 6. 0—0, Sbd7; 7. d3, c6; 8. e4, Se8; 9. Se1, Sc7; 10. f4, e:f4; 11. g:f4, f5!; 12. Le3, Sf6; 13. Db3?, Sg4; 14. Ld2, d5!; 15. e:f5, Lc5+; 16. Kh1, S:h2!; 17. K:h2, Dh4+; 18. Lh3, Lf2 und Weiß gab auf.

6. ..., Sb8—d7; 7. 0—0, c7—c6.

Schwarz hat eine Hanhamartige Aufstellung eingenommen, was mit einer langwierigen und schweren Verteidigung verbunden ist. Er steht beengt, während Weiß durch Fianchettierung seines zweiten Läufers und Vorrücken der Zentrumsbauern den Gegner noch weiter einschnüren kann.

8. Dd1—c2, Dd8—c7; 9. b2—b3, Tf8—e8.

Hochinteressant ist, statt des Turmzuges, der geistreiche Versuch, sich durch 9. ..., b7—b5 zu befreien und für den zukunftslosen schwarzen Damenläufer neue Zugstraßen zu ebnen, wie es in einer Partie Priwonitz—Kunert (Fernturnier der „Wiener Schachzeitung" 1928) geschah. Trotz ihrer Länge halten wir es für angebracht, diese Partie wegen ihrer scharfen und lehrreichen Wendungen mit einigen Bemerkungen des Sieges hier wiederzugeben: 9. ..., b5; 10. La3 (zweifelhaft wäre 10. c:b5, c:b5; 11. S:e5!? wegen 11. ..., d:e5; 12. L:a8, e:d4), b:c4; 11. d:e5, S:e5; 12. S:e5, d:e5; 13. Sb5!, Db7; 14. L:e7, D:e7; 15. L:c6, Tb8!; 16. D:c4 (16. b:c4?, Dc5!), La6 (droht Tfc8 nebst L:b5); 17. Da4, Tb6; 18. Tac1, Tfc8 (nun ist Schwarz der Angreifer); 19. Sa3, L:e2; 20. Lb5, T:c1; 21. T:c1, Lg4; 22. Sc4, Dc5!; 23. Tc2! (falls nun 23. ..., D:b5, so 24. S:b6, D:b6; 25. D:g4!, falls aber 23. ..., T:b5, so 24. Se3 nebst S:g4 mit der Drohung Tc8+), Lh3!; 24. Sa3, Td6; 25. Le2 (nicht 25. Lf1? wegen 25. ..., Td1; 26. Da6, D:a3!!; 27. Tc8+, L:c8; 28. D:a3, Lh3; 29. Da6, T:f1+; 30. D:f1, L:f1; 31. K:f1 mit Figurengewinn für Schwarz), Dd5; 26. f3 (falls stattdessen nun 26. Lf1, so 26. ..., Dg2+!; 27. L:g2, Td1+ nebst Matt), e4!! (interessant an der ganzen Situation ist, wie Kunert bemerkt, daß Weiß nicht in die Lage kommt, die entblößte feindliche 8. Reihe auszunutzen); 27. f:e4, De5 (droht Da1+, Kf2, Sg4+, L:g4, Df1+, Ke3, Td3‡); 28. Dc4, Td4; 29. Dc3, Dd6 (droht Td1+, L:d1, D:d1+, Kf2, Sg4‡. Falls 30. Sb5, so 30. ..., Td1+; 31. Kf2, Db6+; 32. Kf3, Lg4+; 33. Kf4, g5‡); 30. Da1!, Db6; 31. Kh1, S:e4; 32. De1, Sg5; 33. Lg4, Db7+; 34. Kg1, h5; 35. L:h5, Sf3+; 36. L:f3, D:f3; 37. Tf2 (37. Te2, Te4!), Dd5; 38. De8+, Kh7; 39. Sc2, Td1+ und Weiß gab auf (auf 40. Se1 wäre 40. ..., Le6; 41. Te2, Dd4+; 42. Kg2, T:e1!; 43. T:e1, Dd2+; 44. Kf1, Lh3+ gefolgt).

Solche komplizierte Wendungen, wie in der eben zitierten Partie, lassen sich natürlich nur in Fernturnieren bei unbegrenzter Bedenkzeit durchrechnen. Die von Koch gewählte Fortsetzung ergibt eine zwar gedrückte, aber doch stabile und verteidigungsfähige Stellung.

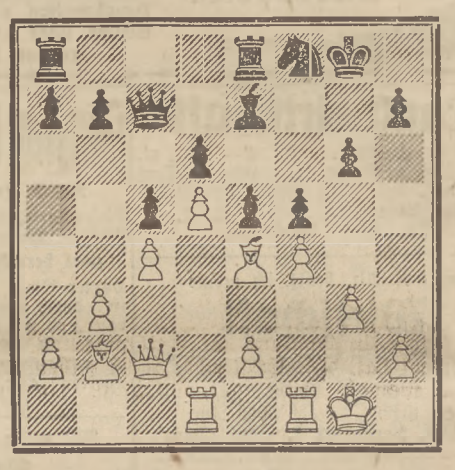
10. Lc1—b2, Sd7—f8; 11. Ta1—d1, Lc8—g4; 12. d4—d5!

Weiß spielt konsequent auf weitere Einengung des Gegners. Da nach 12. ..., c:d5, 13. S:d5, S:d5, 14. T:d5, ebenso wie auch bei abwartender Politik seitens des Nachziehenden sein Bauer d6 leicht verhängnisvoll schwach werden kann, will Schwarz durch c6—c5 die Mitte verrammeln, was momentan aber leicht zu einer sofortigen Katastrophe führen könnte: 12. ..., c5; 13. S:e5!, d:e5; 14. d6!, L:d6; 15. Sb5, I. 15. ..., Db6?; 16. T:d6, Da5; 17. La3 mit Damenverlust. II. 15. ..., De7; 16. S:d6, Tfb8, oder III. 15. ..., Db8; 16. S:d6, Te7; 17. Td2 mit Turmverdoppelung, wobei die schwarzen schweren Figuren total paralysiert sind. Um nach c6—c5, die angegebene Wendung zu vermeiden, tauscht Schwarz erst den Sf3.

12. ..., Lg4:f3; 13. Lg2:f3, c6—c5; 14. Sc3—e4, Sf6:e4.

Schwarz, der sich bis jetzt in seiner schwierigen Lage positionsgemäß verteidigt hat, irrt nun vom richtigen Wege ab. Der Textabtausch fördert den gegnerischen Angriff, indem er dem Hauptziel des Weißen — der Oeffnung der f-Linie — nur Hilfe leistet. Viel besser war daher, wie uns scheint, 14. ..., g6. Falls Weiß darauf abtauscht: 15. S:f6, so 15. ..., L:f6. 16. Lg2 (um f4 durchzusetzen), Lg7, 17. f4, f5, wenn aber 15. Lg2, so 15. ..., S:e4! (ein sehr wichtiger Tempogewinn), 16. L:e4, f5. In beiden Wendungen erhält Schwarz eine verteidigungsfähige Stellung.

15. Lf3:e4, g7—g6; 16. f2—f4, f7—f5 (s. Diagramm).



17. f4:e5!

Ein gutberechnetes Opferangebot, dessen Annahme aber für Schwarz keinesfalls obligatorisch war. Wenn er die Stellung etwas aufmerksamer besichtigt hätte, hätte er darauf wohl 17. ..., d:e5 geantwortet. Das Läuferopfer 18. L:f5 schlägt dann nicht durch: 18. ..., g:f5, 19. D:f5, Ld6 nebst Dg7. Wenn aber 18. Lg2, so Lf6 nebst Dg7 und Schwarz steht einigermaßen gesichert (auf 18. Ld3 aber dürfte nicht 18. ..., e4? folgen wegen 19. Dc3!, L~. 20. Dh8+ nebst Dg7‡). Nach der Annahme des Opfers ertrinkt Weiß wie ein Kind in einer Badewanne.

17. ..., f5:e4 (?); 18. e5—e6!

Gegen die Drohungen auf der f-Linie und auf der Diagonale a1—h8 steht Schwarz wehrlos. Weiß droht Dc3.

18. ..., Dc7—a5; 19. Tf1—f7.

Nun droht Tg7+, T:g6+ nebst L:f6‡.

19. ..., Sf8:e6.

Sogar das Gegenopfer ist nicht imstande, die Agonie einigermaßen zu verlängern.

20. d5:e6, Le7—f8; 21. Dc2:e4, Da5:a2; 22. De4—h4 und Schwarz gab auf, da auf h6 oder h5 Df6 mit undeckbarem Matt gefolgt wäre.

Lustige Geschichten aus der Türkei

Seit mehr als zwei Jahren dürfen die Türkinnen in Neutürkei keinen Schleier mehr tragen. Kemal Pascha, der modernste Mohammedaner der Welt, geht oft unter das Volk, um zu sehen, ob seine Verordnungen und Befehle befolgt werden.

Einmal auf einem solchen Spaziergang im alten Stadtteil Ankaras, sah er plötzlich in einer engen Gasse eine noch immer altmodisch, stark verschleierte Türkin.

Kemal Pascha war empört, trat auf die Frau zu und hielt sie an:

„Weißt du nicht, daß es streng verboten ist, Schleier zu tragen? Warum trägst du noch einen Schleier?"

Die Frau machte ihr Gesicht vom Schleier frei und sagte:

„Darum."

Kemal Pascha wurde es einen Moment dunkel vor seinen Augen. So ein häßliches Gesicht hatte er noch nie in seinem Leben gesehen.

„Weißt du was?" wandte sich Kemal Pascha an die Frau. „Du wirst ausnahmsweise nicht bestraft. Im Gegenteil. Du bekommst von mir eine staatliche Subvention, wenn du deinen Schleier weiterträgst."

*

Der Zylinderhut

In Angora, der neuen türkischen Hauptstadt, trägt man jetzt statt Turban und Fez den Zylinderhut.

Es war sehr schwer, die konservativen und rückständigen Türken Fez und Turban abzugewöhnen und den Zylinderhut bei ihnen beliebt zu machen.

Kemal Pascha begegnete einmal einen reichen Türken, von dem er wußte, daß er sein politischer Feind war. Der Türke trug schon seinen europäischen Zylinderhut.

„Na, wie bist du mit deinem Zylinderhut zufrieden?" fragte ihn Kemal Pascha.

„Weißt du was, Kemal Pascha, der trägt sich nicht angenehm", antwortete der Gefragte.

„Warum denn?" fragte Kemal Pascha erstaunt.

„Weil er immer so leer ist", erwiderte der alte Reaktionär, der noch immer lieber einen Turban getragen hätte.

„Ja, so ist es, mein Freund", sagte Kemal Pascha schlagfertig, „wenn man auf den Schultern gleich zwei leere Sachen trägt. Auf einem leeren Kopf einen leeren Zylinderhut!"

*

Die Pluderhose

In der Türkei ist es auch verboten, eine weite und breite Pluderhose zu tragen. Anfangs konnten die einfachen Türken nicht verstehen, warum Kemal Pascha die Pluderhose verboten hatte.

Ein armer Türke, den die Polizei schon zum drittenmal darauf aufmerksam gemacht hatte, daß es höchste Zeit wäre, sich eine europäische Hose machen zu lassen, meldete sich verzweifelt bei Kemal Pascha zur Audienz.

„Warum hast du diesen Befehl erlassen?" fragte der Türke. „Und wenn schon, warum gibst du kein Geld für eine neue Hose?"

Freundlich fragte Kemal Pascha den unzufriedenen Mann:

„Wieviel Kinder hast du?"

„Zwei Söhne habe ich."

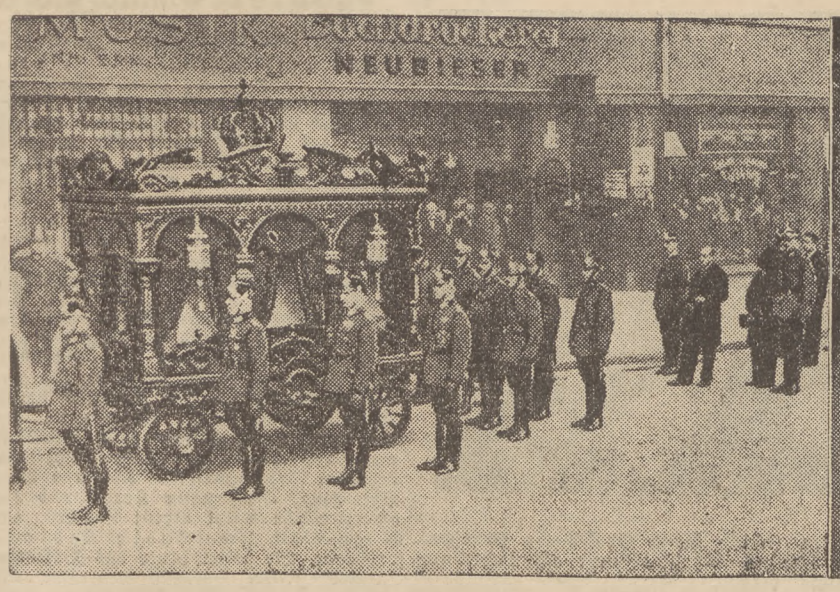
„Bringe deine Söhne hierher."

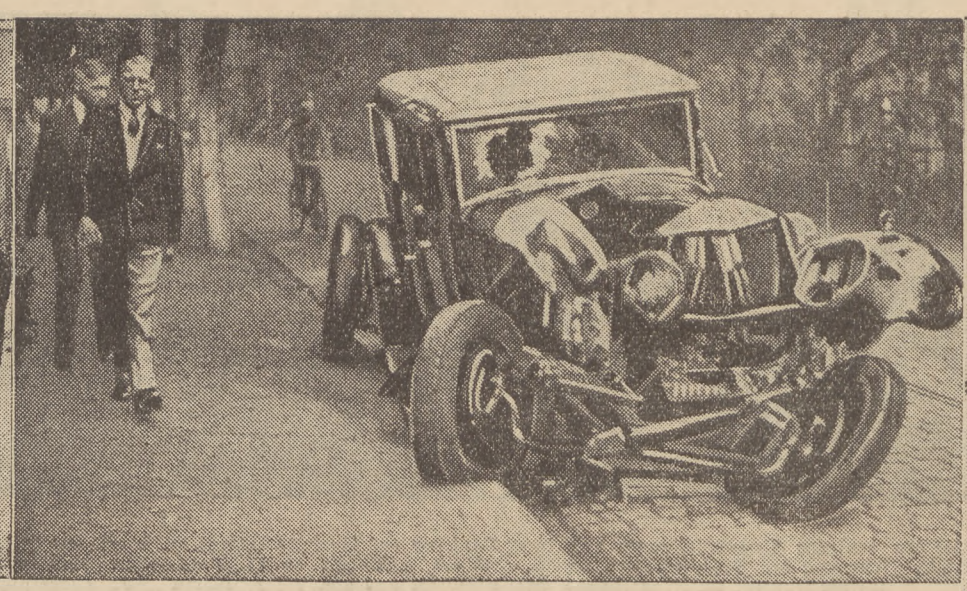
Bald erschien der arme Türke mit seinen zwei Söhnen, die fast unbekleidet waren.

„Na, jetzt gehe ins Nebenzimmer und ziehe dir deine Pluderhose aus."

Der Türke tat, wie ihm befohlen ward. Dann erschienen drei Schneider, nahmen die Pluderhose, zertrennten sie und nähten in kurzer Zeit drei europäische Hosen aus dem alten Stoff. Eine für den Vater und zwei für die beiden Söhne.

„Siehst du, du Schafskopf", sagte Kemal Pascha, deshalb habe ich diese Verordnung herausgegeben."





Eine Minute Stillschweigen für die ermordeten Schupo-Offiziere. Der Trauerzug mit dem Berliner Polizeipräsidenten und den Schupokommandeuren an der Spitze, hält vor dem Hause des ermordeten Hauptmanns Anlauf eine Minute im stillen Gedenken an. — **Auto-Katastrophe in Leipzig.** Das entsetzlich zerstörte Auto des tödlich verunglückten Geheimrats Dr. Schmidt. In Leipzig ereignete sich am Sonntag, dem 16. August, ein furchtbares Automobilunglück, dem der Präsident der Handelskammer, Geheimrat Dr. Schmidt, zum Opfer fiel. Der Wagen des Geheimrats Schmidt, der vom Besitzer selbst gelenkt wurde, kollidierte mit einer Straßenbahn und einem anderen Auto und wurde vollständig zertrümmert. — **Gäste der „Europa".** Links: Randolf Hearst jun., rechts: Prinz Louis Ferdinand von Preußen. An Bord des Lloyddampfers „Europa" befand sich bei der letzten Ueberfahrt des Schiffes der zweite Sohn des Kronprinzen, Dr. Prinz Louis Ferdinand von Preußen, der sich zum zweiten Male nach den Staaten begibt, um dort in einem Großbetriebe zu arbeiten. Gleichzeitig kehrte auch der Sohn des amerikanischen Zeitungskönigs Hearst von einer europäischen Studienreise in seine Heimat zurück.

Alpenwasserkraft für das Rheinland

Das Voralberger Vermuntwerk in Betrieb genommen

Stausee in 1700 Meter Höhe

In den Jahren 1925 bis 1931 wurde im Oberlauf der in der Silvretta entspringenden Ill das Vermuntwerk als speicherfähige Großkraftanlage erbaut, die die 5,7 Kilometer lange Flußstrecke zwischen der über 1700 Meter hoch gelegenen Vermuntalpe und der Ortschaft Parthenen mit einem Gefäll von über 700 Meter ausnutzt. Ohne besondere Festlichkeit wurde es heute dem Betrieb übergeben.

Die Vorarlberger Illwerke A.-G., an denen das Land Vorarlberg, der Staat Württemberg, der Bezirksverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke in Biberach, das Großkraftwerk Württemberg A.-G. in Heilbronn, die Rheinisch-Westfälische Elektrizitäts-A.-G. in Essen und die Württembergischen Sammelschienen-A.-G. in Stuttgart beteiligt sind, haben sich die Ausnützung der Wasserkräfte an der Ill von Bludenz aufwärts, sowie des Lüner Sees im Rätikon und des bei Bludenz in die Ill einmündenden Alvierbachs zum Ziel gesetzt. An der Ill sind vier Anlagen vorgesehen: das Obervermuntwerk beim Madlener Haus (Alpenvereinssektion Wiesbaden) mit 28 000 Pferdekräften, das Werk ist im Bau; dann das neu eröffnete Vermuntwerk mit 120 000 Pferdekräften; das Werk Rodund mit 200 000 Pferdekräften, und schließlich das Werk Lorüns mit 30 000 Pferdekräften.

Neben diesen Anlagen ist die Ausnutzung des 1940 Meter hoch gelegenen Lüner Sees in zwei Stufen mit 102 000 und 64 000 Pferdekräften in Aussicht genommen. Der Lüner See ist mit seinen 40 Millionen Kubikmeter Nutzinhalt ein großes natürliches Speicherbecken; das vom Brandner Ferner an der Scesaplana abfließende Wasser soll doch durch einen Stollen ebenfalls in den See geleitet werden, und außerdem sind in den Nachbartälern des Lüner Sees noch Pumpwerke geplant, um den See reichlich mit Wasser zu versorgen. Bisher wurde der Lüner See auf etwa 50 Meter abgelassen, abgedichtet und bereits wieder aufgefüllt.

In 1743 Meter Höhe werden durch das Vermuntwerk die Illwasser aus den Silvrettagletschern 39 Meter über der Flußsohle gestaut, und durch die Sperre entsteht ein

Stausee mit 4,5 Mill. cbm Nutzinhalt

und 0,35 Quadratkilometer Oberfläche. Die Hauptmauer der Sperre ist 384 Meter lang, an sie schließt sich eine 101 Meter lange Seitenmauer. Vom Stausee gelangt das Wasser durch einen 40 Meter hohen Betonturm, der das Einlaufbauwerk bildet, in den 2500 Meter langen Druckstollen, der das Wasser dem 3800 Kubikmeter fassenden, in drei große Kammern eingeteilten Wasserschloß zuführt. Von hier folgt nun die Druckrohrleitung in zwei Rohrsträngen mit ungewöhnlichen Ausmaßen. In mächtigen, bis zu 5000 Kubikmeter großen Betonklötzen verankert, und in zehn Abschnitte geteilt, überwinden die Rohrleitungen bei einer Länge von 1362 Meter einen Höhenunterschied von 670 Meter; steilste Neigung 85 v. H. Die Lichtweite der Rohre nimmt von oben nach unten von 1775 Millimeter auf 1335 Millimeter ab. Das Gesamtgewicht dieser beiden Rohrleitungen beträgt 5100 Tonnen. Zur Verlegung der einzelnen bis zu 15 Tonnen wiegenden Rohre wurde ein eigner Schrägaufzug gebaut. Durch die Rohrstränge schießt das Wasser herab nach dem Krafthaus in Parthenen, dem hintersten Ort des Montafoner Tals. Jede der beiden Rohrleitungen speist zwei Turbinen. Mit den zur Zeit aufgestellten Maschinen hat die Anlage eine Gesamtleistung von 90 000 Kilowatt; eine spätere Erweiterung ist möglich, und die jährliche Energieerzeugung beträgt dann 150 Millionen Kilowatt. Für den Bau des Werks wurde anschließend an die Montafoner Bahn eine eigne 18 Kilometer lange Dampfbahn mit 760 Millimeter Spurweite von der Station Tschagguns bis Parthenen gebaut. Bemerkenswert ist auch die bereits erstellte, besonders für das Obervermuntwerk dienende Höhenbahn vom Wasserschloß hinein zur Vermuntanhöhe; diese hat eine Länge von 2630 Meter, wovon 1440 Meter in Tunnelstrecken liegen. Das Vermuntwerk ist bekanntlich an das Stromnetz des RWE. und damit an die zentrale Stromverteilungsstelle in Brauweiler bei Köln angeschlossen. Seine Fertigstellung bedeutet einen wichtigen Schritt weiter in der Vereinheitlichung und Zusammenfassung der deutschen Stromversorgung.

Roter und grüner Schnee!

Von E. Seeger-Kiel

(Archiv für Polarforschung.)

In klarster Bläue spannt sich über das Sommerbild auf der weißen Märcheninsel Spitzbergen der Himmel; scheint auf wetzgipfeligen Bergen zu ruhen, deren Schneestreifen sich weit hinunterziehen, Gletscherwasser springt über tauendes Eis, über von der Sonne zermürbte Schneehalden. Auf dem flachen Vorland dichte dunkelgrüne, frische Pflanzenpolster, wie kleine grüne Hügelchen. Und in diese eingebettet in unglaublicher Schönheit und Zartheit, kleine entzückende Pflanzengebilde, wie in Glanz und Schmelz getaucht. Jedes Blütenblättchen für sich ein holdes, zartes Wunder, unter dem Vergrößerungsglas ein Farbenzauber von unsagbarem Reiz. Sattrosa die Silenen, glühend in leuchtendem Rot eine Steinbrechart. Die Blüten einer anderen gelb, wie aufgespeicherte Sonnenstrahlen, gelb auch die des Bocksteinbrechs.

In jungfräulichem Weiß

glänzt die achtblättrige Blüte der Silberwurz, mit ein bis eineinhalb Zentimeter großen Blüten. Weiß schimmern auch die porzellanähnlichen Blütenglöckchen des grönländischen Maiglöckchens, in gelblichem Weiß schwanken die duftiggarten Blüten des arktischen Mohns auf zierlichdünnen Stielen im Hauche des Polarwindes. Aus flachem schiefergrauen Geröll sieht uns ein blaues Blumenauge an, ähnlich einem Vergißmeinnicht: die einzige blaue Blüte auf der Insel, die Mertensia tenella, die außer auf Spitzbergen nur noch auf Nowaja Semlja vorkommen soll. Das Auge kann sich nicht sattsehen an dieser so unerwarteten Farbenpracht hier oben, die in der kristallklaren Luft die kein Stäubchen trübt, besonders in Reinheit erscheint

Ein Staunen erfaßt uns:

wie ist es möglich, daß dieser Blumenzauber sich in der vernichtenden Polarkälte erhalten kann? Daß dieses Blumenwunder jedes Jahr von neuem ersteht? Wie können sich die oberflächlichen, dünnen Würzelchen behaupten, wie kann das Leben darin sich erhalten? Denn grausig ist das Bild des Winters in den hochnördlichen Regionen, wenn Flocke an Flocke sich legt über die Stellen, an denen jetzt sich das blühende Leben in dem gütigen Schein der Mitternachtssonne reckt. In düsterm Dunkel decken die dicken weißen Schneelagen die Berge, die hängenden Moore, daß engbegrenzte flache Vorland und der Polarstrom braust und umheult schauerlich die spitzen Gipfel, streut mit eisiger Hand scharfe Eisnadeln in jeden seiner unbarmherzigen Stöße, läßt die Rinnsale der Berge erstarren, die im Sommer die kleinen Blüten tränken.

Der weiße Tod

schwingt sein Szepter! Ist es möglich, daß seine Macht zerschellt an den wunderbaren Hilfsmitteln, mit denen kleine Pflanzen ihm trotzen? Sinkt doch die Temperatur bis auf 38 Grad Kälte herab, während sie im Sommer auf 12 Grad Wärme steigt. — Wir sehen an den Pflänzchen keine besonders dichte Beharrung, kein Pelzchen, mit denen sie sich schützen könnten. Wohl bilden der kurze gedrungene Bau, das enge gedrängte Zusammenstehen der Pflänzchen einen gewissen Schutz, den auch die Alpenpflanzen anwenden. Sie bilden „Rasen und Polster", die alten Zweige und harten Blättchen von vergangenen Jahren legen sich wie ein dicht verfilztes Nest um einige von ihnen. Ja, in dieser Hülle überdauern sogar die im Herbst vorsorglich angelegten Winterknospen den schauerlichen Winter, die im Frühjahr beim ersten warmen Sonnenleuchten aufbrechen und wachsen, damit sie den, ach, so kurzen Sommer besser ausnutzen können zum

Blühen und Fruchten!

Auch ihre Samen, die so winzig kleinen Körnchen, überdauern die schlimmste Jahreszeit. Der Schutz aber, den sich die Pflanze durch technische Hilfsmittel schafft, würde immer noch nicht hinreichend sein, um die Fortbestehung ihrer Art zu sichern. Der festeste Abschluß nach außen könnte sie nicht vor dem Erfrieren schützen. Denn in 80 Zentimeter Tiefe besitzt der Boden noch 24 Grad Kälte (Celsius). Alle Schutzmittel würden nicht ausreichen, wenn die Pflanzen sich nicht im Laufe der Zeit ein gewisses Anpassungsvermögen erworben hätten, das ihnen hilft, die großen Kältegrade zu ertragen. Vor allem aber scheint ihr Protoplasma, das ja der Träger des Lebens ist, auch in den hohen Kältegraden nicht abzusterben. Nansen hat in etwa 82 Grad nördlicher Breite zu seiner Ueberraschung noch den arktischen Mohn, sowie Saxifraga nivalis, eine Steinbrechart, und eine Stellaria gefunden. Sogar auf den ewigen Schnee- und Eisfeldern des höchsten Nordens ist noch nicht alles Pflanzenleben erloschen. Polarforscher früherer Zeiten waren nicht wenig erstaunt, auf ihren Expeditionen

roten und grünen Schnee

auf den Gefilden der Gletscher zu erblicken. Kapitän Roß beschrieb 1818 dieses Wunder, das er in Grönland geschaut hatte, und das man bisher nur in den Alpen kannte. Lange schwankten die Gelehrten, ob diese Erscheinung pflanzlichen oder tierischen Ursprungs sei. Die rote Färbung des Schnees wird von einer Algenart, der Ipaerella nivalis hervorgebracht, eine andere bewirkt die grüne Färbung des Schnees. Professor Nordenskiöld meint sogar, daß diese winzigen, pflanzlichen Organismen Einfluß auf ein rascheres Schmelzen des Schnees hätten, indem die durch die Algen dunkler gefärbten Stellen mehr Wärmestrahlen in sich aufnehmen und dadurch das Schmelzen schneller herbeiführen. Auch auf Spitzbergen und in Norwegen ist das Vorkommen dieser Algen festgestellt worden.

So entfaltet dort oben das Pflanzenleben alle seine Lebensenergien, um durch Kälte und Sturm, durch Nacht und Dunkel, sich in einen neuen Frühling wieder durchzuringen zur Sonne, zum Licht, zum ewigen Quell des Lebens.

Amerikanische Kleinigkeiten

Kuriosa aus dem Reiche unbegrenzter Möglichkeiten

Von Dr. Erwin Stranik, Neuyork

Reklame

Daß der Amerikaner unerschöpflich ist in der Erfindung stets neuer Reklametricks zur ständigen Belebung seines Geschäftes, weiß jedermann. Unsummen von Dollar werden Jahr für Jahr für Zeitungs- und Plakatierungsreklame ausgegeben. Alles bisher Dagewesene aber übertrifft die jüngste Neuyorker Sensation: Man braucht nicht mehr von gewöhnlichen Verkäufern seine Wünsche erledigen lassen, sondern kann die Bedienung prominenter Personen der Film- und Theaterwelt beanspruchen. So werden eben jetzt neue Hemdfassons angepriesen: „Kaufen Sie diese bei uns", lockt ein Inserat, „dann werden Sie die wunderschöne Harriet Lake und der Warner-Brothers-Star Jack Whiting eigenhändig bedienen. Sie zahlen dafür nicht mehr und haben das Vergnügen, gleich auch die persönliche Bekanntschaft dieser Lieblinge unserer Nation zu machen." Für eine solche Verkaufstätigkeit bekommt ein Star 500 bis 1000 Dollar täglich, — man sieht, die Sache muß sich rentieren.

Uebrigens annoncieren in Amerika die Kirchen ebenso wie die Geschäftshäuser und suchen sich gegenseitig in der Gewinnung neuer Gläubigen durch besondere Begünstigungen zu übertrumpfen. — „Sonntags sollen Sie nur unseren Gottesdienst hören", lautet eine Anzeige in der „New Yorker Times", „Sie werden nicht nur seelisch gesunden, sondern gleichzeitig ohne besondere Kosten ein wunderbares Violinkonzert und einen schönen Chorvortrag hören." (Das Bild des verführerischen Geigenvirtuosen ist der Anzeige beigegeben.) — In einer anderen Sektenkirche kann man sich nach Schluß des Gottesdienstes am Ballspiel vergnügen, eine dritte hat für ihre Anhänger gemeinsames Bad, eine vierte preist neben der Predigt ihr reichhaltiges Frühstück an.

An der Friedhofsmauer eines Totenackers an der Pennsylvaniarailroad steht: „Sehen Sie sich schon jetzt unseren Friedhof an. Wer seine Ruhe kennengelernt hat, dem fällt das Sterben nicht mehr schwer, besonders dann nicht, wenn er sich hier begraben läßt."

Auf der Subway von Neuyork: „Lassen Sie sich noch heute die Broschüre: „Wie kann ich billig be-

hebliche Zeit vor Franklins Erklärung dieser Erscheinungen. Die älteste „Reportage" über ein Wünschelrutenexperiment findet man in der Bibel:

Moses schlägt Wasser aus dem Felsen

Man kann mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dieser Bericht nur die symbolisch umgeformte Erzählung einer geglückten Wassersuche mit Wünschelrute ist. Im Mittelalter wurden Erzlager mit Wünschelruten entdeckt; eingehende Forschungen aber wurden erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts angestellt, um das Wesen der Wünschelrute zu erklären.

Was man bis heute über sie weiß, ist nicht viel. Es scheint, daß den „Ausschlag" im wörtlichen Sinn nicht die Rute — ein einfacher, gegabelter Ast —, sondern ihr Träger gibt. Wie der Zeiger eines Barometers nur die Einwirkungen verdeutlicht, die im sensiblen Innern des Apparates vorgehen, so ist auch der Rutengänger der „Empfangsapparat" für gewisse, noch nicht geklärte Strahlen oder Schwingungen aus dem Erdinnern, und die Rute erfüllt die Funktionen des Zeigers, der winzige Reflexe der menschlichen Nerven vergrößert anzeigt. Ein sehr routinierter Rutengänger liefert dafür den Beweis: er hat

seine Empfindungsfähigkeit so gesteigert

daß er die Ausschläge allein in der gestreckten Hand ohne Rute verspürt. Die Erdschätze, die durch Wünschelruten oder Pendel — beide arbeiten nach dem gleichen Prinzip des Zeigerausschlages — aufgezeigt werden können, sind in der Hauptsache Wasseradern, Metalle jeder Art, Salze usw. Sogar unter der Erdoberfläche verborgene alte Städte scheinen „Strahlen" auszusenden, wie die erfolgreichen Versuche eines italienischen Bauernmädchens, der Maria Dominica Mataloni, gezeigt haben, nach welchen eine verschüttete etruskische Stadt — Capena — ausgegraben werden konnte. Rein physiologisch erklärt man die Wirkung dieser scheinbar recht starken Strahlung dadurch, **daß die Empfindungsreize auf der Haut landen, von da ins Rückenmark gelangen und mit Hilfe der Nerven winzige Muskelausschläge bewirken, die dann eine Bewegung der in der Hand gehaltenen Rute aus Holz oder Metall oder des Pendels auslösen.**

Eine besonders wichtige Aufgabe wird das neue Institut durch Klärung der Frage zu erfüllen haben, ob die von den Wasserläufen oder Mineralien ausgehenden Strahlen schädliche Wirkungen auf den menschlichen Organismus ausüben. Vor einiger Zeit wurde ein Rutengänger in eine kleine niederbayerische Stadt geführt, in der merkwürdig viele Fälle von Krebs zu verzeichnen waren. Ohne jemals früher die Stadt gesehen zu haben, bezeichnete er auf einem Rundgang einige Dutzend Stellen auf den Meter genau, an denen die Strahlungen unterirdischer Wasserläufe besonders stark wirkten; und an jeder dieser Stellen hatte das Bett eines Krebskranken gestanden oder es stand noch da! Auf Grund dieser Erfahrungen ließ das bayerische Justizministerium ebenfalls einen Rutengänger kommen, da in diesem Gebäude rätselhaft viele Erkrankungen, und zwar immer in bestimmten Räumen, beobachtet worden waren. Der Rutengänger stellte auch hier

unterirdische Gewässer

fest. Daraufhin ließ das Justizministerium zwanzig Apparate zur Abschirmung schädlicher Erdstrahlen einbauen, die der Benediktinerpater Cyrillus, Lehrmeister von St. Ottilien, erfunden hatte, leider ohne das Geheimnis seiner Konstruktion mitzuteilen und so der wissenschaftlichen Nachprüfung auszuliefern. Es ist bis heute noch nicht einwandfrei festgestellt, ob der Einbau der Apparate den gewünschten Erfolg gehabt hat.

Eine weitere außerordentlich wichtige Aufgabe wird das Münchener Institut in der Untersuchung des Problems erblicken, ob und wie Rute und Rutengänger durch sachlicher und fehlerloser arbeitende Registrierapparate ersetzt werden können. Der Salzburger Architekt Dauner hat jüngst einen solchen Apparat konstruiert, der angeblich imstande sein soll, Wasserläufe und Mineralien anzuzeigen. Liegt hier nicht ebenfalls nur eine Zufallsentdeckung vor, sondern eine Durchkonstruktion auf Grund theoretischer Erkenntnisse, so wäre das Geheimnis der Wünschelrute seiner Lösung einen großen Schritt nähergekommen. Sicher wird das neue Institut im Stande sein, die Spreu vom Weizen und

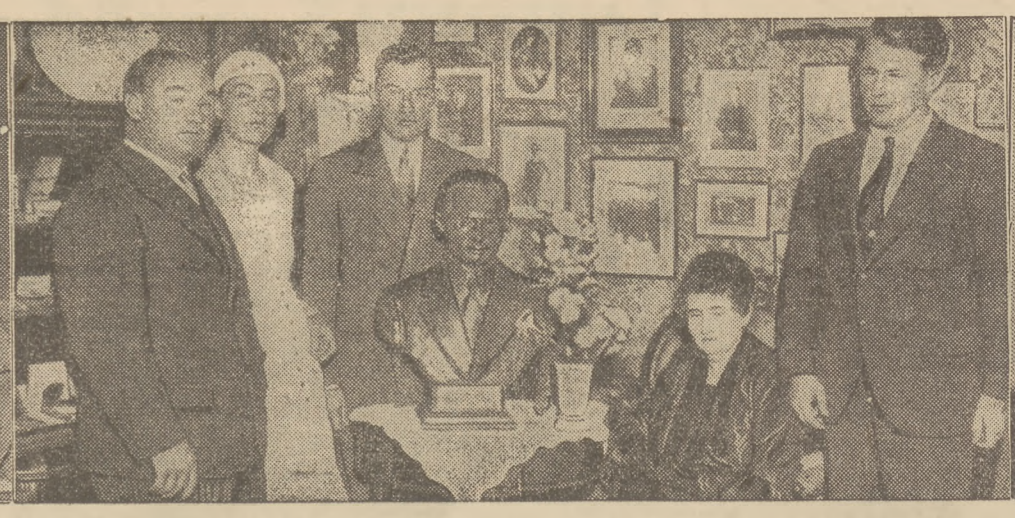
Aberglauben von Wissenschaft zu scheiden:

es will dies Ziel erreichen durch Schaffung einer staatlich beaufsichtigten Prüfungsstelle, durch umfassende eigene Experimente und Aufklärung der Oeffentlichkeit.

Drfh.

Gegen üblen Mundgeruch „Ich will nicht versäumen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont" nicht nur reine, weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr Chlorodont aufs beste empfehlen." gez. E. G., Mainz. — Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube G. 0.75 und G. 1.25, und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Holste's Bielefelder Glanz-Stärke gibt bei leichter Handhabung die schönste Plättwäsche. Lehrbuch gratis. Zu haben in den meisten Geschäften. 72



Die Hochzeit des Markgrafen Berthold von Baden. Markgraf Berthold von Baden und seine Gemahlin Markgräfin Theodora, geborene Prinzessin von Griechenland. Der Sohn des verstorbenen Reichskanzlers Prinz Max von Baden, Markgraf Berthold von Baden, der im Falle des Fortbestehens der badischen Dynastie heute Thronfolger sein würde, vermählte sich soeben mit der Prinzessin Theodora von Griechenland, einer Tochter des Prinzen Andreas von Griechenland. — **Walker bei der Mutter Hünefelds.** Von links nach rechts: Ozeanflieger Koehl, Frau Koehl, Bürgermeister Walker, Frau von Hünefeld und der amerikanische Flieger Bernt Balchen. Auf dem Tisch stehend die Büste des verstorbenen Ozeanfliegers von Hünefeld. Das Neuyorker Stadtoberhaupt, Bürgermeister Walker, stattete während seines Berliner Aufenthalts der Mutter des verstorbenen Freiherrn von Hünefeld einen Besuch ab. In seiner Begleitung befanden sich Hünefelds Kamerad beim Ozeanflug, Hauptmann Koehl, und der amerikanische Pilot Bernt Balchen, der seinerzeit unter den ersten Fliegern gewesen war, die den deutschen Ozeanbezwingern nach ihrer Landung auf Greenly Island Hilfe gebracht hatten. — **Die älteste Professorin Preußens 60 Jahre alt.** Frau Lydia Rabinowitsch-Kempner, die als erste Frau in Preußen seinerzeit den Professorentitel erhielt, wird am 22. August 60 Jahre alt. Frau Professor Rabinowitsch ist bekannt als Tuberkuloseforscherin. Sie leitet heute das Bakteriologische Institut im Krankenhaus Berlin-Moabit und gibt die Zeitschrift „Für Tuberkulose" heraus.

graben werden?" kommen. Immer besser, man weiß es zu früh als zu spät."

Nationalstolz

Seit einiger Zeit ist es verboten, auf der Untergrundbahn zu rauchen. Eine Bekanntmachung wendet sich an alle Raucher: „Bitte, unterlaßt künftig das Rauchen. Setzt Euren Nationalstolz darein, dieses Gesetz der Hygiene befolgt zu haben." Eine andere Ankündigung sagt kurz: „Ausspucken verboten. Wer's tut: 500 Dollar Strafe, ein Jahr Gefängnis oder beides." — Ich lese diese wuchtige Warnung und erschauere. Neben mir steht ein biederer Neuyorker. Blickt ebenfalls auf die Tafel, fletscht dann den Mund und spuckt gemächlich im weitem Bogen aus. Der Mann muß weder zahlen, noch wird er eingesperrt. Wozu also die drakonische Verordnung?

Das Gebiß

Ein Neuyorker Zahnarzt inseriert: „Nirgends sonst erhalten Sie so dauerhafte und billige Gebisse wie in meinem Office. Zwei Reihen wundervoller Zähne komplett nur 5 Dollar." — Eine Frau, die notwendig neue Zähne braucht, liest dies, vergleicht das Angebot mit anderen, findet es wirklich erstaunlich billig. Geht zu dem Doktor: „Ich möchte ein Gebiß um 5 Dollar, wie Sie es inserierten." Der Doktor winkt seiner Assistentin: „Fräulein, bringen Sie einmal das Gebiß für fünf Dollar her!" Das Mädchen bringt mehrere Zahnreihen, der Arzt nimmt zwei heraus und händigt sie der Frau ein. „So, hier ist Ihr Gebiß für fünf Dollar." — Ratlos dreht die Frau die Zähne zwischen ihren Händen. „Ja", meint sie schließlich schüchtern, „aber mit den Zähnen in der Hand kann ich aber nichts anfangen. Ich brauche sie doch im Mund." — „Ach so", erwidert der Zahnarzt ruhig, „Sie wollen sich das Gebiß in den Mund einpassen lassen? Ja, das Einpassenlassen kostet 30 Dollar extra." — Und es zeigt sich, daß die Billigkeit dieses Mannes nur ein nicht unerlaubter Geschäftstrick ist.

Glück ab, Marga von Etzdorf!

Mit „Kiek in die Welt" nach Ostasien

Zum Japan-Flug der jungen deutschen Fliegerin

Marga von Etzdorf hat nach verschiedenen Proben ihres fliegerischen Könnens den Flug nach Japan gewagt. Sie folgt zwar im wesentlichen der Route, die die englische Fliegerin Amy Johnson erfolgreich zurückgelegt hat, doch mit dem erheblichen Unterschiede —, daß Marga von Etzdorf ganz allein fliegt.

Was in den nachfolgenden Beiträgen Marga von Etzdorf über sich selbst erzählt, gibt ein anschauliches Bild von der wagemutigen, zielbewußten und frohen Sportsnatur der jungen deutschen Fliegerin.

Nachdruck, auch auszugsweise verboten.

So wurde ich Fliegerin!

So geht's doch immer im Leben: Kleine Ursachen, große Wirkungen! Ein Freiflugschein, den ich zufällig geschenkt bekam, ist nämlich die eigentliche und unmittelbare Ursache meiner fliegerischen Laufbahn, eines Berufes, der mich ganz und gar befriedigt und glücklich macht.

Als ich daheim zum ersten Male den kühnen Wunsch äußerte, Pilotin zu werden, stieß ich zu meinem eigenen Erstaunen nicht auf den geringsten Widerstand. Denn innerlich hatte ich an dem Einspruch meiner Angehörigen meinen Lieblingswunsch bereits scheitern sehen.

Aber man fand, daß ich selbst alt und einsichtsvoll genug sei — mein achtzehnter Geburtstag war grade vorüber — um über meine Zukunft selbst zu entscheiden.

Dann ging's mit Feuereifer los. Ich „schulte" allerdings ziemlich unregelmäßig, da verschiedene unvorhergesehene Zwischenfälle hinzukamen. Aber endlich war das Ziel erreicht, der erste Alleinüberlandflug, der zur Prüfung gehört, sollte vonstatten gehen.

Und ruhig, als ob es sich um eine Spazierfahrt handelte, wo der Lehrer neben einem sitzt, setzte ich mich ans Steuer. Die Propeller ratterten — „Glück ab!" riefen mir die Kameraden zu. Dann setzte sich die Maschine in Bewegung, schraubte sich nach oben, und ich verspürte nichts — wie ein Gefühl ungeheuren Beglücktseins! Und dieses Hochgefühl erfüllt mich jedes Mal, wenn ich am Steuer meines „Kiek in die Welt" sitze.

Und so erwarb ich mir meine Führerscheine. — Ich hoffe, daß ich als deutsche Fliegerin noch manche Probe meines Könnens ablegen werde!

*

„Ich habe meine Pläne!"

Ich sprach Marga von Etzdorf, als sie stolz nach Beendigung ihres ersten ganz langen Fluges nach Hause kam. Sie war zur Erlangung eines speziellen Führerscheines als zweiter Führer 15 000 Kilometer geflogen —, damals allerdings noch nicht nach dem fernen Ostasien.

„Schade, daß es nicht — 150 000 Kilometer waren, denn es war wunderbar!", sagte sie mit ihrer auffallend zarten und leisen Stimme. Zart und leise, so sieht sie auch aus, dunkelblond, schmal, und doch ganz sportlich (Hockeyspielerin, Fechterin, Reiterin, Radfahrerin seit frühester Jugend), aber keineswegs robust.

Damals war sie schon Pilotin mit A- und B-Schein, immer hin und her auf der Strecke Berlin — Hamburg, Hamburg — Berlin, und in Würzburg hatte sie sich den ersehnten Kunstflugschein geholt. Sie war bei der Lufthansa die Strecke Berlin — Stuttgart — Basel als zweiter Führer geflogen. Endlich hatte sie als Segelfliegerin an dem Wettbewerb in der Rhön teilgenommen.

„Bis vor zweieinhalb Jahren hatte ich noch nie ein Flugzeug von nahem gesehen!", erzählt sie mir mit strahlender, jugendlicher Begeisterung.

Und dann berichtet sie mir lachend, wie jeder Flugpassagier, dem sie in Lederdreß und Kappe aus dem Flugzeug hilft, sagt: „Danke, mein Herr!", worauf sie sich stillschweigend und höflich verneigt.

Wie selbst die „letzte Frau" in einem verschwiegenen Oertchen draußen in Tempelhof bei ihrem Anblick die Hände ringt: „Aber, aber, mein Herr, nicht hier, nebenan bitte!" — Wie sie eines Tages den dunklen Korridor eines Büros des Flugplatzes Tempelhof langgeschlendert sei: „Da flog mir ein Mädel — die Mädel draußen schwärmen natürlich alle für die Piloten — an die Lederbrust. Was tun? Ein Flieger muß vor allem sich schnell entschließen und jeder Situation gewachsen sein: „Hoppla, Fräulein!", rief ich mit tiefer Männerstimme, tat, als sei meine Verehrerin gestolpert und ging, Hand an der Kappe, brummend weiter."

Ich beglückwünschte Marga von Etzdorf, ganz gerührt von dem tieferen Sinn der kleinen Episode, daß sie hier im wahrsten Sinne des Wortes — ihren Mann gestanden habe: Eine Frau, die die Gelegenheit, eine andere zu blamieren, nicht nur nicht wahrnimmt, sondern gradezu umdichtet! Sollten rittlerliche Berufe die Frauen ritterlich machen?

Und dann fragte ich sie, ob sie denn glaube, daß die Frauen in der Fliegerei als Beruf ihren Mann stehen könnten?

„Zwei Vorbedingungen sind unerläßlich: Starke Nerven und ein gut Teil Muskelkraft, um beispielsweise bei schlechtem Wetter eine schwere Maschine zu steuern. Aber das Wesentliche ist, daß es vorläufig in Deutschland für mich und meine paar Kolleginnen noch viel zu wenig Gelegenheit gibt, wirklich — „unsern Mann zu stehen". Als selbständige Verkehrsfliegerinnen, wie in Amerika, werden bei uns keine Frauen angestellt. Wir können also vorläufig nur an Kunst- und Schauflügen, an Wettbewerben aller Art teilnehmen. Dazu gehört eine eigene Maschine! Aber diese eigene Maschine und die Start- und Landegebühren —, das kostet alles sehr, sehr viel Geld!

„Ja", sagte sie, und richtete sich energisch auf, „jetzt gilt es für mich, aus der bloßen Begeisterung für Sport und Fliegen eine Existenz zu schaffen. Verlassen Sie sich drauf: Ich habe meine Pläne! Ich kann sie Ihnen heute noch nicht verraten, aber — Sie werden von mir hören!"

Sie hat ihr Wort gehalten: Glück ab, Marga von Etzdorf!

Charlotte Pol.

Englischer Humor

„Schwarze Hühner sind tüchtiger als weiße, nicht wahr, Mutti?"

„Warum denn?"

„Weil die schwarzen Hühner weiße Eier legen können, aber die weißen keine schwarzen!"

*

Mr. Teightleigh war dafür bekannt, daß er nie etwas wegschenkte. Entweder verkaufte er es, oder tauschte etwas anderes dafür ein. Einmal mußte er eine längere Reise machen. Ihm gegenüber saß ein Mann mit einem furchtbaren Schnupfen.

Schließlich lehnte sich Mr. Teightleigh vor und sprach sein Gegenüber an.

„Sie sind sehr erkältet?" fragte er.

„So schlimm war es noch nie!"

„Schön, ich weiß ein einfaches und harmloses Mittel, das Sie in zwei Tagen kurieren wird."

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie es mir verraten würden!"

„Ich werde es tun, aber nur, wenn Sie mir sagen, wie ich den Ausschlag wegbringen kann, den ich hier auf meiner linken Hand habe."

*

Das Mitglied eines Londoner Klubs zeichnete sich dadurch aus, daß es seine Suppe mit vernehmlichem Geräusch aß. Die anderen Klubmitglieder, die das störte, waren jedoch zu höflich, um den Betreffenden auf das Ungehörige aufmerksam zu machen.

Eines Tages jedoch, als die aufreizenden Töne wieder erklangen, ging ein junger, unbekümmerter Mann auf den Uebeltäter zu und sagte: „Soll ich Ihnen helfen, Herr?"

„Helfen", fragte der Esser, „ich brauche keine Hilfe!"

„Schade", sagte der junge Mann, „ich dachte, Sie wünschten vielleicht, ans Ufer gezogen zu werden!"

*

„Nein", erklärte der Ladeninhaber, „wir können ein Grammophon nicht zurücknehmen, nachdem es der Käufer ein ganzes Jahr lang benutzt hat. Was ist denn damit los?"

„Ach", entgegnete der Schotte, „die Feder ist abgebrochen!"

*

Ein Mann kam in seinen Blick, mit zusammengezogenen Augenbrauen und wütendem Blick.

„Bei Zeus", schimpfte er, „da bin ich gerade mal wieder so mit heiler Haut davongekommen. Beinahe wäre ich von so einem verrückten Kleinauto überfahren worden."

„Bist du verletzt worden", fragte ein Freund.

„Nein", entgegnete der Gefragte, „Gott sei Dank habe ich O-Beine!"

(„Tit—Bits.")

Was gibts Neues in der Welt?

Lache — und du wirst gesund!

In der Londoner medizinischen Wochenschrift „Lancet" berichtet Dr. C. R. Croft von einem Fall, bei dem ein Kranker mit einem Geschwür im Halse durch Lachen geheilt wurde. Dr. Croft befürchtete, dem Patienten durch die Operation zu schaden und griff daher zu einem ungewöhnlichen Ausweg. Er veranstaltete mit seinem Patienten im Krankenzimmer eine Komödie. Als nämlich eine Schüssel mit Klößen aufgetragen wurde, fing er plötzlich an, seinen Kollegen mit diesen komischen Geschossen zu bombardieren, und dieser wehrte sich auf dieselbe Weise. Der Kranke, zuerst erstaunt über dieses kindische Duell der beiden Aerzte, brach dann in ein herzliches Gelächter aus und die Muskelzusammenziehungen der Kehle verursachte die Oeffnung der Geschwulst, die sonst mit dem Messer hätte vorgenommen werden müssen.

*

Vier-Pfennig-Münze?

Das Reichsfinanzministerium hat eine Reihe von Wirtschaftsverbänden über die beabsichtigte Ausprägung einer Vier-Pfennig-Münze befragt.

*

Patentamtlich geschützte Blume.

Das Patentamt der Vereinigten Staaten hat kürzlich das erste Patent, das einer Pflanze den Urheberschutz gewährt, ausgefertigt. Erteilt wurde dieses Patent dem Blumenzüchter Henry Bosenberg aus New Brunswick für eine von ihm gezüchtete immer blühende Rose. Die Patentschrift bezeichnet sie als eine zu der Familie der Kletterrosen gehörende Abart und begründet den Patentschutz damit, daß die Blume nachweislich das ganze Jahr über blüht.

*

Grenzenlose Grausamkeit.

Englische Gerichte haben in zwei aufsehenerregenden Fällen grausamer Mißhandlung strenge Strafen verhängt. In dem einen Falle war eine Frau aus Throckmorton angeklagt, weil sie ihr Kind, ein Mädchen von vierzehn Jahren, so schrecklich geschlagen hatte, daß es mehrere Wochen weder stehen noch gehen konnte. Die Frau ist vor dreizehn Jahren von ihrem Mann, der seither verschollen ist, verlassen worden. Sie führte zu ihrer Entschuldigung an, die Tochter sei sehr ungehorsam gewesen, was sie um so schwerer empfand, als sie infolge ihrer schlechten materiellen Lage überaus nervös sei. Im anderen Falle handelte es sich um eine Tierquälerei ganz besonders boshafter Art. Ein Hundehändler verschickte Windhunde in Kisten. In dem angeklagten Falle wurden die Hunde von London nach Brüssel versendet. Die armen Geschöpfe wurden in die Kisten in gebückter Haltung gepreßt und konnten sich in ihnen weder drehen noch wenden noch ausstrecken. Sie hatten auch kein Wasser. In einer der Kisten ragte an der Innenseite ein Nagel heraus, an dem das gefangene Tier sich schwer verwundete. Diese Hunde konnten sich, als sie in Brüssel aus den Kisten geholt wurden, nicht bewegen, sondern blieben zusammengekrümmt regungslos liegen. Der Hundehändler wurde zu acht Wochen Kerker mit Strafverschärfungen und zu einer Buße von zehn Guineen verurteilt.

*

Giftmörder vermacht seinen Körper der Anatomie.

Aus Paris wird berichtet: Dr. Laget, der Arzt, der wegen Giftmordes an seinen zwei Frauen und wegen Giftmordversuches, begangen an seiner Schwester, vom Schwurgericht des Departements Herault zum Tode verurteilt wurde, hat der medizinischen Fakultät der Universität Montpellier, an der er studierte, mitgeteilt, daß er seinen Leichnam dem anatomischen Institut der Universität vermacht. Er hat an diese Verfügung nur die Bedingung geknüpft, daß die Aerzte, die in seinem Prozeß gegen ihn ausgesagt haben, sich an der Sezierung der Leiche nicht beteiligen dürfen.

*

Ein Liszt-Fund.

Jenö Hubay, der berühmte ungarische Geiger, hat eine verschollene Komposition von Franz Liszt, eine ungarische Rhapsodie für Geige und Klavier, aufgefunden. Das Werk ist 1864 entstanden. Es stellt eine Paraphrase über das Volkslied „Die drei Zigeuner" dar und verwendet durchweg ungarische Volksmelodien. Hubay, der bekanntlich mit Liszt befreundet war und viel mit ihm musizierte, hat das Werk für den Konzertgebrauch instrumentiert und auch die soeben bei der Universal-Edition, Wien, erschienene Ausgabe in der Originalfassung für Geige und Klavier herausgegeben.

*

Japan hat die meisten Millionäre.

Nach einer vom Finanzminister in Tokio veröffentlichten Statistik ist Japan das Land der meisten Millionäre, denn der Statistik zufolge gibt es in Japan mehr als 3000 Millionäre. 75 dieser Millionäre besitzen ein Vermögen von über 50 Millionen Mark. Der reichste ist Baron Iwasaki Hisaya, der an einem Industrie-Konzern führend beteiligt ist. Sein Vermögen dürfte etwa eine Milliarde Mark betragen. Andere Millionäre sind Rezu Kaikiro, der Juwelier Hattori Kintaro und Baron Jenemann, der in Osaka ein Bankgeschäft betreibt.

*

Das Rätsel der Nemi-Schiffe.

Die beiden römischen Schiffe aus der Zeit des Caligula, die wieder ans Tageslicht gehoben wurden, beginnen den Schleier des Geheimnisses zu lüften, der ihren ursprünglichen Zweck verhüllte und der raschen Phantasie rauschende Orgien eines kaiserlichen Lüstlings vorgaukelte. Zur Aufklärung hat besonders das zweite Schiff beigetragen, dessen Oberdeck jetzt gänzlich freiliegt und, obwohl rein konstruktiv kaum verschieden von dem ersten, in bestimmten Details immer überzeugender darauf hinweist, daß es sich um schwimmende Heiligtümer gehandelt haben muß. Dieses zweite Schiff hat eine Länge von 71 Meter und eine eigene höchste Breite von 24 Meter, es ist also etwas kürzer, dafür aber um rund 5 Meter breiter als das erste Schiff. Aber diese eigene Breite des zweiten Schiffes ist durch ein an der breitesten Stelle des Schwimmers beiderseits um je 2,75 Meter hinausragendes Verdeck um 5½ Meter verbreitert worden, und zwar regelmäßig bis zu den beiden Verjüngungen um Bug und am Heck, wo die aufgelegte Plattform sogar um je 5,50 Meter vorragt. Dagegen ist kein Anzeichen dafür gefunden worden, daß irgendein Mittel vorgesehen war das Schiff anders als im Schlepperverfahren zu bewegen.

*

Dempsey will sich scheiden lassen.

Aus Neuyork wird gemeldet: Jack Dempsey hat die Scheidung von seiner Frau, der Schauspielerin Estelle Taylor, gefordert. Dempsey begründet sein Verlangen mit der Behauptung, daß seine Gattin ihn durch ihre Härte gequält habe. Sie hat ihrerseits Klage auf Scheidung vor dem Gericht in Los Angeles erhoben.

*

Lord Lonsdale,

eine der populärsten Erscheinungen der englischen Rennplätze und Besitzer eines berühmten Rennstalles, hat sich durch den Rückgang seiner Einnahmen zur Veräußerung des größten Teiles seiner Pferde genötigt gesehen. Die Finanzsituation des englischen Aristokraten ist so kritisch geworden, daß er Wald- und Jagdgründe seiner ausgedehnten Besitzungen verpachten mußte. Die Einnahmen aus seinen Besitzungen in Cumberland sind von 120 000 auf 2000 Pfund zurückgegangen.

*

Die erste Lady Amerikas in Berlin.

Lady Vincent Astor, der Star unter den Sternen der Neuyorker Gesellschaft, ist jetzt auf ihrer Europareise auch nach Berlin gekommen. Sie ist eine elegante, scharmante Frau, geistreich, voll Esprit, und sie versteht es, sofort für sich einzunehmen. Sie selbst entstammt einer der ältesten amerikanischen Familie, den Dinsmore-Huntingtons, und war eine Jugendgespielin Vincens Astors, ihres späteren Mannes. Lady Astor erzählt heute lächelnd, wie sie vor neunundzwanzig Jahren unter vielen Bewerberinnen als Siegerin um Lord Astors Liebe hervorging. Vincent Aster war gerade großjährig geworden, als sein Vater im April 1912 beim Untergang der „Titanic" den Tod fand. Damals riß sich das ganze weibliche im heiratsfähigen Alter stehende Neuyork um den Erben der Millionen; die Mädchen belästigten ihn bei seinen Ausfahrten, sprangen auf das Trittbrett seines Wagens und erklärten, sie würden sterben, wenn der junge Mann sie nicht erhörte. Durch eine schnelle Flucht nach Europa entzog sich Vincent Astor so manchem schon geschmiedeten Ehratsplan und kehrte erst nach längerer Abwesenheit heimlich zurück, um sich mit seiner Jugendgefährtin zu verloben. Das Riesenvermögen der Familie Astor, deren Ursprung übrigens in der Umgebung von Heidelberg zu suchen ist, stammt aus den Anfängen des indianischen Pelzhandels, später wandten sich einige Familienmitglieder der Grundstückspekulation zu und verstanden es, in Neuyork Grund und Boden im Geschäftsviertel zu erwerben. Die Jahresmieten, die gegenwärtig aus der Verwaltung des Astorschen Grundvermögens eingehen, belaufen sich auf etwa 50 Millionen Dollar.

*

Der zehntausendste Privatflieger in England.

Aus London wird berichtet: In London wurde dieser Tage der zehntausendste Führerschein für Privatflugzeuge ausgegeben. Es sind einundzwanzig Jahre her, daß in England zum erstenmal Privatpersonen die Erlaubnis zum Fliegen erteilt wurde. Seit dem vergangenen Jahre hat sich die Zahl der privaten Flugzeugführer verdoppelt. Etwa 20 Prozent der Führerscheinbesitzer sind Frauen.

*

Der ersetzbare Kehlkopf.

Die Anschauung, daß der Kehlkopf das eigentliche Stimmorgan ist, wird dadurch widerlegt, daß es kehlkopflose Menschen gibt, die eine kräftige und modulationsfähige Stimme hervorbringen, sich fließend unterhalten, telephonieren usw. Als die Operation der Entfernung des Kehlkopfes zuerst von Billroth 1873 glücklich durchgeführt wurde, da war sie noch ein großes Wagnis, aber heute ist die Sterblichkeit auf ein Mindestmaß herabgesetzt, und viele Menschen leben auch ohne Kehlkopf, können sich gut verständigen. Zunächst benutzte man zur Wiedererlangung der Stimme „künstliche Kehlköpfe", aber das Organ war dabei eintönig und blechern. Nunmehr ist es gelungen, die Bildung einer neuen Stimme ohne die geringste mechanische Hilfe durchzuführen. Man kann auch ohne Kehlkopf sprechen, wie der Phonetiker Prof. G. Panconcelli-Calzia in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau" ausführt. Schon 1828 war diese Möglichkeit behauptet worden, aber erst 1888 wurde ein Fall von einer solchen „Pseudo-Stimme" beschrieben. Heute ist diese „Pseudo-Stimme" eingehend erforscht. Hauptaufgabe der Behandlung ist, einen Ersatzblasebalg oder Luftkessel oder ein Ersatzstimmorgan zu bilden. Als Luftkessel kommt in erster Linie der Magen in Betracht, doch können auch andere Hohlräume, wie die Speiseröhre, dazu benutzt werden, es besteht sogar die Möglichkeit, daß sich zwei Luftbehälter bilden. Für den Entstehungsort des Ersatz-Stimmorgans gibt es kein allgemeines Gesetz. Jede Schleimhautfalte, jeder gut gelegene Narbenstrang, jeder Muskel kann den Kehlkopf ersetzen, und die Ausbildung der „Pseudo-Stimme" ist heute so vervollkommnet, daß man auf jede Anwendung eines Instrumentes verzichtet. Die neuerworbene Stimme ist bisweilen etwas leise und hat eine eigentümliche Klangfarbe, ist aber modulationsfähig und veränderlich.

Das Wagnis der Hanna Leutgeb

Der Roman einer tapferen Frau von Philipp Berges

Nr. 14 | Beilage zur „Danziger Sonntags-Zeitung" | 23. August 1931

Zu Professor Baum, der unter den Eskimo Studien macht, stößt plötzlich sein Freund Ogden, der ihm im Flugzeug nachgereist ist, um ihn auf seiner Forschungsfahrt zu begleiten. — In Frankfurt a. M. begibt sich Hanna Leutgerb, die Sekretärin Professor Albertus', mit ihrem Freund, Karl-Otto, einem Piloten, in eine Speisewirtschaft.

Sie muß eine bekannte Persönlichkeit sein: ihrem Vortrag in der Universität über die Expedition Professor Baums folgen die Zuhörer mit Spannung. Inzwischen aber ist folgendes passiert: Ogden hat den treusten Begleithund Baums vergiftet und dann auch diesem Gift in die Schokolade geschüttet. Er nahm dessen Tagebücher und Apparate an sich. Die Eskimos rüsten zur Heimreise. Zu Hause wartet man im Pawnee-Klub, einer Verbrechervereinigung, auch schon auf Ogden, man ist zuversichtlich, daß er seinen Auftrag ausgeführt hat. Vier Monate sind ins Land gegangen,

13. Fortsetzung.

Die erste Etappe war den beiden Piloten von ihrem Probeflug bereits bekannt. Schon am Abend zog das Flugzeug über die großen Seen dahin, und man sah tief unten den Niagara über seine Felsenbarriere stürzen und dem Eriesee zueilen. Am Spätnachmittag des zweiten Tages landeten die Reisenden glatt auf dem Flugplatz in Winnipeg.

Eine Nacht Aufenthalt auf der ersten Etappe, wo das Flugzeug überholt und mit neuem Betriebsstoff versehen wurde. Als zweite Etappe war Edmonton ausersehen worden. Hier gab es keinen Flugplatz, aber die Landung wurde glatt auf einem vorher bestimmten Platz vollzogen und der große Vogel wiederum getränkt.

Als die Flieger am nächsten Tage ihre Reise fortsetzten, wurden sie zum erstenmal inne, daß nun der Norden in Wirklichkeit erreicht war. Die Landschaft, über die man hinschwebte, ward arm an Siedlungen. Städte und Dörfer verschwanden. Ein großartiges Panoroma von Wald, Steppe und Seen breitete sich bis an den fernen Horizont. Auch gestaltete sich die Navigation immer schwieriger. Die Tage wurden kürzer, spät ging die Sonne auf und erhob sich nicht weit über den Horizont, und früh senkte sie sich wieder hinab. Die Stunden der Dunkelheit und der Dämmerung verlängerten sich.

Die Landschaft begann einer schauerlichen Wildnis zu gleichen, ehe die letzte Etappe in der zivilisierten Welt, Fort Reliance am Großen Sklavensee, erreicht wurde.

Ein großartiger Empfang erwartete Hanna hier. Die Offiziere der Garnison waren durch die Zeitungen über die Expedition und ihre Führerin unterrichtet, auch erinnerten sie sich wohl des tollen amerikanischen Fliegers, den sie bei seiner Rückkehr gefeiert hatten, und dessen Angaben Hanna bezweifelte.

Schon vor Wochen hatte Hanna in Fort Reliance bekanntmachen lassen, daß etwaige Eskimos, die Professor Baum begleitet hatten, sich auf der Station gegen hohe Belohnung melden sollten. Aber Kalutuna und Talurnukto waren noch nördlicher zu Hause und in der Gegend des Forts unbekannt. Statt ihrer meldete sich Flavinirk, der Begleiter Ogdens.

Hanna war außer sich, als sie erfuhr, wer vor ihr stand. Ein großes Verhör, an dem der Kommandeur des Forts teilnahm, wurde angestellt, und Hanna erfuhr wenigstens das eine gewiß, auf welchem Punkte Ogden ihren Verlobten angetroffen hatte, wie weit er mit ihm gezogen war und wo die Katastrophe stattgefunden hatte.

Der Eskimo begann in seinem Kauderwelsch zu erzählen, riß aber die Augen weit auf, als Hanna ihn in seiner eigenen Sprache aufforderte, sich des Eskimoischen zu bedienen. Nicht weniger erstaunt waren die Offiziere. Ihre Achtung vor diesem weiblichen Forschungsreisenden stieg ins Ungemessene.

Flavinirk erzählte alles, was er wußte und erlebt hatte. Mehr noch, er zeichnete eine genaue Landkarte und gab die wichtigen Punkte mit größter Sicherheit an. Man sah den Verlauf der Küste an der Krönungsbucht, die Stelle, an der man die Delphin- und Unionstraße überschritten hatte, den Punkt, auf dem das letzte Lager gestanden und wo, nach seiner Meinung, der große Nalegak soak von seinem Freunde erschlagen worden war. Wie, das wußte er nicht, denn Wunden waren an dem Toten nicht zu sehen gewesen.

Nun endlich wußte Hanna, daß im Lager alles wohlgestanden hatte und daß der Bericht Ogdens tatsächlich, wie sie mit Gewißheit angenommen hatte, auf einer Lüge aufgebaut gewesen war. Und obwohl der Eskimo den Professor tot gesehen haben wollte, konnte sie den Glauben, daß er sich doch vielleicht noch habe retten können, nicht aufgeben.

Flavinirk wurde reich belohnt. Am liebsten hätte Hanna ihn mitgenommen, aber das ging nicht an, schon war das Flugzeug schwer belastet und möglicherweise — Hanna zitterte bei dem Gedanken und auch die Polizei hat nichts über den Forscher, der kein Lebenszeichen mehr von sich gab, gefunden. Aber Professor Baum ist nicht tot.

Die Verbrecherbande arbeitet weiter — der Millionär Josias wird in ihrem Auftrag von einem Indianer getötet, er ist es, der ein Vermögen hinterläßt, das Baum beerben soll, und in dessen Besitz sich durch Ogden die Verbrecherbande bringen will. Hanna Leutgerb beschließt, mit ihrem Freund Karl-Otto den Professor Baum, der ihr Verlobter ist, zu suchen. Ogden geht es im Polareis schlecht, er irrt umher, ohne den Weg zu finden, der zur Heimat führt. Endlich findet er sein Flugzeug vor, reist nach Chikago und verblüfft die Welt durch seine Schilderung über den Tod des Forschers und die Einzelheiten der Reise. Die Welt jubelt Ogden zu, aber die Polizei ist mißtrauisch. Sie ist der Erbangelegenheit in diesem Unternehmen auf die Spur gekommen. Hanna und Karl-Otto wollen der Sache gründlich auf die Spur kommen. Sie wollen eine Expedition ausrüsten und selbst in die nördliche Eiswüste fliegen, um das Geheimnis um Professor Baum zu lösen. Der wunde Punkt in diesem Unternehmen ist die Geldfrage. Niemand will Hannas Flug finanzieren. In ihrer Not begibt sich Hanna zu Professor Albertus, der sie seit langem mit Anträgen verfolgt. Er ist bereit, ihr zu helfen, und bestellt sie zu einer Verabredung. Karl-Otto sucht sie.

Als er sie aus den Händen ihres früheren Chefs befreit, schmieden sie Pläne für die Zukunft. Sie wollen nach Chikago reisen und mit Ogden sprechen. Dieser ist ein volkstümlicher Mann geworden und unbegrenzter Kredit fließt ihm als Millionenerbe zu. Inzwischen aber sitzt Professor Baum einsam bei den Eskimos.

Er wird von seinen früheren Begleitern, die zurückgekehrt sind, um festzustellen, ob der Professor wirklich tot ist, gefunden. Ihre Freude ist groß. Hanna ist in Amerika eingetroffen und bespricht mit zwei Anwalten ihr Unternehmen.

Im Frühjahr soll geflogen werden. Wenn auch die Polizei inzwischen nicht müßig gewesen ist in der Aufklärung der ganzen Angelegenheit, — sie hat den Indianer aufgespürt, der den Millionär getötet hat, so wollen Hanna und ihr deutscher Freund die Rätsel der Expedition doch selber lösen.

Ogden ist durch den Wagemut des deutschen Mädchens sehr unsicher geworden, er fühlt sich und seinen Klub bedroht. Aber auch Professor Baum geht es bei den Nomaden nicht mehr gut. Seine Munition ist fast alle und sein Nimbus im Entschwinden.

In größter Not lebt er unter den Nomaden weiter. Aber schon naht Hilfe: Hanna und Karl-Otto sind mit dem Flugzeug zu den Eskimos aufgestiegen.

Auf Anordnung Hannas wurden zwei Zelte aufgeschlagen, wobei alle drei Hand anlegten. Kleine Petroleumöfen waren mitgenommen worden, die das Innere der Zelte bald behaglich machten. Zum erstenmal wohnte man im höchsten Norden in Zelten und bereitete die Mahlzeiten. Hanna befand sich ganz in ihrem Element. Sie vergaß nicht, sich selbst und die jungen Leute mit Waffen zu versehen und in jedes Zelt eine geladene Büchse zu stellen. In der Eiswildnis mußte man auf Ueberfälle durch Eisbären gefaßt sein.

Am nächsten Tage pilgerte die Gesellschaft über das Eis landwärts, um die gesuchte Stelle zu finden. Mehrere Stunden nahm der Marsch in Anspruch. Aber vor irgendwelchen Zeichen, daß hier einmal ein Lager gewesen sei, war nichts mehr zu entdecken.

Zwei Tage brauchten die Flieger, um unter großen Mühen eine glatte Startbahn herzustellen. Stundenlang mußte mit Spaten und Hacke gearbeitet werden, um Hindernisse im Eis zu entfernen. Aber auch diese zweite Prüfung gelang, und das Flugzeug stieg im letzten Augenblick, dicht vor dem Ende der Startbahn auf.

Jetzt galt's! Hanna mußte ihre ganze Kraft zusammenraffen, um nicht nervös zu werden. Der Erkundungsflug über die Viktoria-Insel nahm seinen Anfang. In zwei Stunden würde man den Punkt der Katastrophe erreichen können, wo eine abermalige Landung vielleicht schon die Gewißheit von Franz Baums Tod brachte. Aber auch in diesem Falle war Hanna schon entschlossen, das ganze Viktoria-Land abzusuchen.

Der letzte Lagerplatz des deutschen Forschers wurde wirklich ohne Schwierigkeiten gefunden, nachdem Karl-Otto bei besseren Bodenverhältnissen das Flugzeug ganz in der Nähe gelandet hatte.

Zwei Winter und ein Sommer hatten die Spuren nicht zu verwischen vermocht. Ein kleiner Haufen von Abfällen verriet den Lagerplatz. Worauf sich aber Hanna geradezu stürzte, das war der umhergestreute Haufen von Knochen. Sie wußte von Flavirnik, daß man die Hunde vor dem Abzug Ogdens erdrosselt und der Sitte gemäß mit dem Schlitten zusammen im Schnee vergraben hatte. Es war ihr ganz klar, daß ein hungriger Eisbär das Grab gefunden und die Knochen umhergestreut hatte. Dann aber mußte er auch die Leiche des Ermordeten gefunden haben. Aber nur Hundeknochen fanden sich vor, wie weit man die Schneeschicht auch aufgrub. Der Mensch mußte vorher entfernt worden oder entkommen sein. Hanna schöpfte neuen Mut. Der Tod ihres Verlobten hatte sich nicht feststellen lassen, ebensowenig freilich, daß er noch am Leben sei. Die Hoffnung wurde daher auch dadurch bestärkt, daß der Schlitten fehlte. Ihn aber konnten wandernde Eskimohorden entführt haben.

Der Abend in den Zelten verlief durch die neu empfangene Anregung beinahe stürmisch. Hanna setzte den jungen Leuten ihre Theorien auseinander und redete sich so in Eifer, daß sie zuletzt ganz sicher war, den Professor noch lebend anzutreffen. Karl-Otto war entgegengesetzter Ansicht, aber er verschwieg es, um Hanna nicht zu entmutigen. Er wußte, sie war stark genug, um auch die letzten großen Enttäuschungen ertragen zu können.

Als man einander schließlich Gute Nacht sagte und in die Pelze kroch, ahnte keiner, daß sie ein Abenteuer vorbereitete.

Hanna erwachte morgens zuerst durch ein undefinierbares summendes Geräusch, das von außen hereindrang. Sie sprang vom Lager auf, ergriff die Büchse und rief laut Karl-Otto und Frederic, die sogleich antworteten.

Wenige Sekunden später eilten alle drei hinaus. Da standen sie vom Donner gerührt. Eine Horde von zwanzig, dreißig Eskimos, alle mit ihren Spießen und Messern in den Händen, umstand die Zelte. Sie hatten den großen Vogel schon am Himmel schweben sehen und waren herbeigeeilt, um den Zauber zu lösen. Als die Weißen vor die Zelte hinaus traten, mußte es ihnen scheinen, als seien fremde Wesen vom Firmament herabgestiegen.

Hanna machte sofort dem Zauber, der mit einer gefährlichen Spannung verbunden war, ein Ende. Sie ließ ihre Flinte aus den Händen gleiten, rief den Eskimos ihren eigenen Freundschaftsgruß zu, breitete die Arme aus und rief: „Freunde! Wir sind weder Geister noch Feinde, wir sind weiße Menschen und kommen aus der Ferne. Wir sind euch wohlgesinnt, wir haben keine Waffen! Wer seid ihr?"

Als auch Karl-Otto und Frederic auf einen Wink Hannas ihre Flinten an die Seite stellten, warfen die Eskimos ihre Spieße und Messer in die Luft und eilten auf Hanna zu. Sie lachten und jauchzten, befühlten sie von oben bis unten und des Wunderns war kein Ende.

Aber Auskunft konnten sie nicht geben. Wohl hatten sie, die weit hergekommen waren, schon Kabluna gesehen, Walfänger von der Küste, aber eine weiße Frau noch nie. Von einem Kabluna, der hier verirrt sein sollte, hatten sie nie gehört. Das sei auch gar nicht möglich, denn nördlich wohnten keine Menschen mehr. Sollte er weiter ins Land ein-

hatte den Ort genau in seine primitive Karte eingezeichnet.

Mit Schlitten und Hunden, denn eine andere Beförderungsmöglichkeit gab es in diesen Gegenden nicht, würde die Reise, von der letzten Station in der zivilisierten Welt aus gerechnet, viele Monate in Anspruch genommen haben, denn das Fortkommen über den Schnee war mühsam, und die notwendige Jagd zur Nahrungsbeschaffung beanspruchte lange Aufenthalte.

Mit Hilfe des Flugzeuges aber wurden die ungeheuren Strecken verhältnismäßig leicht überwunden. Der Flug während der Nacht bot wenig Schwierigkeit; durch den intensiven Mondschein war die Landschaft fast taghell erleuchtet.

In einem zweitägigen Flug wurde der Blutwasserfall erreicht. Hanna sah mit klopfendem Herzen auf den schon aus den Banden des Frostes zum Teil befreiten Wasserfall hinab. Aus der Höhe schweifte der Blick auf das geheimnisvolle Viktoria-Land hinüber.

Zum erstenmal erblickte Hanna die gewaltigen Eisberge und das Packeis des gefrorenen Polarmeeres, wie sie es tausendmal in ihren Träumen gesehen hatte.

Da Hanna den Platz des Zusammentreffens zwischen dem Professor und Ogden zu untersuchen wünschte, trat an die beiden Flieger die Aufgabe heran, ein Manöver auszuführen, das ihnen bisher völlig fremd gewesen war. Hanna hatte alles wohlüberlegt. Da doch einmal gelandet werden mußte, zog sie es vor, das Experiment nicht zu verschieben.

Karl-Otto näherte das Flugzeug in weiten Spiralen dem Erdboden. Ueberall Schnee, von dem man nicht wissen konnte, ob er weich oder hart, glatt oder hügelig beschaffen war, denn der Blick von oben löschte die Höhenunterschiede dieser weißen Landschaft aus. Noch einmal stieg der Pilot auf und flog über die Küste hinweg aufs Meer hinaus. Da entdeckte er eine weite schneefreie Fläche von spiegelndem Eis; der Wind mußte diese Strecke reingefegt haben. Abermals ging der Baron nieder und glaubte eine ziemlich ebene Bahn zu sehen, unterbrochen von verstreuten Hummocks, die man aber mit Geschicklichkeit vermeiden konnte.

Da wagte er es. Stieg zu größerer Höhe auf, berechnet genau die Entfernung und ließ endlich die Maschine mit abgedrosseltem Motor in weitem Gleitflug sich dem Eise nähern. So eben, wie es sich von oben gezeigt hatte, war es nicht. Seine Oberfläche wurde rauher, je dichter sie sich vor den Augen ausbreitete. Der Baron warf den Motor noch einmal an, hob das Flugzeug ein wenig, segelte immer dichter über das Eis hin, übersprang ein paar Blöcke und setzte die Maschine so sanft auf, als landete er auf einem mit allen Sicherheiten ausgestatteten Flugfelde.

Diese erste Landung auf dem Polarmeere lehrte die Piloten mehr, als ein ganzes Jahr theoretischen Unterrichts vermocht hätte.

Hanna umarmte ihren Freund, Leutnant Warren, gratulierte ihm mit Handschlag. Alle drei versicherten einander, daß sie keinen Augenblick das Gefühl einer Gefahr gehabt hätten.

Ein milder, schöner Tag umgab die Reisenden, als sie das Flugzeug verließen. Das Thermometer zeigte 20 Grad Kälte. Ohne den Beweis der Skala auf dem Instrument würde man die Tiefe der Temperatur unterschätzt haben, weil die Luft windstill und trocken war.

Krapp ist nicht zu Hause!

Von Curt Krispien

Als es klingelte, sah Krapp nur kurz nach der Uhr und schrieb weiter. Er saß an seinem Schreibtisch und war damit beschäftigt, Postrückstände aus seinem Stadtbüro aufzuarbeiten, die er gestern mit nach Hause genommen hatte. Er wünschte dabei ungestört zu bleiben. Es war halb zehn, die Aufwartefrau konnte erst in einer halben Stunde kommen, und sonst erwartete er niemand.

Es klingelte zum zweiten Male.

Ich bin nicht zu Hause, beschloß Krapp und fing einen neuen Brief an. Es wird doch bloß ein Bettler sein oder jemand von der Gasanstalt, oder ein Mann, der alte Sachen kaufen will. Ich werde einfach nicht aufmachen!

Der Unbekannte draußen vor der Tür begann zu klopfen.

Sonderbar, überlegte Krapp flüchtig, warum es die Leute eigentlich immer mit dem Klopfen versuchen, wenn das Klingeln nicht hilft? Er konzentrierte sich gewaltsam auf ein Schreiben der Firma Scheuermann und verschloß seine Ohren gegen alle Geräusche, die von draußen kamen. Er nahm einfach keine Kenntnis davon, daß sich das Klingeln und Klopfen in kurzen Abständen wiederholte. Erst, als die kleine Schreibtischuhr Zehn schlug, unterbrach er seine Arbeit und ging leise in den Korridor, um zu hören, ob noch jemand draußen wartete. Denn jetzt mußte die Aufwartefrau kommen, und die wollte er doch nicht wieder fortgehen lassen.

Wieder ein Klingeln und Klopfen. Krapp schlich vorsichtig in die Nähe der Korridortür und lauschte. Ja, die Frau war schon da, er hörte sie mit jemand sprechen. Wer war denn das? Er erkannte die Stimme: Es war Morow, Krapps Geschäftsfreund und zugleich ein großer Spötter und Witzbold. Wie unangenehm! Jetzt durfte er erst recht nicht öffnen! Hoffentlich ging er bald weg.

„Ich läute hier seit einer halben Stunde und klopfe mir die Finger wund", hörte er Morow sagen. „Zuerst dachte ich, er schläft so fest, aber das ist doch nicht möglich . . ."

„Nee, nee, der schläft nicht so lange. Um diese Zeit is er immer zu Hause. Er muß mich doch reinlassen zum Saubermachen. Sonst geht er immer um elf ins Büro. Da muß reineweg was passiert sein!"

„Aber wer wird gleich sowas denken, bei einem Manne wie Krapp." Morow, der keine Gelegenheit versäumte, sich über seine Geschäftsfreunde zu informieren, begann die Frau auszufragen. „Er führt wohl einen großen Haushalt, wie? Da fällt wohl allerhand für Sie ab, wenn mal abends Gesellschaft ist?"

Die Aufwartefrau blies verächtlich die Luft durch die Lippen. „Phh", machte sie, „die Leute, die zu dem kommen, die geben nich viel, das könnse glauben!"

„Unverschämtheit", knurrte Krapp. Aber er knurrte ganz leise, aus Angst, gehört zu werden. „Unverschämtheit! Ich sitze hier als Gefangener in meiner eigenen Wohnung und muß mich obendrein noch beschimpfen lassen."

Indessen äußerte Morow draußen sein Erstaunen: „Soso! Ach was! Was Sie nicht sagen! Solche Leute besuchen ihn also! Da ist er wohl ein ziemlicher Knicker, dieser Krapp, wie?"

„Das könnse sich selber ausrechnen. Zu Weihnachten hat er mir 'n bunten Teller geschenkt und fünf Mark. Und auf dem bunten Teller war auch nich viel mehr drauf wie drei Aeppel, und einer davon war versault!"

Krapp schlich sich durch den Korridor in sein Arbeitszimmer zurück. Er konnte das nicht länger mit anhören! An Aufmachen war jetzt sowieso nicht mehr zu denken. Aber er saß kaum vor seinem Schreibtisch, da klingelte das Telephon, schrill und langanhaltend: ein Fernruf! Krapp sah auf seinen Notizblock: „10—11 Anruf aus Kassel", stand da. Und das Telephon hing im Korridor. Nicht daran zu denken, daß er sich melden könnte. Eine verrückte Situation! Er seufzte. Na schön. Auch dieser Anruf war verpatzt. Da bleibt nichts anderes übrig, als die Arbeit zu beenden. In einer Stunde mußte er im Büro sein, sonst war das Programm für heute nicht mehr einzuhalten.

Er begann einen ausführlichen Brief an Kromann & Weinberger zu entwerfen und war gerade bei einer besonders komplizierten Satzkonstruktion, als ein Knirschen und Krachen im Korridor erklang. Krapp warf erschreckt den Federhalter hin und lief hinaus, um nachzusehen, was denn jetzt schon wieder los sei. Er kam gerade, als die Korridortür mit lautem Knall aufsprang. Ein junger Mann in Schlosserkleidung stand auf der Schwelle und klapperte mit einem Bündel Sperrhaken. Morow und die Aufwartefrau sahen ihm über die Schultern, und noch weiter im Hintergrunde reckten neugierige Nachbarn ihre Hälse.

Das war so gekommen: Bei den Wartenden vor der Wohnungstür hatten sich Krapps Flurnachbarn eingefunden, teilnehmende Leute, die es mit ernsten Gesichtern und besorgten Ratschlägen glücklich dahin brachten, daß Morow deutlich einen intensiven Gasgeruch wahrzunehmen glaubte. Und da hatte man natürlich sofort nach dem Schlosser geschickt, um die Wohnung gewaltsam zu öffnen.

„Nanu", sagte Morow jetzt kleinlaut, „Sie sind zu Hause, Krapp? Wir glaubten schon, es sei etwas nicht in Ordnung bei Ihnen!"

Krapp würgte mühsam an einer Bemerkung, die ihm sicherlich große Erleichterung verschafft hätte, aber er nahm sich zusammen und brummte nur: „Mir scheint eher, daß bei Ihnen etwas nicht in Ordnung ist. Ich habe nicht aufgemacht, weil ich in Ruhe arbeiten mußte." Dann untersuchte er das zerstörte Sicherheitsschloß. „Das wird unter zwanzig Mark nicht zu machen sein, Morow. Ich darf die Rechnung wohl an Sie schicken lassen? Sie wissen ja jetzt, daß ich ein großer Knicker bin!"

Sigella
Qualitäts-Bohnerwachs

Das Magnis der Hanna Leutgeb

Der Roman einer tapferen Frau von Philipp Berges

Nr. 14 | Beilage zur „Danziger Sonntags-Zeitung" | 23. August 1931

gedrungen sein, dann hätte ihn der Winter längst vernichtet.

Sie nannten sich Puiplirmuit und ihre Jagdgründe lagen an der Südküste bis hinauf zum Prinz-Albert-Land.

Nachdem den Puiplirmiut alles, was sie wissen wollten, erklärt war, und nachdem sie sich überzeugt hatten, daß die Weißen zwar Zauberer, aber sonst wohlgesinnt seien, wurden sie von Hanna reich beschenkt und entlassen.

Mit Eifer betrieb sie den Weiterflug. Noch einmal wurde das Flugzeug gründlich überholt, bis an den Hals mit Betriebsstoff getränkt und fertiggemacht. Diesmal sollte zu einem langen Flug aufgestiegen werden, denn Hanna war entschlossen, nicht zu weichen, bis die ganze Viktoria-Insel bis zum Prinz-Albert-Land im Westen und bis zum Greely-Hafen im Osten gründlich abgesucht worden sei. Sie fühlte, daß sie ohne diese Gründlichkeit nie im Leben wieder Ruhe finden würde.

Zwei Tage lang bewegte sich das Flugzeug nach Nordwesten, auf den Mac-Clintock-Kanal zu. Hanna saß ununterbrochen neben dem Baron und suchte, das Glas vor den Augen, nach Zeichen von Leben oder Bewegung. Aber außer erschreckten Eisbären dann und wann, außer Robben, die mit ihren Köpfen durch die Eisdecke zu stoßen schienen, war nichts zu entdecken. Kaum nahm Hanna sich Zeit zum Essen. In der Führung der Maschine wechselten die beiden jungen Leute einander ab.

Als der dritte Tag begann, bedeutete der Baron Hanna, daß man notgedrungen eine Landung vornehmen müsse, um die Tanks aufzufüllen und den Motor zu überprüfen. Schon war das Aeußerste geleistet worden.

Hanna stimmte zu. Aber kaum hatte sie ihr Einverständnis geäußert, als sie Karl-Ottos Arm ergriff und mit weit aufgerissenen Augen in die Ferne wies. Der Baron hob mit der Linken sein eigenes Fernglas an die Augen und beobachtete.

„Eskimohorde!" schrie er Hanna ins Ohr.

Sie nickte heftig und bedeutete dem Baron mit der Hand, auf die Erscheinung zuzuhalten.

Rasch näherte sich das Flugzeug. Immer deutlicher wurde das Bild. Ein ganzes Dorf aus vielen Schneehütten lag unter den Beobachtern. Der Baron ging tiefer herab, um nach einem geeigneten Landungsplatz Umschau zu halten.

Immer hielt er dabei das Dorf im Auge. Und auch Hanna wandte keinen Blick von dem, was da unten vorging. Die Forscherin in ihr erwachte. Oh! Wenn Franz Baum das erlebt hätte! Da waren sie ja, die allernördlichsten Menschen, die zu finden er hinausgezogen war! Und wenn er auch nicht mehr unter den Lebenden weilte, nun würde sie wenigstens sein Werk fortsetzen können.

Wie ein Schwarm von aufgestörten Hornissen, so liefen die Eskimos durcheinander, als der Riesenvogel über ihnen schwebte. Als Karl-Otto noch tiefer ging, flohen sie nach allen Richtungen.

Plötzlich sahen die Flieger, wie ein einzelner hochgewachsener Mann sich von dem Schwarm loslöste und mit erhobenen Armen vorwärtsstürzte.

Er lief gleichsam dem Flugzeug entgegen und machte Bewegungen mit den Armen, die gar nicht mißzuverstehen waren. Er bewegte sie auf und ab und immer wieder auf und ab. „Kommt herab!" mußte das heißen, konnte das nur heißen.

Karl-Ottos Herz sprang ihm in den Hals. Er vermochte gar nicht zu denken, hatte nur die dunkle Empfindung, daß da unten sich etwas Ungeheures vorbereitete. Er blickte sich seitwärts nach Hanna um und sah, wie sie mit weit vorgeneigtem Oberkörper, gleichsam versteinert, das Glas am Auge, hinabstarrte.

Auf einmal änderte der Mann da unten seine Taktik. Er begann eine bestimmte Strecke abzulaufen, immer dieselbe Strecke, und die Bewegung seiner Arme nahm nun einen horizontalen Schwung an.

Manöver und Zeichen waren ganz verständlich. „Hier landen!" Es war so klar, als ob's mit Buchstaben in den Schnee geschrieben worden wäre.

Dann stand die Figur still, sah aufwärts und wartete. Wartete auf ein Zeichen von oben, wie es dem Baron schien. Er sah noch, wie der Mann einen Arm in die Höhe reckte, hörte einen scharfen, das Surren des Motors übertönenden Knall und sah ein Rauchwölkchen durch die Luft davonwehen. Ein Pistolenschuß.

Karl-Otto zitterte so stark, daß er sich förmlich an das Steuer anklammern mußte. Er sah sich noch einmal nach Hanna um, ob sie gesehen und gehört hatte.

Aber Hanna sah und hörte nichts mehr. Es hatte sie überwältigt. Ihr Kopf war auf die Brust gesunken, die Hand mit dem Glas hing schlaff herab. Hanna lag in einer tiefen Ohnmacht.

Jetzt zögerte der Baron nicht länger. Er faßte die Strecke ins Auge, die der Unbekannte dort unten bezeichnet hatte, und traf Anstalten zur Landung.

Leutnant Warren war auf einen Wink des Barons an die Seite Hannas geklettert, versuchte den dicken Pelz über der Brust zu lockern, rieb ihr die Schläfen mit Kognak, der zufällig zur Hand war, und flößte ihr schließlich einige Tropfen ein.

Langsam kam Hanna zu sich, sah mit offenen Augen ins Leere, blickte Warren an, ohne ihn zu erkennen, und sagte hastig: „Das war kein Eskimo! Konnte kein Eskimo sein! Seine Zeichen waren die eines Europäers! Er hatte keine Furcht vor dem Flugzeug . . . es war ihm bekannt . . . er lief immer wieder die Bahn ab, auf die wir hinabgehen sollten."

Plötzlich, ganz erwachend, schrie sie, außer sich geratend: „O Gott! O Gott! Wenn er es wäre! Nein, nein! Ich will es noch nicht glauben! Ich darf es nicht glauben! Karl-Otto, hast du den Mann bemerkt, der uns Zeichen gegeben hat?!"

Hanna hatte ganz vergessen, daß der Baron kein Wort zu hören vermochte; das Geräusch des Motors verschlang jedes Wort.

Unmittelbar nach dem Anruf wurde es still. Der Propeller wirbelte nur noch herum, der Motor war abgedrosselt.

Hanna, ganz wieder zu sich gekommen und nach dem Paroxysmus ihrer Empfindung die Selbstbeherrschung wiedergewinnend, richtete sich auf und spähte hinab.

Das Flugzeug ging im Gleitflug nieder. Die schneebedeckte Erde flog Hanna geradezu entgegen, wie es ihr schien.

So sanft setzte die Maschine auf, daß man es kaum gewahr wurde, als sie das leichte Element verließ und über den harten Schnee dahinrollte.

Die Frau, die vor wenigen Minuten noch ihren weiblichen Nerven Tribut bezahlt hatte, war bei der Landung wieder ganz die kühle, beherrschte Führerin. Alle drei versahen sich auf ihre Anordnung mit Revolvern, ehe sie das Flugzeug verließen.

Drüben lag das Dorf mit seinen kuppelförmigen Iglus. Hanna sah die Wohnungen der Innuit mit eigenen Augen. Hundegebell tönte herüber. Menschen waren nicht zu sehen. Sie mußten sich hinter ihren Hütten versteckt haben.

Doch dort — seitwärts, ein einzelner, tief in seine Fellkleidung vermummter Mann. War es derselbe, der hinaufgewinkt hatte? Langsam und vorsichtig kam er näher. Da sah man, daß er eine Pistole in den Händen hielt: gewiß nicht zum Angriff gegen die Uebermacht, sondern im Notfall zu seiner Verteidigung. Hanna sprach ein paar Worte zu ihren Gefährten, die dann, genau wie bei der ersten Begegnung mit Eskimos, ihre Waffen auf den Boden legten und die Arme emporstreckten. Hanna tat das gleiche.

Als auch der Mann seine Waffe niedergelegt hatte und nahe genug gekommen war, rief sie ihm den Freundschaftsgruß zu und fügte, dem Eskimobrauche gemäß, hinzu: „Wir sind waffenlos! Wir sind dir freundlich gesinnt! Wer bist du?!"

Da erschütterte ein Jauchzen die Luft. Der Mann schrie laut auf: „Hanna! Hanna!! und stürzte vorwärts.

Hanna umklammerte zitternd den Arm des Barons. Sie vermochte sich nicht von der Stelle zu bewegen.

War das Franz? Sie erkannte ihn nicht. Der Mann, der beim Näherkommen seine Schritte verlangsamte, war ein Wilder. Sein Gesicht war schwarz von Ruß und Schmutz. Die seltsame Felltracht der Polareskimos entstellte seine Figur.

Hanna machte sich los und trat zaghaft auf den Mann zu. Jetzt, da der heiß ersehnte Augenblick, dessen Möglichkeit alle bezweifelt hatten, gekommen war, fühlte sie sich fremd, zaghaft und unsicher.

Aber nur einen Augenblick. Dann brach die Gewalt der wunderbaren Begegnung wie ein Wirbelsturm über sie los.

„Kennst du mich nicht, Hanna?" fragte der Mann, und seltsam genug klang die deutsche Sprache aus seinem Munde.

Jetzt war es Hanna, die die Arme emporwarf und sich mit einem lauten Aufschluchzen dem Manne entgegenwarf.

„Franz, mein Franz! Du lebst! Du lebst!!"

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die frühe Dunkelheit sank auf das Eskimodorf nieder, und die Kälte stieg.

Da es zu spät geworden war, Zelte aufzustellen, zogen sich die Europäer in die Kabine des Flugzeuges zurück.

Zum größten Ergötzen Odarks und seiner Stammesgenossen stellten die Fremden zwei Zelte auf, und aus dem einen erschien nach einer Weile statt ihres Uming ein Kabluna ohne Bart, mit heller Gesichtsfarbe und in wunderlicher Tracht.

Inzwischen waren Leutnant Warren und der Baron stundenlang emsig beschäftigt. Sie riefen unentwegt vermittels des Funkapparates Washington an und hatten endlich die Genugtuung, Antwort zu erhalten.

Da funkten sie das wunderbare Abenteuer mit allen Einzelheiten in die Welt hinaus.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Oberst Bell hatte den Feldzugsplan gegen die Pawnees längst fertiggestellt, die Rollen unter seine Truppen verteilt und jeden einzelnen mit seiner Aufgabe genau bekannt gemacht. Jeder hatte den Bauplan des Rodney-Hochhauses und seine innere Gliederung in sich aufgenommen; durch vielfache Instruktion waren die Polizisten mit den Ein- und Ausgängen des Klubs vertraut, auch mit den geheimen, die der als Portier verkappte Detektiv Morrisson dem Hauptquartier schon vor Wochen bezeichnet hatte.

So kam es, daß die Polizei sofort losschlagen konnte, als ein chiffriertes Telegramm aus Washington dem Obersten Bell mitteilte, daß der angeblich gestorbene deutsche Forscher im Eismeer aufgefunden worden sei und daß er angegeben habe, er sei einem mißglückten Vergiftungsversuch Ogden Trees zum Opfer gefallen.

Der Verbrecher befand sich seit der Abreise Hannas wieder in Chikago. Den Gedanken, daß Franz Baum noch unter den Lebenden weile, hatte er schließlich weit von sich gewiesen. So viel wußte auch er, daß ein einzelner Mensch in jenen hohen Breiten, zumal im Winter, rettungslos verloren war. Er wartete also, wenn auch unruhig, den Mißerfolg der Leutgeb-Expedition ab, um sich später, wenn sein Erbe freigegeben sein würde, für allen Aerger und für alle Enttäuschungen zu entschädigen. Schließlich mußte ja auch die Pechsträhne einmal zu Ende gehen.

Inzwischen beschäftigte er sich mit dem neuen Schmugglertrick, den Lizzy ausgesonnen hatte. Große Mengen von Rauschgiften waren schon durch Ogden unter enormen Gewinnen ins Land gekommen. Mac Cartney hatte die Betriebskosten vorgestreckt und sich natürlich an dem „Geschäft" beteiligt.

Um fünf Uhr abends erhielt Oberst Bell das Telegramm, um sechseinhalb Uhr war er mit seinen Leuten schon auf dem Kriegspfad.

Auch der gewiegteste Beobachter hätte die Polizisten nicht wiedererkannt. Sie marschierten selbstverständlich getrennt, um später vereint zu schlagen. Durch den Haupteingang des Rodney-Hauses gingen Kaufleute, Handwerker, Mechaniker, elegante Lebeleute, Chauffeure, Soldaten. Hätte man durch ihre Kleider sehen können, so würde man bei jedem eine scharf geschliffene Axt, einen großkalibrigen Revolver und Handschellen entdeckt haben.

Alle diese Leute gingen unbeachtet ins Haus, gedeckt durch die Menge der Passanten, und verteilten sich.

Mac Cartney, alias „King Jim", befand sich bereits in den Räumen des inneren Ringes und hielt mit seinen Getreuen eine Sitzung ab. Eine Vernehmung Lizzys fand statt. Man verdächtigte Ogden, seine Gewinne aus dem Rauschgiftschmuggel nicht richtig angegeben zu haben. Auch er war vorgeladen.

Vorläufig schlenderte Herr Tree aber noch durch die Wabash Avenue und sog die milde Luft des Vorfrühlings ein. Es eilte ihn nicht sehr, vor dem Ring zu erscheinen, weil er fürchtete, daß man ihm seinen neuen Schwindel nachweisen würde.

Plötzlich stand er mitten im Gewühl der Straße still und horchte. Ein Geschrei wälzte sich, den Straßenlärm übertönend, auf ihn zu. Eine Phalanx von Extrablatt-Verkäufern, die die ganze Breite der Wabash Avenue einnahm, kam mit Geheul näher. Was Ogden aufmerken ließ, war nicht das Geschrei der Zeitungsjungen, das ist etwas sehr Gewöhnliches. Er hatte seinen Namen zu hören geglaubt.

Da war es wieder: „Tree! Tree!" Das andere ging im Geräusch unter. Ogden stürzte zurück, den Extrablatt-Verkäufern entgegen. Und nun klang es immer deutlicher an sein Ohr: „Große Sensation! Totgesagter deutscher Professor im Eismeer lebend aufgefunden! Gibt an, der Chikagoer Millionenerbe, sein Vetter Ogden Treee, habe ihn zu vergiften gesucht!"

Ogden wich zurück und taumelte gegen die Wand.

Ein Fluch entwand sich seinem Munde: „Verdammter Kerl!"

Im nächsten Augenblick kam es ihm zum Bewußtsein, daß er eine stadtbekannte Persönlichkeit sei. Sein Bild war durch die ganze Presse gelaufen. Tausende von Menschen kannten ihn persönlich, die Angriffe Hannas hatten ihn schon verdächtig gemacht, Feinde hatte er in schwerer Menge, es war die Frage einer Sekunde, ob ihm nicht schon auf der Straße etwas zustieße. Angriff, Verhaftung, Verfolgung durch die johlende Menge.

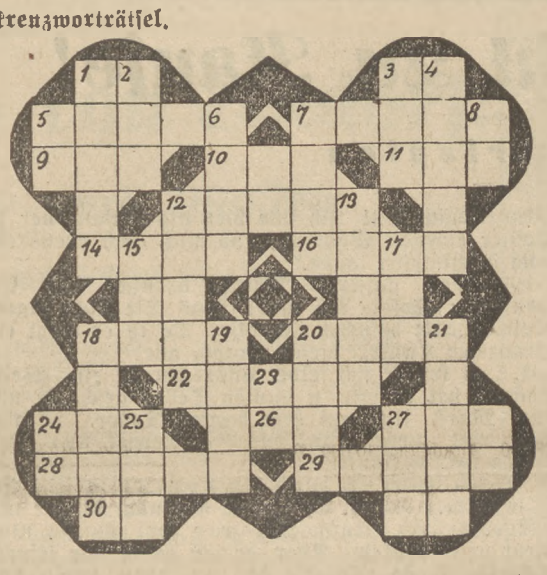
Ogden nahm sich nicht die Zeit, ein Extrablatt zu kaufen, aus Furcht man könnte ihn erkennen, sondern stürzte fort, um zunächst in Deckung zu gehen. Noch vermochte er die Katastrophe nicht ganz zu übersehen. Wohin? In sein Hotel? Unmöglich? Das war zu weit. Nur drei Blocks trennten ihn vom Rodney-Haus. Also in den Klub. Die Auseinandersetzung dort ließ sich doch nicht vermeiden. Außerdem: man mußte ihm in der Bedrängnis helfen. Das war Klubgesetz.

Mehr laufend als gehend, das Taschentuch vor dem Gesicht, wie jemand, der vom Nasenbluten befallen worden ist, erreichte Ogden das Klubhaus.

Fortsetzung folgt.

Raten Sie gern?

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten von oben nach unten: 1 Kopfbedeckung, 2 Wappenvogel, 3 Viehfutter, 4 Alkohol. Getränk, 6 Nachtvogel, 7 Teil der Kirche, 8 Nahrungsmittel, 12 Fließendes Gewässer, 13 Vermahnung, 15 Raubtier, 17 Teil des Wagens, 18 Landstrich zwischen den Mündungsarmen eines Stromes, 19 Baum, 20 Jahreszeit, 21 Fischereigerät, 23 Japanisches Nationalspiel, 24 Tonstufe, 25 Fluß in der Steiermark, 27 Klostervorsteher.

Von links nach rechts: 1 Flächenmaß (Abkürzung), 5 Bedeutender deutscher Romandichter, 7 Eingang, 9 Tonart, 10 Nachtvogel, 11 Schweizer Kanton, 12 Liebelei, 14 Altes Längenmaß, 16 Silbermünze, 18 Berühmte italienische Schauspielerin, 20 Geliebte des Zeus, 22 Stenographisches Abkürzungszeichen, 24 Bergwiese, 26 Gutschein, 27 Türk. Titel, 28 Zimmer, 29 Pelztier, 30 Feldmaß.

*

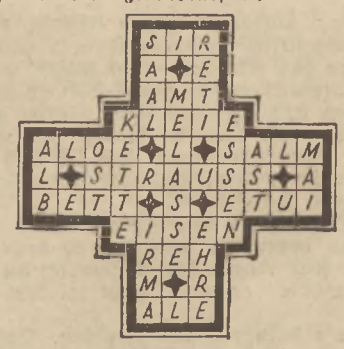
Silbenrätsel.

Aus den Silben: a aar ar ar be berg bid bo boot burg chi chiv des e em eu ex fär fi fi gat gau gel gow im kar ko kot la lauf lei len lo lo mal me me met mi ne ni nich nier no now o or plar ra re rei ri ro sau see sieb spie tee ter ter ters to tof tri tur tur um un un wart ze sind 26 Wörter zu bilden deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Bauernregel für August ergeben (ch = ein Buchstabe).

Die Wörter bedeuten: 1 Burg bei Eisenach, 2 Bruder Jakobs, 3 Papstname, 4 Mündungsarm der Weichsel, 5 Industriedorf in Oberschlesien, 6 Gewerbebetrieb, 7 Mittelalterliches Kampfspiel, 8 Leuchtstoff, 9 Sammlung von wissenschaftl. Material, 10 Rheinische Sagengestalt, 11 Wasserrad, 12 Held eines deutschen Volksbuches, 13 Dramengestalt Shakespeares, 14 Gerät zum Teekochen, 15 Mathematiker des Altertums, 16 Kriegsfahrzeug der Marine, 17 Nebenfluß der Oder in Brandenburg, 18 Schweizer Kanton, 19 Einzelstück eines Gegenstandes, 20 Wissenschaftl. Versuchsraum, 21 Heilige Blume der Inder, 22 Enganliegendes Gewebe, 23 Schweizer Getreidemaß, 24 Oesterreichischer Staatsmann, 25 Stadt am Golf von Salerno, 26 Berg der Salzburger Alpen.

*

Auflösung des Kreuzworträtsels.



Auflösung des Silbenrätsels.

1 Dahlie, 2 Utopie, 3 Belgien, 4 Indianer, 5 Stute, 6 Tannhäuser, 7 Widder, 8 Ibsen, 9 Eiche, 10 Erholung, 11 Irokese, 12 Nietzsche, 13 Einstein, 14 Baumeister, 15 Lanze, 16 Undine, 17 Morgenstern, 18 Edelstein, 19 Seife, 20 Osnabrück.

Der Anfang des Gedichts lautet: Du bist wie eine Blume, so hold, so schön und rein . . .

Unterstützen Sie Danziger Industrie! Danziger Arbeit!
Kraatz
reinigt wäscht färbt
Für die Dame: Für den Herrn:
Sie werden erstklässig bedient werden mein Kunde bleiben u. mich gerne weiter empfehlen.
Eigene Läden:
DANZIG, Elisabethkirchenp. (Tischlerg.) Junkergasse, Matzkauscher Gasse 6, Langgarten-Markenbuden, III. Damm 6, Altstädtischer Graben 48/49
OHRA, Hauptstraße 3-5 (Fabrik)
LANGFUHR, Hauptstraße 39 und 118
OLIVA, Schloßgarten 23
ZOPPOT, Seestraße 42
TCZEW und STAROGARD
Altansässiges modernst eingerichtetes u. größtes Unternehmen mit fachmännischem Leiter u. Personal.
Telefon 285 73
Färberei für Lederbekleidung u. Ledermöbel · Moderne Plisseebrennerei u. Kunstplissee

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildernde und kühlende Creme Leodor — fettfrei in roter Packung: fetthaltig in blauer Packung, — Tube G. 0.85 und G. 1.50. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife Stück G. 1.50. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Danziger Ereignisse u. Interessen

Vertrauen inmitten des Mißtrauens!

Vor einger Zeit erörterten wir in den Spalten dieser Zeitung das Problem der Vertrauenskrise, das uns zwischen allem menschlichen Tun und Trachten in den letzten Jahren gewachsen schien. Es ist symptomatisch für eine Zeit, die an dem Sekundenzeiger jeder Taschenuhr das Mißverhältnis zwischen Wunsch und Erfüllung, menschlichstem Anspruch und seiner Versagung ablesen kann, daß man in ihr die Menschen, die für mehr als eine Generation von dem Kreuz der Erfüllung zur Aufrechterhaltung der Allgemeinheit gedrückt werden, den Beweis eines Vertrauens an die Gegenwart verlangt, das fast an Selbstverleugnung grenzt.

Die negative Einstellung, die heute viele dem Leben gegenüber einnehmen, einnehmen müssen, weil der Abstand von ihnen zur Freude am produktiv Geschaffenen unüberwindlich wird, läßt die Möglichkeit zum Dennoch-vertrauen nur schwer in Erfüllung gehen.

Inmitten dieser Umschichtung aller Werte und Umordnung vieler, um nicht zu sagen aller in Zusammenhang stehender Dinge erleben wir eine Umgestaltung all unserer Beziehungen zur Umwelt. Wir werden gezwungen, unseren Lebens- und Arbeitskreis einzuengen. Wenn das geistige Blickfeld und die seelische Beweglichkeit uns auch bleibt, leben und arbeiten wir auf einem engeren Raum. Wir werden einfacher — in unseren Ansprüchen, in unseren Hoffnungen, in unseren Lebensäußerungen. Kompliziertes wird unkompliziert — aber es wäre ein Trugschluß, zu meinen, man käme damit der Lösung unserer Krise im Augenblick näher. Es ist etwa so, als wenn ein Laie die Architektur eines Hauses zu verstehen glaubt — aber verwirrt stutzt und ins Stocken gerät, je mehr er sich mit ihr im einzelnen auseinandersetzt und dabei von Problemen überfallen wird, deren Vorhandensein ihn in seiner Unkenntnis bisher nicht bedrückten.

Diese Umwandlung leugnen hieße an einer Tatsache vorübergehen, deren die Geschichte sich gewiß einmal erinnern wird, wenn es gilt, einen Querschnitt zu geben von dem Leben nach 1930. Von dem Millionen-Taumel der Inflationsjahre sind wir ernüchtert, der Pfennig regiert die Stunde. Das Beschränken auf das einfachste, billigste Zahlungsmittel zwingt unseren Blick auf eine einfachere Form des Lebens.

Viele werden durch diese Umwandlung durchgerüttelt und straucheln. Blickten wir früher mit unserer Sehnsucht auf bessere Tage bis über das Dach des Nachbarn hinaus, müssen wir uns jetzt beschränken auf ein Blickfeld, das von unserem Hof kaum hinüberreicht. Wir möchten wohl weiter — aber der Kreis unserer Bewegung ist kleiner geworden und niemand kann über seinen Schatten springen.

Daß das menschliche Verlangen nach Ausdehnung, nach Raumgebung, nach Freiheit durch diese Hemmungen geknebelt wird, erleben wir alle. Flügellahm ist der größte Teil von uns geworden, gebunden, in einer Zeit, in der alle zueinander in einer Vertrauenskrise stehen. Und trotzdem wird uns eingehämmert: habt Vertrauen, es wird alles wieder gut! Wie schön klingen solche Weisheiten, wie bitterweh tun sie demjenigen, der leiden muß. Die Vertrauenskrise schreitet weiter, und ihr Bundesgesell ist der immerwährende Fanfarenruf: glaubt dennoch an die Zukunft! Es ist unerhört viel, was verlangt wird: an das Glück zu glauben, wenn wir alle mit Mißgeschick erfüllt sind bis zum Halse! Aber noch ist das Wettrennen ja nicht entschieden: Vertrauen oder Mißtrauen — wird das Gute nicht doch über das Schlechte siegen? Cz.

Wie wird das Wetter?

Das Wetter der Woche

Die Druckverteilung im Großen ist ein wenig anders als in der Vorwoche. Das Hochdruckgebiet im Norden über Island und dem Nordmeer ist etwas mächtiger als bisher, entsprechend das Azorenhoch abgeflacht. Da eine starke Entwicklung dieses Hochs für uns meist schlechtes Wetter bedeutet, kann umgekehrt die Abflachung allmählich zu besserem Wetter führen, da dann der Zustrom von maritimen Luftmassen schwächer wird und die Tiefdruckgebiete an Ausdehnung und Mächtigkeit verlieren.

Zur Zeit liegt ein Tiefdruckgebiet über Irland, das in ganz Deutschland schlechtes Wetter bedingt, das auch mindestens noch die erste Hälfte der nächsten Woche seinen Einfluß wird geltend machen, wahrscheinlich auch zur Ostsee zieht, wie es bisher der Fall gewesen ist. Für die zweite Hälfte ist eine Besserung durch das nordische Hoch nicht unwahrscheinlich. Die Temperaturen werden zunächst bei den normalen Werten bleiben, das Wetter veränderlich sein.

Hamburg, den 20. August 1931.

Oeffentliche Wetterdienststelle Hamburg.

Chasseurs!

Ohne Zweifel wäre die gesamte Damenwelt in lautes Geschrei ausgebrochen, wenn man ihr vor einem Jahr gesagt hätte, die kommende Mode bringe eine Kopfbedeckung, wie sie Louis XI. zum Empfang des Tristan d'Hermite getragen habe, oder ein altitalienisches Jägerhütchen, mit flotter Feder und auf dem Ohre wippend.

Die vorjährige Mode zeigte Kappen aus Seide und gestrickter Wolle, und das Bestreben ging dahin, wie ein Baby oder amerikanischer Matrose auszuschauen; das war charmant, knabenhaft und bequem.

Angenommen, ein Mann hätte dreißig Jahre lang geschlummert, und sein erster Ausgang nach diesem Dornröschenschlaf wäre zu einem Rennen beispielsweise. Ohne Verwunderung wird er dort alle Frauen „lang" gekleidet sehen, mit außergewöhnlichen Hüten, Schleifen und Bändern.

Bei der Vorführung alter Filme lachte man noch jüngst unbändig über die Eleganz vergangener Tage. Aber es war kein Grund zum Lachen, denn alles auf Erden ist nur ein ewiges Wiederbeginnen, und sicherlich werden wir Männer das nächste Jahr Zylinderhüte tragen, die unvermeidliche Begleiterscheinung der Frauenmode unserer Zeit.

Fahrstraße Neubude—Seestrand

ist jetzt fertig geschottert, bekiest und gewalzt. Fuhrwerke benutzen sie bereits, nur ist sie noch nicht offiziell freigegeben, was aber für die nächsten Tage zu erwarten steht. Gearbeitet wird noch an der Herrichtung des Autoparkplatzes vor der Strandhalle und an der dort liegenden Verkehrsschleife.

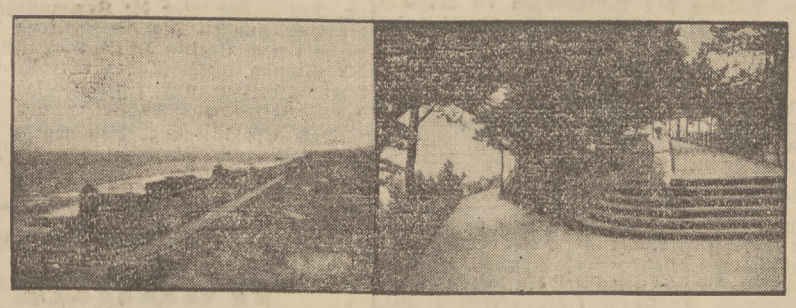
Kleine Reise nach Kahlberg

Ferien auf dem Dampfer

Sechs Stunden Fahrt — sechs Stunden auf dem schmucken Motorschiff „Germania", das jeden Morgen Danzig in aller Frühe verläßt. Sechs Stunden sind für alle, die aus hastiger Arbeit des Alltags kommen, eine lange Zeit — ein halber Arbeitstag Ferien auf einem kleinen Dampfer. Kann das reizvoll sein?

Nun, von Einsamkeit ist zuerst nicht viel zu merken. Auf dem Dampfer viele Fahrgäste — überraschend viele, und Menschen, die sich so zwanglos und unbeschäftigt zusammenfinden, sind ja immer interessant. Weniger angenehm wird der Mensch bekanntlich erst, wenn er sich seiner Beschäftigung ergibt, die ihn dann ausfüllt.

Hier nicht „ausgefüllt", findet sich so viel Zeit, daß er heute gar nicht weiß, wo er die Hände lassen soll, bis er mit Erstaunen sieht, daß rings um ihn herum bereits alle Kinnladen in vergnügter Bewegung sind. Weiß Gott, hier wird gegessen! Vor vielen Jahrzehnten hat man versucht, aus dem Essen eine Wissenschaft zu machen — Studierende aller Altersklassen scheinen auf der „Germania" einen Ausflug zu machen. Besonders die Kinder erschüttern durch eine unermüdliche Gefräßigkeit, und die freundliche ältere Dame mit den sechs Eiern zum Morgenfrühstück ist als Individualität bewundernswert, verschwindet aber schließlich doch in der Masse. Die Restauration an Bord schafft unermüdlich und für eine möglicherweise stürmische, bewegte Haff-Fahrt eröffnen sich die „freundlichsten" Perspektiven...



Inzwischen hat die „Germania" flotte Reise gemacht, Bohnsack und die Einlager Schleuse liegen hinter uns, die Fahrgäste können an der Natur nicht länger vorübersehen. Sie gibt sich hier schlicht und einfach, viel Grün, lange, gelbe Getreidefelder — nur hin und wieder ein Hausgiebel oder Mühlenflügel, die die hohen Dämme überragen. Stilles, ruhiges Wasser, in Schilf gebettet, das sich oft näher und näher drängt — ein paar Fischerboote und Netze, das ist wohl alles. Und doch, wo ist die Natur wahrhaftiger als hier? Einfach und bezaubernd selbstverständlich finden wir zu ihr — ohne Reklame und donnernde Beredsamkeit.

Dubashaken, letzte Danziger Station — Nogathaffkampen, Besuch deutscher Zollbeamten. Nach kurzem Aufenthalt folgt die wundervolle Fahrt über das Frische Haff. Alle Befürchtungen auf „freundliche" Perspektiven erweisen sich als grundlos, die See liegt fast spiegelglatt. Auch die Vorsichtigen — die anderen sind schon wieder lange dabei — beginnen mit dem ... Essen. Während in der Kajüte Radio und Grammophon Musik und Abwechslung bringen, geht es schnell an der Nehrung entlang, und als dann Kahlberg kommt, sind die Ferien auf der „Germania" — man kann sagen: leider! — vorerst zu Ende.

Idyll der Fußgänger

Tränen der Rührung müssen dem Fußgänger in die Augen treten, wenn er zwei Stunden in dem stillen, wunderschön gelegenen Kahlberg spazieren gegangen ist. Es scheint hier nur eine Sorge zu geben: die Anerkennung seiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit und die Wahrung seiner Rechte, die diktatorisch gehütet werden. Autos und Motorräder sind Wunder aus allen Zeiten — das sieht und hört nichts mehr von ihnen. Aber auch Wagen und Radfahrer dürfen nur im Schritt — sonst kostet das „nur" fünf Mark. Wer aber darf, wo er will und überallhin, das ist der Kurgast. Wie gesagt, mit Tränen der Rührung in den Augen macht er sich auf den Weg ...

Und seine Wege sind gut bereitet, gepflegt. Sie führen durch stillen Wald — am Haff entlang, über die lange, grade Strandpromenade mit schönen Bänken, und überall wo er hinkommt, wartet auf ihn Ruhe, ohne daß er sie suchen braucht.

Ein berauschendes, kleines Strandbad, mit bunt hingekleckten Strandkörben, braungebrannten Menschen unbeweglich, dann fährt die Hand blitzschnell auf den Erdboden und ... der Regenwurm kommt in die Büchse. Dieser „Nachtbetrieb" dauert Stunden, und wenn man am nächsten Tag überall auf dem Haff die roten Segel der Boote sieht, denkt man mit Schaudern an alles, was Arbeit heißt. Und wie hart ist diese Arbeit....

Der Abschied aus Kahlberg fällt schwer. Immer, wenn man einen guten Freund verläßt, drückt man ihm die Hand und sagt: „Hoffentlich sehen wir uns bald wieder!" Hier fährt der Dampfer, und die Hände können nur winken, aber die Gedanken senden den gleichen Abschiedsgruß.

Zurück ...

Treu und sicher bringt die „Germania" ihre Gäste wieder nach Danzig — an die Arbeit leider, die nicht warten will. Die Natur, so oft entbehrt und nun schon wieder ein wenig als selbstverständlich übersehen, bringt sich noch einmal durch einen unvergeßlichen Sonnenuntergang über dem Haff in Erinnerung. Auch den Mond schickt sie noch auf seine Bahn. Er blickt aber nur mit halbem Auge hin, und nach drei Stunden machen die Fahrgäste es ihm nach und halten sich auf dem Heimwege allerhöchstens durch Essen so munter, wie es sich nach dieser schönen kleinen Fahrt nach Kahlberg gehört.

Erich Rohde.

Brooms neue Lotterie beginnt!

Die neuen Lose für Brooms zweite Sweepstake-Lotterie auf den Melbourne Cup (Australien) am 3. November 1931 sind von heute ab in sämtlichen durch Plakataushang kenntlichen Losabgabestellen erhältlich. Um weiten Kreisen die Möglichkeit zu bieten, ein Brooms-Los zu erwerben, ist diesmal der Lospreis wesentlich niedriger gehalten worden. Ein Viertel-Los kostet nur 2,50 Gld. Die ganzen Lose zu 10 Gulden sind in zwei trennbare Hälften zu je 5 Gulden unterteilt. Trotz des erniedrigten Lospreises stehen auch diesmal wieder hohe Gewinne in Aussicht. Bei einem Betrag von 1 000 000 Gulden, der für die Gewinnverteilung zur Verfügung steht, beträgt der Gewinn auf das siegende Pferd 200 000 Gulden, auf das zweite Pferd 150 000 Gulden, auf das dritte Pferd 100 000 Gulden. Auf die unplazierten Pferde kommen 200 000 Gulden zur gleichmäßigen Verteilung. Der Losverkauf wird am 21. Oktober 1931 geschlossen. Die unter Staatsaufsicht stehende Ziehung findet um den 29. Oktober statt. Das Rennen wird am 3. November gelaufen. Neben den Pferdegewinnen kommt auch diesmal wieder eine große Reihe hoher Geldgewinne zur Ausspielung. Bei der Derbylotterie erhielten nicht weniger als 614 Danziger Losinhaber Gewinne, darunter befand sich einer der Hauptgewinne in Höhe von 48 706 Gulden. Ein Gewinn von solcher Höhe ist bisher noch nie in Danzig zur Auszahlung gelangt.

Zirksus Krone im Anmarsch

Der Zirkus in Zahlen

Die Manege als Wirtschaftsfaktor.

Die kurz bevorstehende Ankunft des Zirkus Krone lenkt mit Recht die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf die Fragen der Organisation und des Verbrauches in einem so riesigen fahrenden Unternehmen, wie es der Zirkus Krone darstellt.

Dem Zirkus Krone geht der Ruf voraus, der größte Zirkus der alten Welt zu sein. Wer eine solche Behauptung aufstellt, muß dies auch durch Ziffern beweisen können. Nun, der Zirkus Krone kann diesen Beweis spielend beibringen.

Gewaltige Ziffern, die Marksummen darstellen, marschieren auf:

Zwei große Ausgabeposten stehen im Vordergrund des Etats. Es sind dies die Kosten für Gehälter und Löhne und für Fourage aller Art. Der Troß der 1200 Menschen und 800 Tiere verschlingt (bitte dies nur bei den Tieren wortwörtlich zu nehmen) zusammen mit allen laufenden Ausgaben zwischen 16 000 und 18 000 Mark täglich. Beweise: Da liegt ein alter Frachtbrief aus dem vorigen Jahre. Er berichtet, daß die vier Extrazüge allein für den Transport von Mühlhausen im Elsaß nach München eine Frachtsumme von 40 500 Mark erforderten. Da liegen Quittungen aus dem Einkaufsetat des Unternehmens wahllos entnommen:, „Betrag für 160 Zentner Heu dankend erhalten!" — „130 Zentner Stroh sind ordnungsgemäß bezahlt worden!" — „Der Betrag für 425 Zentner Sägespäne zur Verwendung in der Manege ging am 26. 4. ein!"

Der Pferdebestand eines friedensstarken Regiments wandert alljährlich in den Magen der Löwen, Tiger und anderen Bestien.

Tag um Tag werden drei bis vier Pferde geschlachtet, achtzehn Pfund frisches Fleisch verbraucht ein Tiger beispielsweise zu einer einzigen Mittagsmahlzeit. Sieben Brote hintereinander stellen für einen Elefanten nicht viel mehr dar wie für uns ein paar bayerische Klöße.

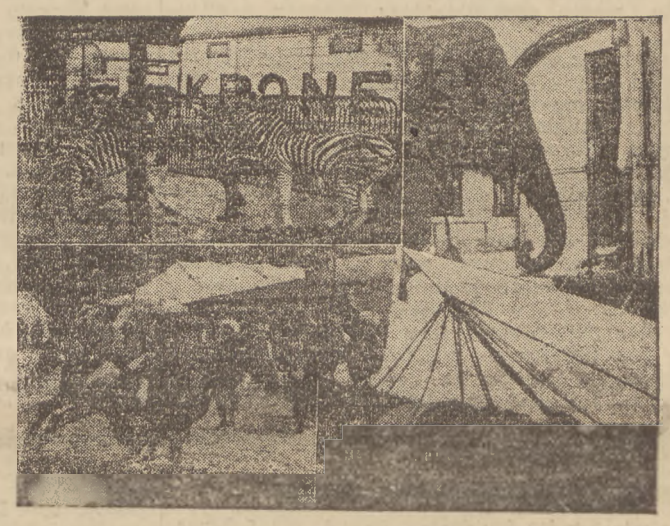
Reichsbahn und Reichspost sind Großverdiener am Zirkus Krone. Mehrere hunderttausend Mark vereinnahmt die Reichsbahn jährlich durch den Transport der vier Extrazüge. Zweitausend bis zweitausendundfünfhundert Briefe gehen täglich in den acht Büroabteilungen hinaus in alle Welt: Briefmarken werden nur en gros, aber leider ohne Rabatt eingekauft. Die Rechnungen für Telefon und Telegramme erreichen in jeder Stadt auch nur bei drei oder viertägigem Aufenthalt vierstellige Marksummen.

Ein erheblicher Teil der Einnahmen bleibt gleich in der jeweiligen Gastspielstadt.

Zwölfhundert Menschen wollen wohnen, essen und Dinge des täglichen Bedarfs einkaufen. Geht das Geschäft in einer Stadt einmal für den Zirkus schlecht, so kann es passieren, daß er direkt und indirekt mehr Geld dort läßt, wie er einnimmt. Die laufenden Ausgaben der Zwölfhundert, die jetzt mit Krone kommen, betragen in jeder Stadt im Durchschnitt in je drei Tagen 15 000 Mark. Statistisch errechnet und unter Beweis zu stellen!

Auf der Uebersiedlung von Landshut nach Straubing ging ein See-Elefant ein. Ueber zwanzigtausend Mark Verlust an einem einzigen Tage! In Marseille wurden in drei Tagen 28 wertvolle Kamele und Dromedare von einer tropischen Krankheit dahingerafft. In Turin erlitten im August des Vorjahres drei Seelöwen und ein Eisbär Hitzschlag. In Wien starb ein Tiger, der beste aus seiner Gruppe, am Herzschlag. In Budapest gingen zwei Leoparden und eine Löwin ein. Verluste, die hunderttausend Mark übersteigen, unvorhergesehene Verluste in einem einziger Jahre. Verluste, die allerdings den Zirkus zum wertvollen Käufer für die großen Tierhandlungen machen.

Photoreportage vom Zirkus Krone



Störrische Zebras, eine Zufallsaufnahme — Hundert Jahre und eins! — Kosaken probieren — Zeltaufbau: Der erste Mast geht hoch

Wer erzählt die beste Zirkus-Geschichte?

Wer weiß den besten Zirkus-Witz?

Preisausschreiben für die Leser der „Danziger Sonntags-Zeitung"

Am 1. September beginnt der weltberühmte Zirkus Krone in Danzig sein mehrtägiges Gastspiel. Die größte Schaustellung Europas wird uns besuchen, in einer riesigen Sechsmasten-Zeltstadt werden wir ein kaleidoskopartiges Weltbild erleben, edelste, zirzensische Kunst sehen dürfen.

Wer möchte nicht einige Stunden von dem Zauber der Manege eingefangen werden und all die Trübsal vergessen, die auf dem Wege des täglichen Lebens uns umfängt? Um unsern Lesern die Möglichkeit zu geben, kostenfrei die Ereignisse in der bunten Zeltstadt zu erleben, veranstalten wir ein Preisausschreiben. Es können entweder

eine bisher unveröffentlichte Kurzgeschichte im Umfange von höchstens 30 Druckzeilen eingesandt werden, die ein interessantes Erlebnis im Zirkus beschreiben, oder

ein unbekannter Zirkuswitz, der in knappster Form eine lustige Begebenheit aus der Welt der Manege erzählt.

Zugelassen sind nur einwandfreie, nicht gegen die guten Sitten verstoßenden Zuschriften.

Die besten Einsendungen sollen veröffentlicht und ausgezeichnet werden.

An Preisen sind vorgesehen:

1. **Preis: 4 Logenplätze im Werte von je 5,80 RM.,**
2. **Preis: 2 Logenplätze im Werte von je 5,80 RM.,**
3. **Preis: 2 Eintrittskarten 1. Platz im Werte von je 4,— RM.**

Ferner werden drei Trostpreise in Form von je einer Eintrittskarte im Werte von 4,— RM. ausgegeben, bei freier Wahl des Besuchstages.

Die Auswahl der Preisträger erfolgt in Zusammenarbeit zwischen der Redaktion der „Danziger Sonntags-Zeitung" und dem Pressebüro des Zirkus Krone unter Ausschluß des Rechtsweges.

Die Beteiligung ist für alle Leser der „Danziger Sonntags-Zeitung" frei. Es sind nur solche Einsendungen gültig, denen der beigedruckte, ausgefüllte Coupon beiliegt. Den Angestellten des Verlags der „Danziger Sonntags-Zeitung" ist die Beteiligung an dem Preisausschreiben nicht gestattet.

Die Leser der „Danziger Sonntags-Zeitung" haben es also in der Hand, durch eine spannende Kurzgeschichte oder einen lustigen Witz einen freien Abend im Zirkus Krone zu erringen. Also fleißig an die Arbeit! Die Einsendungen müssen bis spätestens Donnerstag früh 9 Uhr (Poststempel Mittwoch nacht 12 Uhr!) bei uns eingegangen sein! Sie müssen das Kennwort „Preisausschreiben" tragen.

Name .....

Beruf .....

Straße u. Hausnummer .....

.....

Danziger Ereignisse u. Interessen

Sind Parks und Bäume in den Straßen wirklich Verbesserer der Luft?

Wie die Stadt atmet

Immer, wenn Bäume in den Straßen der Stadt geopfert werden müssen, gibt es Klagen und Anklagen in Fülle. Dem Stadtbewohner vermittelt ja, allerdings nur symbolisch, der grüne Baum die Nähe der Natur, von Blühen und Weite. Dem Schönheitsfron ist das frische Laubwerk Augenweide und freudvolle Unterbrechung in der Steinkasten-Gleichförmigkeit der Straße. Aber auch der Hygieniker wird mobil gemacht. Luftverbesserer sind Bäume, die Kohlensäure, die als Produkt der Atmung von Mensch, Tier und Maschine entsteht, verbrauchen sie, lebensspendenden Sauerstoff gäben sie dafür her. So seien sie im Kleinen das, was die großen Grünflächen und Parks im Großen darstellen: Lungen der Großstadt.

Nun hat kürzlich, wie der Leiter des Berliner Gesundheitsamtes, Prof. Dr. Seligmann, schreibt, ein Arzt, Professor Steudel, diese weitverbreitete Ansicht heftig bestritten. Zwei Ingenieure, Dipl.-Ingenieur Goldmerstein und Prof. Stodieck, von der Technischen Hochschule Berlin, haben die umfassende Angelegenheit verfolgt: „Wie atmet die Stadt?" Steudel erklärt: Große Bäume in verkehrsreichen Straßen verschlechtern die Luft, weil sie die Luftbewegung hemmen, weil sie verhindern, daß die Auspuffgase der Automobile und die sonstigen Abfallerzeugnisse von Tier, Mensch und Maschine rasch verdünnt und mit dem Winde abgeführt werden. Das bißchen Sauerstoff spielt demgegenüber gar keine Rolle. Und selbst seine Abgabe wird noch verringert durch die Staub- und Oelschicht, die sich, mit Pilzen und Bakterien behaftet, auf den Blättern ablagert!

Parks und breite, in sich geschlossene Grünflächen sind natürlich notwendig. Die Erholungsmöglichkeiten, die sie jung und alt bieten, Ruhe, Sicherheit und Erquickung, sind unschätzbares Gut für den Großstädter. Aber auch sie sind im biologischen Sinne keine Lungen der Stadt. Sie verbessern durch ihre Atmung die Luft der Städte nicht. Man hat an einem großen Park Versuche gemacht und festgestellt, daß die von ihm ausgehende Lüftung nicht weiter als — zwei Millimeter rund um seinen Umkreis hinausgeht.

Darauf werden folgende Forderungen abgeleitet: Keine Riesenparkanlagen bei Stadtplanungen; sie können die ihnen bislang zugedachte lufthygienische Aufgabe doch nicht erfüllen. Lieber weiträumig bauen, viele kleinere Parks mit Spiel- und Erholungsplätzen, über die Stadt verstreut und leicht erreichbar. Sie sind Stätten der Ruhe, der Erholung, der Entlastung, mit guter Luft auf ihren Wegen und Wiesen. Aber Luftverbesserer für die umgebende Großstadt sind auch sie nicht.

Nachhall vom Welt-Esperanto-Kongreß

Von Gerda Spieß, Delegierte des Welt-Esperanto-Kongreß

An die feierliche Schlußsitzung des Welt-Kongresses schließen sich traditionsgemäß Nachkongresse und gemeinsame Ausflüge durch das Kongreßland an. Diesmal luden Budapest und Warschau zum Nachkongreß, Bad Reinerz zur Enthüllung eines Zamenhof-Denkmals, Bialystok, die Geburtsstadt Zamenhofs, zur Grundsteinlegung für ein Esperanto-Denkmal ein, und überall dort, wo sich nach dem Kongreß Esperantisten zusammenfanden, in Warschau, Zakopane, Budapest, Wien, Reinerz usw., waren auch Danziger Landsleute anzutreffen.

Warschau, die Stadt, in der sich der große Idealist Zamenhof einst als schlichter Augenarzt durchs Leben kämpfte, die Stadt seiner letzten Ruhestätte, hatte den größten Teil der Kongreßteilnehmer angezogen. Natürlich stand im Mittelpunkt des Warschauer Nachkongresses eine Gedenkfeier am Grabe des Meisters und die Enthüllung einer Gedenktafel an seinem einstigen Wohnhause in der Dzika-Straße, die kürzlich in „Dr.-Ludwig-Zamenhof-Straße" umbenannt wurde. Eindrucksreiche Führungen, Theaterdarbietungen, Empfang bei den Bürgermeistern von Warschau schlossen sich an. Welch eine tiefe Tragik liegt darin, daß die Anhänger des Esperantos vielfache Auszeichnungen und Ehrungen jetzt in der gleichen Stadt erfahren durften, in der einst sein genialer Schöpfer, die Zertrümmerung seines edlen Werkes vor Augen, gebrochenen Herzens starb! Nur die Familienangehörigen, seine Brüder und seine Kinder durften jetzt mit uns auch die volle öffentliche Anerkennung des Esperantos in der Stadt seines Wirkens, die erfolgreiche Entwicklung der neutralen Welthilfssprache, ihren nun ununterbrochenen Siegeszug durch die Welt feiern.

Von Warschau aus fuhren wir Danziger heim, mit uns einige ausländische Esperantisten, die unser altes Danzig kennenlernen wollten. Unter ihnen befand sich der Direktor der Radiostation Lyon, Borel mit Gattin, der u. a. unter Führung von Direktor Normann und eines Danziger Esperanto-Dolmetschers die Einrichtungen des hiesigen Rundfunksenders besichtigte — und bewunderte! Dann konnten wir noch zwei weiteren französischen Esperantisten, einem tschechoslowakischen Lehrer und einem polnischen Redakteur, die Schönheiten unserer deutschen Heimatstadt zeigen. Erwartet werden noch in den nächsten Tagen zwei prominente japanische Esperantisten, Professor Kawahara von der Universität Tokio und Professor Suzuki, die mit Unterstützung der hiesigen Esperantisten die Danziger Verhältnisse studieren wollen. Professor Kawahara befindet sich auf einer Europareise im Auftrage der japanischen Regierung.

Südamerika-Fahrt des Zepp

Wie wir bereits berichteten, startet „Graf Zeppelin" Ende August nach Pernambuco. Besondere Umstände haben eine Verschiebung des Starts auf den 29. August nötig gemacht. Dadurch ändert sich auch die Schlußzeit für Postsendungen ab Danzig. Der letzte Transport verläßt Danzig V am 28. August, 21 Uhr. Sammler werden aber die Möglichkeit, mit der planmäßigen Flugverbindung Danzig—Berlin Postsendungen um 17 Uhr mitzugeben, ausnutzen, denn diese erhalten dann den Berliner Ankunftsstempel und außerdem den Sonderstempel „Anschlußflug zur I. Südamerikafahrt 1931 des Luftschiffes „Graf Zeppelin".

Die Gebühren betragen 3.— Dg. für eine Postkarte und 5.50 Dg. für einen 20-Gramm-Brief. Für Luftpostbeförderung ab Rio de Janeiro innerhalb Südbrasiliens werden Extragebühren nicht erhoben. E. He.

Tödlicher Unfall

In den letzten Tagen stürzte in Rheda bei Neustadt aus dem Lastauto der Danziger Aktien-Bierbrauerei während voller Fahrt der Arbeiter Schlaß. Die Tür, an die er sich gelehnt hatte, öffnete sich selbst und führte den Sturz herbei. Schlaß brach sich das Genick und war sofort tot. M.

Im Landesmuseum Oliva

ist kürzlich die Ausstellung der Instrumente der Naturforschenden Gesellschaft neu eröffnet worden. Durch Anbau von Wandschränken wurde Platz geschaffen, um weitere kostbare meteorologische und astronomische Instrumente zu zeigen. Auch ist die Ausstellung nach Fachgebieten: Elektrizität, Mechanik, Meteorologie, Optik und Astronomie neu geordnet worden. Bilder der bekannten Danziger Forscher Hevelius, Kulmus, Klein, Hanow, Skusa, Menge, Bail, Momber, Conventz u. a. schmücken die Wände.

Im Nebenraum der jetzt zum erstenmal der Besichtigung frei gegeben ist, wird als Beispiel moderner Naturforschun eine Sammlung von Schmetterlingen und Käfern des Danziger Präparators Winkler ausgestellt. Die gezeigten Insekten sind sämtlich im Schloßgarten gefangen oder gezüchtet worden und werden in höchst lehrreichen Schaukasten in ihrem biologischen Entwicklungsgange vorgeführt. Beide Ausstellungen wurden am letzten Sonntag von mehr als 1300 Personen besucht.

Der Beruf der Frau: Hausfrau!

Vor 10 Jahren

wurden vom Berufsamt führende Frauen aus allen Kreisen zusammenberufen, um über die Einführung der hauswirtschaftlichen Lehre, wie sie damals in Ostpreußen schon einige Jahre bestand, zu beraten. Hausfrauen und Vertreterinnen der Hausangestellten traten lebhaft dafür ein, die Ausbildung junger Mädchen im Haushalt durch erfahrene Hausfrauen zu regeln, war dieses doch ein Weg, um den so wichtigen Hausangestelltenberuf zu heben und zu fördern. Es hatte natürlich schon immer Mädchen gegeben, die auf diese Art gute Kenntnisse erworben hatten. Es war aber mehr oder weniger Zufallssache und oft verging die Berufsfreude der Lernenden, wenn sie nicht in die rechte Stelle kamen. Es konnte aber auch für die Hausfrau, die gerne anleitet und von ihrem Können andern abgeben möchte, entmutigend und verärgernd wirken, wenn sie unlustige und an der Arbeit uninteressierte Mädchen bekam. Es mußte daher mehr Wert auf die Beratung der Jugendlichen gelegt werden, damit sie vorher die rechte Vorstellung von den Berufsanforderungen und dem Wert der Arbeit bekamen.

Die vom Reichsverband der Hausfrauenvereine getroffene Berufsregelung, wie sie mit den Hausangestelltenverbänden erarbeitet worden war, wurde auch in Danzig angenommen. Sie setzt eine zweijährige Lehrzeit fest, in der die praktische Anleitung durch die Hausfrau und der Unterricht in der Fortbildungsklasse den Lehrling so weit vobildet, daß am Schluß der Lehrzeit eine Prüfung abgelegt werden kann. Bisher haben in Danzig 8 Hauslehrlingsprüfungen stattgefunden.

Jahre kamen, die der Ausbreitung dieses Bildungsweges nicht immer günstig waren. Zuerst war es die Inflationszeit, in der die Mädchen andere Berufe bevorzugten, später erschwerte die allgemeine Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse, sowie die Wohnungseinschränkung vieler Familien, die Unterbringung hauswirtschaftlicher Lehrlinge.

Aber trotz all dieser Schwierigkeiten sind es doch heute 49 „geprüfte Hausgehilfinnen", die stolz und zufrieden sind, in der hauswirtschaftlichen Lehre für den Beruf ausgebildet worden zu sein. Es ist interessant zu sehen, wie sich der Berufsweg der einzelnen gestaltet hat. 42 sind noch tätig, und zwar in guten Stellen, in denen sie zum Teil ein größeres Betätigungsfeld haben, das Selbständigkeit und Verantwortungsbewußtsein von ihnen fordert. Und wenn eine geprüfte Hausgehilfin mit ihren 21 Jahren in Holland Stellung genommen hat, eine andere, die ihrem Vater den Haushalt führt, außerdem im Auftrage einer Firma als Vorführerin vonSpeisenherstellung tätig ist, so scheint das doch ein Zeichen für die Tüchtigkeit, Selbständigkeit und Berufsüberzeugung dieser Mädchen zu sein. Von den 49 Gehilfinnen sind zur Zeit noch 7 in der ersten Stelle, 6 haben geheiratet und nur eine hat den Beruf gewechselt, sie ist Krankenschwester geworden.

Besondere Förderung fand die Einrichtung durch die Berufsschule, in deren Hand der Unterricht liegt, und durch die Gewerbe- und Haushaltungsschule, an der die Prüfungen unter dem Vorsitz eines Vertreters der Schulbehörde abgehalten werden. Berufsamt und hauswirtschaftlicher Beirat, der paritätisch zusammengesetzt ist, sind um den weiteren Aufbau bemüht. Außerdem besteht eine Arbeitsgemeinschaft der Lehrhausfrauen und eine Vereinigung der geprüften Hausgehilfinnen.

Soweit der Rückblick. — Der Ausblick läßt den Wunsch erstehen, daß mehr Frauen mit hauswirtschaftlicher Erfahrung und mütterlicher Erziehungsgabe sich der Aufgabe annehmen möchten, junge Mädchen hauswirtschaftlich auszubilden, trotz der anfänglichen Mühe, die es sicherlich macht, und trotz der Verpflichtung, den Lehrling einem bestimmten Ziel zuzuführen. Von unserer weiblichen Jugend kann gesagt werden, daß sie diesem Beruf wieder mehr Interesse entgegenbringt und lernen will.

Das Ermächtigungsgesetz

Einige Tage vor dem Ablauf der Sommerferien, trat der Volkstag am Mittwoch zusammen, um über das Ermächtigungsgesetz zu beraten, das der Senat zur Abwendung des drohenden Defizits von 12 Millionen dem Parlament vorgelegt hatte. Die Einzelheiten der Maßnahmen sind bekannt, so daß wir es uns ersparen können, noch einmal auf sie einzugehen. Der Finanzsenator begründete die Notwendigkeit des Ermächtigungsgesetzes und der dadurch zur Einführung gelangenden Maßnahmen, er betonte, daß es im gegenwärtigen Augenblick für die Regierung nur einen Entschluß gab, nämlich mit der größten Schnelligkeit diejenigen Maßnahmen zu treffen, mit denen sie den im Entstehen begriffenen Ausfall decken will. Danzig ist dabei auf seine eigene Kraft und seinen eigenen Willen gestellt, es ist sich klar darüber, daß fremde Hilfe nicht zu bekommen ist. Zwei Erwägungen standen zur Debatte:

Senkung der Ausgaben und Schaffung neuer Einnahmen.

Die Regierung ist der Ansicht, daß die stark geschwächte Wirtschaft nur bestehen kann, wenn man ihr nicht noch mehr Kraft durch neue Steuern entzieht. Diese Maßnahmen würde dem Staat nur Steuerrückgänge bringen. Die Sanierung soll in zwei Etappen vorgenommen werden. Die erste soll die Deckung des Ausfalls in Höhe von 6 Millionen bringen, der zweite Teil der Sanierung, der die Deckung des Restbetrages im Rahmen der Grundsätze eines ordnungsmäßigen Haushalts bringen soll, wird voraussichtlich in einem Monat erfolgen. Die Regierung bringt zwei Gesetzesvorlagen ein: in dem einen verlangt sie die Aufhebung des Besitzstandes der Beamten, die zweite soll die verfassungsmäßige Grundlage für die in dem Ermächtigungsgesetz vorgesehene Sanierungsbestrebungen schaffen. Im Zusammenhang damit soll eine allgemeine

Senkung der Lebenshaltungskosten

einsetzen. Da ein Teil der Gesetze bereits zum 1. September, der andere zum 1. Oktober in Kraft treten soll, mußte das abgekürzte Verfahren des Ermächtigungsgesetzes gewählt werden. Obwohl schon bei den letzten Etatsberatungen weitgehende Sparmaßnahmen getroffen sind, müssen noch weitere Einsparungen vorgenommen werden, die teilweise sogar unter das Maß des Gewöhnlichen und bisher für tragbar Gehaltenen hinausgehen. Im Hinblick auf die Erhaltung des Staates werden sie aber getragen werden müssen. Bei den Ersparungen an Gehältern und Löhnen der Beamten und Staatsbediensteten müsse man bedenken, daß das Berufsbeamtentum in viel höherem Maße gefährdet ist, wenn es nicht gelingt, den Staat zu halten. Die Aufhebung des Besitzstandes ist nur mit Hilfe der Sozialdemokratie zu erreichen. Versagt sie ihre Zustimmung, so wird auf dem Wege über eine

starke Erhöhung der Festbesoldetensteuer

die Beseitigung des Besitzstandes ausgeglichen werden müssen (bleibt der Besitzstand bestehen, soll die Festbesoldetensteuer sich in der Spitze auf 17 Prozent, im andern Falle auf 14 Prozent erhöhen). Im weiteren Verlauf seiner Rede beleuchtete der Finanzsenator die einzelnen steuerlichen Maßnahmen. Er kam auch auf die Frage der Arbeitsbeschaffung und die der Verteilung der Arbeit zu sprechen, und betonte, daß Danzig immer wieder die Aufmerksamkeit des Völkerbundes auf diese unhaltbaren und Danzig so schwer benachteiligenden Zustände hinlenken müsse.

Während der Abgeordnete Dr. Unger im Namen der Regierungsparteien die wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten Danzigs zeichnete und die Energie des Senats begrüßte, mit der dieser an die Beseitigung der Gefahrenpunkte herangehe, da im Augenblick andere Lösungen nicht möglich seien, sagten die Sozialdemokratie durch den Abgeordneten Gehl und den Abgeordneten Brill der Regierung

schärfste Opposition

an. Das gleiche taten die Kommunisten. Zu heftigen Auseinandersetzungen kam es während dieser Sitzung nicht, da bald nach Beginn drei kommunistische Abgeordnete aus der Sitzung ausgeschlossen wurden und einem weiteren kommunistischen und einem sozialdemokratischen Redner das Wort entzogen wurde.

Das Ermächtigungsgesetz wurde dem Hauptausschuß überwiesen, am Dienstag folgt die zweite Beratung im Plenum.

Suche laufend
Wohnungen
jeder Art für zahlungsfähige Mieter, auch gegen Entschädigung.
Für Vermieter kostenlos!
Dieckmann Hl.-Geist-Gasse 100 Telephon 278 87.

Was ich sah und erlebte

Zwischen Herz und Verstand

Einigkeit!

In der Straßenbahn saßen zwei Männer. Korrekt hatten sie eine Weile nebeneinander gehockt . . . und waren plötzlich, da ein Ruck der Bahn sie gegeneinander drückte, nach der Entschuldigung ins Gespräch gekommen. Ein paar Worte über das Wetter, ein paar Seufzer über die schlechten Zeiten, und die beiden waren schon recht gut miteinander bekannt. „Man hat es nicht leicht", sagte der Mann mit dem Halbsteifen, klemmte zwei Finger zwischen die obersten Knöpfe der Weste und sah seinen Nachbar forschend an. Der bestätigte die Sorgen in der Welt mit einem Kopfnicken und starrte vor sich hin.

„Ein entsetzliches Leben", klagte der Mann mit dem Halbsteifen weiter — „alles spricht von Preisabbau, die ganze Welt ist ja davon voll. Wenn man nur etwas merken würde . . ." Der Nachbar gab wiederum sein Einverständnis durch Neigen des Kopfes zu erkennen und murmelte vor sich hin: „Ob Preisabbau oder nicht, selbst wenn, man hätte ja doch kein Geld!"

„Mir aus der Seele gesprochen", sagte der Mann mit dem Halbsteifen — „mir aus der Seele gesprochen. Man hatte kein Geld. Früher hat man zurücklegen können — heute reicht es nicht einmal."

„Zurücklegen können", echote der Nachbar, und er lachte traurig. Dann sah er den Mann mit dem Halbsteifen nachdenklich an und fragte und antwortete gleichzeitig: „Aber, woran liegt es. Kein Mensch hält zusammen! Man müßte zusammenhalten, nur das. Und einig — alle einig. Aber einig sein, das ganze Volk, alle die etwas zu sagen haben, die bestimmen und die gehorchen, das müßten wir erst einmal sein!"

„Ganz meine Meinung. Das ist ein gutes Wort. Einig — ja, das müßten wir alle sein." Der Mann mit dem Halbsteifen warf einen Blick durch das Fenster und fuhr fort: „Na, nun muß ich ja bald aussteigen . . . es hat mich sehr gefreut, Sie kennenzulernen. Wo arbeiten Sie, wenn ich fragen darf?"

„Ich? Hier gleich bei einem Rechtsanwalt. Ist ja nur ein kleines Brot, aber man freut sich heute doch . . . Uebrigens, könnten wir uns nicht mal treffen? Wir könnten vielleicht Freunde werden. Wir würden uns über die Einigkeit aussprechen und all das, was uns bewegt . . ."

Der Mann mit dem Halbsteifen hatte sich schon erhoben . . . und war eigentlich bereits ausgestiegen. „Beim Rechtsanwalt sind Sie?" sagte er — „na ja, hm, ich will ja weiter nichts sagen . . . Aber, seitdem ich den Prozeß verloren habe . . . Wissen Sie, die Rechtsanwälte und ihre Helfer . . . Na, steige ja sowieso aus, hat mich gefreut . . ."

„Das hat doch aber mit unseren Ideen und der Einigkeit nichts zu tun!" sprach der Mann, der seinen Platz behalten hatte. „Solche Kleinigkeiten — ich bitte Sie, ein verlorener Prozeß . . . Die große Idee der Einigkeit aller . . ."

„Ist schon gut!" sagte der Mann mit dem Halbsteifen. „Sie müssen natürlich Ihren Beruf verteidigen, das weiß man ja. Aber sonst, ich wüßte wirklich nicht, weshalb wir uns noch einmal treffen sollten . . ." Energisch faßte er sich an die Krawatte und stieg aus. Der Mann, der zurückgeblieben war, sah ihn quer über den Bürgersteig davongehen und hatte ihm wahrscheinlich in Gedanken auf den Halbsteifen nach dem Rhythmus: Wir wollen alle sein ein einig Volk von Brüdern! Es ist aber auch möglich, daß er innerlich ruhig blieb und auf den nächsten hoffte, der ihm begegnen würde . . .

City Bank gut behauptet

„Da muß ich Euch eine Geschichte von der alten Rothaut Elkins erzählen — ein dolles Stückchen", sagte Kradelmann und trank einen guten Schluck. Die Herren ringsum schrien „Hallo", rückten sich die Hocker heran und spitzten die Ohren. „Ja, Elkins", fuhr Kradelmann fort — „er war ja immer ein großer Abenteurer, eine echte Rothaut, die ihrem Vaterlande Ehre machte. Wenn er seine Opfer heute auch feiner skalpiert — wir schreiben ja schließlich 1931 — das Fell zieht er ihnen noch immer über die Ohren."

Kradelmann trank wieder einen Schluck, lehnte sich behaglich zurück, paffte ein paar Züge aus seiner kurzen Pfeife und sprach weiter: „Wahrscheinlich ist ihm die Idee nachts an seinem Lagerfeuer gekommen — es war ihm ja stets ein Kummer, daß ihm seine „Farm" und sein „Territorium" nicht alleine gehörten. Die Zettelchen, die andere in Händen hielten, und auf denen der Sheriff gegengezeichnet hatte, kamen ihm niemals aus dem Sinn. Eines Tages rief der Häuptling Elkins nun seine Krieger zusammen, die an der Börse tagtäglich mit dem Schlachtbeil die Kurse auf- und abwärts trieben . . . und bald wußte es jedermann, daß die Rothaut Elkins den Widerstand aufgeben wollte und sich in Zukunft auf die Jagdgründe der Pleite beschränken würde. Da begannen die Papierchen und Zettelchen trotz der Gegenzeichnung durch den Sheriff zu zittern. Ganz klein wurden sie unter dem Schlachtbeil der Krieger. Als sie aber ganz am Boden lagen, ging die arme Rothaut Elkins über das verwüstete Schlachtfeld und sammelte sie für ein paar lumpige Dollar auf. Bevor die Skalpierten auf dem Schlachtfeld richtig zu sich kamen, hatte Elkins schon alles aufgelesen, und sie erkannten mit entsetzten Augen, daß Elkins Farm, die prächtige City Bank in der Croß Avenue, nunmehr Elkins ganz alleine gehörte."

Der Erzähler schloß mit einem donnernden Gelächter, in das die Herren ringsum, soweit sie nicht auch skalpiert waren, und es noch schmerzte, fröhlich mit einstimmten.

Glückwunsch-Telegramm

Um die elfte Vormittagsstunde — die Federn knirschten an allen Pulten nur so über das Papier — sagte Bürovorsteher Wandeler: „Unser Kanzleichef Grimm heiratet ja heute, da müssen wir ihm doch ein Glückwunschtelegramm schicken. . . Wollen wir mal etwas Nettes aufsetzen . . ." Die Federn senkten sich hierauf in die Tintenfässer, an allen Pulten herrschte vorerst „lautes" Schweigen. Dann mußte der Bürovorsteher Wandeler dem Lehrling gründlich Bescheid sagen, weil er vorlaut war und als Text des Telegramms vorschlug: „Herzlichen Glückwunsch zur Vermählung senden . . ."

„Wäre ja lächerlich", schrie Wandeler — „wenn fünf erwachsenen Männern nichts anderes einfallen sollte . . . Da muß doch schon etwas Nettes gefunden werden, vielleicht ein Gedicht . . ." Und sie saßen wieder alle an ihren Pulten, ließen die Federn ruhen und dachten nach. „Vielleicht auch etwas von Schiller . . .", schlug Kollege Braumann nach einer halben Stunde vor.

Da alle Köpfe an den Pulten eifrig nickten, fragte Bürovorsteher Wandeler: „Was denn von Schiller?" Braumann mußte zugeben, daß er nur so nebenbei daran gedacht hätte und „Was?" wüßte er auch nicht so genau — aber etwas von Schiller wäre doch eigentlich geeignet. Das blieb auch weiterhin unbestritten, da Braumann aber das Zitat nicht wußte, dachte man weiter nach . . .

„Eigentlich . . .", bemerkte Braumann plötzlich . . . und schwieg. „Was eigentlich? Lassen Sie doch nicht jeden Gedanken aus sich herausziehen", sagte Wandeler und sah den Lehrling mißbilligend an, der sich der allgemeinen „Arbeitslosigkeit" angeschlossen hatte.

„Ich meine nur, daß es eigentlich auch kein Gedicht zu sein braucht — natürlich sind wir alle Kollegen, und wenn die Mehrheit dafür ist, bin ich selbstverständlich auch dabei", sagte Braumann.

„Gewiß braucht es kein Gedicht zu sein! Aber das sind doch alles negative Vorschläge — positive Dinge, meine Herren — positive Dinge!" Wieder herrschte eine Weile Schweigen, dann schlug Braumann vor: „Am besten, Herr Wandeler, Sie entscheiden sich für eine Form . . ."

„Gott sei Dank", sagte Wandeler — „da sind wir ja schon ein Stück weiter. Also, wenn ich den Herren meine unmaßgebliche Meinung unterbreiten darf, ich wäre etwa für den Text: „Herzlichen Glückwunsch zur Vermählung senden . . ." „Natürlich . . ." Da sich kein Widerspruch erhob, vielmehr alle freudig zustimmten, wurde das Telegramm so abgefaßt, und . . . der Lehrling durfte es zur Post bringen. Alwert.

der Witterung und von der allgemeinen Wirtschaftskonjunktur ausgehen. Aus alledem ergibt sich, von welcher Bedeutung für den Einzelhandel die genaue Kenntnis der Umsatzschwankungen nach Ursache, Ausmaß und Verlauf ist. Nur wenn hierüber Klarheit besteht, kann versucht werden, sich den Umsatzschwankungen durch betriebspolitische Maßnahmen anzupassen oder sie durch eigene Eingriffe zu mildern.

Von den Hamburger Warenmärkten

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Ganz allmählich nähert sich das Wirtschaftsleben Deutschlands wieder normalen Verhältnissen. Der Einfuhrhandel kann auf Grund der Ausführungsbestimmung zu der Devisennotverordnung seine Bezüge im Ausland wieder in gewohnter Weise decken, während der Ausfuhrhandel allerdings bei der Finanzierung seiner Kundenwechsel auf das Ausland noch gewisse Schwierigkeiten hat. Festzustellen war, daß sich in der abgelaufenen Woche auch das Inland etwas stärker für hamburgische Einfuhrwaren interessierte, so namentlich für Kolonialwaren, wie Kaffee, Kakao und Gewürze. Das ist schon aus dem Grund erklärlich, als infolge der wochenlang geübten Zurückhaltung die Lagerbestände in so enge Grenzen gegangen waren, daß an ihre Ergänzung herangegangen werden mußte. Man ist sich aber doch klar darüber, daß infole des durch die Notumstände erzwungenen kleineren Bedarfs im ganzen mit einer Schrumpfung des Warengeschäfts gerechnet werdenmuß, über deren Ausmaß die Auffassungen allerdings noch stark auseinandergehen. Die Pläne, die zu einer Preisbesserung für die stark gesunkenen Rohstoffe, insbeondere Baumwolle und Kautschuk, führen sollen, finden zwar starke Beachtung, doch rechnet man nicht damit, daß sie in dem Ausmaß zur Durchführung kommen, wie es beabsichtigt ist. Insbesondere gilt dies für den Plan, die amerikanische Baumwollpflanzung im nächsten Jahr gänzlich einzustellen, weil das die Stellung der amerikanischen Baumwolle auf dem Weltmarkt stark beeinträchtigen müßte, denn die Konkurrenzländer wie Aegypten, Ostindien und die Tropenländer würden die Lage sofort ausnutzen, und die Amerikaner würden schließlich eine dauernde Schädigung zu registrieren haben. Allen internationalen Valorisationsgedanken haben sich bis jetzt Hemmnisse in den Weg gestellt, die die Durchführung schwierig machen; so wird jetzt aus Java berichtet, daß dort die Entwicklung der Verhältnisse zu einer Durchlöcherung des Chadbourne-Plans führen werde. Mit der Normalisierung des Zahlungsverkehrs in Deutschland ist auch die Regulierung seitens der Inlandskundschaft weiter etwas besser geworden.

Auf dem internationalen Getreidemarkt

ist unter dem Druck der großen Ernte und der alten Bestände bei mangelnder Nachfrage für Export ein abermaliger kleiner Rückschlag eingetreten; September-Weizen in Chicago stellte sich auf 49⅛ (— ⅞) Dollarcents für den Bushel. Auf dem deutschen Getreidemarkt hatte die Preisbefestigung für Weizen Fortschritte gemacht, da insbesondere die jetzt geschaffenen Exportmöglichkeiten angeregt haben; im gleichen Sinne haben die Erntefinanzierungsmaßnahmen gewirkt: Greifbarer Weizen erhöhte sich weiter um RM 14 auf RM 219—221, auch das handelsrechtliche Lieferungsgeschäft in Weizen konnte daraus Nutzen ziehen: September RM 232,50 (+ 12,50), Oktober RM 231,50 (+ 6,50). Roggen hat, obwohl auch darin ebenso wie in Weizen das Angebot aus der Landwirtschaft nur klein war, einen mäßigen Rückschlag erfahren; greifbarer Roggen RM 165—167 (— 3), September RM 177 (— 5), Oktober RM 179,50 (— 5,50). Am Cifmarkt war Manitoba-Weizen I loko mit 6,50 Gulden für 100 kg fast unverändert. Fest lag Donau-Schwarzmeer-Gerste: 61/62 kg mit RM 100—101 (+ 7) für 100 kg unverzollt.

Am Zuckermarkt

ist der Terminhandel noch nicht wieder aufgenommen worden, doch schweben darüber jetzt Verhandlungen, jedenfalls wird der bisherige Kontrakt eine Aenderung erfahren. Am Weltmarkt sind die Preise unverändert geblieben und auch für Verbrauchszucker haben sich bei geringsten Umsätzen keine Aenderungen ergeben, prompte Ware notierte weiter RM 32,70.

Auf den Kolonialwarenmärkten

liegt Kaffee weiter schwach, Brasilien bot billiger an, und der Terminpreis für superior Santos gab um etwa 1 Pf. auf 29½ B. und 28½ G. für September nach; das Lokogeschäft mit dem Inland hat sich gebessert. Das gleiche gilt für Kakao, für den der Konsum in Lokoware etwas bessere Nachfrage zeigte. Auf Abladung wurde Accra neue Ernte etwa billiger angeboten; Accra August/September 24½ s. Reis bleibt fest unter der Nachfrage Chinas infolge der Ueberschwemmungsschäden. Von Gewürzen waren bei etwas lebhafteren Umsätzen Pfeffer fester, während Kaneel und Nelken auf niedrigere Auslandsangebote etwas zurückgingen. Das Geschäft in getrockneten Südfrüchten hat sich durch die Freigabe des Devisenverkehrs belebt, wenn auch auf Abladung noch nicht viel gekauft wurde.

Im einzelnen kosten am

Hamburger Kolonialwarenmarkt

in RM für 50 kg, alles verzollt: Maisstärkepuder 24—25, Kartoffelmehl 15—16, Sagomehl 40—42, Tapioka 41—45, Sago deutsch 23—25, Reis Birma 10½—11½, Rangoon 11—12, Moulmein 18—18½, Bassein 15—16, Valencia 16 bis 17, Patna 23—28, Java 29—34, Blue rose 21½—22, Carolina 28—34, Bruch 9¾—11, Reismehl 13½—17, Reisstärke 24—50, Aepfel getr. 68—70, Birnen kalif. 47—60, Aprikosen 44—85, Pfirsiche 45—60, Pflaumen bosn. in Kisten 40—41, Pflaumen kalif. 23½—58, Pflaumen im Ursprungsland gepackt 29—58, Mischobst kalif. 42—60, Kirschen getr. 29—50, Rosinen Sultana 60—87, Rosinen kalif. 35, Korinthen 40—48, Sukkade 85—100, Mandeln süß 120—180, bitter 125—160, Kokos geraspelt 27½—37, Pfeffer weiß 130—150, schwarz 96—116, Piment 85—100, Kardamom 365—420, Muskatnüsse 140—190, Kaneel ganz 180—100, gemahlen 160—230, Kümmel 28—40, Gelbsenf 26—35, Kaffee roh Santos 150—172, roh Guatemala 178 bis 215, gebrannt Santos 185—243, gebrannt Guatemala 249—320, Tee 240—650, Speiseöl 35—70, Schmalz amerik. 50—52, dänisches 48—50. Bei unveränderter und ruhiger Tendenz lagen

Oele und Fette

fast durchweg unverändert: Leinöl RM 47 (+ 1), Rüböl RM 70 (unv.), Kokosöl RM 44 (unv.), Palmkernöl RM 41 (unv.), Palmöl RM 33—30 (— 5), Sojaöl RM 40 (unv.), Rizinusöl RM 76—72 (+ 1), alles für 100 kg.

Der Markt für Chemikalien

zeigte wenig Veränderungen. Das Geschäft in Export-Chemikalien ist wieder in normale Bahnen übergeleitet, und die eingehenden Anfragen ermöglichen bei teilweise guten Einkaufsmöglichkeiten, daß Geschäfte getätigt werden. Die Preise blieben durchweg unverändert; Chlorbarium ist dagegen merklich im Preise zurückgegangen.

Am Textilienmarkt

hat sich Baumwolle auf dem ermäßigten Preisstand stabilisiert, nachdem der Plan auf Vernichtung eines Drittels der wachsenden Ernte gescheitert ist, ist ein neuer aufgetaucht, den Anbau von Baumwolle im nächsten Jahr ganz einzustellen, doch erwartet man von ihm dasselbe Schicksal. Die Industrie kaufte in Bremen nur den notwendigsten Bedarf, da sie mit einer Einschränkung des Verbrauchs von Fabriken rechnet. Die Bremer Lokonotierung war mit 8,02 Dollarcents unverändert.

Am Wollmarkt

lagen etwas mehr Anfragen aus dem Inlnd vor, doch kam es noch nicht zu größeren Abschlüssen. Jute konnte auf festere Meldungen aus Kalkutta eine Besserung um ⅝ auf 15½ £ für erste Marken Juli/August verzeichnen.

Auf Kautschuk

drücken gleichfalls die großen Vorräte und die ungünstiger gewordene Lage des Automobilgeschäfts. Der Verbrauch kauft nur wenig, und mit 2⅛ d für Lokoware hat sich an dem Tiefstand nichts geändert. Der Terminpreis in Hamburg ging auf 0,46½ B. und 0,41⅛ G. für August (— 1¼) zurück.

Polens Banken im Krisensturm

Die Halbjahrsbilanzen im Zeichen des internationalen Finanzchaos. — Hohe Kassenbestände, rückläufige Einlagen, Abzahlung der Auslandsschulden, verschlechterte Liquidität

Dr. N. N. Die Semesterbilanzen der polnischen Aktienbanken liegen nunmehr in den wichtigsten Zahlen vor. Aus den Ziffern wird man noch keinerlei unmittelbare Rückwirkungen auf den Ertrag des Geschäfts ziehen können. Es ist nur die Entwicklung der Debitoren und Kreditoren zu ersehen, immerhin aber wird man sich schon jetzt ein Urteil über den

Verlauf des ersten Halbjahres

bilden können, das dem polnischen Bankwesen die stärkste Belastung gebracht hat, die es in den letzten Jahren seit der Währungsstabilisierung über sich ergehen lassen mußte. Mit aller Deutlichkeit widerspiegeln die Daten der Semester-Bilanzen die insbesondere in den letzten zwei Monaten der ersten Jahreshälfte zutage getretenen Auswirkungen der sowohl im Inlande wie in den benachbarten Ländern herrschenden Wirtschafts- und Finanzkrise. Diese nahm infolge der bekannten Wiener und Berliner Ereignisse auch in Polen scharfe Formen an, indem der Zusammenbruch der Oesterreichischen Credit-Anstalt, mit der drei größere polnische Bankinstitute eng affiliert sind, ernste Spannungen auslöste, während der Fall der Danatbank die Aufrechterhaltung der bisher von diesem Institut reichlich alimentierten Schwerindustrie in Polnisch-Oberschlesien vor eine harte Belastungsprobe stellte. Die durch den Zusammenbruch dieser beiden Großbanken entstandene Vertrauenskrise schlug ihre Wellen nach Polen, wodurch der Funke des Mißtrauens auch auf die polnischen Banken übersprang, die die umfassendsten Vorbereitungen treffen und eine kaum noch dagewesene Zahlungsbereitschaft aufweisen mußten. Es kam zu Angstabhebungen bei allen Banken, die ihre Kassabestände erhöhten, Devisen in Zloty verwandelten und durch Kreditrestriktionen sowie durch eine stärkere Inanspruchnahme des Reeskompts bei der Bank Polski der Schwierigkeiten Herr wurden.

Wenn sich das Ergebnis im zweiten Halbjahr nicht bessert, wird 1931 gegenüber dem Vorjahr, das schon ein wenig ergiebiges Bankjahr war, an dessen Ende die Dividenden nur unter Verzicht auf weitere Zuweisungen an die offenen Reserven noch aufrechterhalten werden konnten, noch ungünstiger abschneiden. Denn das erste Semester brachte

eine weitere Verschlechterung

des Bankgeschäfts in allen seinen Zweigen. Infolge der neuerlich angestiegenen Konkurs-, Ausgleich- und Wechselprotestziffern und der dadurch beeinträchtigten Kreditsicherheit, ferner auf Grund der aus der Zuspitzung der internationalen Verhältnisse resultierenden Vertrauenskrise, die zu starken Geldabzügen seitens des In- und Auslandes führte, und endlich infolge der völligen Stagnation des Aktienmarktes und des dadurch bedingten Entfalls der Effektengewinne haben die Erträgnisse sicherlich eine weitere empfindliche Verminderung gegenüber dem Vorjahre erfahren.

Die wichtigsten Posten der Bilanz

gestalten sich, den Bilanzdaten vom 31. Dezember 1930 gegenübergestellt, wie folgt: Die Eigenkapitalien weisen im verflossenen Halbjahre — im Zusammenhang mit der Liquidierung eines größeren Instituts — eine Verminderung auf, und zwar besaßen zu Ende Juni 1931 59 Aktienbanken und 5 Bankhäuser 258,9 Mill. Zloty Grundkapital und 76,1 Mill. Zloty Reserven verschiedener Art. Im Vergleich zum Jahresende 1930 sind die Eigenkapitalien um rund 2 Mill. Zloty zurückgegangen (das Grundkapital um 4.4 Millionen, während die Reserven um 2,3 Millionen zugenommen haben). Eine viel stärkere Abnahme haben die von den Banken verwalteten fremden Kapitalien erfahren, da sich die Bildung von Sparkapital sehr schwierig und schleppend gestaltete. Während die Einlagen im Jahre 1930 sich noch um 65,6 Mill. auf 87,8 Mill. erhöhen konnten, hat sich das Tempo in der ersten Jahreshälfte 1931 wesentlich abgeschwächt, indem die Spargelder sich nur um 13,3 auf 891,3 Mill. Zl. erhöhten. Diese Zunahme entfällt zudem nur auf unbefristete Einlagen, die in der Zeit vom Januar bis Juni d. J. von 237,7 auf 266,5 Mill. gestiegen sind, während hingegen sowohl bei den befristeten Einlagen als auch bei den Einlagebücheln ein beachtlicher Rückgang erfolgt ist. Die Lozierungen in laufender Rechnung, die in 1030 leicht von 277,4 auf 306,4 Mill. Zloty angestiegen waren, haben sich im ersten Halbjahr 1931 um 20,1 Mill. gesenkt. Die Kreditbeträge, die die ausländischen Banken den polnischen Kreditinstituten zur Verfügung stellten, haben in den ersten sechs Monaten d. J. einen Rückgang um 22,1 auf 359,5 Mill. Zloty erfahren, in der Hauptsache, weil eigene Verpflichtungen gegenüber dem Auslande auf stille Weisung der Nationalbank zurückgezahlt wurden, um auf diese Art dem Auslande darzutun, daß die polnischen Banken der Situation durchaus gewachsen seien. Die Gesamtsumme der den Instituten anvertrauten fremden Gelder erreichte Ende Juni 1931 1690 Mill. Zloty, war also um 20,4 Mill. Zloty niedriger als Ende 1930.

Trotz der geringen Abnahme der fremden Mittel haben auf der Aktivseite die erteilten Kredite keine Verringerung, ja sogar eine leichte Steigerung erfahren. Die seitens der Privatbanken erteilten Kredite sind von 1911,5 auf 1915,7 Millionen Zloty gestiegen und ergeben folgendes Bild: Wechselportefeuille 880,6, Terminanleihen 57,4 und offener Kredit 977,7 Mill. Zloty. Was den Rediskont betrifft, so zeigt die Bilanz per 30. Juni 1930, daß die Einreichungen der Banken beim Zentralinstitut namentlich im letzten Monate Juni sich erhöht haben. Das Verhältnis des Rediskonts zum Eskompte ist angesichts des rascheren Tempos des Wechselportefeuillerückganges im ersten Halbjahr von 36,9 auf 41 % angestiegen. Ende 1930 wurden Wechsel im Gesamtbetrage von 862,5 Mill., Ende Juni 1931 in Höhe von 880.6 Mill. Zl. von den Privatbanken eskomptiert.

Die Hauptquelle der Gewinne

bei allen Instituten ist wieder das sogenannte „laufende Geschäft" gewesen. Aber auch hier muß mit einer Verringerung der Ueberschüsse gegenüber dem Vorjahre gerechnet werden, denn, wenn die Zinsspanne auch noch im abgelaufenen Halbjahr verhältnismäßig hoch war, so darf doch nicht übersehen werden, daß der Umfang der Umsätze auf den einzelnen Konten nachgelassen hat. Die Einnahmen aus Wechseln und Zinsen haben sich im allgemeinen verringert. Das Effektengeschäft war, wie es ja bei der Börsenentwicklung der ersten Jahreshälfte 1931 kein Wunder ist, zweifellos, wenigstens was die Einnahmen aus Provisionen beim An- und Verkauf von Dividendenwerten anbelangt, sehr enttäuschend gewesen, und man muß daher auch hier mit starken Einnahmerückgängen rechnen. Diese Mindereinnahmen wurden in gewisser Weise paralysiert durch die Herabdrückung der Handlungsunkosten. Den Banken ist es gelungen, die Handlungsunkosten um nicht weniger als 6,3 auf 52,9 Mill. zu drosseln, wobei ein Großteil der Einsparungen auf persönliche Ausgaben entfallen dürfte. Wie groß die Verluste der Institute an schlecht gewordenen Debitoren gewesen sind, läßt sich augenblicklich noch nicht übersehen, doch dürfte man nicht fehlgehen, daß die meisten Banken in der Jahresbilanz starke Abschreibungen und Abstriche werden vornehmen müssen. Aehnlich liegen die Dinge bei den Warendebitoren. Wo Rohstoffe als Unterlage für die in Anspruch genommenen Kredite hingegeben worden sind, werden sich sehr häufig nicht vollgedeckte Konten ergeben, was kein Wunder ist, wenn man die Preisdifferenz bei den einzelnen Rohstoffen vom 31. Dezember 1930 und 30. Juni 1931 einer Betrachtung unterzieht. Auch wird es sehr viele Fälle geben, wo die Insolvenz des Schuldners zwar nicht offiziell erklärt war, wo aber die Einforderung des Bankkredites die sofortige Zahlungseinstellung zur Folge haben würde. Die Liquidität hat sich gleichmäßig bei allen Banken etwas verschlechtert; zieht man einen Durchschnitt, so ergibt sich ein Rückgang der Liquidität auf 42,5 % gegenüber 45 % Ende 1930.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Bankbilanzen in Anbetracht der schweren internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise im allgemeinen noch

ein relativ zufriedenstellendes Bild

vor allem eine noch recht günstige Liquidität zeigen. Berücksichtigt man die Schwere der Bankenzusammenbrüche in den angrenzenden Staaten, namentlich im benachbarten Deutschland, in Oesterreich und in Ungarn, so muß festgestellt werden, daß die polnischen Banken bei der dünnen Kapitaldecke und bei den noch immer bestehenden recht engen Bindungen mit dem österreichischen Bankwesen die Stürme des ersten Halbjahres glücklich überwunden haben. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß den polnischen Banken schon von Haus aus ein viel engeres und einfacheres Betätigungsgebiet zugewiesen ist und die polnischen Geldinstitute nicht so ohne weiteres mit den deutschen Banken verglichen werden dürfen, die einen so überaus komplizierten und empfindlichen Wirtschaftsorganismus zu finanzieren haben. Der verhältnismäßig zufriedenstellende Status der polnischen Geldinstitute geht übrigens nicht zum geringen Teil auch darauf zurück, daß die Oesterreichische Credit-Anstalt, die in Polen 33½ Millionen Dollar arbeiten ließ, diese Riesenkapitalien noch immer nicht zurückgezogen hat. Berücksichtigt man diese Umstände, so kann man der nächsten Zukunft nicht mit einer übermäßigen Zuversicht entgegensehen, und man muß jedenfalls mit der Möglichkeit von Rückschlägen rechnen. Sicher bleibt jedenfalls, das die Gewinne der Banken zum Jahresschluß bedeutende Abstriche gegenüber dem Vorjahr aufweisen werden.

Polens Juli-Außenhandel

Weiter mäßige Besserung. Aber starke Rückgänge gegen das Vorjahr. — Deutsche Krisenwirkungen statistisch noch nicht erfaßt. — Ausfuhr 174.5 (1. V. 197.6), Aktivum 46.7 (2.4) Millionen

(Von unserem polnischen Korrespondenten.)

Dr. N. N. Im Juli erreichte der Gesamtumsatz des Außenhandels 302,4 Millionen gegen 393,1 im Vorjahr. Die Ausfuhr blieb mit 174,5 Millionen hinter dem Vorjahr um 23,2 Millionen zurück, die Einfuhr (127,8 Millionen) um 67,5 Millionen. Es ergibt sich somit ein erhöhter Ausfuhrüberschuß von 46,7 Millionen gegen 2,4 im Vorjahr. In den ersten sieben Monaten beziffert sich der Gesamtumsatz auf 2,1 Milliarden gegen 2,8 in der gleichen Vorjahrszeit und 3,4 vor zwei Jahren. Die Ausfuhr betrug 1124,7 gegen 1433 bzw. 1500,3 Millionen, die Einfuhr 932,8 gegen 1342,1 bzw. 1923,5 Millionen, das Aktivum erreicht somit 191,9 gegen 90,9 im Vorjahr und 423,2 Millionen Einfuhrüberschuß vor zwei Jahren.

Die soeben erschienenen Ziffern über den Außenhandel im Juli und in den ersten sieben Monaten dieses Jahres zeigen den Außenhandel noch immer

im Zeichen der Depression.

Wohl hat sich gegen Juni das Volumen etwas vergrößert, welche Vergrößerung vornehmlich auf eine Steigerung der Ausfuhr zurückzuführen ist, aber es kann sich hier nach der ganzen Lage der Dinge wohl nur um eine saisonmäßige Erscheinung handeln und keineswegs um die ersten Symptome einer dauernden Besserung. Vor allem darf nicht übersehen werden, daß im Juli-Außenhandel die deutsche Finanzkrise, die naturgemäß den polnischen Außenhandel stark beeinflussen muß — ist doch Deutschland noch immer der wichtigste Abnehmer polnischer Waren — noch nicht recht zur Geltung gekommen ist. Bekanntlich umfaßt die Monatsstatistik nur den tatsächlichen Warenverkehr, der sich bis Monatsmitte abgewickelt hat, die deutschen Ereignisse fielen aber erst in die Tage knapp vor Mitte Juli. Ihre lähmende Wirkung auf die polnische Ausfuhr kann sich daher höchstens auf einige Tage innerhalb der Julistatistik erstrecken. Dies geht besonders daraus hervor, daß der Holzexport, der zum Großteil auf Deutschland entfällt und der seit dem Stillstand der deutschen Auslandszahlungen stark ins Stocken geraten ist, in der Julistatistik sogar mit einem leichten Anstieg ausgewiesen wird. Ein Ueberblick über die Folgen der krisenhaften Entwicklung der Wirtschaftslage in Deutschland wird somit erst an Hand der August-Statistik möglich sein. In diesem Monat wird die handelspolitische Lahmlegung der polnischen Ausfuhr nach Deutschland jedenfalls noch tiefere Spuren in unserer Handelsbilanz hinterlassen. Die weitere Entwicklung wird zeigen, ob es der polnische Außenhandel verstanden hat, sich rasch auf Ersatz-Absatzgebiete zu orientieren und so den entstandenen Schaden wenigstens teilweise wettzumachen. Daraus erklärt sich auch, daß der Juli-Außenhandel im Durchschnitt

ein verhältnismäßig günstiges Bild

bietet. Es bestätigt sich neuerdings die Ansicht, daß die Weltkonjunktur schon zarte Erholungsansätze gezeigt hat, als die deutsche Finanzkrise jäh die Hoffnungen wieder zerstörte. Das Konjunkturbild des Außenhandels zeigt deutlich eine seit dem zweiten Quartal fortschreitende mehr als saisonmäßige Erholung. Daß dies nicht nur mit der verspäteten Frühjahrsbelebung infolge des langen Winters zusammenhängt, beweist der Juli, der weiter mäßige Besserungssymptome bringt. Zweifellos wäre ohne die unglückliche Verzögerung der Hooveraktion mit ihrer katastrophalen Auswirkung für Deutschland die Erholung weiter langsam fortgeschritten. Im Vergleich zum Jahresdurchschnitt 1929/30 als Normalmaßstab, geht die Grundtendenz aus folgender Aufstellung hervor:

Monatsdurchschnitte	Gesamtumsatz des Außenhandels	Einfuhr (in Millionen Zloty)	Ausfuhr
1930 3. Quartal	395,1 (519,8)	191,4 (246,8)	203,7 (273,0)
1930 4. „	370,6 (494,6)	175,0 (237,8)	195,7 (256,8)
1931 1. „	282,2 (417,1)	131,8 (197.8)	150,4 (219,3)
1931 2. „	302,8 (376,9)	136,4 (184,5)	166,3 (192,5)
1931 Juli	302,2 (393,1)	127,8 (195,3)	174,5 (197,8)

Der Gesamtumsatz hat sich im Vergleich zur normalen Entwicklung seit dem ersten Quartal etwas gebessert. Das Manko gegenüber dem Dreijahresdurchschnitt ist von monatlich 134,9 Millionen im ersten Quartal auf 74,1 im zweiten gesunken und im Juli neuerdings leicht auf 90,7 Millionen gestiegen. Dieser allerdings im Vergleich zu den scharfen Abstürzen geringen und langsamen Besserung geht eine ähnliche Bewegung der Einfuhr parallel. Das Manko der Einfuhr, das seinen Höhepunkt im ersten Quartal mit monatlich 66 Millionen erreicht hatte, hat sich im Juli neuerdings auf 67,5 Millionen erhöht. Hingegen hat die Warenausfuhr ihren Rückstand gegenüber dem Normalniveau, der zwischen dem ersten und zweiten Quartal schon monatsdurchschnittlich von 68,9 auf 26,2 abgebaut worden war, weiter auf 23,3 verringert. Trotz dieser leichten Besserungsansätze trägt aber die polnische Handelsbilanz für den Monat Juli ein stark krisenhaftes Gepräge, worauf vor allem der Umstand hinweist, daß es nur durch künstliche Maßnahmen, nämlich

durch Importdrosselung gelungen

ist, in den letzten zwei Jahren die Handelsbilanz zu aktivieren. Die weitere Zukunft unseres Außenhandels liegt noch völlig im Dunkeln. Polen wird jedenfalls in den nächsten Monaten seinen Export weiter steigern müssen, schon um seine Devisenbilanz zu verbessern.

Danziger Börse

In Danzig. Gulden wurden notiert für:	21. 8. Geld	21. 8. Brief	20. 8. Geld	20. 8. Brief
Scheck London	25 03	25.03	25 03	25.03
Banknoten:				
100 Reichsmark	122.98	122.22	121.98	122.22
100 Zloty	57.63	57.74	57.66	57.77
amerik. Dollar	5.1848	5.2152	5.1873	5.1977
Tel. Auszahlung:				
Berlin Reichsmark	—	—	—	—
Warschau 100 Zloty	57.62	57.73	57.66	57.77
London 1 Pfd. Sterling	25.03¼	25.03¼	25 03¼	25.03¼
Holland 100 Gulden	207.57	207.99	207.54	207.96
Zürich 100 Franken	100.20	100.40	100.20	100.40
Paris 100 Francs	20.17	20.21	20.13	20.22
Brüssel 100 Belga	71.73	71.87	71.73	71.87
Neuyork 1 Dollar	5.1478	5.1582	5.1488	5.1592
Helsingfors 100 fin. Mark	12.947	12.973	12.947	12.973
Stockholm 100 Kronen	137.70	137.98	137.70	137.98
Kopenhagen 100 Kronen	137.56	137.84	137.57	137.85
Oslo 100 Kronen	137.58	137.86	137.59	137.87
Prag 100 Kronen	15.245	15.275	15.24½	15.27½
Wien 100 Schilling	72.33	72.57	72.33	72.47

Fremde Münzwerte

Für die deutsche Reichsmark hat sich noch keine Klärung ergeben. Nachdem die Genfer Verhandlungen noch weniger eingebracht haben, als die geringsten Hoffnungen erwarten ließen, ist mit einem längeren Schwebezustand zu rechnen. Gewiß, 5¼ Milliarden Mark Darlehen allein an Banken im deutschen Reich ist nicht wenig. Geldgeber und Geldnehmer haben viel zu lange beide Augen geschlossen. Durch die wahllose Hergabe der Darlehen ist Deutschland jetzt Gefahren ausgesetzt, deren Tragweite heute noch nicht voll übersehen werden kann. Reichsmarknoten wurden am amtlichen Tisch mit G 122,10 in kleinen Mengen umgesetzt. Für Pfund-Scheck London wurde G 25.03, für Auszahlung 25.03½ bezahlt. Das Geschäft mit Dollarnoten belebte sich, der Kurs schwankte zwischen G 5.18 bis G 5.19½. Auszahlung Warschau wurde mit G 57.71½ gehandelt. Zlotynoten waren zum gleichen Preise zu haben.

Wertpapiere

Die deutschen Wertpapierbörsen werden im August noch nicht eröffnet. Man hofft für die ersten Septembertage mit der Wiedereröffnung. Für die Beschlüsse entscheidend wird das Abrechnungsergebnis der Terminpapiere am 27. August 1931 sein. Nachdem der Reichsbankzinssatz heruntergesetzt ist und ein Stillhalteverband für festverzinsliche Werte gebildet werden soll, hofft man, daß man den Handel mit Wertpapieren an den Börsen im September wird freigeben können, ohne daß katastrophale Kursveränderungen gegen den 13. Juli 1931 eintreten. In Danzig wird man voraussichtlich erst die Erfahrungen mit Deutschland abwarten, um dann über den Handel mit Wertpapieren am amtlichen Tisch zu beraten. Ein dringendes Angebot macht sich im Freiverkehr weder für festverzinsliche Papiere noch für Aktien bemerkbar.

Getreide

Durch das anhaltende Regenwetter wird die Ernte erheblich gefährdet. Nicht nur der Landwirt, sondern alle mit dem Landwirt in Geschäftsverbindung stehenden Geschäftsleute und Gewerbetreibende sehen besorgt zum Himmel. Hängt doch von dem diesjährigen Ernteergebnis besonders viel für die Danziger Landwirtschaft ab. Wenn die schwierige Lage der Danziger Landwirtschaft durch ein ungünstiges Ernteergebnis noch verschlechtert wird, dann sind Rückwirkungen auf das gesamte Wirtschaftsleben Danzigs unausbleiblich. Der Tiefstand der Weltmarktpreise einerseits und die schlechte Beschaffenheit des Getreides andererseits würden für den Landwirt einen Erlös bringen, der nicht im geringsten seine Verpflichtungen decken kann. Nach den in den ersten Augusttagen eingetretenen Preisrückgängen fürchtete man trotz des Tiefstandes einen weiteren Abschwung der Preise. Die Lage war besonders deshalb unsicher, weil die Preisrückgänge in diesem Jahre früher eintraten, als in den Vorjahren. Es ist aber in den letzten Tagen eine Beruhigung eingetreten. Der Preisrückgang hat sich nicht fortgesetzt, ja, es sind auf allen Gebieten Preisbesserungen zu erkennen. Ob diese Belebung anhalten wird, hängt davon ab, ob durch russisches Angebot ein neuer Preisdruck hervorgerufen wird. Bisher waren die russischen Angebote im Gegensatz zum Vorjahr recht vorsichtig. Wie schon einmal an dieser Stelle betont ist, sind eher die statistische Lage und einige andere Umstände günstiger als im Vorjahre. Bei Roggen fehlen die alten Vorräte aus alter Ernte wie im Vorjahre. Polen hat bereits 25 000 Tonnen Roggen nach der Tschechei verkauft. Es wird nicht schwer fallen, auch selbst größere Zufuhren zur Ausfuhr oder zur Einlagerung aufzunehmen. Dazu kommt ein Umstand, der noch nicht genügend beachtet ist, nämlich der, daß in verschiedenen Ländern Bestrebungen am Werke zu sein scheinen, mit Ware zurückzuhalten. Der Grund ist verständlich. Er liegt in der Besorgnis der weiteren wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Europas.

Polnischer Weißweizen, 130 Pfund, wurde von den Mühlen mit Zl. 22.25 bis 22.75 = G 12.85 bis 13.15 bezahlt. Rot- und Buntweizen brachte Zl. 21.50 = G 12.40.

Roggen wurde mit Zl. 21.50 = G 12.40 umgesetzt, besonders schwere Ware brachte in Einzelfällen Zl. 21.75 = G 12.55.

Entsprechend der Weltmarktlage ist eine sehr starke Befestigung für Gerste eingetreten. Trotzdem infolge des Regenwetters die Farbe der polnischen Gerste in diesem Jahre nicht schön ist, weißfarbige Gersten fehlen gänzlich, so ist doch die Kauflust für diesjährige polnische Gerste in den verschiedensten Ländern erfreulich gut. Die Preise konnten G 1.— bis 1.50 anziehen. Mittlere Gerste brachte Zl. 22.— bis 24.— = G 12.70 bis 13.85, während für gute Brauware um Zl. 26.— = G 15.— bezahlt ist.

Hafer brachte Zl. 20.25 bis 20.50 = G 11.60 bis 11.85.

Das Regenwetter hat auch die Erbsenernte ungünstig beeinflußt. Schöne, trockene Ware wird gesucht. Gute Viktoriaerbsen und gute grüne Erbsen bringen bis Mark 16.— = G 19.60. Futtererbsen sind mit G 13.— gehandelt. Raps und Rübsen sind gefragt. Von polnischen Mühlen wurde Zl. 31.50 = G 18.20 frei Mühle bezahlt, wenn der Raps unbedingt trocken und wenn bei feuchter Lieferung eine Abnahme verweigert werden kann. Durchschnittsraps brachte Zl. 30.— bis 31.— = G 17.30 bis 17.90. Erheblich niedriger sind die Preise, wenn der Raps nicht trocken ist. Winterrübsen zu Oelzwecken bringt die oben erwähnten Rapspreise. Für schönen Sommerrübsen wird um Zl. 40.— = G 23.10 bezahlt.

Weißklee ist gefragt. Feinste Ware bringt Dollar 38.— = G 196.—.

Polnische Weizenkleie Schale wertet Zl. 15.50 bis 16.— = G 8.95 bis 9.25, grobe Zl. 15.— = G 8.65, mittelgrobe Zl. 14.50 = G 8.35 und Roggenkleie Zl. 14.— = G 8.10.

Verlag: A. W. Kafemann, G. m. b. H., Danzig. Verantwortlich: Verlagsdirektor Hermann Jatzke. Verantwortlich für Politik, Handel, Wirtschaft, Schiffahrt, Feuilleton und Allgemeines: Hermann Jatzke, für den städtischen und freistaatl. Teil, für Ostdienst: Ernst Czelusta, für den Ostsport: Erich Rohde, für den Anzeigenteil: Paul Vanselow.

Der Umschlag in Danzig, Gdingen und Dirschau

von Freitag, den 14. August 1931, bis Donnerstag, den 20. August 1931

A. Export:

I. Kohle. Es wurden umgeladen:

	Freitag		Sonnabend		Sonntag		Montag		Dienstag		Mittwoch		Donnerstag	
	Wagg.	To.	W.	To.	W.	To.	W.	To.	W.	To.	W.	To.	W	To.
In Danzig:	1035	20 409	1050	22139	453	9 189	1055	21 889	1236	25 753	1104	22 323	1219	24 001
In Gdingen:	718	14 165	462	8 697	190	4 260	925	18 245	930	17 876	822	15 303	659	12 102

Anzahl der Kohlen ladenden Schiffe: In Danzig F. 18 S. 18 S. 7 M. 20 D. 21 M. 25 D. 21

In Gdingen: 12 10 4 11 11 10 7

Ost-Sport

Sport-Vorschau:

Die besten Leichtathleten Danzigs kämpfen um Meisterehren — Frauen und Männer im Kampf um die Freistadt-Meisterschaft — Fußball: BuEV.-Preußen — DSC.-Schutzpolizei

Wer wird Freistadtmeister?

Auf dem Schupoplatz geben sich heute die Spitzenkönner und -könnerinnen der Danziger Leichtathletik ein Stelldichein. Immer haben die Kämpfe um den Titel „Freistadtmeister" beim Publikum besonderes Interesse ausgelöst; nach den vielen leichtathletischen Kostproben an den verflossenen Sonntagen müßte diesmal das Publikum noch lebhafteren Anteil nehmen.

Erfreulich ist, daß diesmal die Vereine die Bedeutung der Meisterschaften voll erkannt haben; unter den Startenden befinden sich alle bekannten Kräfte, die den Anspruch erheben können, zu Danzigs Spitzenklasse gerechnet zu werden. 74 Teilnehmer bei den Männern (141 Einzel- und 10 Staffelmeldungen) und 23 Teilnehmerinnen bei den Frauen (53 Einzel- und 5 Staffelmeldungen) bewerben sich um die Titel. Zweifellos werden die Kämpfe einen außerordentlich spannenden Verlauf nehmen.

B.u.E.V. — Preußen

Den Abschluß des Festes bildet ein Gesellschaftsspiel der beiden Ligafußballmannschaften von B.u.EV. und Preußen. Diese beiden alten Kämpen haben sich schon manchen Strauß geliefert; auch diesmal wird heiß um den Sieg geschritten werden.

DSC. — Schutzpolizei

Schon am Vormittag um 11 Uhr stehen sich die Fußballmannschaften vom Danziger Sportklub und Schutzpolizei gegenüber, zweifellos eine sehr interessante Begegnung. — Um 13 Uhr treffen sich weiter die Jugendmannschaften von DSC. und Preußen.

20 Danziger Jugendliche

weilen heute in Königsberg, wo sie an den Jung-Siegfried-Spielen teilnehmen. Es ist sicher, daß die Danziger, besonders in den Laufwettbewerben, gut abschneiden werden.

Der SC. Wacker

tritt heute mit seiner Faustballmannschaft gegen die Polizei Königsberg um den Titel des Baltenverbandes in Königsberg an. Da die Danziger gut in Form sind, darf man auf einen Sieg hoffen. Die Interessen des S.C. Wacker vertreten: Schulz, Arndt, Dettbarn, Neumann, Czerwinski.

Die Fußballsensation!

Rumäniens Nationalelf in Danzig

Immer ist es wieder der Fußballsport, der die Massen in seinen Bann zieht, und besonders die Spiele gegen auswärtige Mannschaften haben in Danzig sehr oft stärkstes Interesse ausgelöst. Wenn jetzt der Danziger Fußballausschuß mit der Nachricht hervortritt, daß es ihm gelungen ist, die rumänische Nationalmannschaft für ein Spiel in Danzig gegen die Städtevertretung zu verpflichten, so hat Danzig wieder einmal seine Fußballsensation — ein Spiel von Format, wie wir es lange nicht in unseren Mauern gehabt haben. Es scheint uns selbstverständlich, daß das Danziger Publikum hier wieder einmal geschlossen auf dem Platz erscheint und beweist, daß es Mühen, Ausgaben und Vorbereitungen einer solchen Veranstaltung zu würdigen weiß. Gewiß, die Zeiten sind schlecht, aber trotzdem sollte diese Veranstaltung für Danzig wieder einmal einen Zuschauerrekord bringen und wer am Sport Freude und Interesse hat, sollte auch nicht versäumen in seinem Bekanntenkreise eifrig für den Besuch der Veranstaltung zu werben. Wichtig scheint uns auch, daß bei einer solchen Veranstaltung internationalen Formats sich

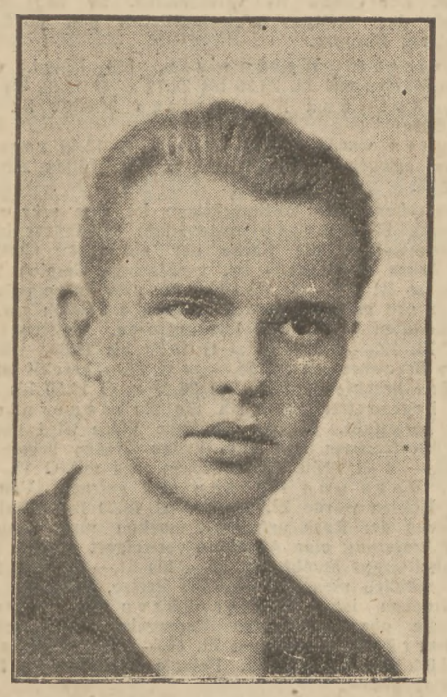
die Schulen

viel stärker als bisher interessiert zeigen und die Schüler auf den Besuch des Kampfes aufmerksam machen.

Zu werben fällt ja in diesem Falle leicht. Die rumänische Nationalmannschaft ist eine erstklassige europäische Elf — wohl die beste, die wir neben der Spielvereinigung Fürth jemals in Danzigs Mauern gehabt haben. Sie hat soeben durch einen 5:2-Sieg über Bulgarien und 4:2 über Jugoslawien den Balkanpokal gewonnen und kommt nun auf einer großangelegten Reise durch Polen und die östlichen Randstaaten, wo überall Wettspiele ausgetragen werden, auch nach Danzig.

Die Danziger Städteelf

die den Gästen gegenübertritt, muß diesmal den Beifall der Zuschauer finden, sie ist zweifellos in



Krumbügel führt die Danziger Städtemannschaft gegen Rumäniens Nationalelf.

allen Punkten das Stärkste, was wir zur Zeit stellen können: Tor: Pieper, B u. EV.; Verteidiger: Krönke, 1919 Nfw., Dettmann, DSC.; Läufer: Berg, DSC., Mathies, Preußen, Schiller, Schupo; Stürmer: Schmidt, 1919Nfw., Rebelowski, Preußen, Krumbügel, DSC, Barthel, DSC., Kowalski, Gedania. Diese Elf wird und muß ihren Mann stehen, denn sie greift auf Spieler zurück die die nötige Portion Erfahrung haben und besonders in der Hintermannschaft ein Bollwerk hat, das sich gut schlagen muß. Daß man wieder Krumbügel die Sturmführung gegeben hat, ist auf jeden Fall zu begrüßen. Wir haben in Danzig viele Mittelstürmer, aber der beste ist noch immer Krumbügel. Ihm stehen glänzende Außenleute zur Verfügung, er hat einen Innensturm, der schießen kann, und wir glauben, daß er auch verstehen wird, diese Waffe wirksam in Aktion zu setzen.

Rumäniens Mannschaft

die in Danzig unter der Bezeichnung Bukarester Städtemannschaft antritt, hat folgende Spieler in ihren Reihen: Szatmary, 3 mal repräsentativ; Bürger, 7 mal repräsentativ; Albu, 2mal repräsentativ; Ciolay, 7 mal repräsentativ; Steinbach, 3 mal repräsentativ; Robe, 2 mal repräsentativ; Glanzmann, Covaci, 7 mal repräsentativ; Ronay, 5 mal repräsentativ; Bodola, 2mal repräsentativ; Cocis, 2 mal repräsentativ.

Die 2. Danziger Städtemannschaft

tritt vorher gegen eine Vertretung der Deutschen Jugendkraft an. Sie steht wie folgt: Bussian, DSC., Droczniewski, Kloßowski, Gedania, Böttcher, 1919 Nfw., Roeding, Hansa, Huse, DSC., Schmidt, Preußen, Heckendorf, Schutzpolizei, Schwarz und Groth, Hansa. Auch diese Elf ist kampfstark und die „Vorspeise" wird dem Publikum sicher schmecken.

Der 30. August soll ein Ehrentag im Danziger Fußballsport sein, er soll weiter der Ausgangspunkt für größere Taten sein. Für ihn zu werben ist jedes Sportlers Pflicht. E. R.

Auswahlspiel der Danziger

Der Danziger Fußballausschuß gibt seinen beiden Städtemannschaften am Dienstag, 6.15 Uhr, auf dem Schupoplatz noch einmal Gelegenheit zu einem kleinen Probegalopp. Gespielt wird infolge der früh einsetzenden Dunkelheit 2 mal 30 Minuten, dafür werden auf allen Plätzen die sehr niedrigen Eintrittspreise von 50 Pfennigen erhoben.

So wird gestartet

Die neue Fußballklassen-Einteilung.

Die neue Fußballrunde, die in nächster Zeit beginnt und bei der die Meister der einzelnen Klassen diesmal nur in einer Herbstrunde ermittelt werden, sieht die Mannschaften in folgender Klasseneinteilung am Start:

Bezirksvertreter:

1. Danziger Sportklub,
2. B.- u. E.-V. oder Schutzpolizei.

Liga:

1. B.- u. E.-V. oder Schutzpolizei.
2. S.C. Preußen,
3. S.C. Gedania,
4. S.V. 1919 Neufahrwasser,
5. R.S.V. Hansa,
6. Zoppoter Sportverein.

A-Klasse:

1. S.C. Wacker,
2. S.C. Zoppot,
3. S.C. Lauental,
4. S.V. Ostmark,
5. S.V. Oliva,
6. Alt-Petri.

B-Klasse:

1. Reichskolonie,
2. Post,
3. Guttempler,
4. S.V. 1921 Troyl,
5. T.V. Neufahrwasser.

Hinzu kommen die Mannschaften, die in der 1.—5. Klasse beschäftigt sind.

1. Klasse (Ligareserve): D.S.C., Schutzpolizei, B.- u. E.-V., Preußen, Gedania, 1919 Neufahrwasser.

2. Klasse: Hansa, Zoppoter S.V., Wacker, S.C. Zoppot, Lauental, Ostmark.

3. Klasse: Oliva, Alt-Petri, Reichskolonie, Post, J.O.G.T., 21 Troyl.

4. Klasse: Schutzpolizei, B.- u. E.-V., Gedania, Preußen, 1919 Neufahrwasser, Zoppoter S.V.

5. Klasse: S.C. Zoppot und Wacker.

Das sind also in den oberen Klassen 19 Mannschaften, in den unteren 26 Mannschaften — insgesamt 45 Mannschaften mit weit über 500 beschäftigten Spielern.

Und im Handball . . .

Liga:

1. S.V. Schutzpolizei,
2. Ballspiel- und Eislauf-Verein,
3. S.C. Preußen,
4. Akademische S.V.

1. Klasse: Schutzpolizei, Gedania, B.- u. E.-V., Preußen, 1919 Neufahrwasser, Bar Kochba.

2. Klasse: Wacker, D.S.C., A.Sp.V., L.V.D., Post.

3. Klasse: S.C. Zoppot, A.Sp.V., Bar Kochba.

Alle Klassen zusammen umfassen also 18 Mannschaften mit zweihundert Spielern.

Brief an einige

Jugendliche

Liebe Jungen! An zwei Sonntagen hintereinander hatte ich Gelegenheit, auf dem Schupoplatz eine Reihe von Jugendlichen zu sehen, die sich wie die Flegel irgendeiner Rummelveranstaltung benahmen. Brüllend, schreiend und pfeifend tobten sie sich aus, und jeder, der das mit anhören mußte, schämte sich und konnte nicht begreifen, daß diese Jugend vielleicht zur Sportbewegung gehören soll. Um den Sportgedanken nicht in den Schmutz zu ziehen, wollen wir alle einmal annehmen, daß diese Radaulustigen gar nicht zu der Veranstaltung gehörten, sondern zufällig mit ihren Straßenmanieren an einen falschen Platz geraten waren. In Zukunft, Jungens, darf so etwas nicht wieder vorkommen! Achtet auf die Schreier, zeigt, daß ihr zur Selbstdisziplin erzogen seid, und bittet die Brüller, den Mund zu halten, oder meldet sie Stellen, die dafür sorgen werden, daß sie vom Platze verschwinden. Ich glaube sicher, daß eure Bemühungen Erfolg haben werden, besonders, da wir annehmen, daß der Kreis Danzig für Zukunftsmaßnahmen sorgen und dem Vorsitzenden des Kreisjugendausschusses nicht allein die undankbare Aufgabe überlassen wird, jedem Schreier nachzulaufen. Liebe Jungen, also zeigt einmal, was Selbstdisziplin ist!

Mucker.

Betrifft . . . . . .

Zwei verlorene Titel im Boxen und Handball

Im Danziger Sportleben hat es neben vielen erfreulichen Dingen auch immer wieder Rückschläge gegeben, die wir als gute Optimisten mit der Feststellung ertragen mußten, daß sie Ansporn zu weiteren Taten sein müßten. Besonders schmerzlich sind wir aber in diesen Tagen durch den Verlust von Titeln in Sportarten getroffen worden, in denen wir im Osten — wenn auch nicht unbestritten — führend waren. Zu erwähnen ist noch, daß beide Titel von dem gleichen Danziger Verein, dem SV. Schutzpolizei, die letzten Jahre mit Erfolg verteidigt wurden.

Zuerst im Boxen. Der ostdeutsche Mannschaftsmeistertitel ist mit dem Ergebnis von 5:11 nach Königsberg gefallen. Bei Einzelmeisterschaftskämpfen fielen in letzter Zeit ja schon immer die Schwächen der Boxstaffel der Schutzpolizei ins Auge, aber als Mannschaftsganzes schien sie doch noch immer sehr stark. Auch dieser Glaube muß nun nach der Niederlage revidiert werden.

Auch im Handball ist der SV. Schutzpolizei aus dem weiteren Wettbewerb um die Grenzmarkmeisterschaft ausgeschieden, mit ihm der B.u.EV., der sich, erstmalig als Meisterschaftskandidat berufen, zweifellos gut geschlagen hat. Gewiß, die einfache Runde ist sicher mit daran schuld, daß die Schutzpolizei diesmal sozusagen schon im Vorkampf aus dem Rennen geworfen ist; wir haben aber schon oft in letzter Zeit feststellen müssen, daß die Elf der Schutzpolizei nicht mehr die alte Mannschaft war, die in imponierendem Stil von Erfolg zu Erfolg eilte. Und deshalb soll man die Niederlage jetzt auch in der eigenen Schwäche mitbegründet sehen!

Der Verlust beider Titel ist zweifellos eine Frage des sportlichen Nachwuchses. Man sagt zwar immer mit Recht: „Die Alten sind gut zu behalten!" — nicht in jedem Falle aber wird man auf die „Alten" zurückgreifen können, und wenn dann der Nachwuchs nicht fertig bis auf den letzten Funken Energie ist, der leider gerade unserer Jugend oft fehlt, genügt eine gewisse Unausgeglichenheit, und die Niederlage ist da.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, auf alle Fragen des Nachwuchses näher einzugehen — etwa besonders auf das kameradschaftliche Verhältnis zwischen altem und jungem Kämpfer, altem und Nachwuchsspieler —, fest steht immer wieder, daß nur Mannschaftsgeist, -wille und Training den Erfolg zwingen können. Hoffentlich gelingt es dem SV. Schutzpolizei bald, die Scharten wieder auszuwetzen und Danzig im Boxen und Handball Titel zurückzugewinnen, auf die wir alle stolz waren.

Erich Rohde.

An drei Fronten

Vier leichtathletische Kämpfe gegen England, Frankreich und Schweiz. — Heute die Frauen gegen England.

Im Stadion zu Hannover machen heute die deutschen Frauen den Auftakt zu den leichtathletischen Großereignissen der nächsten vierzehn Tage. Nicht weniger als vier Länderkämpfe werden in dieser Zeit von der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik gegen sehr starke Nationen durchgeführt. Dem heutigen Kampf der Frauen gegen England folgen drei Kämpfe der Männer und zwar in Bern am 29. August gegen die Schweiz, in Köln am 30. August gegen England und am 6. September in Paris gegen Frankreich. Besonders Interesse verdient in erster Linie der Kampf gegen England, der durch seine eigenartige Austragungsart — in sämtlichen Laufwettbewerben kommen nur Staffeln zur Durchführung — die deutschen Leichtathleten in einem Länderkampf vor eine Aufgabe stellt, die weitaus schwieriger zu lösen ist. Die heutige Frauenmannschaft gegen England hat folgendes Aussehen:

100 Meter: Thymm, Leipzig; Lorenz, München. 200 Meter: Lorenz, München; Kraus, Dresden. 800 Meter: Wunderling, Nürnberg; Radtke, Breslau. 80-Meter-Hürden: Pirch, Charlottenburg; Haux, Frankfurt. Hochsprung: Grieme, Bremen; Steinberg, Berlin. Weitsprung: Grieme, Bremen; Steinberg, Berlin. Kugelstoßen: Heublein, Barmen; Fleischer, Frankfurt. Speerwerfen: Braumüller, Berlin; Fleischer, Frankfurt, Diskuswerfen: Heublein, Barmen; Fleischer, Frankfurt. 4-mal-100-Meter: Thymm, Leipzig; Lorenz, München; Kraus, Dresden; Haux, Frankfurt.

Am Sonnabend schon folgen die Männer dann in Bern mit ihrem Kampf gegen die Schweiz. Sicher ist, daß dieser Kampf unter allen die leichteste Kraftprobe ist — die deutsche Vertretung greift deshalb auch auf eine Reihe von Athleten zurück, die nicht alle zur besten Klasse gehören. Die Mannschaft hat folgendes Gesicht:

100 Meter: Geerling, Frankfurt; Eldracher, Frankfurt. 200 Meter: Geerling, Frankfurt; Mährlein, Frankfurt. 400 Meter: Münzinger, Stuttgart; Nehb, Rastatt. 800 Meter: Abel, Mannheim, Step, Darmstadt. 1500 Meter: Rath, Fink, beide Stuttgart. 5000 Meter: Kapp, München; Helber, Stuttgart. 4-mal-100-Meter: Geerling, Frankfurt; Mährlein, Frankfurt; Münzinger, Stuttgart; Eldracher, Frankfurt. 4-mal-400-Meter: Münzinger, Stuttgart; Nehb, Rastatt; Maertens, Frankfurt; Pöschl, München. 110-Meter-Hürden: Barth, Stuttgart; Sack, Frankfurt. Weitsprung: Dürr, Stuttgart; Kiefer, Freiburg. Hochsprung: Flister, Stuttgart; Haag, Göppingen. Stabhochsprung: Reeg, Rüsselsheim; Huber, Stuttgart. Kugelstoßen: Sievert, Hamburg; Schneider Rüsselsheim. Speerwerfen: Barth, Stuttgart; Dinkler, Heidelberg. Diskuswurf: Buchgeister, Freiburg; Sievert, Hamburg.

SC.-Hansa in Marienburg

Der Ruderklub Hansa hielt kürzlich seine Monatsversammlung ab, in der wieder eine Anzahl neuer Mitglieder aufgenommen werden konnte. Der Vorsitzende Siede berichtete über die Regatten in Königsberg und Danzig, die der junge Klub zum ersten Mal besucht hat, und auf denen er einen ersten Platz und fünf zweite Plätze belegen konnte. Es wurde dann zur Gründung einer Jugendabteilung „Jung-Hansa" geschritten, der sofort acht jugendliche Mitglieder beitraten. Weitere Anmeldungen liegen vor. Bei der Begeisterung unserer jugendlichen Mitglieder trägt sich der Vorstand mit der Absicht, bereits schon in diesem Jahre noch zur Marienburger Ruder-Regatta am 5. September zu melden. Schriftführer Jaekel hielt einen Vortrag über seine soeben zurückgelegte Ruderfahrt über die Oberländischen und Masurischen Seen, Alle, Pregel, Königsberg, Kahlberg und Elbing.

Tennis in Danzig

Ein allgemeines Tennisturnier, dem das interne Turnier des Zoppoter Tennisklubs vorausgeht, veranstaltet zur Zeit in Zoppot der Zoppoter T.C. Die Veranstaltung wurde bisher durch Regenwetter etwas beeinträchtigt. Wir werden abschließend über die Veranstaltungen noch in unserer nächsten Ausgabe berichten.

Der Post-Sportverein

konnte seinen Klubkampf gegen den T. u. S.V. Dirschau mit 10:3 Punkten gewinnen.

Klubmeister

von Rot-Weiß Langfuhr wurde Neumann.

Wichtiges der Woche

Oltmann (B. u. E. V.) 200 Meter in 23,6 Sek.

Beim Sportfest der Jugend, ausgezeichnet organisiert, gut besucht, nur in der Zuschauerzahl die Not der Zeit spiegelnd, gab es teilweise ganz hervorragende Leistungen. Der beste Könner war Oltmann (B.u.E.V.), 100 Meter in 11,2, 200 Meter in 23,6 — 6,24 Meter Weitsprung und 34 Meter Diskuswerfen sind ganz hervorragende Leistungen. Neben ihm sind über die kurze Strecke Hecht und Hinzmann, seine Vereinskameraden, und Lellek (Schutzpolizei) als Sprinter und Weitspringer erwähnenswert. Ganz ausgezeichnet veranlagt ist auch Dzaak (T.V. Neufahrwasser), allerdings wird er wohl noch schwerer werden müssen, wenn er, erst einmal in der Seniorenklasse, an seine Wurfleistungen anknüpfen will. Bedauerlich war, daß der B.u.E.V. in der 4mal 100-Meter-Staffel nicht zu laufen brauchte, da die Gegner nicht antraten. Die Olympische Staffel wurde sicher vom B.u.E.V. gewonnen und damit endgültig der Wanderpreis der „Danziger Neuesten Nachrichten". In der Jugend-B-Klasse brachte die Leichtathleten-Vereinigung vielversprechenden Nachwuchs heraus. Möller gewann die 100 Meter in 12 Sek. vor seinem Vereinskameraden Groth in der gleichen Zeit, ebenso fiel die Schwedenstaffel an die L.V.D. Die 1000 Meter gewann Stellmacher (Schutzpolizei), auch in der Jugend A stellte die Schutzpolizei mit Lisokowski in der Mittelstrecke (1500 Meter) den Sieger. Maertens (B.u.E.V.) gewann den Hochsprung (1,52 Meter) und Sorgenfrei (T.V. Neufahrwasser) das Kugelstoßen mit 12,02 Meter. In der Jugend-C- und D-Klasse wurde gleichfalls sehr tüchtig gekämpft. Das abschließende Fußballspiel gewann die sehr eifrig spielende Hansa-Elf gegen Gedania, die in diesem Spiel gegenüber der verflossenen Runde nicht wiederzuerkennen war, mit 5 : 2.

Fortsetzung „Wichtiges der Woche" siehe über kleine Anzeigen.

Fußballgroßkampf!

Das größte Ereignis seit Jahrzehnten!
Europäische Kontinental-Extra-Klasse in Danzig!

Die Mannschaft des **Balkan-Pokalsiegers 1931/33**

Bukarest

spielt gegen die **Fußball-Elite** von

Danzig, Städtemannschaft.

Vorher: Danzig, Auswahlmannschaft d. Kr. II i. Bez. Grenzmark des **Baltischen Sport-Verbandes,** gegen

Danzig, Auswahlmannschaft der **Deutschen Jugendkraft,**

am Sonntag, den 30. August 1931
nachmittags 3 Uhr und 4.30 Uhr
auf dem Schupo-Sportplatz in Danzig-Langfuhr.

Versäumen Sie nicht den Besuch dieser wirklich sensationellen Sportdarbietung!

(Kreiskarten haben keine Gültigkeit.)

Eintrittskarten im Vorverkauf — bis zu 20% ermäßigte Preise — bei: Carl Rabe, Danzig, Franz Rabe, Danzig-Langfuhr, Carl Rabe, Zoppot.

An der Tageskasse: Tribüne 1,50 G, Tribünen-Stehplatz 1,25 G, Stehplatz 1,00 G, Schüler und Erwerbslose 0,60 G.

Kreis II i. Bez. Grenzmark des B.S.V., Fußballausschuß.

Danziger Ereignisse

Das zweite Flugzeug

Ein Geschenk der Klemm-Werke an den Danziger Luftfahrtverein

Zum erstenmal hörten wir von ihr, als wir unsere „Daol" bekamen. Da hatten wir uns auf dem Flugplatz eingefunden, um Fluglehrer und Maschine am Schluß des Ueberführungsfluges „würdig" zu empfangen.

Unser Fluglehrer also war aus der Kiste geklettert, hatte mit Anstand den schnell ausgerupften „Strauß" von Kleeblüten in Empfang genommen und nahm gerade die gefütterte Kappe ab. Dabei sagte er wie beiläufig: „Uebrigens haben wir ein zweites Flugzeug geschenkt bekommen." Und er erklärte:

„Am Dienstag saß ich mit Klemm zusammen in Böblingen. Ich erzählte ihm, wie schwer uns der Kauf des Flugzeuges geworden, weil die Kaufsumme aus 5- und 10-Gulden-Beträgen zusammengekommen sei. Er erklärte: „Also Geld habt Ihr keins?" — „Nein, nichts haben wir, das ist in

Danzig allgemeine Krankheitserscheinung." — „Hm, ich besinne mich aber aus meiner Studienzeit an der Danziger Technischen Hochschule und aus der Zeit, da ich in Danzig Regierungsbaumeister war, doch noch recht gut auf meinen dicken Freund X., der hatte doch Geld wie Heu." — „Ja, mein „bester" Herr Klemm, der Mann ist die Ausnahme, die die Regel bestätigt!"

„Wissen Sie was", sagte Klemm, „der deutschen Flugindustrie geht es zwar schlecht, aber ich tue jetzt auch mal was für den Danziger Flugsport, ich

stifte Euch ein Flugzeug.

Das ist zwar nicht mehr neu und muß überholt werden. Der Motor muß geprüft, die Zelle nachgesehen werden. Dazu braucht man mit Transport vielleicht 1500 Gulden. Das Flugzeug bekommt Ihr, wenn mein Freund X. in Danzig diese 1500 Gulden stiftet."

Also — zog eine Deputation — hin zum reichen Mann. Der hörte sie und stiftete — 25 Gulden. Mehr zu tun war ihm nicht möglich.

Man ließ aber den Kopf nicht hängen. Zwei Monate arbeitete man, um aus winzigen Teilbeträgen die Summe zur Ueberholung zusammenzubekommen. In der Jungfliegerwerkstatt in der Wallgasse wurde alles hergerichtet, ein Bremsstand wurde aufgebaut. Einen Monat Arbeit würde die neue Maschine erfordern. — Dann schrieb man nach Böblingen:

„Schickt uns den Vogel!"

Am vorigen Freitag, um 2 Uhr, öffneten sich auf dem Olivaer Tor die Türen des Waggons, in dem die Maschine von Böblingen nach Danzig gerollt war. Erst brachte man den Rumpf auf die Verladerampe, dann folgten die Flächen, zum Schluß das Höhenruder. Kritisch besah man sich das auseinandergenommene Flugzeug. Die „Fachleute" berieten eifrig: „Seht doch einmal, der Rumpf ist überholt; die Flächen sind repariert." — „Ja, uns bleiben nur noch Kleinigkeiten." Noch eingehender besah man den Motor: „Wir garantieren, der Motor ist vollkommen überholt,

die Kiste ist flugfähig."

Die Klemmwerke hatten also die Maschine heimlich überholt und sandten ein Flugzeug, mit dem man sofort starten konnte.

Schon um 15 Uhr rollte die neue Klemme, den Schwanz auf einem Auto, nicht zur Werkstatt, sondern zum Flugplatz, und um 18 Uhr kreiste die Maschine schon zum erstenmal über den Dächern Langfuhrs.

Im Danziger Flugsport aber ist man fest entschlossen, durch fliegerische Tätigkeit sich dieser großherzigen Unterstützung würdig zu zeigen. Sk.

Der Großkurgarten Pelonken

Das idyllisch am Waldrand mit dem Ausblick zur See gelegene Pelonken wächst sich mehr und mehr zu einem Großkurgarten des gesamten Freistaatgebietes aus. Nicht zu einem Kurpark im Sinne eines Weltbades Zoppot mit reichlich Zerstreuung und Abwechslung, sondern bestimmt, durch seine absolute Ruhe, durch ozonreiche Wald- und Seeluft, nicht zuletzt auch durch die Schönheit seiner Lage zu wirken; Vorzüge dieses Ortes, von denen sich der Arzt für einen großen Teil der leidenden Menschheit bestimmt Heilung verspricht. Nerven-, Herz-, Lungen- und Gemütskranke finden in Pelonken zweifelsohne viele Faktoren vor, die ihre Heilung, Kräftigung und Besserung gewährleisten. Das wußten schon unsere Altvorderen, als sie vor hundert und mehr Jahren in Pelonken ihre Landsitze errichteten, wo sie schloßähnliche Bauten schufen mit Gärten und Terrassen, mit Obst- und Gemüsekulturen, mit Teichen und Springbrunnen und lauschigen Pfaden.

In Pelonken wohnten wohl ausnahmslos Danziger Patrizierfamilien. Sieben Gutshöfe zählte man an der Straße, die sich noch bis auf den heutigen Tag unter der Bezeichnung 1., 2., 3. usw. Hof erhalten haben. Die Stadt und später auch die Landesversicherungsanstalt erwarben mehrere und wohl die besten Höfe. Die Gutsgebäude wurden entsprechend umgestaltet. Nachdem zunächst das Städt. Waisenhaus dorthin verlegt wurde, folgte bald auch das Städtische Siechen- und Altersheim. Anfangs wegen der Entfernung zur Stadt, wegen ungünstiger Verbindungen und vielleicht auch noch aus anderen Gründen zu Unrecht in Mißkredit gebracht, erfreuen sich diese Pflegestätten des Alters wie der Jugend heute großer Beliebtheit und werden gerne aufgesucht. Es folgte dann die Landesversicheeungsanstalt, die auf dem 4. Hof ein Genesungsheim erbaute, dem sie im vorigen Jahr eine moderne Kinderheilstätte angliederte, die wunderbar auf einer Anhöhe mitten im Walde gelegen ist und bis zu 60 Kinder aufnimmt.

Jetzt ist es die Angestellten-Versicherung, die auf dem 5. Hof in Pelonken

ein Kurheim

für ihre Versicherten baut, das nun mit schnellen Schritten der Vollendung entgegengeht.

Die Angestelltenversicherung in Danzig gibt nämlich jährlich für die Heilfürsorge

350 000 400 000

Gulden aus, von denen rund 200 000 Gulden im Freistaat verbleiben könnten, wenn sie bisher ein eigenes Kurheim besitzen würde. Auch aus diesem Gedanken heraus entstand das neue Kurheim auf dem 5. Hof in Oliva-Pelonken.

Das Grundstück umfaßt 70 Morgen, von denen 50 Morgen Waldbestand sind. Ein großer Obst- und Gemüsegarten ist dem Gutsgebäude vorgelagert, das äußerlich wenig verändert erhalten bleibt. Dazu ist im Park ein Neubau entstanden, an dessen Inneneinrichtung jetzt mit Eifer gearbeitet wird, denn in wenigen Wochen will man das neue Angestellten-Kurheim in Benutzung nehmen.

Der Neubau liegt so weit seitswärts, daß der Blick von der Straße unbehindert auf die im Hintergrunde liegenden Gutsbauten fällt, die innen einen völligen Wandel durchmachen. Sie sollen die Speisesäle und Tagesräume enthalten, während der vordere Neubau als Uebernachtungsheim gilt und dementsprechend 72 Betten enthält. Von diesen sind 24 den Männern, 48 den Frauen vorbehalten. In das neue Kurheim für Angestellte kommen

nur Leichtkranke und Genesende.

Es erfolgt demnach nicht nur ärztliche Beaufsichtigung, es findet auch die entsprechende Behandlung der Patienten statt.

Am Eingangstor ist ein geräumiges Gartenhaus für die Pförtnerei mit Stallungen entstanden. Wege sind im Ausbau, bis hinein in den Wald, Terrassen entstehen, Rasenflächen und Ziergärten zeigen ihr erstes Grün, alles ist im Werden.

Wau! Wau! Töff! Töff!

Uns wird geschrieben:

Badeorte mit ihren gepflegten Kuranlagen müssen mit Recht auf die Erhaltung derselben bedacht sein. Ein besonderes Augenmerk müssen daher die mit der Aufsicht betrauten Organe sowie die Polizei auf herumstromernde Hunde und zerstörungswütige Menschenhände richten.

Jeder ordnungsliebende Bürger wird daher solche Maßnahmen, die sich gegen ein derartiges Vandalentum richten, nur gutheißen und gern befolgen.

Wenn jedoch ein Polizeibeamter allen Ernstes behauptet, daß der Zoppoter Manzenplatz, auf dem jetzt noch Fußballspiele undMotorradgeschicklichkeitskonkurrenzen ausgetragen werden, eine Parkanlage ist, in der Hunde anzuleinen sind, dann kann man sich, trotz allen Respektes vor dem Hüter der öffentlichen Ordnung, eines skeptischen Lächelns nicht erwehren.

Ernste Bedenken aber müssen jedem Hundebesitzer kommen, wenn er hört, daß der hintere Nordpark in Zoppot bis zum Menzelbach Jagdschutzgebiet ist, für das die Bestimmungen des Jagdschutzgesetzes in Kraft treten.

Was dort eigentlich für Wild geschützt werden soll, ist unklar; denn außer einigen Eichhörnchen und verirrten Kaninchen läßt sich dort beim besten Willen nichts Jagdbares feststellen, es sei denn, daß man das dort in einem Privatpark befindliche Fasanengehege vor Beunruhigungen schützen will.

Sollte es zutreffen, was wiederholt angedroht wurde, daß die mit der Aufsicht dieses Parkteiles beauftragten Organe den Auftrag haben, frei umherlaufende Hunde abzuschießen, dann kann man die Empörung in Kreisen der Hundebesitzer vollkommen verstehen.

Stellt man diesem Vorgehen gegen die Hundebesitzer die große Duldsamkeit der Polizei gewissen Autolenkern gegenüber, die mit offenem Kompressor mit Donnergetöse die von vielen Kindern belebte Nordstraße herunterrasen, dann kann man sich mit Recht des Gefühls einer ungleichen Behandlung nicht erwehren. Dobermann.

Programmänderungen der Orag

Sonntag. 12.45: (aus Leipzig) Mittagskonzert. Das Leipziger Sinfonieorchester. Dirigent: Theodor Blumer.

Montag. 17.45: (aus Danzig) Bewegungstechnik bei Mensch und Tier als Sportproblem. Heinrich Knaak.

Dienstag. 21.00: „Text und Musik von mir." Heitere Stunde mit Willi Rosen, Erwin Eckersberg, Raimund Geßner. — **22.00:** (aus Berlin) Politische Zeitungsschau: Dr. Josef Räuscher. — **22.30—23.30:** „Bayreuth." Konzert auf Schallplatten. — **0.30—1.30:** Nachtkonzert. Orgel: Hugo Hartung. Männer-Funkchor unter Leitung von Hugo Hartung.

Mittwoch. 20.00: Zu Ludwig Thomas 10. Todestag: Ernst W. Freißler. — **20.20:** (aus Danzig) Blasmusik. Kapelle der Schutzpolizei. Leitung: Musikdirektor Ernst Stieberitz.

Donnerstag. 16.00: Jugendstunde: Was dem Deutschen jetzt in Italien auffällt: Studienrat Popp.

Freitag. 15.30: Kinderfunk: Was der Jürgen im Zirkus erlebte. Kinderfest und Wettlaufen, von Meta Brix.

Sonnabend. 9.15: Aus dem Sportforum Berlin: Vom deutschen Turnertag. Auslandsarbeit der Deutschen Turnerschaft. Referent: Dr. Thiemer-Dresden.

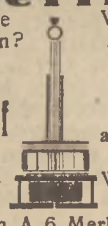
Und hier verleben wir unsere Ferien!

Bergfried
Erholungsheim
Podejuch b. Stettin.
Herrl. Buchenwald a. Odertal, pro Tag von 3 Mark an.
Redepenning.

Sommergäste
find. ab Ende Juli beste Aufnahme bei erstkl. Verpfleg. Pr. 4 Rm., i. Oberland, an Wald u. Rötloffsee, 40 Mrg. Park.
Frau Bahl,
Schloß Gr.-Simerau,
Post Wodigehnen.

Sommergäste
find. i. ruh., herrl. Gegend Erholung. Penf. z. 3,75 p. Tag.
Haus Lohse,
Schönau b. Eisenach.

Luftkurort Ilsenburg-Harz
Vereinigung Ilsenburger Fremdenheimbesitzer
Gewähr für gute und preiswerte Pension zum Preise von 4,— bis 6,— Mark.
Pension Villa Talblick, Bes. Friedr. Fahldieck, Grüne Str. 14.
„ Hartmann, Bes. Edmund Hartmann, Kastanienallee 3.
„ Otte, Bes. Frau Otte, Punierstraße.
„ Rust, Bes. Frau Rust, Punierstraße 31.
„ Villa Margarete, Bes. Frau Luise Schammer, Auf der See 20.
„ Haus Waldfrieden, Bes. Rudolf Schering, Grüne Straße 15.
„ Villa Rosemarie, Bes. Richard Schmidt, Hagenberg 7
„ Schreyer, Bes. W. Schreyer, Kastanienallee 37.
„ Villa Daheim, Bes. Frau L. Stöckeler, Friedrichstraße.
„ Villa Seeblick, Bes. Frau Anna Wolff, Auf d. See 19

Berlin
Wo wohne ich in Berlin? Nur Hotel Genfer Hof NW 7 Dorotheenstrasse 74

Vom Bahnhof Friedrichstr. 1 Minute entfernt. Zimmer in allen Preislag Fließend Wasser, warm und kalt.
Telephon A 6 Merkur 1733.
Der Wirt ehemaliger Danziger.

Sommergäste
finden in meinem schön geleg. Gutshause freundl. Aufnahme.
Frau E. Schmidt,
Ludwigsort Ostpr.

Luftkurort Obernigk, Schweizerei. Herrl. Lage i. Sittenwald. Pension ab 4 Rm.

Rottleberode (Südharz)
Sommergäste finden freundl. Aufnahme. Staubfreie, ruhige Lage, mit schönem Gart. u. Liegestühlen, Nähe Wald. Gute Verpfl. Tägl. 3,75.
Otto Röder.

Hüttau i. Pongau Gasthof, Penf., Schwimmbad, Elektrizitätswerk und Gemischtwarenhandlung A. Tschmalitsch.
Hüttau ist eine sehr waldreiche, besonders windstille Gegend, für erholungsbedürftige Angestellte, Beamte usw. sehr geeignet. Tagesausflüge: Salzburg, Gastein, Zell am See, Liechtensteinklamm, Eishöhlen bei Werfen, Filzmoos-Dachsteingebiet, Hochgründeck, Söldenhütte und viele schöne kleine Spaziergänge. Nächste größere Eisenbahnstation Bischofshofen. Bewirtschaftung des Hochgründeckhauses. Pension pro Person und Tag Juli—August 6.50 Schilling. Wannenbad, engl. Klosett.
Die Fahrt von Danzig über Posen—Breslau—Tschechei—Wien—Salzburg kostet zirka 80 Gulden.

Land-aufenthalt
Erholungssuchende finden liebev. Aufn. b. 4 Mahlz. Penf.-Pr. 3,50. In Wald u. Wiese gelegen. Radio im Haus. Keine Nebenkosten.
Müller, Gastwirt,
Roßbach.
Rhön b. Hünfeld.

Agnetendorf
Riesengebirge. Waldesheim, empfiehlt billigst ruh., sonnige Zimmer, Liegewiese, Nähe Wald, gute Verpfleg., Küchben.
Bes. Worbs.

Wirtschaftl. Frauenschule Chattenbühl
bei Hann.-Münden (Reifensteiner Verband).
Gesunde Höhenlage im Kauffunger Wald, neuzeitl. eingerichtete, anerkannte Betriebe. Aufnahme sofort u. Ost. für Maiden-, Haushaltpflegerinnen- u. Lehrlingsjahr. Schulpl. d. d. Vorsteh.

Waldreiche Sommerfrische
Rohrbach
bei Schwarzburg.
Frdl., sonn. Zimm., gut bürgerl. Küche, gr. schattiger Garten. Pension 4,— bis 4,50 Mark.
Landhaus Jahn.

Erholungsheim
am Wald u. idyll. Linde-See gelegen, mit voll. Konzession zu verkaufen.
Linde b. Löwenberg i. Mark.

Sommerfrischler
u. Dauergäste find. ang. Aufenthalt i. sch. Wesergebirge. Gute, reichl., bürg. Kost. Radio u. Bad im Hause. Pr. 3,50 Mark ohne Nebenk.
Pension Nolte,
Eisbergen, An der Weser.

Erholungsuchende
finden angenehmen Aufenthalt dicht am Walde, sonnig, ruh. u. staubfrei. Gart., Veranda, Liegestühle. Gute Verpflegung, neu eingerichtet, bei mäßigen Preisen.
E. Duchatsch.
Ober-Albendorf.

Briefe an die Danziger Sonntagszeitung

Fragen u. Antworten werden kostenlos veröffentlicht. Einsendungen erbitten wir nur auf einseitig beschriebenen Briefbogen möglichst bis Mittwoch jeder Woche.
Die Schriftleitung.

Frage:

Die unhöfliche Sprechstundenhilfe?

Einen Arzt zu konsultieren, ist bestimmt kein Vergnügen, und noch vielmehr wird es einem verleidet, wenn die Sprechstundenhilfe so besonders „höflich" und „gesprächig" ist. Da gehe ich neulich zu einem Arzt und muß warten. Von Zeit zu Zeit öffnet sich die Türe zum Sprechzimmer, eine junge Schwester tritt heraus und zeigt, ohne ein Wort zu sagen, auf einen Patienten. Das sollte heißen: „Her Doktor läßt bitten." — Von anderen Schwestern kenne ich wenigstens das Wort: „Bitte" oder so ähnlich. Der Arzt verordnete bei meiner Krankheit Lichtbäder, die in einem separaten Raum verabfolgt werden. Diese Bäder gibt ein junges, sehr nettes Mädel. Die Schwester tritt ins Zimmer, sieht mich groß an und geht weiter. Da wäre es doch angebracht gewesen, „Guten Tag" zu bieten, aber nichts war zu hören. — Trotzdem ich als Krankenkassenpatient zum Arzt komme, verlange ich zum mindesten, höflich und zuvorkommend vom Personal behandelt zu werden, oder hat man das Recht nicht?
R. E.

Bernstein-Fußboden-Lackfarbe per kg G 2.40
Gebrauchsfertig für Selbststreicher!
Reinhold Karnatz
II. Damm 1
Eingang Johannisgasse

Buddelei in pernamenz!

Liebe „Danziger Sonntags-Zeitung"! Ich möchte mich auch einmal mit einer Anfrage an Deine Leser wenden. Ich gehe von Dienst wegen seit Jahren täglich die Hundegasse entlang. Seit zirka sechs Monaten nun wird eine gewisse Strecke der Hundegasse immer aufgegraben, zugegraben, wieder aufgegraben und wieder zugegraben, wie Ebbe und Flut. Nun möchte ich so gern wissen, zu welchem Zweck diese Arbeiten erfolgen. Sollen die Arbeitslosen beschäftigt werden? Dann gäbe es doch wohl Nutzbringenderes; oder liegen diesen planlosen Arbeiten falsche Dispositionen zugrunde, die letzten Endes auf uns Steuerzahler abgewälzt werden? Wir haben in unserem Büro sogar schon Wetten abgeschlossen, wann wieder das Zugraben an die Reihe kommt und wann das Wiederaufgraben. Wer kann mir das Rätsel lösen?
B. K.

*

Schande?

Eine tiefunglückliche Schwester bittet herzlich alle Leserinnen und Leser um Rat. Es befindet sich in unserer Familie ein Sorgenkind, welches trotz aller Energie der Eltern und Geschwister auf die schiefe Bahn gekommen ist. Ihr leichter Lebenswandel hat dazu beigetragen, daß sie jetzt hoffnungslos daniederliegt.

Die Mutter selbst, eine schwache und kranke Person, konnte sie nicht besuchen, schon aus dem Grunde, weil die Fahrt eine mehrstündige ist. Wir Geschwister waren an ihrem Krankenlager. Die Reise- sowie Beerdigungskosten sind sehr enorm. Da der Vater sowie Schwester schon längere Zeit ohne Beschäftigung sind, frage ich, wäre es zu verzeihen, daß die Beerdigung von seiten der Stadt stattfinden sollte?

Oder müßten die Eltern sich zeitlebens Vorwürfe machen?
Frau K.

Antworten:

Das Jägerhütchen und seine Folgen!

Trotzdem ich nicht eine von den Unmodernsten bin, finde ich auch keinen Gefallen an dem „Jägerhütchen". Ganz richtig bemerkt, man sieht keß aus, ich will schon sagen frech. Seien Sie froh, daß Ihr Verlobter mehr für das Solide ist, denn die Männer von heute sind doch sehr für's Auffällige. Sehen Sie, in Ihrer Ehe müssen Sie sich doch vom Gelde Ihres Mannes kleiden. Ich würde jedenfalls danach trachten, meinem Verlobten zu gefallen.
E. B.

*

Liebe Lisa! Laß den Hut umpressen!! Arno.

*

Meiner Ansicht nach bedarf die Streitfrage kaum einer Ueberlegung. Entweder Sie haben Ihren Bräutigam lieb, dann handeln Sie nach seinem Wunsch, oder Sie ziehen das Jägerhütchen Ihrem Bräutigam vor. Im übrigen möchte ich Ihnen empfehlen, den Artikel „Realismus und Innerlichkeit" von Franz Werfel nachzulesen. G. C.

*

Sie werden sicher beim Lesen meiner Antwort denken, daß ich eine alte Jungfer bin. Gott sei Dank noch nicht. Aber bei meiner Seele, so ein Zirkushütchen setze ich mir nicht auf: à la zum Abschießen. Trotzdem ich's sonst nicht mit Männern halte, hierin muß ich aber Ihrem Verlobten recht geben.
E. T.

*

Fräulein Lisa! Ich bin sehr erstaunt, daß Sie mit solcher Frage vor die Oeffentlichkeit treten. Sie müssen sich erst im klaren sein, ob Sie für Ihren Bräutigam oder für andere Männer Ihre Hut- und Kleidermodelle wählen. Meines Erachtens wäre es richtig, wenn Sie sich so kleiden würden, daß Sie nur Ihrem Bräutigam gefallen. Sie wollen doch einmal heiraten; wie stellen Sie sich Ihr Eheleben vor, wenn Sie sich jetzt schon Ihrem Bräutigam nicht anpassen können. Daß Ihr Jägerhut Sie „auffällig" kleidet, das glaube ich Ihnen gerne, und darauf haben Sie es wohl auch abgesehen. Wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, dann verschenken Sie Ihr Jägerhütchen und richten Sie sich in Zukunft mehr nach Ihrem Verlobten, denn er scheint einen ganz gesunden Geschmack zu haben.

Ich bin auch verlobt, und meine erste Pflicht in Kleidungsangelegenheiten ist, meinem Bräutigam zu gefallen. Man kann sich auch ohne allzu moderne Sachen „fesch" kleiden. Mir fällt es nicht schwer, weil mein Bräutigam und ich so ziemlich gleichen Geschmack haben, aber auch sonst würde ich mich anpassen, denn teurer ist mir mein Bräutigam als ein Kleidungsstück. Falls Sie das nicht überwinden können, dann lösen Sie Ihre Verlobung, denn dann sind Sie bestimmt noch nicht reif für eine glückliche Ehe.
Erna.

*

Geehrte jägerhütchengeschmückte Lisa! Die neue Hutmode nimmt mehr denn je Rücksicht auf den individuellen Geschmack. Leider findet man in Danzig eine gewisse Modescheuheit bei den Herren. Wenn Ihr Verlobter Ihnen Szenen macht ob Ihres modernen Hütchens, so zeugt dies von einer sonderlichen Weltfremdheit. Ihr Verlobter wird und muß sich daran gewöhnen, daß es einer Frau Pflicht ist. der jeweiligen Mode zu folgen, um nicht „doov" zu erscheinen. Die Hutmode ist bedingt durch die Kleider. Hat Ihr Verlobter Ihnen Vorhaltungen gemacht, als Sie den kniefreien Rock trugen und nunmehr das lange Kleid moderichtig bevorzugen? — Tragen Sie Ihr Jägerhütchen mit Jägerlust und schließen Sie mit Ihrem Verlobten den einzig möglichen Kompromiß: er möge Ihnen ein weiteres Hütchen kaufen für gemeinsame Spaziergänge. Wählen Sie dann die neue Amazonenform; sie ist kleidsam und symbolisch!
J—m.

Geschäftsauflösung!
Günstige Kaufgelegenheit!
Wachstuch, Kokosläufer u. Gummiwaren 10 %
Tapeten zu bedeutend ermäßigten Preisen bis 20 %
Hermann Hopf
Matzkausche Gasse 10

Neues aus dem Osten

Polens Baumwolleinfuhr über Gdingen

Bisher nur 5 Prozent des Gesamtimportes. — Bremer Baumwollhandel noch immer billiger als der polnische.

In den letzten Tagen fanden in Gdingen und in Lodz wichtige Konferenzen statt, die der Frage der polnischen Baumwolleinfuhr über den Hafen Gdingen gewidmet waren. Auf der Gdinger Konferenz, an der alle textilwirtschaftlich interessierten Kreise teilnahmen, wurden zunächst die bisherigen Resultate und die weiteren Perspektiven des Baumwollimportes über Gdingen erörtert, wobei festgestellt wurde, daß die technischen und verkehrstechnischen Voraussetzungen für den Baumwollimport in Gdingen bereits bestehen, doch hänge dessen weitere Entwicklung von der Schaffung eines eigenen polnischen Baumwollhandels ab, der zunächst in Form des kommissionsweisen Verkaufes vor sich gehen könne. Erforderlich sei, so wurde betont, zu diesem Zwecke die Herabsetzung der Steuer, da der Bremer Baumwollhandel gegenwärtig noch immer billiger arbeite, als es den polnischen Firmen bis jetzt möglich gewesen sei. Der Delegierte des Finanzministeriums sagte die Prüfung der Angelegenheit durch die Regierung schon für die nächste Zeit zu.

Auf der in Lodz stattgefundenen Versammlung wurde darauf hingewiesen, daß die Einfuhr der Baumwolle über Gdingen im Laufe des ersten Halbjahres nur 2623 To. betrug, d. h. weniger als 5 Prozent des gesamten polnischen Baumwollimportes. Die Ursache hierfür sei die, daß vorläufig nur kleine Posten, die für einige der größten Lodzer Firmen bestimmt sind, eintreffen. Eine Vergrößerung des Importes sei aber schon für die Herbstmonate zu erwarten, da das neu errichtete Hafenmagazin die Lagerung größerer Baumwollmengen ermögliche. In der Diskussion wurde die Frage der Schaffung langfristiger Baumwollager berührt, wobei amtlich erklärt wurde, daß die polnische Regierung geneigt ist, das Problem erst in den ersten Monaten des nächsten Jahres zu realisieren.

Einstellung!

Wie in der Generalversammlung der AG. Brown-Boveri & Co., Baden-Baden, mitgeteilt wurde, sollen die verlustreichen Beteiligungen der Gesellschaft in Polen (die polnischen Elektrizitätswerke der Brown Boveri AG. in Warschau) aufgegeben werden. Die Muttergesellschaft sieht sich gezwungen, auch die kleine Fabrik in Teschen stillzulegen und die polnische Gesellschaft ihrem Schicksal zu überlassen. Diese wird wahrscheinlich in Konkurs gehen, weil die Muttergesellschaft keine weiteren Mittel mehr in die Firma stecken will. Die ganze Organisation der früheren Direktion in Polen sei zu kostspielig gewesen, und für die neue Direktion sei es unmöglich, in Polen mit Erfolg zu fabrizieren. Die entstandenen Verluste in Polen seien aus rechtzeitig gemachten Rückstellungen gedeckt und werden keinen weiteren Einfluß auf die Bilanz der Brown Boveri & Co. AG. in Baden-Baden ausüben. Die Geschäftsleitung hofft übrigens, den gegenwärtigen Beschäftigungsgrad aufrecht erhalten zu können.

Thorner Wochenschau

Die Einwohnerzahl Thorns stieg im Juli um 212 Köpfe auf 59 182 Personen an.

Behördliches. Der Stadtpräsident hat durch eine Verordnung die Preise für Roggenbrot und Roggenmehl herabgesetzt. Nach der neuen Höchstpreisliste darf ein Kilogramm Brot aus typischem Roggenmehl nunmehr nur noch 0,38 (anstatt 0,42) Zloty kosten, ein Kilogramm typisches Roggenmehl im Großhandel nur noch 0,44) Zloty. — Laut Bekanntmachung des Stadtpräsidenten sind die Haus- und Grundbesitzer verpflichtet, die Straßen durch die städtische Straßenreinigungsverwaltung reinigen zu lassen und die für diese Tätigkeit festgesetzten Beiträge zu bezahlen. — Die städtischen Hundefänger tragen jetzt im Dienst eine hellblaue Armbinde mit der Inschrift: „Miejski Chwytacz Psow" und dem darüber befindlichen Stadtwappen aus Messing, dernen einen Ausweis. — Der Landeshauptmann Herr Lacki hat nach Rückkehr vom Urlaub seine Amtsgeschäfte wieder übernommen. — Burgstarost Stanislewski hat einen Erholungsurlaub angetreten. Ihn vertritt solange ein vom Landratsamt (Starostwo) delegierter Beamter. — In einigen Straßen der Bromberger, Culmer und Jakobs-Vorstadt sowie in Mocker werden Baukonsense nur dann erteilt, wenn sich die Bauherren zur Bezahlung der anteiligen Straßenbaukosten verpflichten und evtl. dazu erforderliches Gelände von ihren Bauplätzen kostenlos an die Stadt abgeben.

Der bisherige Direktor der Krankenkasse der Stadt Thorn, Gordon, wurde wegen der vorgekommenen Unterschlagungen und Mißbräuche seiner Inkassenten und anderen Büropersonals seines Postens enthoben. Mit der Leitung der Krankenkasse wurde der jetzige Revisionskommissar Jakubowski aus Posen betraut. — Der Kassierer Raczynski, der mit 16 Jahren bei der Krankenkasse eintrat und ihr jetzt 22 Jahre angehört, stand nach den Informationen der hiesigen Arbeiterzeitung „Glos Robotnika" an der Spitze der Defraudantenbande. Der Inkassent Stalkowski, der 1920 eintrat, unterschlug 50 000 Zloty, der im gleichen Jahre eingetretene Inkassent Mosinski 18 000 Zloty, der 1926 angestellte Inkassent Berger 12 000 und der Inkassent Horyza 900 Zloty. Außerdem hat sich der Bürobeamte Burczykowski, immer dem genannten Blatt nach, der der Schwiegervater eines hiesigen Polizeioffiziers ist, der Unterschlagung von etwa 3200 Zloty schuldig gemacht. — Obwohl in den Jahren 1927, 1929 und 1930 ausführliche Revisionen im Auftrage des Bezirksverbandes der Krankenkassen in Posen durchgeführt wurden, wurden die seit Jahren zurückreichenden Unterschlagungen dabei doch nicht aufgedeckt.

Aus Bromberg wird gemeldet:

Enthüllung eines Pilsudski-Denkmals in Bromberg. In der ehem. Bromberger Kriegsschule, die jetzt der polnischen Armee als Offizierschule dient, wurden am 15. d. M. 94 Fähnriche zu Offizieren befördert, wobei gleichzeitig ein Denkmal des Marschall Pilsudski enthüllt worden ist.

Der Katholische Gesellenverein in Bromberg (Vors. Ronowicz) feierte am vergangenen Sonnabend in Kleinerts Festräumen sein übliches Sommerfest, das sich sehr guten Besuches erfreute. Der sehr rührige Vorstand sorgte für Belustigungen und Ueberraschungen aller Art für alt und jung, und der M.G.V. „Kornblume" unter Leitung seines bekannten Dirigenten hat in dankenswerter Weise durch mehrere Chorgesänge zum besten Gelingen des Festes beigetragen. Bei eintretender Dunkelheit spielte dann die Musik im großen Saale zum Tanz auf, der den Abschluß der wohlgelungenen Veranstaltung bildete.

Der Verein junger Kaufleute (Vors. Morgenstern) veranstaltete am vergangenen Sonnabend einen Sommerausflug nach Faschinetz, der ganz gut besucht war. Wie immer gab es auch diesmal ein reiches Programm von allerlei Ueberraschungen, insbesondere wurde für Kinderbelustigungen reichlich gesorgt. Am Abend erfolgte die Rückfahrt mit dem Zuge.

Der Kath. Frauenbund (Vors. Frau Twardowski) und **der St.-Elisabeth-Verein** (Vors. Fräulein Kaffler) machten am Mittwoch, dem 19. d. M., gemeinsam einen Sommerausflug nach der 6. Schleuse, an dem trotz des windigen Wetters eine große Anzahl von Mitgliedern und Gästen teilgenommen hatte. Der Ausflug, an dem an Ueberraschungen nicht fehlte, verlief zur allgemeinen Zufriedenheit.

Zu einer blutigen Schlägerei kam es in der vergangenen Woche zwischen vier Fleischern in dem Schlachthause. Alle vier trugen leichte Verletzungen davon und mußten die Hilfe des Arztes der Rettungsbereitschaft in Anspruch nehmen.

Mit einem Paddelboot umgestürzt und ertrunken sind am vergangenen Sonntag in der Brahe der 26jährige Kaufmann Tadensz Chabalewski, Wollmarkt 6, und der Postassistent Gerwazy Znaniecki aus Dirschau, der bei seinen Eltern, ul. Bionia 6, zu Besuch weilte. Beide schwimmunkundige junge Leute unternahmen eine Fahrt auf der Brahe oberhalb der Mühlen. In der Nähe des Sägewerks von C. A. Franke kamen sie an eine große Eisenkette, die einen Prahm hält. Das Boot stürzte um, beide fielen ins Wasser und ertranken. Chabalewski konnte schon nach einer halben Stunde als Leiche geborgen werden, während die Leiche des Znaniecki erst am Dienstag aus dem Wasser gezogen wurde.

Brände. Im Hause Kujawierski 14 entstand aus unbekannter Ursache ein Schornsteinbrand. Die alarmierte Feuerwehr trat nicht in Tätigkeit, da die Hausbewohner den Brand löschten. — Aus unbekannter Ursache entstand im Hause Waisenhausstraße 22 Feuer, wobei einige Autoteile verbrannten. Die Feuerwehr löschte den Brand. — In einer Baracke hinter der Kriegsschule brach Feuer aus. Dank dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr wurde das Feuer rechtzeitig unterdrückt, dem sonst wohl sämtliche Baracken zum Opfer gefallen wären. Es verbrannten vier Toilettenräume. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Strasburger Nachrichten

Durch unvorsichtiges Umgehen mit einem geladenen Browning wurde der Arbeiter Rutkowski von seinem Freunde Kowalikowski angeschossen und dabei leicht verletzt. R. wurde ins Krankenhaus nach Strasburg gebracht. — **Ein Brand** brach bei dem Besitzer Franciszek in Gorzno bei Strasburg aus. Eine große Scheune und ein Viehstall verbrannten. Im Feuer kamen zwei Pferde und viel Geflügel um, außerdem fast alle landwirtschaftlichen Maschinen. Durch Funkenflug wurde auch die Scheune der Besitzerin Jadwiga Wolska angesteckt. Die Scheune und ein Stall wurden auch hier ein Raub der Flammen. Die Ursache des Großfeuers konnte nicht festgestellt werden. — **Feuer** brach bei dem Landwirt Leon Szarafinski in Wichulec bei Strasburg aus. Es verbrannte die Scheune mit Getreidevorräten und landwirtschaftlichen Maschinen und ein Stall. Die Ursache des Brandes ist leichtsinniges Fortwerfen eines brennenden Zigarettenrestes. — In Tylice bei Strasburg verbrannte das ganze Gehöft des Besitzers Goetz. Ein in der Scheune schlafendes Kind wurde ein Raub des wütenden Elements. Der große Viehstall mit 25 Schweinen wurde ebenfalls ein Raub der Flammen. G. war nur niedrig versichert. — Bei dem Besitzer Chachulski in Stadtfeld (Miejskie Pole) verbrannte eine Scheune und ein Viehstall. Eine Sau und mehrere Ferkel fielen dem Brande zum Opfer. — In dem Teiche Podgorze ertrank beim Baden der 22jährige Tischlerlehrling Stawicki aus Strasburg. — Aus einem durch das Dorf Kawki fahrenden Auto wurden etwa 20 Revolverschüsse auf am Wege liegende Gehöfte abgegeben. Glücklicherweise wurde niemand verletzt.

Ein Kind geraubt. Während der Abwesenheit der Frau Zemsta drangen bis jetzt unbekannte Täter in deren Wohnung (ul. 18 stycznia, Bergstraße) ein und raubten ihr einziges 4 Monate altes Kind, ein Töchterchen. Die arme Mutter ist fast wahnsinnig vor Schmerz.

Messerstecherei. In dem Restaurant Gajdy (am Bahnhof) kam es zu einem Streite zwischen einigen betrunkenen Arbeitern. Die beiden elektrischen Lampen wurden dabei zertrümmert. Während der Dunkelheit stahl man der Wirtin den Inhalt der Kasse und zwar 90 Zloty in bar. Die Täter konnten festgenommen und ins Gefängnis gebracht werden.

Auf dem Rittergute Buczek bei Strasburg kam es zu einem Streik der Saisonarbeiter. 6 Arbeiter und 12 Arbeiterinnen legten die Arbeit nieder. Am nächsten Tage traten die Arbeiterinnen wieder in den Dienst.

Ertrunken. In dem Tilitzer See bei Strasburg ertrank beim Baden die 18jährige Besitzerstochter Helene Jasinska. Die Leiche der Verunglückten konnte geborgen werden.

Neue Höchstpreise für Brot und Fleisch hat der Starost Wimmer für den Kreis Strasburg festgesetzt. Danach kostet 1 Kilogr. Roggenmehl en gros 27 Gr., en detail 32 Groschen. Ein 1-Kilogr.-Roggenbrot kostet 32 Gr., drei 50—55-Gramm-Semmeln 10 Gr. Das Kilogramm Speck 2,40 Zl., Schweinefleisch vom Kopf 0,60, Kotelett 2,40, Karbonade 2,20, Schinken 1,80, Wurst 1,20, Leberwurst 1,20, Grützwurst 0,60, Rindfleisch mit Knochen 1,60, ohne Knochen 2,00, Kalbfleisch 0,90—1,20 Zl. Wer höhere Preise verlangt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 3000 Zloty bestraft.

Selbstmord verüben wollte die Frau des Grenzbeamten Kazmierczak, indem sie Essigessenz zu sich nahm. Man konnte die Unglückliche am Leben erhalten. Die Ursache der Verzweiflungstat waren Streitigkeiten in der Familie. — Auf der Bahnhofsstraße (Dworcowa) fanden Vorübergehende ein kleines Kind weiblichen Geschlechts. Neben dem Kinde lag ein Zettel, wo die unbekannte Mutter bittet, sich des armen Wurmes, das 14 Tage alt und noch ungetauft ist, anzunehmen. — **Vom Pferdehufe getötet** wurde der kleine Sohn des Gutsbesitzers Raszkowski in Mroczno. Er schlug mit einem Stock auf ein Pferd ein, das plötzlich ausschlug und den Knaben auf der Stelle tötete.

Ein Ueberfall wurde auf der Chaussee Brodnica—Plonchoty auf den Besitzer Jan Zaremski aus Niezywienz verübt. Zwei maskierte Banditen rissen den Z. zu Boden und verlangten Geld, andernfalls der Ueberfallene erschossen werden sollte. Ein gerade vorbeikommendes Auto verscheuchte die Banditen und nahm den Ueberfallenen auf.

Aus dem Kreise Strasburg (Brodnica).

In Kruschin (Kruszyny) ertrank beim Baden im See der 18jährige Besitzersohn Anton Macikowski. Die Leiche konnte nach einiger Zeit geborgen werden.

Bei dem Besitzer Beszczynski in Radosk (Radoszki) bei Strasburg brach ein Brand aus, welchem die Scheune und der strohgedeckte Schuppen zum Opfer fielen. Die landwirtschaftlichen Maschinen, 4 Kälber, 1 Fohlen und 4 Schweine verbrannten ebenfalls. Der Schaden beträgt etwa 10 000 Zloty. Man vermutet Brandstiftung. — In dem Dorfe Rybno entstand bei dem Landwirt Lewandski Feuer. Das Wohnhaus und ein Viehstall verbrannten. Der Schaden beziffert sich auf ca. 8000 Zloty. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

Dem Besitzer Jan Rolnicki in Groß-Gorschen (Gorczenica) verbrannte das Wohnhaus mit sämtlichem Mobiliar. — Auf dem Gehöft des Besitzers Gronkowski entstand Feuer, dem ein Viehstall zum Opfer fiel. — In Zale bei Strasburg brach bei dem Landwirt Joseph Smolinski Feuer aus. Es verbrannte die strohgedeckte Scheune, der Viehstall und zwei Schuppen. Mehrere Schweine kamen in den Flammen um. Die Entstehungsursache des Brandes ist Funkenflug aus dem Schornstein des Wohnhauses. S. war niedrig versichert. — Bei dem Landwirt Joseph Napiorkowski in Kanien brach ein Feuer aus, dem der Viehstall zum Opfer fiel. Mehrere Ferkel verbrannten. Der Brandschaden beträgt etwa 3000 Zloty. Man vermutet Brandstiftung. — In Truszczynn brannte das ganze Gehöft des Besitzers Stefan Menkowski nieder. M. war versichert gewesen. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden.

Aus dem Freistaat

Vorschläge u. Anträge der Landwirtschaft

Der Landbundvorstand zur Lage

Der Vorstand des Landbundes hat sich in den letzten Wochen in eingehenden Beratungen wiederholt mit der durch die Entwicklung der Verhältnisse, insbesondere durch den Zusammenbruch der Preise für landwirtschaftliche Produkte, weiter verschärften und gefährdeten Lage der Landwirtschaft und den sich daraus ergebenden Problemen beschäftigt.

Es haben Besprechungen mit den Regierungsstellen und Vertretern der in Betracht kommenden Geldinstitute stattgefunden. Diese lassen erhoffen, daß eine den Zeit- und Geldverhältnissen entsprechende Bevorschussung von Erntefrüchten in gewissem Umfange durchführbar sein wird. Außerdem sind zur Sicherung und Förderung des Absatzes verschiedene Maßnahmen teils eingeleitet, teils beantragt worden. Aber auch bei ihrer vollen Durchführung kann nicht darauf gerechnet werden, daß diese sofort wirksam werden und die vorhandene Not völlig beseitige.

Dementsprechend hat der Landbund-Vorstand in seiner letzten Sitzung folgenden Beschluß gefaßt und unter näherer Begründung seiner Anträge dem Senat vorgelegt:

Der völlige Zusammenbruch der Preise für die landwirtschaftlichen Produkte hat die letzte Hoffnung der Landwirtschaft, sich durch Vergrößerung ihrer Einnahmen zu retten, vernichtet. Nur durch Senkung der Ausgaben kann jetzt die Landwirtschaft vielleicht noch am Leben erhalten werden. In ihren Betrieben hat die Landwirtschaft diese, soweit es in ihrer Macht steht, bereits durchgeführt. Jetzt ist Abbau der Zinsen, der Staatssteuern und Gemeindeabgaben, der sozialen Lasten und Löhne, wie sie in dem bisherigen, den Zeitverhältnissen nicht mehr entsprechenden Tarifwesen verankert sind, ein unabweisliches Gebot der Notzeit. Dies erheischt nicht nur das Interesse der Betriebe, sondern auch das der mit ihnen unlöslich verknüpften Arbeitnehmer, denn mit dem Zusammenbruch der Betriebe wird unrettbar auch die Existenz der landwirtschaftlichen Arbeiter vernichtet. Durch die Durchführung der angegebenen Maßnahmen auf allen Gebieten und in allen Wirtschaftszweigen muß eine allgemeine Senkung der Lebenshaltungskosten herbeigeführt werden, die auch einen Lohnabbau für die Arbeitnehmer tragbar machen wird."

Der Kreislehrerrat Danzig. Niederung

die behördlich anerkannte berufsständige Vertretung der Lehrerschaft des Kreises, trat nach seiner im Mai d. J. erfolgten Neuwahl am Sonnabend, dem 15. d. M., im Restaurant „Hohenzollern" zu Danzig zu seiner ersten Sitzung zusammen. Nach Eröffnung derselben durch den Vorsitzenden, Oberlehrer Kath-Landau, erfolgte zunächst die Feststellung des endgültigen Wahlergebnisses der letzten Neuwahl an Hand der Wahlakten. Es ergab sich, daß die Wahl ordnungsmäßig vollzogen und somit zu irgendwelchen Beanstandungen keinerlei Gründe vorhanden waren. Es gelten mithin die seinerzeit im „Kreisblatt des Kreises Danziger Niederung" genanten Lehrpersonen als endgültig und rechtmäßig gewählte Mitglieder des Kreislehrerrates. Alsdann erfolgte die Wahl des Vorstandes. Der bisherige Vorsitzende, der dieses Amt drei Jahre hindurch mit seinem Takt und großem Geschick verwaltet hatte, erklärte anfangs, eine Wiederwahl nicht mehr annehmen zu wollen. Aber auf das eindringliche Zureden aller Mitglieder hin zeigte er sich schließlich doch bereit, dieses schwierige und manchmal recht undankbare Amt auch für die neue Wahlperiode wieder zu übernehmen. Zu seinem Stellvertreter wurde Hauptlehrer Schmidtke-Bodenwinkel gewählt. Der bisherige Schriftführer, Lehrer Decker-Groß-Walddorf, wurde ebenfalls wiedergewählt. An Stelle des ausscheidenden Kassenführers wurde Hauptlehrer Karstedt-Gr.-Zünder mit der Führung der Kassengeschäfte des Kreislehrerrats beauftragt. Der neue Kassenführer übernahm die Kasse von seinem Vorgänger mit einem Bestande von 63,06 Gulden. Anschließend wurden dann noch — im Beisein des zuständigen Schulrats — einige wichtige pädagogische Tagesfragen, so u. a. auch die Aufstellung von neuen Lehrplänen für die weniggegliederten Schulen des Kreises erörtert. Die Mitglieder des Kreislehrerrats sind die Vertrauensleute der Lehrerschaft des Kreises. Sie haben die Aufgabe, sich über die inneren und äußeren Schulangelegenheiten zu unterrichten und die Rechte der Lehrkräfte in geeigneter Weise zu vertreten. Zu diesem Zwecke hat der Kreislehrerrat die Wünsche und Beschwerden der Lehrer und Lehrerinnen entgegenzunehmen, zu prüfen, im Falle ihrer Berechtigung der vorgesetzten Behörde vorzutragen und ihre Berücksichtigung zu erwirken. Der K.L.R. hat ferner der von ihm vertretenen Lehrerschaft gegenüber die Befugnisse eines Ehrenrates, und hat als solcher auch über die Standesehre seiner Berufsgenossen zu wachen. Die Wahl zum K.L.R. erfolgt in geheimer unmittelbarer Wahl nach den Grundsätzen der Verhältniswahl auf drei Jahre.

Vom Bullen angefallen

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am letzten Sonntag in Schnakenburg. Kinder hatten einen Bullen des Besitzers Prohl geneckt und dadurch wild gemacht. Das wilde Brüllen des Tieres machte ihnen sichtlich Spaß. Zu der Zeit erschien ein Melker, um nachzusehen, ob die Verschläge noch in Ordnung seien. Der Ahnungslose wurde das Opfer des wilden Stieres, da dieser ihn anfiel und stark verletzte. Der Angefallene konnte sich nur durch Hineinwälzen in einen nahen Graben vor den Hörnern des wütenden Bullen retten.

Beim Klettern verunglückt

Der 12jährige Sohn des Arbeiters Rudolf Tuchel aus Schnakenburg vergnügte sich durch Herumklettern auf Bäumen. Dabei glitt er ab und zog sich an einem Aststumpf starke Verletzungen und Risse am Unterleib zu, so daß er vom Platz getragen werden mußte. Dr. Mertner aus Bohnsack leistete Hilfe und klammerte die Wunden zu.

Schulpersonalien. Lehrer Hoffmann, der vor drei aJhren von Bohnsack nach Schnakenburg versetzt wurde, die neue Stelle aber praktisch nicht angetreten hat, da er Philologie studierte, ist nun mit seinen Studien zu Ende und ist jetzt in den Schuldienst nach Schnakenburg zurückgekehrt. Sein bisheriger Vertreter war Lehrer Frank. Da die Lehrerstelle in Schiewenhorst, deren nJhaber noch bis zum Herbst krankheitshalber beurlaubt ist, von Schnakenburg aus vertreten wird, sind Veränderungen im Lehrkörper durch die Rückkehr Dr. Hoffmanns noch nicht eingetreten.

Danziger Schlachtviehmarkt

Amtlicher Bericht vom 18. August.

(Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht.)

	Gulden
A. Ochsen:	
a) vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts (1. jüngere / 2. ältere)	33–34 / —
b) sonstige vollfleischige, 1. jüngere / 2. ältere	26–31 / —
c) fleischige	—
d) gering genährte	—
B. Bullen:	
a) jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	33–34
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	29–31
c) fleischige	25–27
d) gering genährte	—
C. Kühe:	
a) jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	30–32
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27–29
c) fleischige	23–25
d) gering genährte	bis 20
D. Färsen (Kalbinnen):	
a) vollfleisch., ausgemästete, höchst. Schlachtw.	33–34
b) vollfleischige	29–31
c) fleischige	25–27
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	20–22
Kälber:	
a) Doppellender bester Mast	—
b) beste Mast- und Saugkälber	45–50
c) mittlere Mast- und Saugkälber	35–40
d) geringe Kälber	18–20
Schafe:	
a) Mastl. u. jg. Masthamm. 1. Weidem., 2. Stallm.	—
b) mittl. Mastl., ält. Masth. u. gt. genährte Schafe	35–37
c) fleischiges Schafvieh	32–34
d) gering genährtes Schafvieh	—
Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	49–50
b) vollfleischige von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew	47–49
c) vollfleischige von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	45–47
d) vollfleischige von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	42–44
e) fleischige von ca. 120—160 Pfd. Lebendgewicht	—
f) fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
g) Sauen	40–42
Bacon-Schweine je Zentner	42–44

Auftrieb: 17 Ochsen, 128 Bullen, 111 Kühe, zusammen 256 Rinder, 167 Kälber, 239 Schafe, 2323 Schweine.

Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schafe, Schweine geräumt.

Ausgesuchte fette Schweine werden 1 G über Notiz bezahlt.

Bemerkungen: Die notierten Preise sind Schlachthofpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschließlich Gewichtsverluste

---

Posener Viehmarkt vom 18. August. Auftrieb: Rinder 420, Schweine 1821, Kälber 435, Schafe 252, zusammen 2928 Stück. (Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loko Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten.) Rinder: Ochsen: a) Vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 106—116, b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 84—100. Bullen: a) Vollfleischige, ausgemästete 100—101, b) Mastbullen 86—96, c) gut genährte ältere 76—84, d) mäßig genährte 62—70. Kühe: a) Vollfleischige, ausgemästete 104—116, b) Mastkühe 92—100, c) gut genährte 66—70, d) mäßig genährte 44—54. Färsen: a) Vollfleischige, ausgemästete 106—116, b) Mastfärsen 00—100, c) gut genährte 74—84, d) mäßig genährte 66—70. Jungvieh: a) Gut genährtes 66—70, b) mäßig genährtes 58—64. Kälber: a) Beste ausgemästete Kälber 134—140. b) Mastkälber 122—130, c) gut genährte 112—120, d) mäßig genährte 90—110. Schafe: a) Vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 120—136, b) gemästete, ältere Hammel und a) Mutterschafe 94—110. Mastschweine: a) Vollfleischige von 120 bis 150 kg Lebendgewicht 162—170, b) vollfleischige von 100—120 kg Lebendgewicht 152—160, c) vollfleischige von 80—120 kg Lebendgewicht 142—150, g) fleischige Schweine von mehr als 80 kg 132—140, e) Sauen und späte Kastrate 140—154. Marktverlauf normal. St.

Thorner Produkten vom 20. August. Gutsweizen 19.00 bis 19.50, Marktweizen 19.00, Roggen 17.75—18.25, Gutsgerste 19—20, Marktgerste 18—19, Hafer 15.50—16.50, Weizenmehl 34, Roggenmehl 32.60, Weizenkleie 13.50 bis 14.50. Allgemeintendenz ruhig.

Posener Produkten vom 19. August. Roggen 20—20.25, ruhig, Weizen 19.50—20.50, ruhig, Mahlgerste 16.25—18.25, Braugerste 20.50—22.50, ruhig, Hafer 15.50—16.50, ruhig, Roggenmehl 31.75—32.75, ruhig, Weizenmehl 32—34, ruhig, Roggenkleie 13.25—14, Weizenkleie 13.25—14.25, grobe 13.75—14.75, Rübsen 26—27, Viktoriaerbsen 24—27, Stroh lose 3.00—3.20, gepreßt 3.50—4.50, Heu lose 5.50—6.00, 5.50—6.00, Netzeheu 6.50—7.50, gepreßtes 6.00—7.00. Allgemeintendenz ruhig.

Posener Produkten vom 20. August. Roggen 19.75 bis 20.00, schwach, Weizen 19.50—20.50, ruhig, Mahlgerste 16.25—18.25, ruhig, Braugerste 20.50—22.50, ruhig, Hafer 15.50—16.50, ruhig, Roggenmehl 31.25—32.25, ruhig, Weizenmehl 32—34, ruhig, Roggenkleie 13.25—14.00, Weizenkleie 13.25—14.25, grobe 13.75—14.75, Rübsen 26—27, Viktoriaerbsen 24—27. Allgemeintendenz ruhig.

S. Mogilno. Auf dem letzten Wochenmarkt wurden folgende Durchschnittspreise notiert: Landbutter 2.00—2.20, Molkereibutter 2.20—2.30, Eier 1.20—1.40 p. Mdl., Weißkäse 0.20—0.30, Hühner 1.50—3.50, Enten 2.50—3.50, Gänse 5.00—7.00 Zl. p. Stück, Tauben 1.20—1.30 p. Paar. Die Fleischpreise waren: Schweinefleisch 1.00—1.20, Karbonade 1.20, Gehacktes 1.30, Rindfleisch 0.90—1.10, Hammelfleisch 1.20, Kalbfleisch 0.80—1.00, Speck 1.10, Schmalz 1.80, Jagdwurst 1.20, Mettwurst 1.30, Knoblauchwurst 1.10—1.30, gute Dauerware 2.00—2.50, Blut- und Leberwurst 0.50—1.20 Zl., Tomaten 30—40, Zwiebeln 20, Schoten 10—20, Blumenkohl 20—50, Weißkohl 5—15, Wirsingkohl 5—10, Rotkohl 15—30 p. Kopf, Radieschen 10, Spinat 20, Mohrrüben 5—15, Kohlrabi 15—20 p. Bund, grüne und gelbe Bohnen 10—20, Gurken 20—30 Gr. p. Mdl., Bienenhonig 1.80—2.00 Gr. p. Pfd., Birnen 15—40, Aepfel 15—50, Pflaumen 40—60, Blaubeeren 20 Gr., Aale 1.50—1.80, Hechte 1.50—1.60, Karauschen 0.80—1.00, Suppenfische 0.50—1.00, Kartoffeln 3.00—3.50 Zl., ein 3-Pfund-Brot kostet 0.55 Zl.

W. Graudenz. Auf dem letzten Wochenmarkt sind folgende Durchschnittspreise notiert: Molkereibutter Zl. 2.20, Landbutter 2.20, Weißkäse 0.60 p. Pfd., Eier 1.40 p. Mdl., Enten 6.00, Gänse 9.00, Puten 11.00, Hühner, alte 5.00, junge 2.50 p. Stück, Tauben 1.70 p. Paar, Aale 1.50—2.20, Lachs 2.00, Wels 2.00, Hechte 1.50, Karpfen 1.50, Schleie 1.40, Neunaugen 1.00, Aalquappen 1.00, kleine Fische 0.35—1.00 p. Pfd., Krebse 0.15 p. Stück, Kartoffeln 3.00 bis 4.00 p. Ztr., Bohnen, alte 0.60, Schnittbohnen 0.25, Rhabarber 0.25, Kirschen 0.60—1.00, Tomaten 0.25—0.30, Aepfel 0.30—0.50, Birnen 0.40—0.50, Himbeeren 0.60, Pfirsiche 1.00, Preisselbeeren 0.30, Pflaumen 0.25—0.60, Weißkohl 0.10, Rotkohl 0.20, Steinpilze 0.30, Rehfüßchen 0.15 bis 0.20, Zwiebeln, alte 0.50 p. Pfd., Blumenkohl 0.60—1.00, Wirsingkohl 0.25, Salat 0.05 p. Kopf, Mohrrüben 0.08, rote Rüben 0.15, Radieschen 0.10, Kohlrabi 0.20 p. Bund, Gurken 0.25—0.30 pro Schock, Zwiebeln, frische 0.10 p. Pfd.

Neues aus dem Osten

Die polnischen Erntekredite

Die von der Bank Polski der polnischen Landwirtschaft über die staatliche Agrarbank und über die Landeswirtschaftsbank zur Verfügung gestellten 30 Mill. Zloty für landwirtschaftliche Register- und Vorschußkredite sind erschöpft. Einige Banken haben die weitere Annahme von Kreditanträgen eingestellt. Die Kredite sind in so starkem Maße in Anspruch genommen worden, weil man für die nächsten Monate mit einer wesentlichen Steigerung der Getreide-, insbesondere der Roggenpreise, rechnet. Bereits die letzte Preissteigerung an den polnischen Produktenbörsen wird auf die Bereitstellung der Registerkredite zurückgeführt. In Posen notiert Roggen bereits mit 21 bis 21,25 Zl. höher als Weizen, der mit 19,50—20,50 Zloty notiert wird. In Kreisen der polnischen Landwirtschaft rechnet man damit, daß die Bank Polski, entsprechend ihrer seinerzeitigen Zusage, eine Erhöhung des Kreditkontingentes vornehmen wird.

*

Die Bank Polski hat den Kreditinstituten für Getreide Registerkredite 50 Mill. Zl. zur Verfügung gestellt, und zwar erhielten u. a. die Bank Rolny 25 und die Bank Gospodarstwa Krajowego 5 Mill. Zl. Es werden 50 Prozent des Wertes für gedroschenes und noch nicht gedroschenes Getreide beliehen. Die Rückzahlung hat in den Monaten Januar bis April 1932 mit monatlich 15 und in den Monaten Mai bis Juni mit je 20 Proz. zu erfolgen. Die Bank Polski berechnet den Banken für die Inanspruchnahme des Kredits 6¼ Proz., die sich ihrerseits verpflichtet haben, bei der Weiterleitung der Kredite im Höchstfalle 8 Proz. Zinsen zu nehmen.

Polen und Hoover-Plandurchführung

Auf Grund des soeben unterzeichneten Londoner Protokolls über das einjährige Hoover-Moratorium für politische Schulden hat auch Polen die vom 1. Juli 1931 bis 30. Juni 1932 entfallenden Zahlungen von insgesamt 119 Mill. Zloty nicht zu leisten und die gestundete Summe mit einer 3proz. Verzinsung in zehn gleichen Annuitäten ab 1. Juli 1933 abzustatten. Bekanntlich hat Polen auch schon die am 1. Juli l. J. fälligen Raten nicht mehr gezahlt. Die weiteren Ratenzahlungen zum 15. Dezember l. J., 1. Januar 1932 und 15. Juni 1932 entfallen gleichfalls. Durch diese einjährige Stundung erzielt das polnische Staatsbudget, wie oben bemerkt, eine Ersparnis um rund 119 Mill. Zloty. Die Wirtschaftskrise wird diesmal wenigstens in ihren Auswirkungen auf den Staatshaushalt durch Hoovers Stundungsplan zu geeigneter Zeit erheblich gemildert. 119 Mill. Ersparnis an ausländischen Schulden- und Zinsenzahlungen ist keine Kleinigkeit.

Polens Schweineausfuhr gestiegen

Die Schweineausfuhr Polens hat im ersten Halbjahr eine Steigerung um 75 Prozent gegenüber der gleichen Vorjahreszeit erfahren. Heuer wurden 901 000 Schweine ausgeführt gegen 518 000 Stück im Vorjahre.

Riesenbrand

Im Gutsgehöft Garlice brannten sieben Wirtschaftsgebäude vollständig nieder. Der Schaden beläuft sich auf 100 000 Zloty. Das Feuer hatte der 60 Jahre alte obdachlose Leon Kurmin angezündet, der bei einem der Beamten kein Abendbrot bekam. Er beschloß daher, sich zu rächen und zündete die Gebäude an. Der Brandstifter wurde verhaftet. M.

Kind von Hunden aufgefressen

Die Einwohnerin St. Szulikowski aus Borow bei Luck gebar im Walde ein Mädchen. Die Mutter begab sich nach Hause, das Kind seinem Schicksal überlassend. Als die Tat am nächsten Tage ruchbar wurde, mußte Sz. sich in Begleitung der Polizei nach der Stelle begeben, wo sie das Kind zurückgelassen hatte. Von dem Säugling war nur der Kopf übrig geblieben, die anderen Körperteile waren von Hunden aufgefressen worden. M.

Ihren Vater ermordet

Auf dem Gute Lysanowo bei Braslaw ermordete die 19jährige verheiratete Julia Atrechimowicz ihren Vater. Die Mörderin wurde verhaftet und bekannte, die Tat auf Zureden ihres Mannes begangen zu haben, um auf diese Weise schneller zu dem Vermögen zu gelangen. Auch der Mann der entarteten Tochter wurde festgenommen. M.

Großfeuer

Sonnabend früh entstand in der Dampfmühle in Schönsee vermutlich infolge Heißlaufens eines Maschinenlagers Feuer, das in kurzer Zeit die gesamte Mühle ergriff und sie vollständig in Schutt und Asche legte. Der Schaden beträgt 40 000 Zloty und trifft den Inhaber um so empfindlicher, da die Mühle nicht versichert war. M.

Wongrowitz. Auf bisher unerklärliche Weise entstand bei der Besitzerin Anna Kurdelski in Losinice ein größeres Feuer, das Scheune und Stall einäscherte. Sämtliche Futter- und Getreidevorräte wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beläuft sich auf zirka 20 000 Zl. St.

Eine Hochschule für Diebe

Aus Warschau wird einem Wiener Blatt telegraphiert: Der Polizei gelang hier ein überraschender Fund. Auf der Suche nach einem berüchtigten Dieb drangen Kriminalbeamte in ein Haus, in dem eine große Anzahl junger Burschen versammelt war, um, wie sich herausstellte, in allen theoretischen Fächern der Kunst des Stehlens Unterricht zu empfangen. Es war schon seit längerer Zeit der Polizei bekannt, daß ein gefährlicher Verbrecher, namens Reschke, mit seiner Bande regelmäßige Raubzüge gegen die Warschauer Geschäftsleute unternahm. Durch Zufall gelang es, seine Wohnung zu entdecken, in der er Anfänger in mehreren Kursen unterwies. Zuerst wurden sie theoretisch unterrichtet, dann folgten praktische Anfängerversuche, zum Beispiel Schmiere zu stehen oder die Instrumente zu tragen und so die Tätigkeit der Bande näher kennenzulernen. Erst nach Ablegung einer regelrechten Befähigungsprüfung wurden sie unter die aktiven Bandenmitglieder eingereiht. Nun ist Reschke samt seinen Schülern verhaftet worden und dürfte für lange Zeit seine Lehrtätigkeit unterbrechen müssen.

Die Duplizität der Ereignisse . . .

Ein neues tragisches Motorradunglück in Thorn

Das tragische Motorradunglück, das sich vor einigen Tagen bei Pigrza im Landkreise ereignete, hat am Dienstag ein Gegenstück gefunden.

Auf der Thorn-Scharnauer Chaussee, in der Nähe des Thorner Holzhafens, platzte Dienstag nachmittag an dem von Rittmeister Zawony geführten Motordreirad mit Beiwagen ein Reifen. Das Fahrzeug überschlug sich in voller Fahrt. Rittmstr. Z. und der im Beiwagen sitzende Schütze Czajka wurden herausgeschleudert. Während ersterer mit im allgemeinen leichten Verwundungen davonkam, zog sich der Schütze Cz. schwere Kopfverletzungen zu, die sofortige Bewußtlosigkeit zur Folge hatten. Das alarmierte Sanitätsauto der Stadt traf schnellstens mit dem Arzt der Rettungsbereitschaft ein, der die erste Hilfe leistete. Inzwischen war auch ein Sanitätsauto der Garnison erschienen, das die Verunglückten in sausender Fahrt in das Militärspital einlieferte. Der Zustand des Cz. ist lebensgefährlich.

Weiß wie im Winter

Am Mittwoch, in der Abendstunde, zog über die Stadt Pudewitz und Umgegend ein schweres Gewitter mit starkem Hagel. Der Erdboden war weiß wie nach einem Schneefall. Viele Fensterscheiben wurden von den Hagelkörnern zerschlagen. Auch auf den Feldern und in den Obstgärten wurde großer Schaden angerichtet. M.

Schüler ermordet zwei Kameraden

Der 19jährige Fabian Gonsiorowski in Zakanalewo hatte während der Ferien die Geschwister Ignatowski, den 18jährigen Tadeus, und den 16jährigen Zdizlaw, beide Schüler der Technischen Schule, sowie deren 20jährige Schwester Marie auf das Gut seiner Eltern eingeladen. Da Gonsiorowski die Schwester der Freunde liebte, sich aber in unangebrachter Weise dem Mädchen näherte, erzählte dieser seinen Brüdern den Sachverhalt. Die Schüler verboten darauf Gonsiorowski, sich dem Mädchen zu nähern, widrigenfalls sie seinen Vater davon in Kenntnis setzen wollten. Gonsiorowski schwor nun den Freunden Rache und begab sich nachts in die Scheune, wo die Schüler schliefen. Dem älteren Ignatowski stieß er ein Messer in die Brust, dem jüngeren, dem es zu flüchten gelang, lief er nach und spaltete ihm mit der Axt den Schädel. Nach dem Doppelmord begab sich der entartete Bursche in das Zimmer des Mädchens, das aber erwachte und Lärm schlug. Der Mörder wurde festgenommen und dem Gericht übergeben. M.

Vergiftung durch Obstwein

Ein Gutsbesitzer bei Pudewitz wollte schnell trinkbaren Obstwein herstellen, ohne denselben lange gären zu lassen. Er fügte deshalb dem Wein anstatt 2 Gramm Ameisensäure 20 Gramm hinzu. Nach Genuß des Weines trat eine sofortige Vergiftung bei dem Gutsbesitzer, dessen Schwester und einem kleinen Kinde ein. Nur dem Umstande, daß sofort ein Arzt zur Stelle war, ist zu danken, daß die drei Personen am Leben geblieben sind. M.

In die Dreschmaschine geraten

Im Dorfe Bronin, Kreis Wielun, ereignete sich ein Unglücksfall, der das Leben zweier junger Menschen nach sich zog. Der beim Dreschen beschäftigte 14jährige Josef Gozdzik geriet in die Treibräder der Maschine; der ihn an den Händen fassende 17jährige Bruder Walenty wurde ebenfalls von den Rädern erfaßt und trug so schwere Verletzungen davon, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus starb. Josef Gozdzik war, als man die Maschine anhielt, schon tot. St.

Geisteskranker Brandstifter

Feuerlärm schreckte vor einigen Tagen die Bewohner von Lipiennica, Kreis Wongrowitz, aus dem Schlafe. Es brannte eine große Scheune des Besitzers Hellerberg. Viele hundert Zentner Roggen und Weizen sind verbrannt, da die Scheune vor einigen Tagen erst restlos gefüllt war. Mitverbrannt sind verschiedene landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, sowie zwei große Ackerwagen und eine Menge schon vom Schober gedroschener Roggen. Das Feuer ist wahrscheinlich von einem Geisteskranken, Jakob Nowak, angelegt worden, der vorher dort gesehen worden ist. N. hat in dieser Gegend eine große Menge Brände auf dem Gewissen. Er ist aus einer Anstalt entsprungen und treibt sich in den Wäldern umher. St.

Verhungert

In Czamanowo fand man die Leiche des etwa 80 Jahre alten W. Juzwiak. Der Tod war infolge Verhungerns eingetreten. M.

Bau der Eisenbahnlinie

Strasburg — Sierpc — Plock.

Mit den Erdarbeiten der Linie Strasburg—Plock wurde seit einiger Zeit begonnen. Diese Linie soll später direkten Anschluß mit Warschau erhalten und zwar über Sierpc—Nasielsk.

Bluliger Zusammenstoß

In Nataj kam es zu einem blutigen Zusammenstoß. Der 29jährige Josef Tonder, der im städtischen Schlachthof beschäftigt ist, kehrte in seine Wohnung zurück. Es ist noch nicht bekannt, aus welchen Gründen es zwischen dem Wohnungsbesitzer und Tonder zu Meinungsverschiedenheiten kam. Jedenfalls wird ausgesagt, daß in dem Streit Tonder sein Schlachtmesser gezogen haben soll, um sich auf seinen Wirt zu stürzen. Dieser zog sofort seinen Revolver und gab auf Tonder fünf Schüsse ab. Alle Kugeln trafen ihn, zwei davon in die Brust, zwei in den Bauch und eine in die linke Schulter. Tonder brach sofort in einer Blutlache bewußtlos zusammen. Die Nachbarn alarmierten sofort die Rettungsbereitschaft, die auch nach wenigen Minuten zur Stelle war. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Schwerverletzte ins städt. Krankenhaus nach Posen geschafft. Die sofort vorgenommene Operation hatte jedoch keinen Erfolg, Tonder starb auf dem Operationstisch, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der Wirt wurde in Haft genommen. St.

Schrecklicher Unfall

Der Arbeiter Szluja war im Walzwerk in Kattwitz damit beschäftigt, die Ueberführung glühender Rundeisenstäbe von der ersten in die zweite Staffel zu überwachen, als plötzlich einer der Stäbe in der Mitte auseinanderriß und W. den Leib aufriß. Der Bedauernswerte verlor sofort die Besinnung und starb auf dem Transport nach dem Spital. Der Vorfall ist um so tragischer, als der tödlich Verunglückte erst vor wenigen Wochen geheiratet hat. M.

Giftmischerin

um den Mann los zu werden

In der Asnykstraße 6 in Lodz wohnt das Ehepaar Toporski mit dem 15jährigen Sohn Egon und einem kleineren Sohne. Die Ehe war nicht glücklich, da die Frau ein Verhältnis mit einem viel jüngeren Mann angebahnt hatte. Ihr Bestreben war es nun, von ihrem Mann loszukommen, um den anderen heiraten zu können. Auch sie verdiente etwas Geld, in dem sie Heilkräuter verkaufte. Dieser Handel brachte sie wahrscheinlich auf die furchtbare Idee, die sie auch zu verwirklichen suchte. Sie kochte zu Mittag Barszcz mit Kartoffeln. Nachdem sie und die Kinder gegessen hatten, tat sie den Rest in einen Topf und schickte den ältesten Sohn in die Fabrik zum Vater. Der Junge, dem das Verhalten der Mutter aufgefallen war, warnte den Vater vor dem Essen des Mittags. Er erzählte, daß die Mutter den Rest des Mittags in den Topf geschüttet und dann ein Pulver und eine Flüssigkeit dazwischengemengt habe. Der Vater, der seiner Frau alles zutraute, glaubte dem Sohn und trug den Topf mit dem Essen, ohne gekostet zu haben, nach dem Polizeikommissariat, das das Essen dem staatlichen Lebenmittelprüfungsamt zur Untersuchung einsondte. Dieses stellte fest, daß die Suppe eine große Menge Zyankali, etwas Sublimat und ein anderes Gift enthalte. Diese, der Suppe beigegebene Mischung hätte ausgereicht, um zwanzig Personen zu töten. St.

Geisteskranker erschlägt seinen Vater

Der Besitzer M. Dobosz aus Bnin begab sich mit seinem 21jährigen geisteskranken Sohne auf die Wiese um das Heu zu wenden. Plötzlich, ohne jeglichen Wortwechsel, nahm der Sohn eine Dunggabel und schlug damit seinen Vater so stark auf den Kopf, daß der alte Mann besinnungslos zur Erde fiel und nach drei Tagen unter furchtbaren Qualen starb. Der kranke Sohn zeigte keine Reue, erklärte vielmehr, auch die Mutter zu ermorden. Er wurde sofort festgenommen und der Irrenanstalt überwiesen. M.

Die Geliebte und sich selbst auf der Straße erstochen!

Der Bräutigam schwer verletzt

Dr. Sch. **Breslau.**

Eine gräßliche Liebestragödie spielte sich abends vor den Wasserwerken am Weidendamm ab. Hier stürzte sich der 22jährige Bauschlosser Max Lillge aus verschmähter Liebe plötzlich mit den Worten: „Wenn ich nicht, dann soll sie keiner haben!" auf seine frühere Braut, die 19jährige Verkäuferin Käthe Niedergesäß und deren Bräutigam Kurt Wolf. Er versetzte dem Mädchen vier Dolchstiche in Brust und Rücken, so daß es tot zusammenbrach. Der Bräutigam des Mädchens, der die Stiche abwehren wollte, wurde an der Hand so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Nach der furchtbaren Tat stieß sich der Mörder den Dolch selbst mehrmals in die Brust, so daß er tot neben dem Mädchen, das ihn verschmähte, zusammenbrach. Vor der Tat hatte er seine frühere Braut wiederholt gebeten, zu ihm zurückzukehren.

*

Osteuropäische landwirtschaftliche Exportschau

Die vom Landmaschinen-Institut der Königsberger Universität betreute wissenschaftliche „Osteuropäische landwirtschaftliche Exportschau", die vom 23. bis 26. August auf der Deutschen Ostmesse in Königsberg veranstaltet wird, stellt sich bewußt in den Dienst der Osteuropa-Werbung und des Osteuropa-Exports. Angesichts des starken Dranges nach Mechanisierung in der Landwirtschaft, nimmt die Exportschau namentlich auf russische Interessen Rücksicht und befriedigt ganz spezielle Wünsche des Landwirtschaftskommissariats der UdSSR.

Der mechanisierte Viehhof zeigt moderne Aufstallungen für Milchvieh, ferner Futterzubereitungsmaschinen und insbesondere eine Neuheit, die Kartoffel-Dämpfkanone. In einer Sonderabteilung werden Hofgeräte, wie Greiferaufzüge, Höhenförderer und Gebläse gezeigt. In der Abteilung „Landwirtschaftliches Transportwesen" kommen Feldbahnanlagen verschiedener Systeme, Lastwagen mit Anhängern und Schlepper zur Schau, während „Garten- und Weinberggeräte" auf den südrussischen Bedarf zugeschnitten sind. Die Abteilung „Schädlingsbekämpfung" gibt ein umfangreiches Bild des Kampfes gegen Pflanzenschädlinge, wie er in Land- und Forstwirtschaft geführt wird. Bei den Regenanlagen sind solche für Garten- und solche für Großflächen-Beregnung zu sehen. Die Abteilung „Geflügelzuchtgeräte" zeigt alles, was in der modernen Geflügelfarm Verwendung findet: Fallnester, künstliche Glucken, Brutapparate usw., u. a. eine Eier-Leucht-, Sortier- und Stempelmaschine. Auch der Landwirt aus den baltischen Staaten und aus Ostpreußen kann seine Materialkenntnisse auf dieser Schau in rascher Uebersicht erweitern.

Kleine Nachrichten

Neustadt. Erhängt hat sich im Hotel Prusinski der 54 Jahre alte Kaufmann H. Schulz aus Lublin. Aus seinen hinterlassenen Schriften an seine Frau geht hervor, daß ihn die mißliche finanzielle Lage zu dieser unseligen Tat getrieben hat. M.

Hohensalza. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde vor der Strafkammer gegen den Arbeiter M. Dabrowski verhandelt. Derselbe war der Blutschande an seiner minderjährigen Tochter angeklagt. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Jahr Zuchthaus. M.

Argenau. Der Tischlermeister Nowacki hat sich in seiner Werkstatt erhängt. Der hinzugerufene Arzt konnte nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen. Es sollte bei N. eine Versteigerung stattfinden. Aerger und Gram haben dem Meister zu dieser schrecklichen Tat Veranlassung gegeben. M.

Warthebruch. Der Altsitzer Franz Schüler und seine Ehefrau Emilie geb. Ottow begingen kürzlich das Fest der diamantenen Hochzeit. Der Bräutigam steht im 90., die Braut im 88. Lebensjahr. M.

650 Millionen für Wasserbauten in Polen

Nach einer Meldung des „Expreß Poranny" hat das Ministerium für öffentliche Arbeiten in Warschau ein großes Programm der dringendsten Wasserarbeiten ausgearbeitet. In dem Plan ist die Ausführung von Arbeiten für das nächste Jahrzehnt mit einem Gesamtkostenaufwand von 650 Millionen Zloty in Aussicht genommen.

Schweres Gewitter

Am Donnerstag voriger Woche ging über Znin und Umgegend ein schweres Unwetter nieder. Zwei Arbeiter, die vor dem schweren Wetter in Getreidestiegen Schutz suchten, wurden von einem Blitzstrahl auf der Stelle getötet. Ebenso fuhr ein Blitz in das große Wohnhaus des Otto Kabelmann in Grocholin bei Exin und äscherte es mit sämtlichem Hausinventar vollständig ein. Drei Familien stehen obdachlos da. Der Schaden beträgt über 8000 Zloty. Zur gleichen Zeit wurde vom Blitz ein Getreideschober der Herrschaft Grocholin im Werte von 2000 Zloty eingeäschert. Ein zweiter Getreideschober im Werte von 3200 Zloty, dem Besitzer Stanislaw Owczarzak in Rogowo gehörig, wurde gleichfalls ein Opfer des Gewitters. St.

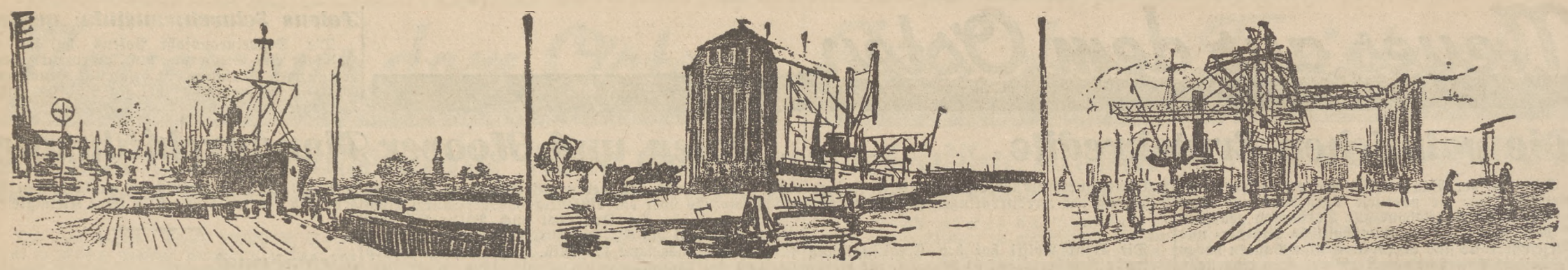
Neue Schwierigkeiten

in der Lodzer Textilindustrie.

Die Lage in den großen Lodzer Industrieunternehmungen verschlechtert sich von Woche zu Woche. Nachdem erst in den letzten Tagen davon berichtet werden konnte, daß eine der bedeutendsten und ältesten Textilfirmen des Lodzer Industriebezirkes, die auf einen hundertjährigen Bestand zurückblickende A. G. Karl Steinert, Gerichtsaufsicht beantragt habe, sind neue Schwierigkeiten in der Lodzer Textilindustrie aufgetucht. So sind eine Reihe von Firmen dadurch in Schwierigkeiten geraten, daß die Banken umfassende Kreditrestriktionen vornehmen, so daß häufig die nötigen Lohnsummen nicht rechtzeitig beschafft werden können. Gegenwärtig stehen bei der großen Lodzer Textilfirma Ludwig Geyer A.G. 1500 Arbeiter in Streik, da das Unternehmen seit fünf Wochen keine Auszahlung der Löhne vorgenommen hat und erklärt, die Schulden an die Arbeiter gegenwärtig nicht begleichen zu können.

Obornik. Am Sonnabend, dem 8. d. M., brach in der Landwirtschaft des Landwirts Florian Szurma in Sierakowko ein Feuer aus, dem die Scheune mit der diesjährigen Ernte und landwirtschaftlichen Maschinen zum Opfer fiel. Der Schaden wird auf zirka 25 000 Zl. geschätzt. Die Entstehungsursache ist unbekannt. St.

Kempen. Am Dienstag, dem 25. August, findet hierselbst ein allgemeiner Pferde-, Vieh- und Krammarkt statt. St.



Danzig, der leistungsfähige Hafen des Ostens

Danziger Firmen in Schiffahrt, Industrie, Uebersee- und Binnenhandel

Behnke & Sieg
Reeder und Schiffsmakler
Kontor: Langer Markt 20
Filiale in Gdingen
Telegramme: Behnsieg
Telefon: 235 41
Befrachtungen, Bunkerungen
Versicherungen

Polsko-Brytyjskie
Towarzystwo Okrętowe S. A.
Regelmäßiger wöchentlicher
Passagier-Schnelldampfer-Verkehr
von Danzig-Neufahrwasser nach:
Hull und London

Seekarten und Seehandbücher
durch die
Buchhandlung
A. W. Kafemann
Ketterhagergasse

„ARTUS"
Danziger Reederei- und Handels-Aktiengesellschaft
Danzig
Telegr.-Adr.: Artus Fernsprecher 215 41
Schiffsmaklerei Spedition Stauerei
Kohlenumschlag
Lieferung von Bunkerkohlen

Fischer-Kugellager-Vertrieb
Carl Schleissing, Danzig
Hansaplatz 1 II :: Fernsprecher 247 25

Ausländische Hölzer für Schiffbau-, Industrie- und gewerbliche Zwecke
Sperrplatten Bernhard Döring Holzimport

Im Spiegel des Reichsbankausweises

Der Normalisierungsprozeß

Der letzte Reichsbankausweis ist besonders insofern von entscheidender Bedeutung, als die darin zum Ausdruck kommende kräftige Entlastung erkennen läßt, daß die Wiederaufnahme des vollen Zahlungsverkehrs bei den Sparkassen ebenso reibungslos vor sich gegangen ist, wie bei den Banken. Unverkennbar schreitet also der Normalisierungsprozeß fort, aber es ist eben ein Prozeß, der erst zur Norm zurckführen soll, der noch nicht normal ist, und dem noch die letzte,

vielleicht schwerste Belastungsprobe

der Wiedereröffnung der Börsen bevorsteht.

Im Hinblick darauf darf man in der starken Ermäßigung des Lombardkontos und in den 359 Mill. RM Wechselrückflüssen noch keine ausreichende Wirkung der entsprechenden Zinssätze sehen und etwa gar schon die Rückkehr zur Norm auch hier fordern. Zwar haben sie vielleicht sogar in kräftigerem Maße gewirkt, als man erwartet hatte, denn der Rückgang des Lombardkontos auf nur mehr rund 100 Millionen RM ist eine in dieser Beziehung außerordentlich aufschlußreiche Tatsache, aber die eigentliche Feuerprobe steht, wie gesagt, noch aus.

Eine ähnliche Entwicklung zeigt das Wechselkonto mit einer Gesamtentlastung um 357 Mill. RM, wozu noch kommt, daß die durchschnittliche Laufzeit stark verkürzt erscheint, so daß der größere Teil des neuen Wechselbestandes mehr dem Inkasso- als dem eigentlichen Diskontgeschäft entstammen dürfte. Im Zusammenhang damit steht der weitere Abbau der täglich fälligen Verbindlichkeiten, so daß die Entlastung der Reichsbank von der Anlageseite her als durchaus befriedigend gelten kann.

Etwas anders steht es mit dem Devisenzufluß und der entsprechenden Abnahme des Notenumlaufs. Nur etwa um 9,8 Millionen RM haben die deckungsfähigen Devisen zugenommen, während die Zunahme der Goldbestände noch nicht die Millionengrenze erreicht. Infolgedessen konnte der Notenumlauf nur um 144 Millionen RM verringert werden, so daß er immer noch um ein erhebliches das dem gegenwärtigen Wirtschaftsvolumen entsprechende Bedürfnis nach Zahlungsmitteln übersteigt. In der Geringfügigkeit des Devisenzuflusses ist kein Versagen der währungspolitischen Maßnahmen der Reichsbank zu erblicken, sondern es dürfte daran die Steigerung der Nachfrage die Schuld tragen, denn einmal haben die deutschen Exporteure gegenwärtig nicht mehr im entferntesten die Möglichkeit der Kreditbeschaffung für die Abwicklung ihrer Geschäfte im Auslande wie früher, andererseits sind sie gerade jetzt auf Entgegenkommen bezüglich des Zahlungsmodus ihrer Abnehmer angewiesen und endlich bedingt die Zurückhaltung der Rohstoffimporteure in den vergangenen Monaten jetzt allmählich eine Auffüllung der Rohstoffläger — eine Notwendigkeit, die sowohl in den nächsten Reichsbankausweisen wie in den künftigen Außenhandelsbilanzen zum Ausdruck kommen dürfte.

„Schwarze Kurse"?

Kernfragen zur Börseneröffnung

Es ist müßig, die Frage zu erörtern, warum erst jetzt mit den Vorbereitungen für die Wiedereröffnung der deutschen Börsen begonnen wird. Man versichert im preußischen Handelsministerium als der in erster Linie entscheidenden Instanz, daß man dort in den letzten Wochen nicht geschlafen habe. Das klingt glaubhaft, obwohl es bekanntlich zwischen Schlaf und Wachsein eine ganze Menge von Zwischenstufen gibt. Was in der Zwischenzeit nicht geschehen ist, kann und soll im Augenblick nicht interessieren; wichtig ist allein die Frage, was geschehen soll, was in der Zeit bis zur Eröffnung der Börsen geschehen soll und was nach ihrer Wiedereröffnung geschehen kann.

In der Besprechung, die im preußischen Handelsministerium mit Vertretern der Presse veranstaltet wurde, sowie in der offiziellen Erklärung sind eigentlich erst die Kernfragen angedeutet, die bis zur Wiedereröffnung der Börsen beantwortet sein müssen, aber keine klaren und endgültigen Lösungsmöglichkeiten sichtbar geworden.

Es ist durchaus begreiflich, daß man glaubt, die Wiedereröffnung der Börsen auf das Sorgfältigste vorbereiten zu müssen. Man wird sich in den verantwortlichen Kreisen bis Anfang September hoffentlich auch darüber klar geworden sein, welcher Mittel man bedarf, um das Ziel einer erschütterungsfreien Ueberleitung in die Norm zu erreichen. Man sollte aber gleichwohl keine Vogel-Strauß-Politik treiben und sich nicht vor der Tatsache verschließen, daß die Krisenatmosphäre überraschend schnell eine „schwarze Börse" hat entstehen lassen, deren „schwarze Kurse" zwar keinesfalls als ein Spiegelbild der nach der Wiedereröffnung der Börsen zu erwartenden legalen Kurse gelten können, die aber im Augenblick doch eine wirtschaftliche Realität darstellen. Uebrigens gibt es auch hier Zwischenstufen von den „von Haus zu Haus gesprochenen" bis zu den eigentlich schwarzen Kursen, deren Entstehen niemand kontrolliert und die vielfach ein Produkt akuter Notstände sein dürften.

Die Reichsbank will sich zwar offenbar in den Dienst der Sache stellen und sowohl in ihrer Kreditpolitik, wie in ihrer Lombardbereitschaft im entsprechenden Augenblick den Anforderungen soweit es tunlich ist, entsprechen. Allein es erscheint auch jetzt noch ausgeschlossen, auch nur annähernd zu überblicken, in welchem Maße nach der Wiedereröffnung der Börsen der Wunsch oder der Zwang einsetzt, Kapital in Geld zurückzuverwandeln. Zugegeben, daß mit den jetzt projektierten Maßnahmen das Effekten- und das Rentengeschäft einigermaßen gesichert werden könnte, so würde eine in großem Maßstabe einsetzende Rückverwandlung von Papieren in flüssige Mittel die etwa zur Verfügung gestellten Mittel auf schwer absehbare Frist festlegen. Da es sich allein am Rentenmarkt um Werte in Höhe von rund 20 Milliarden RM handelt, brauchte nur ein relativ kleiner Prozentsatz der Inhaber festverzinslicher Werte vor der angedeuteten Notwendigkeit zu stehen, um alsbald die Stützungsmittel aufgesaugt zu haben. Es scheint unerläßlich, daß man einen Weg finden muß, um ein klareres Bild von der zu erwartenden Entwicklung zu gewinnen, damit die Wiedereröffnung der Börsen nicht überraschend wahrhaft „schwarze Kurse" bringt.

Der Welthandel im ersten Vierteljahr 1931

Schrumpfung des Wertes um zirka 30 Proz.

Der Rückgang des Welthandels hat sich im 1. Vierteljahr 1931 weiter verschärft. Die Umsatzwerte — errechnet nach den Außenhandelsumsätzen von 48 Ländern, die ⅘ des gesamten Welthandels umfassen — sind im 1. Vierteljahr 1931 gegenüber dem Vorjahr um 30 v. H. zurückgegangen. In den entsprechenden vorangegangenen Vierteljahren belief sich der Rückgang auf 26 v. H. im 4. Vierteljahr 1930, 23 v. H. im 3., 16 v. H. im 2. und 12 v. H. im ersten Vierteljahr 1930. Die Rückgangsintensität im Welthandel hat sich somit fortschreitend verstärkt. Von der fortschreitenden Schrumpfung ist aber nicht nur — als Folge der sinkenden Preise — der Umsatzwert, sondern auch das Handelsvolumen erfaßt worden, das sich im 1. Vierteljahr 1931 gegenüber dem ersten Vierteljahr 1930 etwa um 16 v. H. vermindert hat.

An dem konjunkturellen Rückgang des Welthandels sind im Berichtsvierteljahr die europäischen Länder in stärkerem Umfange als früher beteiligt. Bis dahin war die Abnahme der Außenhandelsumsätze in den überseeischen Ländern stets stärker als in Europa. Die Außenhandelswerte der europäischen Länder liegen im Vergleich zur entsprechenden Zeit des Vorjahres sowohl bei der Einfuhr als bei der Ausfuhr durchweg niedriger als im 1. Vierteljahr 1930. Am stärksten ist die Einfuhr — von Estland abgesehen — in Deutschland zurückgegangen.

Den nächstgrößten Rückgang

verzeichnen die Länder, deren Wirtschaft besonders eng mit der Deutschlands verknüpft ist und sich gleichzeitig am längsten im Konjunkturrückgang befindet: Tschechoslowakei, Polen, Oesterreich, Italien, Danzig, die Balkanländer und die Randstaaten. Nur unerheblich geringer ist der Einfuhrrückgang in Großbritannien, den Niederlanden und Belgien-Luxemburg, wenn auch hier die Einwirkungen des Preisrückganges größer sind als bei den oben genannten Ländern. In den drei nordischen Ländern, sowie in Frankreich und der Schweiz, die erst verhältnismäßig spät von der Weltwirtschaftskrise erfaßt wurden, ist der Rückgang zwar unter Berücksichtigung der Preisnachlässe gering, doch tritt auch hier die rückläufige Entwicklung deutlich in Erscheinung. Nur in Rußland (UdSSR.) hat sich die Einfuhr verhältnismäßig gut gehalten; die Abnahme beruht hier überwiegend auf Preisrückgängen.

In der Ausfuhr

weist den stärksten Rückgang unter den wichtigeren europäischen Ländern mit 37 v. H. Großbritannien auf. Aber auch bei den anderen großen Außenhandelsländern Europas ist die Ausfuhr gegenüber dem Vorjahr erheblich gesunken, so in der Tschechoslowakei um 28 v. H., in Frankreich gleichfalls um 28 v. H., in Deutschland um 25 v. H., in den Niederlanden um 24 v. H., in Italien um 23 v. H., in der Schweiz um 22 v. H. Selbst Rußland (UdSSR.), dessen Einfuhr — wie oben dargelegt — nur unbedeutend zurückging, verzeichnet in der Ausfuhr eine Abnahme um 17 v. H.

In den außereuropäischen Ländern (in ihrer Gesamtheit) ist der Rückgang gegenüber dem Vorjahr in Einfuhr und Ausfuhr erheblich größer als in den europäischen Ländern.

Bei der Einfuhr betrug die Abnahme gegenüber dem Vorjahr für die Mehrzahl der wichtigeren Länder schon ein Drittel, und zwar handelt es sich hierbei (abgesehen von den Vereinigten Staaten und Japan) in der Hauptsache um einen Rückgang der Fertigwareneinfuhr. Weit über dem Durchschnitt hat sich die Einfuhr des Australischen Bundes (61 v. H.), Aegyptens (57 v. H.) und Brasiliens (47 v. H.) vermindert. Im Australischen Bund und in Brasilien ist der beträchtliche Rückgang auf die besonders ungünstige Wirtschaftslage, die hier eine Entwertung der Währungen nach sich zog, zurückzuführen. In den Vereinigten Staaten tritt zu einer gleichfalls beträchtlichen Abnahme der Fertigwareneinfuhr (Textilien, Leder und Lederwaren, Maschinen, Papier usw.) eine nicht unbedeutende Abnahme der Lebensmitteleinfuhr (hauptsächlich Preisrückgang von Kaffee, Zucker, Kakao) und der Einfuhr von Rohstoffen (vornehmlich Seide, Kautschuk, Kupfer, Oelsaaten, Häute und Papiermasse). In Japan haben sowohl bei den Fertigwaren (Eisenwaren, Maschinen und Apparate) wie namentlich bei den Lebensmitteln (u. a. Reis, Weizen, Zucker) und Rohstoffen (Baumwolle, Düngemittel, Oelfrüchte und Rohmetalle) die Einfuhrwerte beträchtlich abgenommen.

Auch die Ausfuhr hat sich in allen außereuropäischen Ländern stark, im ganzen um 34 v. H. vermindert, was überwiegend auf den Preissturz an den überseeischen Rohstoff- und Lebensmittelmärkten zurückzuführen ist. Von der Gesamtsumme des Exportrückganges der Ueberseeländer entfallen allein etwa drei Viertel auf die Vereinigten Staaten (1718 Mill. RM), British-Indien (480 Mill. RM), Kanada (357 Mill. RM), Japan (208 Mill. RM) und Argentinien (203 Mill. RM).

Vorschußkredite auf Getreidelieferungsverträge

Zinsrückvergütung wie für Wechsel

Durch die Getreide-, Industrie- und Kommissions-AG., Berlin, soweit Lieferungen und Vorschüsse über Warengenossenschaften in Frage kommen, und durch die Zentrale Deutscher Getreidekreditbanken AG., soweit Lieferungen und Vorschüsse über den Getreidehandel in Frage kommen, sollen zur weiteren Erleichterung der Erntefinanzierung Vorschußkredite gewährt werden auf abgeschlossene Lieferungsverträge über Roggen, Weizen und Gerste inländischer Herkunft.

Das Reich hat die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt in die Lage versetzt, für Wechselkredite, die für solche Bevorschussungen auf Lieferungsverträge im Rahmen der dafür geschaffenen Rediskontmöglichkeiten in Anspruch genommen werden, die gleiche Zinsrückvergütung zu gewähren, wie sie für Wechselkredite auf Getreidelieferungen an Mühlen usw. bereits geleistet wird. Sie beträgt also 6 % p. a. der Wechselsumme für die Laufzeit der Wechselabrechnung, sofern sie nicht über sechs Wochen hinausgeht und sinkt bei Herabsetzung des Reichsbankdiskonts entsprechend. Die Verbilligung erfolgt bis auf weiteres zunächst für Wechsel, die spätestens am 20. September von der Getreide-, Industrie- und Kommissions-AG. abgerechnet worden sind. Die Anträge sind binnen einer Woche nach Diskontierung der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt einzureichen. Die beteiligten Vorschußnehmer müssen sich verpflichten, die Zinsrückvergütung an den letzten landwirtschaftlichen Lieferanten in voller Höhe weiterzugeben.

Die Not der Schiffahrt

Erklärungen Geheimrat Cunos

Die Vertreter des Vereins der ausländischen Presse zu Berlin, die seit Montag in Hamburg weilen, waren am Dienstag Gäste der Hamburg Amerika-Linie an Bord ihres Dampfers „Albert Ballin". Nach einem Rundgang durch das Schiff begrüßte Geheimrat Cuno die Gäste. Er wies auf die besonderen Verhältnisse in der Passagierfahrt hin, die durch die Einwanderungsbeschränkungen und -verbote stark gehemmt werden. Um die Bestrebungen des Präsidenten Hoover zur Behebung oder zum mindesten Linderung der Weltwirtschaftskrise zu unterstützen, hätten die in der Nordatlantik-Konferenz zusammengeschlossenen Passagierreedereien kürzlich in Paris die Passageraten herabgesetzt. Ebenso wie im Passagierverkehr werde in der Frachtfahrt das Geschäft durch die niedrigen Raten infolge des geringen Ladungsangebotes ungünstig beeinflußt. Zollmauern und Beschränkungen aller Art hemmten den internationalen Warenaustausch, während allein in der Zusammenarbeit aller Völker und in der Pflege der Wechselbeziehungen die Gesundung liegt. Zum Schluß bat Geheimrat Cuno die Vertreter der ausländischen Presse, die Erkenntnis von der Schicksalsverbundenheit der deutschen Wirtschaft und der deutschen Schiffahrt mit der Weltwirtschaft und der Weltschiffahrt fördern zu helfen.

Umsatzschwankungen im Einzelhandel

Zahlungstermine und Kaufgewohnheiten

Die häufigen und starken Umsatzschwankungen, die im Einzelhandel durch die Gleichartigkeit der Zahlungstermine und die gleiche Art oder besser gesagt: die gleichen Unarten der Kaufgewohnheiten des Publikums verursacht werden, hat die Forschungsstelle für den Handel zum Gegenstand einer recht eingehenden Untersuchung gemacht, die erkennen läßt, von welcher Bedeutung scheinbar weitab vom Geschäftsbetrieb liegende Dinge werden können.

Ein Betrieb arbeitet kostenmäßig dann am günstigsten, wenn die vorhandenen Anlagen und das Personal stets voll beschäftigt sind. Weit mehr als in Industrie und Handwerk ist im Einzelhandel die Ausnutzung des Betriebes durch regelmäßige, starke Beschäftigungsschwankungen behindert. Der gesamte Apparat des Handelsbetriebes muß ständig auf Höchstleistungen eingerichtet sein. Eine Anpassung der Betriebseinrichtungen an die vorkommenden Beschäftigungsschwankungen it nur in beschränktem Maße möglich. Etwa ⅔ bis ¾ der im Einzelhandel entstehenden Kosten (ohne Ware) sind erfahrungsgemäß starr; sie bleiben gleich hoch, ob nun der Umsatz groß oder gering ist. Da andererseits der Einzelhandelsumsatz von Schwankungen aller Art stark abhängig ist, machen sich die Wirkungen dieser fixen Kosten im Einzelhandelsbetrieb besonders bemerkbar. Außer den strukturellen, konjunkturellen und saisonmäßigen Umsatzschwankungen, die den Beschäftigungsgrad der Industrie fast ausschließlich bestimmen, haben auf den konsumnahen Einzelhandel kurzfristige Beschäftigungsschwankungen, die im Laufe des Tages, der Woche und des Monats auftreten, einen starken Einfluß.

Die Beschäftigungsschwankungen

im Laufe des Tages sind so stark, daß in vielen Einzelhandelsbetrieben mehr als 30 % des Umsatzes auf die beiden letzten Verkaufsstunden entfallen. Die Wochenschwankungen werden dadurch gekennzeichnet, daß vielfach 50 % der Wochenumsätze und mehr an den beiden letzten Wochentagen erfolgen. Eine besonders starke Absatzbelebung, deren Ausmaß von anderen Einflüssen schwer zu trennen ist, tritt regelmäßig am Schluß des Monats ein. In gewissen Branchen wird am letzten Verkaufstag des Monats („Ultimo") ein Umsatz erzielt, der den durchschnittlichen Tagesumsatz des Monats um 80 % überragt und oft mehr als 100 % über den durchschnittlichen Tagesumsätzen der zweiten Monatshälfte liegt. Die ebenfalls regelmäßig wiederkehrenden jahreszeitlichen Schwankungen des Einzelhandelsumsatzes sind in den verschiedenen Handelszweigen von verschiedener Stärke. Besonders auffallend ist aber stets der umsatzstelgernde Einfluß des Weihnachtsfestes. In vielen Handelszweigen sind die Umsätze im Dezember etwa 70—80 %, in manchen 200 % höher als im Monatsdurchschnitt.

Faßt man alle diese Einflüsse zusammen, so ergibt sich, daß eine volle Ausnutzung des Einzelhandelsbetriebes eigentlich nur in den letzten Verkaufsstunden eines Sonnabend erwartet werden kann, der am Monatsende liegt. Handelt es sich gleichzeitig um den Vorabend eines großen Festes, so wird die Kapazität des Betriebes in diesen Stunden vielfach überschritten. Diese regelmäßig wiederkehrenden Umsatzschwankungen werden verschärft oder gemildert durch die unregelmäßigen Einflüsse, die von

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milchkannengasse 33/34 :: Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichs-Mark, Dollar und Pfund

Ueber vier Millionen Arbeitslose im Reich

Die Schwierigkeit der Finanzierung vorliegender Aufträge

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 1. bis 15. August 1931 hat das Absinken des Beschäftigungsgrades, das in der zweiten Hälfte Juli eingesetzt hatte, in der ersten Augusthälfte ein etwas rascheres Tempo angenommen. Nach den Zählungen der Arbeitsämter war am 15. August eine Arbeitslosenzahl von rund 4 104 000 erreicht. In dieser Entwicklung dürften — neben der üblichen Verminderung in der Beschäftigung der Landwirtschaft — Auswirkungen der Kreditkrise zur Geltung kommen.

Die Zahl der Beschäftigten im Baugewerbe hat überall abgenommen, zum Teil, weil größere Bauvorhaben zu Ende geführt sind, zum Teil, weil infolge der Finanzschwierigkeiten begonnene Bauten stillgelegt, geplante nicht angefangen worden sind. Das Abflauen der Bautätigkeit und die Einschränkung des Straßenbaus durch die Kommunalbehörden haben in den Baustoffindustrien zu Absatzmangel und zu Entlassungen und Stillegungsanzeigen geführt. Reichsbahnaufträge schufen für die Steinbrüche nur teilweise einen Ausgleich.

Zum Teil wird in den Berichten auf die Schwierigkeit der Finanzierung vorliegender Aufträge insbesondere bei mittleren und kleineren Betrieben verwiesen.

Rückgang der Spareinlagen um 181 Mill. Rm.

Die preußischen Sparkassen im Juli

Nach der Erhebung des Preußischen Statistischen Landesamtes vom 31. Juli ergibt sich ein Rückgang der Gesamteinlagen der preußischen Sparkassen im Juli um 180,9 Mill. RM. auf 6505,3 Mill. RM. Einschließlich des Rückganges im Juni um 102,4 Mill. RM. haben sich die Spareinlagen in Preußen seit dem Höchststand Ende Mai d. J. mit 6788,6 Mill. RM. um 283,3 Mill. RM. oder 4,2 Prozent vermindert. Die vollen Auswirkungen der Vertrauenskrise der letzten Wochen werden aber erst die in den nächsten Tagen vorliegenden Ergebnisse einer Zwischenzählung für die Zeit vom 1. bis 15. August widerspiegeln.

Die Krise in den deutschen Gemeinden

Oberbürgermeister Dr. Sahm im Rundfunk

Ueber die Not der Gemeinden sprach am Freitag abend im Rundfunk Oberbürgermeister Dr. Sahm zugleich in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Deutschen und des Preußischen Städtetages. Er führte u. a. aus:

„Es ist nicht die Stunde, sich gegenseitig Vorwürfe zu machen. Privatwirtschaft, Reich, Länder und Gemeinden müssen gemeinsam bekennen, daß sie unterschiedslos die Wirtschaftskraft Deutschlands überschätzt haben, daß sie nicht erkannt haben, wie unsicher das Fundament war, auf dem sie aufgebaut haben. Ein durch harte Entbehrungen des Krieges und der Inflation ausgehungertes Volk stellte vermehrte Ansprüche an Reich, Staat und Gemeinden. Den Gemeinden ist der wesentliche Kern der Selbstverwaltung, die Finanzhoheit, entzogen. Der Kampf um den Finanzausgleich beherrscht die ganzen letzten Jahre und nimmt an Schärfe zu, je knapper das Reich um seiner eigenen Bedürfnisse willen den Anteil der Länder und Gemeinden bemißt. Besonders werden die Städte durch die vom Reich vorgenommene Arbeitslosenfürsorge getroffen, die Lastenverteilung verschiebt sich immer mehr zuungunsten der Gemeinden. Die Zahl der von den Gemeinden betreuten Wohlfahrtserwerbslosen betrug am 31. Juli 781 000. Die Entlastung von dem Unsicherheitsfaktor der Wohlfahrtserwerbslosen ist die dringendste Aufgabe zur Erneuerung der kommunalen Finanzwirtschaft.

Das Ausmaß der kurzfristigen Verschuldung der Gemeinden beziffert sich auf etwa 1,6 Milliarden Rmk. und nicht, wie oft gesagt wird, auf 4—5 Milliarden. Die kurzfristige Kommunalschuld bildet nicht, wie mitunter dargestellt wird, einen einheitlichen kompakten Block, der geschlossen auf dem Kapitalmarkt lastet, sondern er fügt sich wie alle anderen Schuldverpflichtungen als ein nicht mal entscheidender Betrag in die gesamte Kreditsumme der Wirtschaft ein. Auch die Nichtgenehmigung von Auslandsanleihen zu einem Zeitpunkt, wo sie unter erträglichen Bedingungen hätten aufgenommen werden können, führte kurzfristige Schulden herbei. Die von den Gemeinden aus eigener Initiative seit 1929 eingeleitete Konsolidierungsaktion ist durch die ununterbrochene Zunahme der Wohlfahrtslasten in den letzten Monaten und durch die Krisis unterbrochen. Es kann nicht bestritten werden, daß Gemeinden manche Einrichtung geschaffen haben, die nicht mit der gebotenen Sparsamkeit in Uebereinstimmung zu bringen ist.

Es bleibt zu wünschen, daß die Regierung die aus der Praxis geborenen Vorschläge des Deutschen Städtetages für Sparmaßnahmen sich rasch zu eigen macht. Das Reich darf seine Mitwirkung und Hilfe bei der Abdeckung der kurzfristigen Schulden der Gemeinden nicht versagen und muß ferner die zur Führung einer geordneten Verwaltung unentbehrlichen Kassenkredite bereitstellen. Das Reich muß endlich die Gemeinden entlasten von den Aufwendungen für die Wohlfahrtserwerbslosen durch eine sofortige Neuorganisation, möglichst durch Vereinheitlichung von Arbeitslosenversicherung, Krisen- und Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge.

Aufgabe weiser Staatskunst muß es sein, die Stellung der Gemeinden zu festigen. Der Staat schützt sich selbst, wenn er seinen Unterbau stärkt!

Deutscher Rennsport am Sonntag

verregneter Eröffnungstag in Baden-Baden

Strömender Regen war die ganze Nacht vorher auf die Badener Rennbahn bei Iffezheim im Tal der Oos herniedergegangen und hielt auch während der Rennen noch an. Es kam daher, was Kundige vorhergesehen, nämlich, daß die Gräfinerin Sichel am Freitag in dem tiefen Boden im Fürstenberg-Rennen versagte und als zweite, sechs Längen hinter dem Schlenderhaner Wolkenfling landete; fünf weitere Längen dahinter der Franzose Kitchen Garden. Schwer enttäuschten auch Agathon und Missouri. — Heute wird neben einigen anderen Rennen dort der Preis der Stadt Baden-Baden (Ehrenpreis und 8300 Mk., 2400 Meter) gelaufen, für den Lateran, Filmenau und die aus Frankreich eingetroffene Stute La Furka als Gewinner genannt werden. Im Badener Ausgleichs-Jagdrennen (Ehrenpreis und 6000 Mk., 4500 Mtr.) werden Aquilon III, Gulbrand und Silver Cord als aussichtsvoll bezeichnet. — Auch in Karlshorst wird es spannende Rennen geben, und zwar steht dort das Hauptjagd-Rennen für Vierjährige (Ehrenpreis und 16 000 Mk., 4000 Meter) an der Spitze. Allerdings wird man dabei kein großes Feld zu sehen bekommen, die teilnehmenden Pferde aber stellen eine sehr gute Klasse von deutschen Hindernispferden dar. Amalfi, der im Grunewald das Internationale Hürdenrennen gegen eine gute französische Klasse gewann, sollte auch hier wieder als erster am Zielpfahl zu finden sein. Weiter werden Gradiva und Harold für die Plätze als aussichtsreich bezeichnet und auch Hetman, falls er einen guten Tag hat, ist nicht zu übersehen. Auch die anderen Rennen sind hier gut besetzt. — In Dresden wird heute der Sommerausgleich (Ehrenpreis und 3000 Mark, 1600 Meter) gelaufen, für den der Opelsche Rochus als Sieger genannt wird, daneben dürften noch Teddy und Marcianus zu beachten sein. — Auch Königsberg setzt die Serie seiner diesjährigen Renntage heute wieder fort, wozu wiederum Danziger Ställe Pferde nach Carolinenhof gesandt haben.

Abbau der Hauszinssteuer?

Die Hauszinssteuer steht nach ihrer Höhe, ihrer Zweckbestimmung und ihrem Einfluß auf die Lebenshaltungskosten (Mieten) der Neuordnung der Produktionsbedingungen in entscheidendem Maße entgegen. Der Zweckverband der niederrheinischen Industrie- und Handelskammern (Duisburg-Wesel, Gladbach-Rheydt-Neuß, Krefeld) hat zur Durchführung im Rahmen des bevorstehenden Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung folgende Anträge unter ausführlicher Begründung an den Reichskanzler gerichtet:

1. Die Hauszinssteuer um den bisher für Wohnungsbauzwecke verwandten Teil zu senken. Bei der gegenwärtigen Finanznot kann die Verwendung öffentlicher Gelder für den Wohnungsbau im bisherigen Ausmaß nicht mehr verantwortet werden. Mit Rücksicht auf die Tatsache, daß es heute nur noch Aufgabe der Gemeinden sein kann, für diesen damit zur Entscheidung zu bringen.

sozial schwächsten Schichten den notwendigsten Lebensbedarf zu decken, entfällt die Notwendigkeit, Ländern und Gemeinden künftig auf dem Hauszinssteueraufkommen für Wohnungsbauzwecke Mittel zur Verfügung zu stellen. Zur Erfüllung der noch verbleibenden Aufgaben müssen die Rückflüsse aus den Hauszinssteuerhypotheken ausreichen.

2. Darüber hinaus ist auch der für Finanzzwecke bestimmte Anteil der Hauszinssteuer fühlbar zu senken, was durch Sparmaßnahmen bei Ländern und Gemeinden zu ermöglichen ist. Ungeachtet dieser Vorschläge hält der Zweckverband an seiner seit Jahren vertretenen Forderung nach völliger Beseitigung der Hauszinssteuer nach wie vor fest; doch ist diese ein Bestandteil des endgültigen Finanz- und Lastenausgleichs und als solcher erst

Gehaltsabbau auch in Genf

Die Schweizer Regierung hat in einem Antrag an die Vollversammlung des Völkerbundes, die Anfang September zusammentritt, die Frage der Gehaltsregelung der Beamtenschaft des Völkerbundssekretariats aufgerollt. Die gegenwärtige Gehaltsordnung des Sekretariats beruht auf der bei Gründung des Völkerbundes 1920 vollzogenen Regelung, die damals, ähnlich wie die gesamte Organisation des Sekretariats, in enger Anlehnung an die Verwaltungsmethoden Englands vorgenommen wurde.

Der Schweizer Antrag richtet sich nun gegen die auffallenden Unterschiede in den Gehältern der hohen Beamten und des niederen technischen Personals. Der Generalsekretär des Völkerbundes bezieht einschließlich Repräsentationskosten jährlich einen Betrag von rund 170 000 Goldfranken (135 000 Mk.), der stellvertretende Generalsekretär rund 100 000 Goldfranken (80 000 Mk.), und die drei Untergeneralsekretäre bis 80 000 Goldfranken (65 000 Mk.). Die Bezüge der Abteilungsdirektoren liegen zwischen 50- bis 60 000 Goldfranken (40- bis 50 000 Mk.), die der höheren Beamten zwischen 25- und 30 000 Goldfranken (20- bis 25 000 Mk.). Demgegenüber sind die unteren Posten, die fast ausschließlich von Schweizern besetzt sind, verhältnismäßig schlecht bezahlt. Die Schweizer Regierung verlangt, daß für die Zukunft die Gehaltsregelung des unteren Personals in Uebereinstimmung mit dem zweifellos sehr hohen Gehaltsniveau der oberen Beamtenschaft gebracht wird.

In Kreisen des Völkerbundssekretariats glaubt man, daß bei den kommenden Verhandlungen des 4. Ausschusses der Vollversammlung von einigen Regierungen ein Gehaltsabbau bei den höheren Beamten des Sekretariats gefordert werden wird.

Theaterstreik in Polen?

Wie Berliner Blätter melden, wird mit einem nahe bevorstehenden allgemeinen Theaterstreik in Polen gerechnet. Die Verhandlungen, die jetzt zwischen dem Verband der Theaterdirektoren und der Vereinigung der Schauspieler stattgefunden haben, scheinen zu keiner Einigung zu führen. Es handelt sich nicht nur um die Schauspielergehälter im allgemeinen, sondern auch um die Frage der Gehaltszahlung während der Theaterferien, wobei die beiden Verbände durchaus verschiedene Standpunkte vertreten. Sollten die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen werden, so wollen die Schauspieler vom 1. September ab den Theaterstreik proklamieren.

Ziel Danzig

Internationale Polizei-Sternfahrt.

Sieben Nationen beteiligen sich an der Internationalen Polizei-Sternfahrt in der Zeit vom 26. bis 31. August nach Danzig. Fahrer aus Schweden, Norwegen, Lettland, Tschechoslowakei, Oesterreich, Schweiz und Deutschland werden nach Danzig kommen und am 31. August hier eintreffen und in einer Huldigungsfahrt, die vom ADAC. Danzig veranstaltet wird, auf den Langen Markt geleitet werden. Es folgt eine Begrüßung im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus. Der 1. September bringt eine Besichtigung Danzigs unter Studiendirektor Dr. Bechler und abends die Siegerehrung im Zoppoter Kurhaus. Eine Hafenrundfahrt und gemeinsame Kaffeetafel beschließen am kommenden Tage die Veranstaltung.

Da allein der Motorrad-Sportklub der Polizei Königsberg sich mit 35 Maschinen an der Danziger Fahrt beteiligt— sechs nehmen davon an der Zielfahrt teil —, Deutschland und die anderen Nationen aber außerdem zahlreiche Fahrer entsenden, wird Danzig in den Tagen vom 31. August bis 2. September vollkommen im Zeichen der Sternfahrt stehen, besonders, da das Tragen der auswärtigen Uniformen vom Senat gestattet worden ist.

Das Danziger Observatorium meldet:

Sonntag, den 23. August: Wechselnde Bewölkung, Regenschauer, auffrischende südwest- bis westliche Winde, Abkühlung.

Montag, den 24. August: Unbeständig.

Blindentag. Heute findet eine Veranstaltung zugunsten der Zivilblinden statt. Die Vereinigung der Kriegsblinden teilt uns mit, daß sie nicht hinter dieser Veranstaltung stehen.

Kampf dem Krebs! In diesen Tagen ist von der Danziger Verlagsgesellschaft ein Buch von dem Danziger Arzt Dr. Frick herausgegeben worden, das den Titel führt: „Krebs, seine Verhütung und erfolgreiche Behandlung." Wir behalten uns vor, auf das Werk in nächster Zeit in einem Aufsatz von fachmännischer Seite einzugehen.

Aus unserem Inserentenkreise

Tür-Schlag-Dämpfer „Sieger" D. R. G. M.

Die Firma **Paul Hardtke, Danzig,** macht auf ihren Tür-Schlag-Dämpfer „Sieger" aufmerksam, der Ihnen die längst ersehnte Ruhe in Ihrem Heim und Haus verschafft. Dieser kleine, enorm praktische und wertvolle Apparat verhindert das höchst unangenehme und auf die Nerven fallende, geräuschvolle Zuschlagen der Türen. Der Apparat ist äußerst stabil gearbeitet, fettet sich automatisch selbst und ist infolge seiner unverwüstlichen Haltbarkeit von unbegrenzter Lebensdauer.

Die Ursachen sehr vieler schädlicher Einwirkungen, die durch die fortwährende Erschütterung durch das Zuschlagen der Türen, sei es durch Sturm, d. h. Gegenzug, Unvorsichtigkeit oder Kinder hervorgerufen, werden vielmals wenig und zum größten Teil fast gar nicht beachtet, z. B. das öftere Nichtfunktionieren der Klingelanlagen, der Lichtschalter und deren Verbindungsstellen, Zerfallen der Glühlichtstrümpfe und Glühbirnen, Rissigwerden der Wände, das lästige Abbröckeln des Kalkputzes an Türstöcken, Zerspringen der Fenster- und Türscheiben usw. sind immer auf das heftige Zuschlagen der Türen zurückzuführen. Der Türschlagdämpfer „Sieger" verhindert das laute Zuschlagen der Türen, Klappern nicht dicht schließender Türen, Reißen und Abspringen der Tapeten und ist deshalb unentbehrlich für Hotels, Krankenanstalten, Büros, Behörden aller Art, Privathäuser und Schulen. Der Apparat schont Häuser und Ihre Nerven. Die Anbringung ist die denkbar einfachste. Beschädigungen an den Türen kommen nicht in Frage.

Stadttheater Danzig

Intendant: Hanns Donadt

Spielzeit 1931/32

Die neuen **Abonnementsbedingungen** für:

1. Serienabonnement (Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag) Zahlung in 6 Raten,
2. Wahlfreie Miete;

ferner:

Werbeaufrufe, **Spielplanentwurf** und Bilder der neuverpflichteten Mitglieder

sind in dem **Werbeheft** der Intendanz enthalten.

Interessenten erhalten es auf Anforderung durch das Theaterbüro.

Beginn der Spielzeit: Mittwoch, 16. September.

Kurhaus Heubude

Bes.: Bruno Ohlenberg Telephon 276 26

Heute Sonntag, ab 4 Uhr nachmittags:

Schwimm-Fest

des Schwimm-Clubs „Neptun"

unter Beteiligung einer Jugendmannschaft des Schwimm-Vereins „Prussia" Königsberg auf dem Heidsee.

Großes Garten-Konzert

der Marine-Kapelle Mehlmann

Fanfarenmärsche, gespielt von den ehemaligen Musikern der Leibhusaren-Kapelle.

12—2 Uhr: **Matinee-Konzert**

Kleines Gedeck 1.50 G. :: Großes Gedeck 2.25 G.

Krebssuppe : Geflügelkraftbrühe mit Marklößchen : Ostsee-Steinbutte, gekocht, sc. Mouseline : Gespickte Rehkeule mit Preißelbeeren Pommes croques : Kalbstück, garniert, seauce bernaise : Eisbecher messelrode

Danzig Zeppelinpost

Schleuderflüge besorgt seinen Mitgliedern Aeroklub der Freien Stadt Danzig, Verein z. Förderung der Luftpostkunde, Danzig 1, Schließfach 111.

Wohnungstausch

od. freiwerd. Wohn., Nähe Mattenbuden, gesucht. Off. unter C 241 a. d. Geschst.

Gesuche, Schreiben aller Art, Anträge w. gewissenh. ausgef. Holzraum 5, III r.

Radio-Apparat, 3-Röhrenempfänger mit eingebautem Lautsprecher, Gehäuse Mahagoni, krankheitsh. billig zu verkaufen. Besichtigung von 18—20 Uhr. Buntrock, Töpfergasse 26.

Ausreisehalber!

Bäckereifiliale, 3 Zimmer und Küche, mit oder ohne Möbel, verkauft billig

J. Pawlak, Berlin SO 36, Naunynstr. 12

Statt Karten.

Gestern abend 10 Uhr entschlief sanft mein über alles geliebter Mann und treuer Lebensgefährte, mein herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Korrektor

Heinrich Maximilian David

im Alter von 67 Jahren.

Danzig-Schidlitz, den 22. August 1931.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Margarete David geb. Eichmann.

Die Trauerfeier findet Mittwoch, den 26. August, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium statt.

Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Wir erfahren heute, daß nach kurzer schwerer Krankheit

Herr Heinrich Maximilian David

in ein besseres Jenseits abberufen wurde.

Der Verstorbene war lange Jahrzehnte in unserm Hause tätig. Wir lernten ihn während seiner Tätigkeit als pflichtgetreuen Mitarbeiter kennen und schätzen, dessen lauteres und vornehmes Wesen ihm Achtung und Vertrauen bei Vorgesetzten und Kollegen erwarb.

Sein Andenken wird bei uns stets in Ehren gehalten werden.

Danzig, den 22. August 1931.

A. W. Kafemann G. m. b. H.
Danzig

Am 21. August 1931 verschied unser lieber Kollege,

der Korrektor

H. M. David

im 68. Lebensjahre.

Nach einem Leben voll Arbeit war es ihm nicht lange vergönnt, sich des verdienten Ruhestandes zu erfreuen. Mit dem Verstorbenen schied ein aufrechter Charakter; seine Hilfsbereitschaft und sein kollegiales Wesen stellte er jahrzehntelang in den Dienst gemeinsamer Interessen seiner Arbeitskameraden.

Unser Gedenken an ihn wird bei uns unvergessen bleiben!

Danzig, den 22. August 1931.

Die Gehilfen
der Firma A. W. Kafemann G. m. b. H.

Grundstücke-Verkauf

Gelegenheit!

2-Familienhaus, mass. unterk., 2×3 Zim., 2 Küchen, 1800-qm-Grundstück, sof. beziehbar, in Kl.-Schönebeck b. Friedrichshagen, bill., 3000 Mk. (Wertpapiere) Anzahlung, verkäuflich.

W. Mentzel, Bln.-Karlshorst, Tel. 0646.

Ritterjagdgut m. Brennerei

i. d. Uckermark, m. bestem Rindvieh- und Schweinebestand, voller Ernte, in gutem Zustande, feinem Herrenhause, ca. 830 Mrg. groß (dabei ca. 300 Mrg. Wiesen u. Weiden, ca. 350 Mrg. Acker, ca. 120 Mrg. guter Waldbestand u. Park), wegzugsh. zu verkaufen. Nur seriöse Käufer, die die Angelegenheit diskret behandeln, wollen sich unter A 73 a. d. Expedition dieser Zeitung schriftlich melden.

Ruhesitz

mass. Einfam.-Wohnh., 6 Zim., 4 Nebenräume, elektr. Licht, Gas, 1½ Mrg. Obst- u. Gem.-Garten, Garage, Brandk. 15 000, für 11 000 Rm. bei 4000 Anzahl. preisw. zu verkaufen. Hamb.—Berl. Bahn. Gute Lage, an Hauptstr. Auskunft erteilt

Rechtsbeistand W. Kahl, Lübtheen i. Mckl.

Auslands-Deutscher

verk. Grundstück in Frankfurt m. freiw. Wohng. für 36 000, sof. zahlbar 28 000. Rest bl. stehen. Mieteinn. ca. 6500 Rm. Vogt, Frankfurt a. O., Seidenfabrik 10.

Gelegenheitskäufe!

Grundstücke, evtl. mit Exist., Landwirtschaften bill. aus Zwangsversteig. Näh.: W. Mentzel, Bln.-Karlshorst, Tel. 0646.

Achtung! Achtung!

Gastwirte

Gelegenheit

Großdestille

Brennpunkt, 26 To. laut Buch, früher mehr, keine Schleuderpreise, erstkl. Einrichtung, Wohng. tauschlos, 192 Friedensmiete, sechsjährig letzthändig. Spottpr. inklusive 2500 Brauereihilfe 7000.

Liesack, Berlin, Schönhauser Allee 127a, Humboldt 2762.

Milchgeschäft

altbestehend, ohne Wohnungstausch. Zu erfragen Berlin, Pankstraße 71, Laden. Vermittler unerwünscht.

Gelegenheit! Existenz!

3gattr. mass. Säge- u. Hobelwerk m. gt. einger. Bautischlerei, fast neuer 150-P.S.-Lokomobile, elektr. Licht- u. Kraftanl., gr. Lagerplatz, gr. verschließb. Schupp., 2stöck. Büro- und Wohngeb., ca. 40 km südl. Berlins, sehr waldr. Geg., günst. Lohnverhältn., äuß. günst. Beding., gereg. langfr. 6% Hypoth., mit 6—10 000 Anz. sof. zu verk. Näh.:

W. Mentzel, Berlin-Karlshorst.

Landgrdst., 32 Mrg., Kr. Tilsit, m. kl. Altent., Anz. 4000, **Erstklass. Mahl- und Schneidemühle,** Kr. Tilsit. Anz. 15- b. 20 000 M., **Grundstck und Geschäfte** aller Art verkauft **Bauszus, Tilsit,** Hohestr. 18. (Anfr. Rückp. erbet.)

Hypotheken

für Wohn- u. Geschäftshäuser sucht man durch eine kleine Anzeige in der „Danziger Sonntags-Zeitung"

Kapital

Deutscher Landwirt in Polen (Posenschen) sucht 10—12 000 Zloty zur 2. Hypothek (1. Hypothek kleiner Altenteil der Eltern) auf Gut, 120 Mrg. groß. Guter Boden, neue Maschinen, neue Bauten, in Nähe von Stadt- u. Hauptbahn gelegen. Fam.-Besitz seit 100 Jahren. Off. mit Beding. unter A 72 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Landbesitzerssohn, gel. **Schlosser und Chauffeur,** prima Zeugnisse, sucht **von sof. Stellung** Paul Block, Schlosser u. Chauff., Eisenstr., Post Bredinken, Kreis Roßel Ostpr.

Offene Stellen

Bettwäsche etc.

Damen oder Herren zum Verkauf von Bettwäsche an Privatkundschaft auf Provisionsbasis gesucht. Gebrüder Dorsch, Falkenstein i. Vogtland, Dorfstädtestr. 5.

2 landwirtschaftl. Eleven

z. 15. Sept. gesucht. Obstgut Lindenberg bei Neustrelitz.

Einfaches, junges Mädchen als **Wirtschaftslehrl.** und ein **Milchmädchen** zu sofort gesucht. Frau Cropp, Groß-Mohrdorf, Bezirk Stralsund

Danziger Ereignisse u. Interessen

Die Danziger Staatsangehörigkeit

und wie sie erworben wird

Von Dr. jur. Herbert König, Danzig-Zoppot.

Erfahrungsgemäß herrscht in weitesten Kreisen eine große Unkenntnis darüber, wie die Danziger Staatsangehörigkeit erworben oder verloren werden kann. Es erscheint deshalb angebracht, zumal da mir wiederholte Anregungen besondere Veranlassung dazu geben, im folgenden einen Ueberblick über den Erwerb und Verlust der Danziger Staatsangehörigkeit, wie sie sich nach dem zugrunde liegenden Gesetz vom 30. Mai 1922 darstellt, zu geben.

Das eheliche und uneheliche Kind

Mit der Geburt erwirbt das eheliche Kind eines Danziger Staatsangehörigen, auch wenn dieser daneben noch eine andere Staatsangehörigkeit besitzt, ohne Rücksicht auf den Ort der Geburt die Danziger Staatsangehörigkeit. Das uneheliche Kind einer Danzigerin folgt der Staatsangehörigkeit der Mutter. Findelkinder, die im Gebiet der Freien Stadt Danzig aufgefunden werden, gelten bis zum Beweise des Gegenteils ohne Rücksicht auf ihr Alter als Danziger Staatsangehörige. In diesem Fall wird also das Prinzip der Abstammung (jus sanguinis) durchbrochen, indem das Findelkind die Staatsangehörigkeit des Geburtslandes bzw. des Landes, in dem es aufgefunden wurde, erhält (jus soli). Das im Gebiet der Freien Stadt Danzig geborene Kind eines ehelichen Vaters bzw. einer unehelichen Mutter erwirbt, wenn diese nachweislich staatenlos sind und sich fünf Jahre ohne wesentliche Unterbrechung hier aufgehalt enhaben, mit der Geburt die Danziger Staatsangehörigkeit. Es ist hierbei nicht erforderlich, daß der Aufenthalt des Vaters bzw. der unehelichen Mutter z. Zt. noch fortbesteht. Ein uneheliches Kind, auch wenn es bereits volljährig ist, erwirbt durch Legitimation durch einen Danziger die Staatsangehörigkeit des Vaters, ebenso auch die Abkömmlinge einschl. auch der großjährigen Kinder des Legitimierten. Wenn das Kind bereits eine andere Staatsangehörigkeit z. B. durch Verheiratung mit einem Ausländer hat, so ist hier eine doppelte Staatsangehörigkeit möglich. Dasselbe kann bei den anderen Abkömmlingen des Legitimierten der Fall sein, wenn diese bereits eine Staatsangehörigkeit besitzen, die durch die Legitimation nicht verloren geht. Unter Legitimation versteht man die Erlangung der rechtlichen Stellung eines ehelichen Kindes dadurch, daß der Vater sich mit der Mutter verheiratet. Ferner kann ein uneheliches Kind auf Antrag seines Vaters durch eine Verfügung der Staatsgewalt für ehelich erklärt werden. In beiden Fällen der Legitimation durch einen Danziger Staatsbürger erwirbt also das uneheliche Kind und seine Abkömmlinge die Danziger Staatsangehörigkeit. Das Adoptivkind folgt dagegen nicht ohne weiteres der Staatsangehörigkeit seines Adoptivvaters, sondern es unterliegt den gewöhnlichen Regeln über die Einbürgerung, von der später die Rede sein wird.

Durch eine gültige Eheschließung

mit einem Danziger erwirbt eine Ausländerin die Danziger Staatsangehörigkeit. Ob sie ihre frühere Staatsangehörigkeit beibehält, bestimmt sich nach ausländischem Recht; so geht z. B. die deutsche Staatsangehörigkeit für eine Deutsche durch die Heirat mit einem Danziger verloren. Ebenso erwerben die bereits vorhandenen minderjährigen Kinder, selbst wenn sie verheiratet sind, die Danziger Staatsangehörigkeit, vorausgesetzt, daß sie mit der Mutter ihren dauernden Wohnsitz im Gebiet der Stadt Danzig nehmen. Siedeln die Kinder erst später über, so erwerben sie die Danziger Staatsangehörigkeit erst in dem Augenblick, wo sie ihren Wohnsitz in Danzig nehmen. Für die großjährigen Kinder ist hier der Eheschluß belanglos. Dagegen behalten Danziger minderjährige Kinder durch die Eheschließung der Mutter mit einem deutschen Reichsangehörigen ihre Danziger Staatsangehörigkeit bei. Demgemäß werden Kinder, deren Mutter einen Deutschen heiratet, doppelstaatsangehörig, in Deutschland und Danzig.

Durch Anstellung als Beamter

Ferner wird in der Regel die Danziger Staatsangehörigkeit durch Anstellung als Beamter im Staatsdienst Danzigs oder als Geistlicher im Dienst einer staatlich anerkannten Religionsgesellschaft von einem Ausländer sowie von dessen Ehefrau und minderjährigen ehelichen Kindern — aber nicht von Kindern aus einer früheren Ehe der Ehefrau — erworben, vorausgesetzt, daß er selbst die bisherige Staatsangehörigkeit infolge des Erwerbes der hiesigen Staatsangehörigkeit verliert. Dagegen können die Ehefrau und die minderjährigen Kinder die frühere Staatsangehörigkeit beibehalten, also auch hier doppelstaatsangehörig werden. Als Beamter gilt derjenige, der nur im Wege des Disziplinarverfahrens aus dem Amte entfernt werden kann, also auch Assessoren, oder planmäßig angestellt ist. Es fallen daher nicht darunter Referendare und Beamtenanwärter, da diese jederzeit durch Verfügung des Senats aus ihrer Stelle entfernt werden können. Dasselbe gilt für alle Beamte auf Probe oder auf Kündigung und für die Assistenten der Technischen Hochschule, da es selbst bei planmäßiger Vergütung an einer planmäßigen Anstellung als Beamter fehlt. Bevor der Beamte den Nachweis der Entlassung aus der bisherigen Staatsangehörigkeit nicht geführt hat — im Falle der Weigerung können disziplinarische Maßnahmen gegen ihn durchgeführt werden —, wird ihm die Anstellungs- oder Bestätigungsurkunde, durch deren Uebergabe er die Danziger Staatsangehörigkeit erwirbt, oder der Danziger Paß nicht ausgehändigt. Bei polnischen Staatsangehörigen braucht der Nachweis des Verlustes ihrer Staatsangehörigkeit nicht geführt zu werden, da sie durch den Erwerb einer anderen Staatsangehörigkeit die polnische Gesetzeskraft verlieren.

Ausländer auf Antrag

Schließlich kann einem Ausländer auf dessen Antrag ohne Rücksicht auf seine bisherige Staatsangehörigkeit durch den Senat nach dessen eigenem Ermessen die Danziger Staatsangehörigkeit verliehen werden, wenn der Antragsteller nach seinem Heimats- oder Danziger Recht unbeschränkt geschäftsfähig ist — andernfalls wenn der Antrag von seinem gesetzlichen Vertreter oder mit dessen Zustimmung gestellt wird — und seinen Aufenthalt, es genügt hier Innehabung eines möblierten Zimmers — oder Wohnsitz während fünf aufeinanderfolgenden und seinem Antrage unmittelbar vorausgegangen Jahren im Gebiet der Freien Stadt Danzig gehabt hat. Von dem Erfordernis des fünfjährigen Aufenthalts kann bei Personen, die eine Danziger Staatsangehörige geheiratet haben, abgesehen werden. Weitere Voraussetzung ist die Führung eines unbescholtenen Lebenswandels und die ernstliche Absicht, einen dauernden Wohnsitz in Danzig zu haben. Für letztere kann der Senat Beweise verlangen.

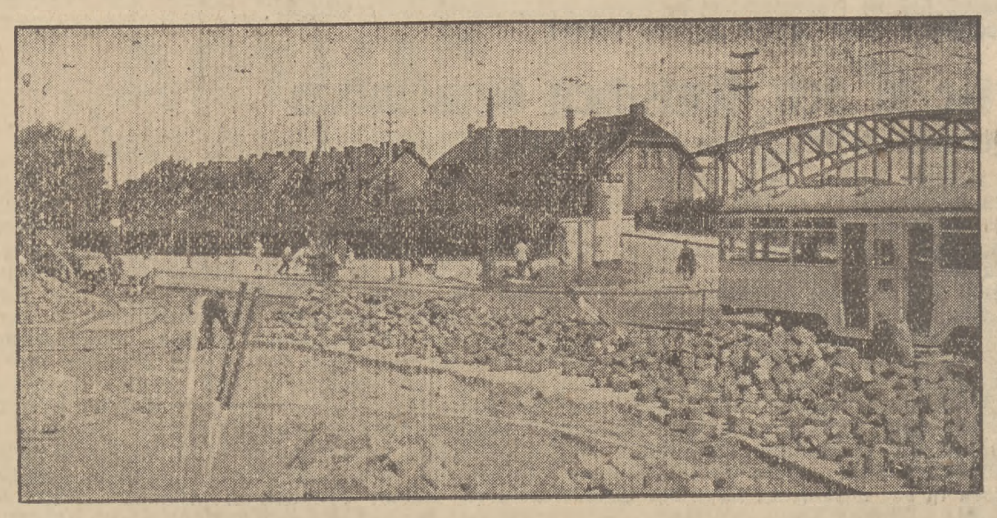
Einzelheiten

Der Antragsteller muß aber am Ort seiner Niederlassung eine Wohnung oder Unterkunft haben und muß sich und seine Angehörigen zu ernähren imstande sein. Endlich muß er den Nachweis erbringen, daß er aus seiner bisherigen Staatsangehörigkeit entlassen ist, oder infolge des Erwerbes der Danziger Staatsangehörigkeit entlassen wird. Wie oben bereits dargelegt, ist dieser Nachweis bei polnischen Staatsangehörigen nicht erforderlich, doch ist von ihnen eine Bescheinigung der zuständigen polnischen Behörde beizubringen, daß der Aufgabe der polnischen Staatsangehörigkeit Bedenken nicht entgegenstehen. Auch ein Deutscher verliert mit dem Erwerbe der Danziger oder einer anderen ausländischen Staatsangehörigkeit, die auf seinen Antrag erfolgt, seine bisherige Staatsangehörigkeit. Der Verlust der deutschen Reichsangehörigkeit tritt aber nicht ein, wenn der Antragsteller in Deutschland seinen Wohnsitz neben dem Danziger behält, oder vor dem Erwerbe der Danziger Staatsangehörigkeit die schriftliche Genehmigung zur Beibehaltung der bisherigen erhalten hat. Die Ehefrau verliert die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn sie dem Antrage zugestimmt hat, Mündel und Minderjährige jedoch nur, wenn das Vormundschaftsgericht seine Genehmigung erteilt hat. Die Verleihung der Danziger Staatsangehörigkeit erstreckt sich auf die Ehefrau und die Kinder des Antragstellers, deren gesetzliche Vertretung ihm zusteht, jedoch nur dann, wenn dieses beantragt ist, wobei Töchter, die verheiratet sind oder gewesen sind, nicht in Frage kommen.

Die Ehefrau und die Kinder brauchen auch nur den Nachweis zu führen, daß sie aus ihrer bisherigen Staatsangehörigkeit entlassen sind, oder durch den Erwerb der Danziger Staatsangehörigkeit entlassen werden. Alle übrigen oben angeführten Voraussetzungen brauchen aber nicht bei ihnen, sondern nur beim Ehemann vorhanden zu sein.

Unter denselben Bedingungen, bei deren Vorhandensein es in das Belieben des Senats gestellt ist, einem Ausländer die Danziger Staatsangehörigkeit zu verleihen, muß der Witwe oder geschiedenen Frau eines Ausländers, die zur Zeit ihrer Eheschließung die Danziger Staatsangehörigkeit besessen hat, diese wieder auf ihren Antrag verliehen werden. Frauen, deren Ehen vor dem 10. Januar 1920 geschlossen sind, fallen nicht darunter, da es vor diesem Zeitpunkt noch keine Danziger Staatsangehörigkeit gab. Bei der Witwe oder geschiedenen Frau eines Staatenlosen erübrigt sich die Wiederverleihung, da diese trotz der Eheschließung die Danziger Staatsangehörigkeit beibehalten hat. Einem Ausländer, der als Minderjähriger die Danziger Staatsangehörigkeit — wenn auch mit seinem Willen z. B. durch Optionserklärung — verloren hat, muß diese gleichfalls erteilt werden, wenn er den Antrag innerhalb zwei Jahre nach Volljährigkeit stellt.

Straßenarbeit am Olivaer Tor



Am Olivaer Tor erfährt die Straße eine Aenderung. Die zwischen Nordpromenade und Brückenauffahrt liegende Zunge des Bürgersteigs wird um 5 Meter verlängert, und die Einfahrt zur Nordpromenade entsprechend geschmälert. Die Straßenbahn legt bei dieser Gelegenheit ihre Gleise um und erneuert sie, wobei gleichzeitig die Kurve zur Brückenrampe verlängert wird. Beabsichtigt ist, den Radfahrersteig der Großen Allee (Ostseite) noch am Olivaer Tor entlang zu führen. Platz dazu ist hinreichend vorhanden. Während des Umbaus, der noch bis zum Monatsende währt, wird der Straßenbahnverkehr an dieser Stelle eingleisig geführt.

Die Schraube ohne Ende

In der „Danziger Wirtschaftszeitung" schreibt Dr. Heinemann: Man hatte gehofft, daß nach der letzten Finanzreform wenigstens für ein Jahr ein stabiler Zustand erreicht sein würde. Jetzt steht die Danziger Bevölkerung schon wieder vor neuen Lasten und damit die Danziger Wirtschaft vor weiteren Erschütterungen.

Es muß anerkannt werden, daß die Regierung die Produktion möglichst zu schonen bestrebt ist und den Ausgleich durch Ersparungen auf der Ausgabenseite zu erreichen versucht. Aber bei diesem Defizit ist das ein unzulängliches Verfahren.

Die Verarmung der bisher wohlhabenden Schichten und die Proletarisierung der breiten Massen werden weiter um sich greifen. Die nachteilige Auswirkung der schwachen Konsumkraft des Hinterlandes auf die Danziger Wirtschaft wird unbillig verschärft durch den wirtschaftlichen Boykott, den Polen Danzig gegenüber ausübt und durch die Konkurrenz Gdingens. Doppelt schwer wird die Danziger Wirtschaft getroffen, wenn ihr nun auch der Inlandsabsatz des eigenen Staatsgebietes verkümmert wird. Ueber die innerpolitischen Folgen mögen sich die Politiker klar werden; eine weitere Radikalisierung wird einsetzen, eine Radikalisierung, die sowohl politisch als auch wirtschaftlich höchst unerwünscht ist.

Die Steuerquellen sind bereits bis zur Erschöpfung angespannt. Die Regierung tut ihr Möglichstes, um auf der Ausgabenseite zu sparen. Das berühmte „Streichquartett" hat bereits vor eineinhalb Jahren an sachlichen Ausgaben weitgehend gestrichen. Auch in der Verwaltungsreform ist weiter vorgeschritten. Die Personalausgaben werden in stärkster Weise eingeschränkt. Also Danzig tut, was es kann. Und doch muß man fragen, wird diese Finanzreform die letzte große Kraftanstrengung sein, oder sind wir in einem halben oder in einem Jahre wieder genau so weit? Liegen die Ursachen nicht tiefer? **Ist es wahr, daß der Anteil an den Zolleinnahmen Danzigs bald so weit zu sinken droht, daß er noch gerade ausreicht, um die Kosten der Danziger Zollverwaltung zu bezahlen?** Ist es wahr, daß Danzig bei einer Zahl von etwa 20 000 Erwerbslosen keine Möglichkeit hat, die Beschäftigung von weit über 10 000 polnischen Arbeitnehmern einzuschränken?

Die Frage des Zollverteilungsschlüssels, Art und Umfang der polnischen Postverwaltung, die Belastung Danzigs durch die polnischen Exportprämien, die Weigerung einer Regelung des Arbeitsmarktes, die Behinderung des freien Verkehrs nach Polen, die Errichtung Gdingens kennzeichnen diese Entwicklung. Seit Jahren führt Danzig in diesen Dingen Beschwerde, seit Jahren verhandelt Danzig vor dem Völkerbund mit seinem Hohen Kommissar. Der Völkerbund ist Danzigs Schutzherr. Frage ist, was tut der Völkerbund? Wie lange will der Völkerbund diese Dinge so weiter laufen lassen?

Auf der Leinwand . . .

Ufa-Palast.

Der große Tonfilm „Im Geheimdienst" rechtfertigt alle Erwartungen, die man an die Danziger Erstaufführung, kurz nach der Berliner Uraufführung, knüpfte. Die neue Saison beginnt für den Ufa-Palast sehr vielverheißend, und die spannende Handlung dieses Spionage-Films wird sicher noch viele Besucher in ihren Bann schlagen. Daneben wird sehr gut gespielt. Willy Fritsch, Brigitte Helm, ausgezeichnet besonders Oskar Homolka und Theodor Loos, füllen ihren Platz ausgezeichnet aus. Das Beiprogramm bringt wiederum einen interessanten Ufa-Kulturfilm „In den Wipfeln des Hochwaldes" und die neueste Ufa-Tonwoche mit aktuellen Bildern aus aller Welt.

U.-T.-Lichtspiele.

Max Adalbert, „Das Ekel", hat hier noch einmal seinen Einzug gehalten, und die Besucher sind über dieses „Ekel" so stark erschüttert, daß sie aus dem Lachen nicht herauskommen. Eine große Leistung Adalberts, der in seinen Mitspielern gute Unterstützung findet. Im Beiprogramm gibt es einen Kulturfilm, den ersten Kabarett-Film der Ufa und die Tonwoche.

Capitol.

Die Capitol-Lichtspiel-Bühne steht im Zeichen Richard Taubers, der an dem Siegeszug des Tonfilms mit seiner herrlichen Stimme hervorragenden Anteil hat. „Das Land des Lächelns" bringt einer seiner Glanzrollen, und das Publikum hat nicht viel Mühe, begeistert zu sein. Heute nachmittag 3 Uhr gibt es wie immer eine große Jugendvorstellung.

Flamingo.

Zwei gute Unterhaltungsfilme haben sich die Flamingo-Lichtspiele für ihr neues Programm gesichert. Adolphe Menjou und Greta Nissen spielen die Hauptrollen in der Tragikomödie „Durchlaucht sucht eine Anleihe". Der zweite Film „Die Falle am Crowtonpaß" mit Jack Holt und Brillie Dove ist eine spannende Angelegenheit, die den Besuchern gefallen wird.

— — —

Stadttheater Danzig. Die Intendanz richtet an alle Mitbürger die Einladung zum Abonnement (Serien-Abonnement oder wahlfreie Miete) und die dringende Bitte um regelmäßigen, zahlreichen Besuch. Alle näheren Bedingungen, ebenso der Spielplanentwurf, Werbeaufrufe, das Personal und Bilder der neuverpflichteten Mitglieder enthält das von der Intendanz herausgegebene Werbeheft, das jedem Interessenten auf Anforderung durch das Theaterbüro zusteht. (Siehe heutiges Inserat.)

In der Werbeschrift hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, der hiermit richtig gestellt sei: Der Abonnementspreis für die Plätze im 2. Rang, Balkon 1. und 2. Reihe beträgt, sowohl im Serienabonnement, wie in der wahlfreien Miete, nicht 108 DG, sondern nur 103 DG.

Die Spielzeit wird Mittwoch, den 16. September, mit der seit 12 Jahren hier nicht gespielten Tragödie „Judith" von Hebbel eröffnet. Als erste Oper wird „Simone Boccanegra" von Verdi, als erste Operette das Singspiel „Böhmische Musikanten" von B. Grün vorbereitet.

Das Eröffnungsprogramm

der Scala.

Die Erwartungen, die man an das Eröffnungsprogramm der Scala geknüpft hatte, haben sich restlos erfüllt, so daß man mit viel Hoffnung der neuen Spielzeit entgegensehen kann. Eine glückliche Hand hat die einzelnen Varieténummern so zusammengestellt, daß ein jeder befriedigt nach Hause geht, lacht und staunt über den Humor und die Sensationen, an denen sich Herz und Auge erfreuen können. Die Darbietungen beginnen mit den Geschwistern Arimata, die auf Banjos mit einer beseelten Musikalität ein Potpourri spielen. Drei Equilibristen, die Simonis, bewegen sich wie Fratellis en miniature, und man zollt ihnen Bewunderung und Beifall. Die Kanone dieses Programms ist der Conferencier Georg Erich Schmidt, der zwischendurch „viel Vergnügen" wünscht, und mit alten Kalauern und neuen netten Witzen Stimmung macht, daß kein Auge trocken bleibt. Außerdem kommt er in einer „Soloszene" heraus, die ihm Gelegenheit gibt, das Publikum ganz auf seine Seite zu ziehen. Schon allein dieser Mann sichert den Erfolg des Programms. Ein weiblicher Sylvester Schäffer ist die reizende Gloria Gardee, eine Universalkünstlerin von Rang und Format! Paro mit seinen Hunden weiß durch seine Dressurkunst außerordentlich zu fesseln, und man zollt den kleinen, klugen Tieren großen Beifall.

In einer Teufels- oder Höllennummer produzieren sich die Sarina-Comp., unerhört leistungsvoll, fabelhaftes Können! Sie sind wie Kautschuk, diese drei roten Teufel und die — Teufelin! So manch einer wird seine morgendliche Gymnastikstunde nach dieser vorbildlichen Leistung wieder aufnehmen. Etwas Besonderes ist Alwin Neuß mit seinem Ensemble in dem dramatischen Sketsch: Der Staatsanwalt. Für ein Varietéprogramm ist das eine abwechslungsreiche Neuheit und der Name Alwin Neuß genügt, um den Erfolg sicherzustellen. Den Abschluß des reichen Programms bilden die zwei Stuarts am Reck — zwei Menschen, denen für ihre Leistung höchstes Lob gezollt werden muß. Das erweiterte Orchester hat einen neuen Kapellmeister bekommen, Friedrich Seelhorst, der sich als Tonfilmkomponist einen Namen gemacht hat und der beweist, daß gute Musik die Unterhaltung erhöht. Man kann zu diesem Programm sagen: Anfang gut — Alles gut!

Marktwanderung

Der Herbst naht jetzt schon mit Riesenschritten. Das merkt man nicht nur an abgemähten Feldern und dem trüben Wetter, sondern auch an den Auslagen des Wochenmarktes. Der Rotkohl, stramm und fest, rückt in den Vordergrund, Pfund 15 P, und die Schoten verlassen langsam das Bild und kosten enthülst 60 P, Steinpilze, an manchen Stellen 50 bis 70 P, an anderer Stelle drei Pfund 1 G, Pfifferlinge 20 P, Wirsing 15 P, Weißkohl 10 P, Kohlrabi 15 und 20 P, Mohrrüben zwei Pfund 25 P, große Bohnen 25 P, grüne Bohnen 20 P, Wachsbohnen 25 P, Blumenkohl, ein schöner, großer Kopf, von 50 P an, Kürbis 35 P, rote Beete 15 P.

Tomaten 20 P, Birnen 30 bis 60 P, Aepfel 20 und 35 P, saure Kirschen 50 bis 70 P, blaue Pflaumen 35 P, Spillen von 20 P an, Preißelbeeren 20 P, Stachelbeeren 15 und 20 P, Blaubeeren 20 und 25 P.

Butter 1,30 bis 1,60 G, Eier 1,20 bis 1,50 G.

Täubchen 60 P, kleine, junge Hühnchen 60 P, große Suppenhühner 2,50 G, Enten 3,25 G, Kaninchen von 1,80 G an.

Der Fischmarkt brachte Flundern von 30 P an, Steinbutten 60 P, Pomuchel von 50 P an, Bressen 60 und 70 P, Schlei 1,30 G, Schlei, geschlagen, 1,10 G, Aal 1,60 bis 1,80 G, Quappen 40 bis 60 P, Heringe zum braten 70 P, Krebse, Mandel 0,75 bis 2 Gulden.

Bücklinge 60 P, Sprotten 50 P, Aal 2,50 G, Flundern 1,60 G, geräucherte Heringe 20 und 25 P, Heringe, zum einlegen, 10 bis 15 Stück 1 Gulden.

H. M. David †. Im Alter von 67 Jahren hat der langjährige Korrektor unseres Hauses, H. M. David, nach schwerer Krankheit die Augen für immer geschlossen. Verlag, Redaktion und alle seine Kollegen, die täglich mit ihm in der Arbeit zusammenkamen, verlieren in ihm einen Menschen von vorbildlicher Pflichttreue und vornehmer Gesinnungsart. Die strenge Hingabe an seine Arbeit und sein aufrechter Charakter haben ihm viele Freunde geschaffen, es gab kaum einen, dem die peinlichste Genauigkeit in seiner Arbeit so zur Richtschnur seines Wirkens wurde wie ihm. Ein Menschenalter blieb er unserm Hause treu: über vier Jahrzehnte wurde ihm der Verlag A. W. Kafemann eine Arbeitsstätte, in die er als junger Mensch eintrat, ein Jünger der schwarzen Kunst zu werden, und an der er festhielt bis vor einiger Zeit nach den Jahren der Arbeit die Jahre der Ruhe für ihn kommen sollten. Es war ihm nicht vergönnt, seinen Lebensabend länger zu genießen. Eine schwere Krankheit raffte ihn dahin. In unserm Herzen und bei allen seinen Mitarbeitern hat er sich ein unauslöschliches Gedenken gesichert.

Das Fest der silbernen Hochzeit begehen heute der Abteilungsleiter und Buchdruckermeister der Firma A. W. Kafemann, Wilhelm Kraft, und seine Frau Martha geb. Stanuschewski in Danzig.

Letzte Sportnachrichten

Zeitplan

Segeln:

8 Uhr 45: Interne Regatta des Sport-Vereins Schutzpolizei.

Leichtathletik:

9.30 und 14.30 Uhr: Leichtathletische Freistadtmeisterschaften (Schutzpolizeiplatz).

Fußball:

11 Uhr: Gesellschaftsspiel der Ligamannschaften D.S.C. — Schutzpolizei (Schupoplatz).

13 Uhr: D. S. C. — Preußen Jugend A (Schupoplatz).

17 Uhr 15: Gesellschaftsspiel der Ligamannschaften B. u. C. V. — Preußen (Schupoplatz).

Tennis:

9 Uhr: Schlußrunden des 2. Allgemeinen Tennis-Turniers in Zoppot und des internen Turniers bei Grün-Weiß Brösen.

Schwimmen:

15 Uhr 30: Jugendkampf Prussia Königsberg — S. C. Neptun Danzig (Heidsee. Heubude).